This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

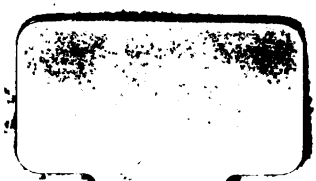
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LB.48052

Gocd. IV, 1, 2, 38.



FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. II A.12

Friederichs von Hagedorn

Moraliſche

Gedichte.

Zweyte, vermehrte Ausgabe.

SI. QVA. DEA. ES. TVA. ME. IN. SACRARIA. DONO
Propert.

Hamburg, bey Johann Carl Bohn.
1753.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD
- 2 JUL 1963
LIBRARY

Vorbericht.

Dieſes Bändchen enthält die Gedichte, welche ich, ſeit einigen Jahren, einzeln drucken laſſen. Sie haben Gönner und, zum Theil, Ausleger gefunden, die ihnen zwar Ehre machen, mich aber auch in die Verbindlichkeit ſetzen, einen ſolchen Beyfall nicht zu verlieren.

Die hinzugefügten Fabeln und Erzehlungen beſtehen aus eigenen und nachgeahmten. Dieſen habe ich, in Anſehung ihrer Muſter, mehr Aehnlichkeit als Gleichheit zu geben geſucht. Die ſchönſte Uebereinſtimmung zwiſchen zweenen Dichtern beruhet ſo wenig auf Worten, als die edelſte Freundſchaft. Geiſt und Herz ſind in den beſten Alten und Neuern die lebendigen, oder vielmehr die einzigen Quellen des glücklichen Ausdrucks geweſen. Er leidet zum öftern unter dem Joche einer blinden Folge und kümmerlichen Knechtſchaft. Man ſollte nachahmen wie Boileau und La-Fontaine nachgeahmet haben. Jener pflegte davon zu ſagen: Cela ne s'appelle pas imiter; c'eſt joûter contre ſon original.

Ich habe geschäftige Köpfe der Bemühung überheben wollen, andere, als critische Glossen über einige Stellen zu machen, und sie also selbst erkläret. Dazu berechtiget mich, ausser andern Gründen, auch das Beyspiel eines der sinnreichsten und zugleich rechtschaffensten Männer unserer Zeit.* Meine Anmerkungen

* Dans l'espoir de prévenir des chicanes odieuses, je suis devenu mon propre Commentateur, malgré les railleries amères des Beaux-Esprits du tems, qui ne sçauroient souffrir des *Remarques*. Ces grands Génies ont tort avec tout l'esprit imaginable. Nous ne sommes pas tous au fait de tout; d'ailleurs on doit avoir des égards pour les Femmes, & pour ceux qui ont le privilège des Femmes. S. den Discours préliminaire vor den Epitres Diverses, S. 8.

Auch bey den fleißigen Deutschen ist es schon lange altfränkisch und, mit Recht, lächerlich, darinn Ruhm zu suchen, daß man eine Schrift, in gebundener oder ungebundener Rede, mit zu gelehrten, redneriſchen und gekünstelten Noten überhäufet. Aber eben so ungereimt, eben so lächerlich ist es, Anmerkungen, die nicht ausschweifen, für überflüßig zu erklären. Die besten Ausgaben des

merkungen sind, wenn ich selbst sie beurtheilen darf, weder weitläuftig noch zahlreich, und, wie ich wenigstens wünsche, nach dem so unterschiedenen Verständnisse und Geschmack der Leser eingerichtet. Ihre Absicht ist, ungegründeten Deutungen möglichst zuvorzukommen, zu beweisen, ein weiteres Nachdenken

des Boileau, des Pope, des Opitz und des von Canitz beweisen täglich, daß, auch in neuern Poeten, die schönsten Stellen durch historische Erläuterungen und kleine, angenehme Nachrichten allererst empfindlich werden und ein vollkommenes Licht gewinnen. Warum sollte man denn bey halben Kennern entschuldigen, was bey ganzen Dank und Nachahmung erworben hat? Zu unsern erleuchteten Zeiten sind ja die gewöhnlichsten Verächter aller Anmerkungen noch immer diejenigen, welche mit dem ersten, flüchtigen Anblick der äussern Gestalt einer Sache bald und herzlich zufrieden sind und, um nach dem Maasse ihrer Kräfte davon frey zu urtheilen, nichts als die Mode der letzten Wochen befragen. Nur so lernen viele, was sie lehren. Daher sprudelt von ihren fertigen Lippen der entscheidende Beyfall oder Tadel. Würden aber nicht ein deutscher Warburton und Brossette fast so unsterblich werden, als Haller selbst, wenn sie über diesen Dichter solche Noten schrieben, als

ken zu veranlassen, und zu unterhalten: denn auch dieser Endzweck ist mir nicht überflüßig. Ge-

wir über den Pope, Shakespear und Boileau, mit einem so nützlichen Vergnügen, besitzen?

Der Herausgeber des Tourreils, des Uebersetzers des Demosthenes, eines Mitgliedes und einer Ehre der französischen Academien, dessen Werke im Jahre 1721 zu Paris sämmtlich an das Licht getreten sind, giebt die wahren Ursachen an, warum einigen solcher geschwinden Leser die Anmerkungen gemeiniglich so verhaßt zu seyn pflegen: in der Vorrede, S. 36. 37.

Beaucoup de personnes aujourd'hui sont prévenües contre les Notes. Les femmes, qui d'ordinaire sont peu curieuses d'érudition, ne les aiment pas. La plupart des hommes du monde ressemblent aux femmes sur ce point; & uniquement occupez de leurs plaisirs ou de leur fortune, ne cherchent que l'amusement dans leurs Lectures. Il y a même des hommes de Lettres, qui ne sont guéres plus favorables à cette sorte d'ouvrages. Ce sont ceux qui écrivant bien d'ailleurs, & qui n'étant pas sans génie, n'ont point eu l'avantage de faire

de

Gelehrten mögen alſo einige nur ergetzend, andere Unwiſſendern nur gelehrt ſcheinen.

Jahre

de bonnes études dans leur jeuneſſe. Comme ils ſe ſentent un peu foibles du côté des connoiſſances acquiſes, ils ne peuvent goûter des obſervations ſçavantes, qui leur mettant ſans ceſſe devant les yeux ce qui leur manque, les engagent à des retours desagréables ſur eux-mêmes, & affligent leur amour propre. Ils prennent donc le parti de mépriſer dans les autres un mérite, qu'eux-mêmes ils n'ont pas eu la volonté ou le pouvoir d'acquérir. Mais ſans contredit, les plus grands ennemis des Notes, ce ſont ces Critiques acharnez, qui ont déclaré une guerre impitoyable aux bons Ecrivains de l'antiquité. Comme elles font voir à tous momens la foibleſſe de leurs cenſures, & qu'elles battent en ruine leur opinion favorite, il n'y a rien qu'ils n'employent pour les décrier. Ils affectent de donner à ceux qui travaillent en ce genre, les noms de Scholiaſtes & de Compilateurs. Et pour les avilir encore plus, ils ont fait exprès le mot d'*Erudits*, qui étant mort dans ſa naiſſance, a eu la même fortune, que tant d'autres mots qu'ils créent tous les jours.

Jahre sind es, die den eigentlichen Wehrt der Werke des Witzes festsetzen. Freunde und Feinde sind parteyisch. Nur die Nachwelt entscheidet ohne Vorurtheile.

Der Verfasser einer Schrift, die den Menschen lebhaft und sehr ähnlich abschildert, ist gewiß glücklich, wenn die gefährlichen Leser, deren Erleuchtung nicht über die Dämmerung gehet, ihm nicht gar bald heimliche Absichten beymessen, die ihm nicht einfallen können, und endlich Schriften andichten, welche sie selbst gemacht zu haben verdienten. Dergleichen schlaue Kundschafter kennen viele Bücher so genau, als die Länder und Höfe, welche sie angesehen haben.

Nach dem Steine der Weisen ist nichts schwerer zu finden, als die Kunst jedem zu gefallen. Es giebt Kenner, die so gesetzt sind, als der Unempfindliche, welcher, bey einer beweglichen Canzelrede, mit den andern Zuhörern durchaus nicht weinen wollte, weil er nicht von dem Kirchspiel war. *

Man

* S. die Menagiana, Tom. I. p. 282.

Man wird mich, mit Recht und mit Unrecht, tadeln. Beydes bestärket mich in meinem Entschlusse, was ich geschrieben habe, oft zu verbessern, selten mehr zu schreiben, immer zu lernen.

Vor mehr als zwanzig Jahren habe ich meine unvollkommensten Gedichte herausgegeben. Dieses geschahe, wie verschiedene noch wissen, auf Antrieb eines unzuverläßigen Rathgebers, der, schon damals, seine guten Eigenschaften überlebt hatte. Ich bereue diese jugendliche Uebereilung, und über das unwürdige Daseyn solcher Erstlinge kann mich nichts beruhigen, als die Hoffnung, daß billige Leser mich daraus nicht beurtheilen werden.

Es soll jemand, bey gesuchten Gelegenheiten, einen grossen, kunstrichterlichen Unwillen wider mich geäussert haben. Es ist möglich, daß auch andere sich eben so entrüsten. Meine wahre Gesinnung kann ich einem jeden Gegner nicht bündiger, als mit diesen Worten aus dem Metastasio zu erkennen geben:

Se'l moſſe
Leggerezza; no'l curo:
Se Follia; lo compiango:
Se Raggion; gli ſon grato: e ſe in lui ſono
Impeti di malizia; io gli perdono.

Hamburg, den 7ten März, 1750.

Schreiben

Schreiben an einen Freund.

Hochwohlgebohrner Herr ꝛc.

Ich habe Eur. Hochwohlgeb. neuliches Schreiben empfangen. Sie dürfen gewiß nicht entschuldigen, daß Sie demselben Zusammenhang und Kürze fehlen lassen. Für mich können Ihre Briefe nimmer zu ausführlich seyn. Die unter uns bestehende Offenherzigkeit der uneigennützigsten, alten Freundschaft und Zuversicht hat fast alle Rechte und Freyheiten einer lyrischen Unordnung. Ich selbst darf mir heute eine Weitläuftigkeit gestatten, die ich sonst zu vermeiden suche. Ich werde auf Ihren Brief und alles, was ich von einigen vorigen noch zu beantworten habe, mich so umständlich erklären, als ob ich Ihre Zuschriften, deren Vorzüge ich nicht erreichen kann, wenigstens darinn übertreffen wollte. Müßte ich sinnreich seyn, und, wie der scherzhafteste Ihrer Nachbaren, auf Unkosten des Voiture; so möchte ich Ihnen gleich anfangs gestehen, daß ich nimmer so stolz bin, als wann ich die Ehre habe, Ihre Briefe zu erhalten, und nimmer so demütig, als wann ich sie beantworten soll. Aber Scharfsinnigkeit und Wortgepränge gehören nicht zu den Schönheiten der Freundschaft,

schaft, und Eu. Hochwohlgeb. müssen schon lange überzeugt seyn, daß nur Ihre Gegenwart mich mehr erfreuen kann, als Ihre Briefe. Dieses werden Sie, auch in diesem Jahre, erfahren, wenn Sie Sich entschliessen, ein Theil des nächsten Sommers in unsern Gegenden zuzubringen und zu sehen, ob nicht die Elbe und Alster noch immer so reich an Ergetzlichkeiten sind, als die Ihnen und vielen so wohlgelegene Eyder und Treen.

Sie benachrichtigen mich hinlänglich von der geneigten Aufnahme, womit Ihre dortigen Freunde meine moralischen Gedichte beehret haben. Nur Ihr Beyfall wäre mir, zu meiner Zufriedenheit, aus . . . schon genug gewesen: so gern ich auch von Eur. Hochwohlgeb. vernehme, daß von den Kleinigkeiten, die in dieser Sammlung zum erstenmal zum Vorschein gekommen sind, der schönen Wittwe der Falke, ihrer Fräulein Schwester die lehrreiche Erzehlung von der Undankbarkeit des männlichen Geschlechts, dem Herrn Obristen der Löwe, dem Herrn Stallmeister das Ritterpferd und der Klepper, und dem Herrn Archiater der grüne Esel gefallen. Der Ausspruch des jungen Herrn von Z . . . ist mir gleichgültig und bestärkt uns in der Meynung, daß niemanden der Zauber-Ring des Grigri öftere Dienste geleistet hätte,

te, als ihm. So viel ich mich erinnere, befand sich in diesem Ringe ein Stachel, der dem Besitzer in den Finger fuhr, so oft er im Begriff war, etwas abgeschmacktes zu sagen. Die lächelnde Henriette lieset noch meine moralischen Gedichte nicht, sondern von meinen Liedern nur einige, die ich selbst nicht mehr lese. Aber sie verfertigt anacreontische Oden auf ihren Papagey, dem sie an Beredsamkeit so ähnlich ist. In den stolzen Gesundheiten, die sie einsetzet und aus der besten Welt hernimmt, ist sie gründlich, philosophisch, erhaben. Einem ihrer poetischen Verehrer ist angerathen worden, ihr einen Roman zu entwenden und dafür die *Erzæhlungen* eines Ungenannten hinzulegen, den die wohlgesitteste Liebe selbst die Sprache des Herzens gelehrt zu haben scheinet. Die Frau von Wl . . . lobet mich und zehn andere heutige Dichter, mit denen ich eine Ehre willig theile, die nur ihrer, fast uneingeschränkten, Güte beyzumessen stehet. Ihre Herren Brüder gehen noch weiter. Der eine, der edle Weidmann, findet jedes neue Buch, das er zu lesen anfängt, und jede Speise, wovon er kostet, nach seinem gewaltigen Geschmacke. Er ist, wenigstens hierinn, mit dem Alcibiades zu vergleichen, der die schwarze Brühe der Spartaner eben so eßbar zu finden wußte, als die niedlichsten Gerichte der Perser. Der andre liebet seine Bücher

cher so, wie er seine egyptischen Weine liebet: mit ihren Fehlern. Alle sind ihm gut, wenn er sich nun einmal in die Unkosten gesetzt hat, sie anzuschaffen. Wie sehr bin ich aber dem Herrn Oheim Eur. Hochwohlgeb. verbunden, daß er meine Kleinigkeiten sich vorlesen lassen, nachdem ihn sein Geistlicher versichert, es habe auch ein protestantischer Abt gewünschet, daß davon ein zweyter Theil herauskommen möchte! Gleichwohl danke ich noch mehr Ihrem alten Verwalter, dem ehrlichen Greisen, der mich lobet, weil ich, wie er sagt, nicht heuchle und oft Wahrheiten lehre, die würklich verdienten, gepredigt zu werden. Zeigen Sie ihm meine Lieder nicht, noch weniger gewisse jugendliche Erzehlungen.

Erlauben Sie mir, die meisten dortigen Lobsprüche als Folgen des, allen Ihren Freunden so bekannten, Wohlwollens anzusehen, womit Sie mich zu dem Ihrigen gewählt haben und seitdem meine poetische Versuche Sich zu sehr gefallen lassen. Sie verpflichten mich, da Sie mir nicht verhehlen, daß einige mit meinen Gedichten weit zufriedener sind, als mit meinen Anmerkungen. Ich muß, weil Sie es verlangen, mich hierüber noch einmal rechtfertigen, obgleich mir das wenige, das ich schon in meinem Vorberichte angeführet habe, hinlänglich zu seyn scheinet. Wie wird es mir aber gelingen, lange von mir selbst

zu

zu reden? Dieſe Kunſt iſt weit ſchwerer, als man glaubet. Sie verfällt gemeiniglich in die einſchläfernde Sprache der, nur ihrem Beſitzer erträglichen, Eitelkeit und Ruhmſucht.

It makes *Globoſe* a Speaker in the Houſe;
He hems, and is deliver'd of his Mouſe.
It makes *dear ſelf* on well-bred tongues prevail,
And *I* the *little Hero* of each Tale.

YOUNG, *Love of Fame*, Sat. I.

Ich will nicht ſagen, daß diejenigen, die ſich an dem Text meiner Gedichte vergnügen, mir auch meine eingewurzelte Gewohnheit nicht ſehr verübeln möchten, nach welcher ich, durch die hinzugefügten Noten, den Fragen einiger Leſerinnen und Leſer zuvorkomme, die ich, ſo genau als ihre Fragſtücke, kenne. Noch weniger will ich, als unwiderſprechlich, anführen, daß, mit Erlaubniß des vornehmen, galantern Geſchmacks, gute Gedichte, die mit guten und ſolchen Anmerkungen verſehen ſind, welche anzeigen, warum etwas ſo, und nicht anders, geſagt worden, zu ihrem Vortheil, auch das Gefällige der Schriften erhalten, wo die, vielen Kennern ſo unangenehme, Monotonie des beſtändigen Sylbenmaaſſes und Reims zu vermeiden, die ungebundene Rede mit der gebun-

gebundenen abwechselt. Ich kann mich auch nicht entschliessen, Ihnen itzo zu entdecken, daß verschiedene, die wirklich weder Unwissende, noch, wie ich hoffe, Schmeichler sind, mir bezeugen, daß sie viele Stellen meiner Anmerkungen mit Vergnügen gelesen haben und mir keine als überflüßig nennen. Ich bin aber in sie gar nicht verliebt, sondern erbötig, eine jede auszumerzen, die sechs einhellige Stimmen für entbehrlich erklären. Unter diesen Stimmen müßten wenigstens zwo aus dem schönen Geschlechte seyn. Fehlet es ihm an verehrungswürdigen Kunstrichterinnen, die mehr als schön sind und ein so grosses Vorrecht zu entscheiden, als zu gefallen, haben? Zu diesen rechne ich unsere Philaminten und Armanden nicht, die so sehr verdienten, von einem deutschen Moliere recht ähnlich abgeschildert zu werden.

Aber der fürchterlichste Einwurf wider meine Anmerkungen kömmt, allem Ansehen nach, von Personen, die nicht nur eine Menge, alter und neuer, Bücher, mit ungemeiner Aufmerksamkeit, gelesen, sondern auch, was sie weislich gelesen, genau behalten haben und dessen, wann sie wollen, sich glücklich zu erinnern wissen. Wie sehr sind die zu beneiden, denen ihr Gedächtniß, mit allen seinen Reichtümern, so gegenwärtig ist und so viel

Ehre

Ehre macht! Sie unterrichten und werden nicht mehr unterrichtet. Für sie werden nicht allein keine Anmerkungen, keine neue Bücher, sondern, höchstens, nur Titel und Vorreden geschrieben. Alles, was beyde versprechen, das wissen und beurtheilen sie zum voraus, oder dürfen es nur eines kurzen Anblicks würdigen. Sie kennen bereits die Materien, die abgehandelt werden, in ihrem ganzen Umfange, nach ihrem ganzen Wehrte, nach allen Gestalten, die sie noch anzunehmen fähig sind. Mnemon gehöret zu diesen Glücklichen, und er selbst wird es nicht lange läugnen, wenn Sie nur Ihre Frage so einrichten, daß sie seine mäßige Bescheidenheit nicht zu offenbar beleidiget. Er hat, ohne Ruhm zu melden, alles, fast alles, gelesen. Es ist für ihn nichts neu. Pope selbst ist ihm nur ein Nachahmer: z. E. im Essay on Criticism, v. 584.

Fear not the anger of the wise to raise:
Those best can bear reproof who merit praise.

Schon Plinius (L. VII. Ep. 20.) hat gesagt: Nulli patientius reprehenduntur quam qui maxime laudari merentur. Folglich hat ihn Pope ausgeschrieben. Es fällt mir aber hierbey ein, was dieser, in der Vorrede zu seinen Werken, anmerkt: es könnten diejenigen, welche sagen dürfen, daß unsere Gedanken nicht eigentümlich

unſer ſind, weil ſie mit den Gedanken der Alten eine Aehnlichkeit haben, eben ſo gut behaupten, daß auch unſere Geſichter uns nicht eigentlich zugehören, weil ſie den Geſichtern unſerer Väter gleich ſehen. Auch iſt es, ſetzt er hinzu, in der That ſehr unbillig, daß man in uns Gelehrte gewärtiget und gleichwohl ungehalten iſt, wenn man uns gelehrt findet. Nach dem Ausſpruche des Mnemon enthält die 185ſte u. 186ſte Zeile des Schreibens an den berühmten D. Arbuthnot eine verkleidete Stelle aus des Fontenelle Eloge de Mr. de Tournefort. In der Idée du Peintre parfait wird die natürliche Artigkeit oder Annehmlichkeit, *la grace*,* die in einigen Meiſterſtücken des Pinſels uns ſo bald gefällt und ſo ſehr rühret, durch ce qui plait & ce qui gagne le coeur, ſans paſſer par l'eſprit erkläret. Daher ſchlieſſet er unerſchrocken, der Dichter habe mit dieſem Gedanken ſich heimlich bereichern wollen.

Great

* Un Peintre ne la tient que de la Nature, il ne ſait pas même ſi elle eſt en lui, ni à quel degré il la poſſede, ni comment il la communique à ſes Ouvrages: elle ſuprend le Spectateur qui en ſent l'effet ſans en pénétrer la veritable cauſe: mais cette Grace ne touche ſon cœur que ſelon la diſpoſition qu'il y rencontre. On peut la définir, ce qui plait, & ce qui gagne le cœur ſans paſſer par l'eſprit. p. 10.

Great Wits ſometimes may glorioully offend,
And riſe to faults true Critics dare not mend,
From vulgar bounds with brave diſorder part,
And ſnatch a grace beyond the reach of art,
Which, without paſſing thro' the judgment,
gains
The heart, and all its end at once obtains.
Eſſay on Criticiſm, v. 152-157.

Noch kenne ich, ſo wie viele, die Idée du Peintre parfait nur aus der Ausgabe vom Jahre 1736. Der Eſſay on Criticiſm iſt urſprünglich von 1709. Man ſiehet aus den Briefen des Pope, daß der Graf Anton Hamilton ſchon im Jahre 1713 dieſes Gedicht überſetzet hat, und es iſt bekannt, daß Roboton es in 1717 und der Abt Du Resnel in 1730 franzöſiſch herausgegeben. Es hat alſo dem Verfaſſer der Idée &c. nicht an Gelegenheit gefehlet, in dem Pope eine Stelle kennen zu lernen, die ihm zu ſeiner Erklärung helfen und Beyfall erhalten konnte. Aber der Character dieſes vortrefflichen Poeten iſt gewiß nicht in der Nachahmung zu ſuchen. Keiner iſt reicher an eigenen, neuen Gedanken, glücklicher im Ausdruck, edler in Geſinnungen. So gar ſeine Nachahmungen aus dem Horaz ſind meiſterhafte, freye Originale. Er iſt ein Muſter der beſten Nacheiferung und bekräftiget uns

eine Wahrheit, die ich, voritzt, ſo verdeutſchen mögte:

Wer nimmer ſagen will, was man zuvor geſagt,
Der wagt, dieß iſt ſein Loos, was niemand nach ihm wagt. *

Aus Urſachen, die man ſo leicht errathen, als ehrerbietig verſchweigen kann, mißfallen Gedichte mit Anmerkungen nicht nur einem Mnemon, ſondern auch ſolchen Höhern, die weder gelehrt ſind, noch es ſeyn wollen, bey denen aber ihr Geſchmack und Witz alles reichlich erſetzen, auch zum öftern das Papier, und nicht ſelten die Fenſter-Scheiben, mit gereimten Einfällen ausſchmücken, die freylich keiner Noten bedürfen und, zum Theil, nur Säuglingen unverſtändlich ſind. Vieler Muſter iſt der Herr von Maſuren, der poetiſche Landjunker des Marivaux, und überhaupt

The Mob of Gentlemen who write with eaſe.
POPE.

Es

* It is generally the fate of ſuch people, who will never ſay what was ſaid before, to ſay what will never be ſaid after them. POPE, Obſervat. on *Homer*, p. 2.

Wer, was man vor ihm ſprach, nie nachzuſagen wagt,
Der ſaget insgemein, was niemand nach ihm ſagt.
Ein Ungenannter.

Es giebt auch Einsichtvolle, die, nach ihrer liebreichen Art zu urtheilen, mich in dem Verdacht haben, daß ich zu meinen Kleinigkeiten Anmerkungen mache, um meine Belesenheit zu zeigen. Diese Herren sind, wie sie glauben, großmütig, wann sie endlich noch einräumen, daß meinem Horaz und dem Schwätzer der lateinische Text nicht ganz überflüßig sey. Sie wissen aber nicht meine Gedanken von der Belesenheit eines Gelehrten, wenn ich diesen Vorzug nicht edlern Eigenschaften zugesellet finde. Ich habe mich darüber in der kurzen Erzehlung vom Hobbes einigermaassen geäussert, und auch sonst. Hier lieget mir nicht ob, den eigentlichen Wehrt der Belesenheit zu bestimmen. Wenn aber die meinige mich beunruhigte: wenn sie mich anreizte, davon öffentliche Proben hervortreten zu lassen, so würde ich, in dieser eiteln Absicht, gewiß mit dem flüchtigen Entwurf einiger Anmerkungen nicht zufrieden seyn. So viele Scribenten, die ich anführen könnte, müßten mir tausend, fast sclavische Dienste leisten, um ein Werk, ein beträchtliches Werk, zum Stande zu bringen, in welchem eine stolze Belesenheit sich in dem vollen Glanze ihrer Ehre zeigen würde. Eur. Hochwohlgeb. ist nicht unbekannt, daß ich sehr viele von meinen Gedichten eingeäschert habe, und daß ich noch mit keinem ganz zufrieden bin. Sollte ich also nicht, ohne grosse Selbstverläugnung, auch meine

Anmerkungen dem Mißfallen der Kenner aufopfern können?

Sie wissen nicht wenig von der so wichtigen Geschichte meiner Anmerkungen. Sie wissen, daß ich, von Jugend auf, am Lesen ein groſses Vergnügen gefunden habe, und dieses vermehret sich bey mir mit den Jahren. Allein ich habe nimmer ein Mnemon seyn, noch, um auf das Polyhistorat Ansprüche zu machen, mich nur gelehrter lesen wollen. Vielmehr habe ich es oft für eine nicht geringe Glückseligkeit gehalten, daß es niemals mein Beruf gewesen ist, noch seyn können, ein Gelehrter zu heissen, und wie vieles mangelt mir, um diesem Namen und dessen Folgen gewachsen zu seyn? Dafür habe ich die beruhigende Erlaubniß, bey den Spaltungen und Fehden der Gelehrten nichts zu entscheiden. Meine müßigen Stunden geniessen der erwünschten Freyheit, mich in den Wissenschaften nur mit dem zu beschäfftigen, was mir schön, angenehm und betrachtungswürdig ist. Meiner Dichterey ist, wie ich mir schmeichle, nicht nachtheilig, daß ich, um weniger unwissend zu seyn, die besten Muster der Alten und Neuern mir täglich bekannter mache, obwohl ich dadurch weit mehr suche, gebessert, klüger, oder auch, zu Zeiten, aufgeräumter, als sinnreich und dichterisch zu werden. Bey den Büchern, die ich, in verschiedenen

schiedenen Absichten, gelesen, sind mir Gedanken eingefallen, die ich, jedoch zu selten, so wie einige Stellen, durch welche sie vielleicht veranlasset worden, mir aufgezeichnet, und, oft lange hernach, der Poesie gewidmet habe. Mein Gedächtniß, ich will es gerne gestehen, ist zuweilen zerstreut, eigensinnig, und, wie das Gedächtniß vieler, die wir kennen, etwas wetterläunisch. Oft leidet es unter der Bürde anderer Gedanken, die nichts weniger als poetisch oder critisch sind.

Die feurigste Einbildungskraft läuft Gefahr auszuschweifen: der sicherste Geschmack wählet oft zu willkührlich: der schönste Witz ist nicht selten betrüglich, wo er nicht blosserdings gefallen, sondern auch unterrichten soll. Auch ein Poet muß oft eine Materie, die er nützlich zu erörtern suchet, völlig erlernen, sie ganz, und nicht nach einigen Stücken, einsehen. Wenigstens kann er sich nicht immer dieser Mühe überheben. Wie will er sonst von ihr etwas lehren? so wenig er auch verbunden ist, von ihr alles, was er weiß, zu sagen.

Le secret d'ennuïer est celui de tout dire.
VOLTAIRE.

Nichts ist gewisser, als was Horaz anmerkt, und die Erfahrung denen bekräftiget, die vor

verſtändigen Leſern nicht zu ſeicht wollen erfunden werden:

cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deſeret hunc, nec lucidus ordo.
A. P. v. 40.

Rem tibi Socraticæ poterunt oſtendere chartæ:
Verbaque proviſam rem non invita ſequentur.
v. 310. 311.

Wenn man Lehrgedichte ſchreiben, Wahrheiten oder Wahrſcheinlichkeiten poetiſch und etwa ſo vortragen will, wie ich einige, z. E. von der Glückſeligkeit und von der Freundſchaft, abgehandelt zu haben wünſche; ſo iſt es, wie mich deucht, nicht genug, daß wir, in einer ſtillen, aufmerkſamen und wiederholten Unterredung mit uns ſelbſt, unſre eigenen Begriffe beſtimmen. Ein Dichter macht nicht immer die beſte Figur, wenn er das Anſehen haben will, daß er die Geſundheit und Stärke ſeiner Einfälle nur ſeinen Kräften zu danken hat, und ſie gleichſam mit ſeinem eigenen Witze nähret. Es gereichet auch zu ſeinem Wachstum und zu ſeiner Reiſe, daß er weiß, was vor ihm über die Lehren, die er entwirft, gedacht, und welche Bildung ſolchen Gedanken gegeben worden. Weil die Kunſt zu gefallen von der Dichtkunſt untrennbar ſeyn ſollte; ſo iſt er auch verpflichtet, in den anmutigen Gefilden der Fabel, der

Ge-

Geſchichte, der Erzehlungen ꝛc. vieles kennen zu lernen, das ſeinen Unterricht angenehmer, lebhafter und poetiſcher machen kann. Auſſer dem Vergnügen, dergeſtalt manches zu entdecken, das er ſonſt ſo wenig gefunden als geſucht hätte, gewinnet er auch, in Anſehung einzelner Gedanken, den Vortheil, daß er keinen zu bekannten, und durch häufige Wiederholungen gleichſam ermüdeten und entkräfteten, annimmt. Wenn er aber einen unveralteten Gedanken, der ihm beſonders ſchön iſt, mit dem ſeinigen glücklich verknüpft, ſo kann er alsdann die Quelle ſelbſt anzeigen, mithin einem ſolchen Vorwurfe, wie Mnemon ſo gar einem Pope machen darf, klüglich zuvor kommen, und den Leſer ſogleich in den Stand ſetzen, zu entſcheiden, ob er von ſeinem Original, oder dieſes von ihm, übertroffen worden. Das aufrichtigſte Bekenntniß von dieſer Art beſchämet keinen Poeten, der ſonſt dieſes Namens würdig iſt. *

Die

* Sollte La Fontaine von dem Ruhme ſeiner Erfindungen und poetiſchen Verdienſte bey vernünftigen Männern etwas verlohren haben, wenn er z. E. zu der Fabel vom Löwen und der Mücke, das zweyte Buch des Achilles Tatius: zu der von den Gliedern und dem Magen, das zweyte Buch des Livius: zu der vom verliebten Löwen, das neunzehnte des ſicilianiſchen Diodors: zu der ſchönen Erzehlung vom Bauer vom Ufer der Donau, das 31te u. 32te Capitel des Lebens des Marcus Aurelius Antoninus, ſo wie

Die berühmte Königinn Christina sagt in ihren Maximen: La lecture ést une partie des devoirs d'un honnête-homme. Weit mehr gehöret diese Verbindlichkeit zu den Pflichten eines Schriftstellers, der selbst will gelesen werden. Mir ist sie unvergeßlich, so oft ich etwas schreibe, das ich dem Drucke bestimme, und weil ich von der Treue eines zu veränderlichen Gedächtnisses nicht versichert bin, so sammle ich mir zuweilen Nachrichten, die zu meiner nachherigen Wahl und Einrichtung des Ganzen dienen. Aus diesen kleinen Nachrichten, die ich sehr unvollständig und nur für mich selbst ent-

es Guevara romanisch beschrieben, und überhaupt die alten und neuern Originale seiner Fabeln und Erzehlungen jedesmal benannt, oder etwa bey einer gewissen Stelle im Calendrier des Viellards, diese, wo nicht mehr dahin gehörige, Verse aus dem vierten Bucht des Lucrez angeführt hätte?

Eximia veste & victu convivia, ludi,
Pocula crebra, unguenta, coronæ, serta parantur;
Nequidquam: quoniam medio de fonte leporum
Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat.

Das angeführte Buch des Guevara kenne ich nur aus der welschen Uebersetzung, die zu Venedig, im Jahre 1546, herausgekommen ist. Man hat solches mit einem Anhange seltsamer, diesem philosophischen Regenten angedichteter, Briefe bereichert, unter welchen ein kaiserl. Schreiben à le Cortigiane di Roma, und andere an Boemia, Macrina und Livia, seine Geliebten, befindlich sind.

entwerfe, ist folgends der kleine Commentarius, ich weiß kaum wie, erwachsen. Sie waren nun einmal vorhanden: ich hatte Gelegenheit gehabt, daraus verschiedenes zu beantworten; endlich veranlassete mich das Anrathen erfahrner Freunde, sie nicht zu unterdrucken, und ohne Bedenken unter meine Gedichte zu setzen.

Diese gerathen, mit allen ihren Anmerkungen, Gelehrten und Unstudirten in die Hände. Jenen kann es, überhaupt, nicht mißfallen, daß sie gewisse Zeilen von dem Verfasser selbst erklärt finden. Seine Absicht ist nicht so stolz, sie, von denen er lernet, zu unterweisen, sondern nur mehrern verständlich zu werden; vor ihnen aber, als Richtern, die Richtigkeit solcher Zeilen, aus den Stellen und Beweisen, die er vor Augen gehabt, zu bewähren, damit man ihn nicht aus andern beurtheile, welche besser oder schlechter seyn können, als die angeführten, in der That aber von einer andern Abkunft sind, und mit diesen nur eine Aehnlichkeit haben: wie ich mich denn erinnere, daß ein angesehener Criticus einem unserer Poeten, der weder homerisch war noch es seyn wollte, auch diesen Vater der Dichter in ganzen Jahren nicht zu lesen pflegte, augenscheinliche Nachahmungen aus demselben zu zeigen wußte. Aber die Scribenten unter den Gelehrten sind gewiß nicht diejenigen, die meine Noten verrufen werden.

Sie

Sie selbst gehen einem Anmerker mit öftern Exempeln vor. Sie selbst haben die löbliche Gewohnheit, wie das unstreitige Recht, den Text ihrer wichtigen Schriften selbst zu erörtern. Kein Baufüchtiger hat eine so grosse Freude, indem er zu seinem Hause einen neuen Flügel aufführet, als ein würdiges Mitglied der polygraphischen Gesellschaft empfindet, wann er seinen Schriften einen neuen Band oder geräume Anmerkungen, die fast so viel ausmachen, eigenhändig anbauet. Gelehrte Leser, auch die vernünftigsten, verlangen keine verius inopes rerum, über welche nichts anzumerken stünde. Sie erfordern mehr in Gedichten, als ein ungekränktes Sylbenmaaß, einen wohlklingenden Reim und zierlichen Ausdruck. Uebrigens gehören auch sie zu denen Menschen, die der Sachen, die sie wissen, sich nicht zu allen Zeiten erinnern. Die Kleinigkeiten aber, die oft, für mich, auf einige Augenblicke es zu seyn aufhören, verdienen nicht ihre philosophische Aufmerksamkeit. Sie haben die Ehre, dergleichen nicht zu kennen: selbst den Doctor Peter Rezio von Aguero aus Tirteafuera nicht; noch den Francesco Arigoni aus Padua; auch kennen nicht alle Gelehrte den Condor, noch die Faullenzerinnen unter den Zweyfaltern, deren ich in dem Gedichte von der Freundschaft erwehne: am wenigsten das Cadenas, und die Papefiguiers: des Retters, des Marcolphs unter den Vögeln

geln und anderer Wörter zu geschweigen, die zur Jägerey gehören und in einigen meiner Fabeln vorkommen. Ich habe mir die Freyheit erlaubt, ihnen dieses kürzlich auszulegen; und sie werden verzeihen, daß ich zu der Zeile:

Lebendige Pantins von lächerlichen Gaben.

ihnen die Definition der Pantins noch schuldig bin. Sind also meine Anmerkungen den Gelehrten nicht immer überflüßig, so sind sie, insonderheit in Ansehung der Lehrgedichte, für Unstudirte, die doch gerne lernen, oft kaum entbehrlich. Diesen nicht weniger zu gefallen, als einigermaassen nützlich zu seyn, habe ich verschiedenes in meinen Anmerkungen angeführt, das zwar nicht von der grössesten Erheblichkeit, aber einigen Lesern neu und den meisten bey der Stelle, wo sie es finden, schwerlich unangenehm ist. Alle billige Leser werden hoffentlich genehmhalten, daß ich, zu meinem Schutze, gewisse Anmerkungen als ein Mittel angesehen habe, sowohl Winke zu weiterem Nachdenken zu geben, wann ich wissentlich etwas in der Feder lasse und nur Schriftsteller benenne, die mich erklären können, als einem möglichen Widerspruche zu begegnen: um so mehr, da ich, wie Sie wissen, keine ausführliche Abhandlungen schreibe, noch mit kurzen Aufsätzen die Monatschriften oder Wochenblätter beschwere. Um

der

der Einfältigen willen, die fast immer Werkzeuge der Unart und Bosheit sind: um auch ihrem Klügeln zu wehren, gereichen Anmerkungen zu einiger Sicherheit. Ihre falsche Einsicht, ihre ungerechten Auslegungen beweisen täglich, wie wahr dieser Satz bleibe:

De tous les animaux le pire c'est un sot
Plein de finesse.

Ich mag nicht wiederholen, wie sehr die Ausleger englischer, französischer und welscher Dichter, eine Anzahl, die sich immer vermehret, meinen Anmerkungen zur Rechtfertigung dienen. Mir wäre es genug, nur den einzigen Wernike anzuführen, wenn ich auch die Unwissenden widerlegen wollte, die als eine Neuerung ansehen und tadeln, daß ich selbst meine Kleinigkeiten erläutere, und zwar ohne mich an eine bestimmte Länge oder Kürze in Anmerkungen zu binden, in welchen ich dem Leser etwas nützliches oder angenehmes, oder sonst etwas zu sagen habe, das mir nicht gleichgültig ist.

Hingegen will ich Eur. Hochwohlgeb. ein kleines Geheimniß offenbaren. Hier lebte ein schwarzer Ritter aus dem Königreiche Latium, wenn ich des Ausdrucks eines sinnreichen Freundes,* den ich nicht zu sehr hochschätzen kann, mich

* S. des Herrn Steuer-Revisor Rabeners Sammlung satyrischer Schriften, im dritten Theile, S. 206.

mich bedienen darf: ein ehrlicher, beleſener, in allen Arbeiten und Schickſalen zu fleißiger Scribenten wohlerfahrner Mann: ein eifriger Gönner meiner Verſuche in der Dichtkunſt, der aber ſo wenig ein Broſſette war, als ich ein Boileau bin. Dieſer ſammelte ſchon zu meinen Gedichten einen Schatz von Anmerkungen, deren, meines Erachtens, ganz überflüßiger Anwachs und Ausgabe inſonderheit durch die meinigen am beſten gehindert werden konnte, von welchen er, faſt bis an ſeinen, unbemerkt erfolgten, Tod, männlich behauptete, daß ihrer zu wenig wären, und viele ausführlicher und gelehrter ſeyn ſollten.

Nun ich Ihnen itzo von allem, ſo wie Sie verlangen, ausführlich Rechenſchaft gegeben habe, erinnere ich mich allererſt der aus dem Voltaire von mir angeführten Zeile. Ich will alſo Eur. Hochwohlgeb. nur noch dieſes einzige vermelden, daß die moraliſchen Gedichte mit epigrammatiſchen vermehrt worden. Sie werden ſich bald bey Ihnen einſtellen, und die Stelle eines Briefes vertreten. Das menſchliche Leben iſt zu kurz, zu edel, um immer Briefe zu ſchreiben. Dieſe Zuſätze zu der neuen Ausgabe ſind auch nicht arm an Anmerkungen. Ich erlaube dem ſcharfſichtigen Leſer gerne, einige nicht zu kurz zu finden, wenn ich ihm nur nicht älte. Sollte ich nicht bereits an den Erz-Biſchof

schof von Granada und den Gil Blas von Santillana * gedenken? Sie wissen, was einer unsrer besten Dichter lehrt:

Ein Autor wird sehr zeitig alt:
Aus Eifer fürs gemeine Wesen
Empfindet ers nur nicht so bald,
Als die es fühlen, die ihn lesen.

Ich bin, mit vollkommener Hochachtung und Ergebenheit,

Eur. Hochwohlgeb.

gehorsamer Diener,
F. v. H.

* S. Les Avantures de Gil Blas de Santillane, L. VII. Ch. II. III. IV.

Allgemeines Gebeth,

nach dem Pope.

Herr und Vater aller Weſen, aller Himmel, aller Welten,
Aller Zeiten, aller Völker! Ewiger! Herr Zebaoth!
Die Verehrung ſchwacher Menſchen kann Dein Wohlthun nicht vergelten,
Gott, dem alle Götter weichen! Unausſprechlich-groſſer Gott!

Weiſe, Heilige, Barbaren fühlen, denken u. bekennen
Dich, Du Urſprung aller Dinge! Unerforſchter Geiſt der Kraft!
Mein Verſtändniß iſt begränzet: nur Dich groß und gut zu nennen,
Und mich ſelber blind zu wiſſen; das iſt meine Wiſſenſchaft.

Doch,

THE UNIVERSAL-PRAYER.

DEO OPT. MAX.

FATHER of All! in every Age,
In every Clime ador'd,
By Saint, by Savage, and by Sage,
Jehovah, Jove or Lord!

Thou Great First Cauſe, leaſt underſtood:
Who all my Senſe confin'd
To know but this, that Thou art good,
And that my ſelf am blind.

Doch, in dieſem dunklen Stande meiner Sinnen und Gedanken,
Gabſt du mir zu unterſcheiden, was hier gut u. übel ſey.
Stellte gleich der Arm der Allmacht der Natur gemeſſene Schranken;
Ließ dennoch das freyſte Weſen Willen u. Gewiſſen frey.

Lehre mich das Gute lieben, lehre mich das Böſe haſſen;
Aus dem allerreinſten Triebe dem Gewiſſen folgſam ſeyn;
Wenn es dieß zu thun befiehlet, oder das zu unterlaſſen,
Dieß mehr, als den Himmel, ſuchen, das mehr, als die Hölle, ſcheun.

Laß mich auf den Segen achten, den wir nur von Dir erlangen,
Auf die Milde Deines Reichtums, auf der Gaben Ueberfluß.

Ihm,

Yet gave me, in this dark Eſtate,
To ſee the Good from Ill;
And binding Nature faſt in Fate,
Left Conſcience free and Will.

What Conſcience dictates to be done,
Or warns me not to do,
This, teach me more than Hell to ſhun,
That, more than Heav'n purſue.

What Bleſſings Thy free Bounty gives,
Let me not caſt away:

For

Ihm, dem Geber, wird vergolten, wann wir Menschen recht empfangen:
Der Gehorsam, den Er heischet, ist ein fröhlicher Genuß.

Laß mich aber Deine Güte nicht an unsern Erdkreis binden:
Herr, sey mir ein Gott der Menschen; doch der Menschen nicht allein!
Andre Körper und Geschöpfe müssen Deine Huld empfinden,
Und, in mehr als tausend Welten, Spiegel Deiner Grösse seyn.

Nimmer werden meine Hände, bey der Schwäche, so verwegen,
Mit den Waffen Deines Eifers, Deinen Keilen, umzugehn,
Und mit donnerndem Verdammen Land und Volk zu widerlegen,
Die, nach meiner blöden Einsicht, Deiner Wahrheit widerstehn!

Bin

For God is pay'd when Man receives,
T' enjoy, is to obey.

Yet not to Earth's contracted Span
Thy Goodness let me bound,
Or think Thee Lord alone of Man,
When thousand Worlds are round.

Let not this weak unknowing Hand
Presume Thy Bolts to throw,
And deal Damnation round the Land,
On each I judge thy Foe.

Bin ich auf dem rechten Wege; so verleihe Deine Gnade,
Diesen Weg nicht zu verlassen, da mein Fortgang Dir gefällt;
Irr ich, als ein Kind des Irrtums; ach! so bringe mich zum Pfade,
Wo die Füsse seltner straucheln und Dein Licht die Bahn erhellt.

Schütze mich vor eitelm Stolze, der sich bey dem Gut erhebet,
Das dem sterblichen Besitzer Deine Milde nur geliehn:
Auch vor rohem Mißvergnügen, das umsonst nach Dingen strebet,
Die ihm Deine Macht und Weisheit theils versagen, theils entziehn.

Bilde Selbst mein Herz, o Vater! daß es sich zum Mitleid neige,
Uns um andrer Wunden blute, Fehler decke, die es schaut; Wür-

If I am right, Thy Grace impart
Still in the right to stay;
If I am wrong, oh teach my Heart,
To find that better Way.

Save me alike from foolish Pride,
Or impious Discontent,
At ought Thy Wisdom has deny'd,
Or ought Thy Goodness lent.

Teach me to feel another's Woe,
To hide the Fault I see; That

Würdige mich des Erbarmens, das ich fremder Noth erzeige,
Froh im Ausfluß des Vermögens, das mein Gott mir anvertraut.

Zwar bin ich gering und nichtig; doch wird der gering erfunden,
Den Dein Odem selbst beseelet, Herr der Jahre, Tag' und Zeit?
Ordne Du, an diesem Tage, meine Wege, meine Stunden,
Wie Du willst, zu weiterm Leben, oder auch zur Ewigkeit.

Ich erbitte mir, auf heute, sonst kein Theil, als Brodt und Frieden,
Aus der andern Güter Menge wähle nie mein eigner Wahn!
Ob sie recht vertheilet worden, sey von Dir allein entschieden.
Nur Dein Will', o Herr, geschehe! Was Du thust, ist wohl gethan.

Dich

That Mercy I to others show,
That Mercy show to me.

Mean tho' I am, not wholly so
Since quickned by Thy Breath,
Oh lead me wheresoe'er I go,
Thro' this Day's Life or Death.

This Day, be Bread and Peace my Lot:
All else beneath the Sun
Thou know'st if best bestow'd or not,
And let Thy Will be done.

Dich, dem aller Welten Kreiſe, aller Raum zum Tempel dienen,
Dich beſingen alle Weſen, ewig, mit vereintem Chor!
Und von Erde, Meer und Lüften, als von Deines Altars Bühnen,
Schwinge ſich zu Dir der Weihrauch opfernder Natur empor!

To Thee, Whoſe Temple is all Space,
Whoſe Altar, Earth, Sea, Skies!
One Chorus let all Being raiſe!
All Nature's Incenſe riſe!

Ich habe in den obigen Worten: Gott, dem alle Götter weichen! nur den Begriff von einem Schöpfer oder urſprünglichen Weſen anzeigen, und die Benennungen, deren Pope ſich bedienet hat, hier nicht beybehalten wollen, um keiner Gattung meiner Leſer Aergerniß zu geben. Sonſt würde ich z. E. Tien, Jehovah oder Herr, jedoch nicht, wie Pope gethan hat, Jupiter, Jehovah, Herr, ſetzen können, weil kein Volk unſerer Zeiten einen Jupiter, ſo wenig als einen ägyptiſchen Ammon oder den Cneph, vergöttert, und dieſer längſt vergeſſene Name, in einem heutigen allgemeinen Gebethe, nicht Statt findet. Aber noch itzo heiſſet bey den Chineſern das höchſte Weſen, der Gott des Himmels, Tien, dem alle Verehrung geleiſtet und, wie bekannt iſt, von dem Kaiſer dieſes groſſen Reichs majeſtätiſch geopfert wird. S. des Herrn Canzlers von Mosheim Erzehlung der neueſten chineſiſchen Kirchen-Geſchichte zu dem zweyten Theile des du Halde.

Schriftmäßige Betrachtungen über einige Eigenschaften Gottes.

Herr, dessen Weisheit ewig ist!
Herr, der Du, aller Wesen Quelle,
Erhabner als der Himmel bist
Und tiefer als die tiefste Hölle!
Wer mißt den Donner Deiner Macht?
Du breitest aus die Mitternacht
Und zählst die Stern' als eine Herde.
Dem Winde gibst Du sein Gewicht,
Dem Wasser Maaß, den Sonnen Licht,
Und hängst an nichts die Last der Erde.

Der Herr ist Gott. Licht ist Sein Kleid.
Er schilt: des Himmels Säulen zittern;
Sein Zorn verzehrt, Sein Blitz gebeut;
Er macht den Weg den Ungewittern.
Er hat den Himmel ausgespannt;
Aus Seinem Munde kömmt Verstand,
Und Weisheit ist Sein göttlich Hauchen.
Sein Odem zündet und belebt;
Er schaut die Erd' an, und sie bebt;
Er rührt die Berg' an, und sie rauchen.

Er spricht, so muß ein ganzes Heer
Sein ausgesandter Engel würgen.
Der Winde Mund erzehlts dem Meer,
Das Meer verkündigts den Gebirgen.
Es zittern Berg und Wald und Feld;
Es bebt die Veste dieser Welt:
Sie kennt der Allmacht schwere Rechte.
Ihr Schöpfer ist es, der sich zeigt:
Die Sonn' erschrickt; die Erde schweigt;
Es zagt das menschliche Geschlechte.

Das Schwerdt des Herrn ist voll vom Blut;
Zu Bozra hält der Herr ein Schlachten;
In Edom tilget Er die Brut
Der Rotten, die Sein Wort verachten.
Auch Zions Friedens-Engel weint,
Bis Gott sich aufmacht und erscheint;
Und Saron ist wie ein Gefilde;
Man sieht den Libanon zerhaun,
In Basans Triften herrscht nur Graun,
Und Carmels Aehre wächst dem Wilde.

Die Völker sind zu Kalk verbrannt,
Wo, Herr! Dein Feuer angegangen.
Man rafft Gefangene wie Sand;
Die Fürsten lecken Staub wie Schlangen.
Es wird der Schlösser wüster Rest
Der Strauſſen Sitz, der Drachen Nest.
So wird die leere Stadt zerbrochen;
So wird das bange Land beraubt;
Des Frevlers Fluch fällt auf sein Haubt,
Der Gottes Heeren Hohn gesprochen.

Man

Man hört der Hügel Klaggeschrey;
Man hört gestäupter Städte Heulen;
Man sieht, wie Staub und leichte Spreu,
Der Starken Rosse sich vertheilen.
Der Heere Wolken sind zerstreut.
Es wird ein Sack der Fürsten Kleid.
Sein Odem macht ihr Reich zunichte;
Und wie ein Weib mit Angst gebiert,
So wird das Volk mit Furcht gerührt
Vor seinem Arm und Strafgerichte.

Ein Löw, ein junger Löwe brüllt
Und schreckt mit aufgesperrtem Rachen,
Den bald der Klauen Beute füllt
Und Blut und Geifer triefend machen.
Der Hirten Menge schreyt ihn an,
Daß Berg und Thal es hören kann;
Doch darf ihn ihre Menge stören?
Sie scheucht ihn nicht: er würgt und schnaubt,
Und kann mit dem, was er geraubt,
Zurück in Wald und Höhle kehren.

So sieht man Dich, Herr Zebaoth!
Mit starkem Grimm herniederfahren.
Der Feinde Drohen wird zu Spott,
Und Schrecken überfällt die Schaaren.
Nun richtet die Gerechtigkeit.
Der Herr zieht Selber in den Streit.
Er Selber siegt auf Zions Höhen.
Die Hügel fühlen Sieg und Muth.
Wie könnte der Egypter Wuth
Dem Pfeil der Allmacht widerstehen?

Und was hat nicht Dein Zorn gefällt,
Als Du so vieler Tausend Leben
Und Deinen Herd und Dein Gezelt
Den Feinden Salems übergeben;
Als Zion selbst in Schutt versank;
Als es den Kelch des Jammers trank,
In welchen sich Dein Grimm ergossen;
Als Knechtschaft, Angst und Hungersnoth
Und Flamme, Pest und Schwerdt und Tod
Das ausgeführt, was Du beschlossen?

Verwüstung herrschet überall;
Geschrey und Klagen fliehn zum Himmel;
Es übertäubt den bangen Schall
Der Blutvergiesser Mordgetümmel.
Ein Mann ersticht sein jammernd Weib,
Bricht und zerstückt den todten Leib,
Verzweifelnd, mit dem trunknen Schwerdte.
Er frißt, was er geschlachtet hat.
Der Hunger trieb ihn zu der That,
Der Hunger, der sein Mark verzehrte.

Ein Vater reißt sein saugend Kind
Der blassen Mutter aus den Händen.
Er mordet; beyder Blut verrinnt!
Ein Dolch muß beyder Leben enden.
Er knirscht, verflucht sich tausendmal,
Und nagt sein eignes Fleisch vor Quaal,
Und stürzt sich in des Tempels Feuer.
Dort würgt ein Jüngling seine Braut,
Die ihm ihr Pfleger anvertraut,
Mit ihrem eignen Hochzeitschleier.

Hier thront der Mord, mit Blut besprützt,
Auf eiternden, zerfleischten Leichen;
Sein wildes Auge glüht und blitzt
Und gibt der schwarzen Freude Zeichen.
Hier ist kein gräßlicher Triumph;
Hier sieht und zählt er jeden Rumpf
Mit einem höllischen Ergetzen.
Hier hält er nach dem Metzeln Ruh;
Sein Jauchzen ruft den Geyern zu,
Die schnell sich auf die Aeser setzen.

Herr, wer erhebt, wie du, die Hand?
Wer darf mit Dir, o Richter! rechten?
Wer thut den Kräften Widerstand,
Die Juda, so wie Assur, schwächten?
Dem Arm, der Könige zerschmeißt,
Die Bande Seines Volks zerreißt,
Und die Gewaltigen zerschläget?
Dem Herrn, der nur die Stolzen beugt,
Den Frommen Seine Wege zeigt,
Und sie auf Adlersflügeln träget?

Allein, was ist der Mensch vor Dir,
Daß Du, o Herrscher! sein gedenkest!
Was ist dieß Land und was sind wir,
Die Du mit Wollust reichlich tränkest?
Es ist vor Dir der Welten Bau
So wie ein Tropf vom Morgenthau,
Du Meer der Wunder und der Wonne!
Es ist, in Ansehn Deines Lichts,
Die Sonne selbst ein Punct, ein Nichts:
Nur Gott, der Herr, ist Schild und Sonne.

Gott

Gott unsrer Väter und ihr Ruhm!
Held, Ueberwinder und Gebieter!
Du Heiliger im Heiligthum!
Erbarmer, Vater, Menschenhüter!
Was dort Dein Mund zur Wittwe spricht,
Das mittleidvolle: Weine nicht,
Das sprichst Du noch, Du Gott der Treue!
Und Deinen Zorn entwaffnet oft
Ein Seufzer deß, der auf Dich hofft,
Und Eine Zähre wahrer Reue.

Das Gute kömmt aus Deiner Hand.
Du krönst das Jahr mit Deinem Segen.
Durch Dich befruchtet sich das Land,
Und dürre Furchen tränkt Dein Regen.
Wie ist des Schöpfers Bild so schön!
Sein Himmel, seine Wolken stehn
So fest wie ein gegoßner Spiegel!
Die Auen sind an Aehren reich.
Man jauchzet und besingt zugleich
Der Anger Reiz, die Lust der Hügel.

Der Himmel und die Erd' ist Dein,
Und alles lebt von Deinen Gaben.
Du heissest Wüsten fruchtbar seyn,
Und sättigst auch die jungen Raben.
Nichts setzet Deinem Rath ein Ziel.
Du schenkst das zarteste Gefühl,
Der Grössen Wissenschaft den Spinnen.
Du lehrst den Storch die Reisezeit.
Du giebst der Ameis' Emsigkeit,
Den Bienen Reich und Königinnen.

Wo findet sich der Weisheit Bahn?
Und wo ist des Verstandes Stäte?
Wer thut was Salomo gethan,
Und sucht sie eifrig im Gebethe?
Ihr, deren Dünkel alles mißt,
Trefft das kaum, was auf Erden ist:
Wer will des Höchsten Himmel kennen?
Wir sehn in Seinem Licht das Licht.
Den hohen Augen glückt es nicht,
Das Wesen von dem Schein zu trennen.

Es ist ein endlicher Verstand
Mit Wahn und Dunkelheit umfangen,
Eh er, o Wahrheit! Dich erkannt
Und ihm Dein Leitstern aufgegangen.
Wie wirst du doch so oft verfehlt,
Wann Ungewißheit lange wählt
Und endlich Dich zu finden glaubet!
Bis Dir der helle Sieg gelingt,
Der durch des Irrtums Blendwerk dringt
Und ihm Gewalt und Nebel raubet.

Wie, wann ein Wandersmann verirrt,
Wann Nacht und Schatten alles decken;
Wann Furcht und Zweifel ihn verwirrt
Und die Erschrocknen andre schrecken:
O wie lacht dem das erste Licht,
Das aus den grauen Wolken bricht
Und uns den rothen Morgen zeiget!
Ein neuer Lustreiz schmückt die Welt:
Die Macht der Finsternisse fällt,
Und Glanz und Muth und Freude steiget.

Der Weise.

Ein Midas trotzt auf den Besitz der Schätze,
Um die der Geiz nach fernen Ufern reist.
Prüft auch der Thor der Wahrheit ewge Sätze,
Des Weisen Glück, den echten Heldengeist,
Den Schatz, an dem kein Diebesfinger klebet,
Nach dem allein der Reichen Neid nicht strebet?

Ein Weiser lebt, ob gleich nicht krumme Griffe
Ihm Geld und Trost in Schränk und Kasten ziehn;
Beschweret gleich sein wuchernd Gut nicht Schiffe,
Die zum Gewinn mit schnellen Segeln fliehn.
Er darf sich groß, er darf sich glücklich preisen;
Kein fremder Fluch versalzet seine Speisen.

Er schläft mit Lust, wo andrer Sorgen wachen;
Wann Boreas um Dach und Fenster heult,
Und dann vielleicht der Wellen schwarzer Rachen
Den Frachten droht, und Mast und Kiel ereilt.
So oft der Herr der Wasser und der Erden
Die Krämer beugt, daß sie nicht Fürsten werden.

Was Recht und Fleiß und Zeit und Glück ihm geben,
Verwaltet er mit milder Dankbarkeit,
Und meidet den, der den Genuß vom Leben,
Der jeden Tag nur dem Gewerbe weiht
Und jüdisch lacht, so oft er sieht und höret,
Wie die Vernunft Geschmack und Wahrheit ehret.

Wie edel ist die Neigung echter Britten:
Ihr Ueberfluß bereichert den Verstand.
Der Handlung Frucht und was ihr Mut erstritten
Wird, unbereut, Verdienſten zugewandt;
Gunst krönt den Fleiß, den Macht und Freyheit schützen:
Die Reichſten sind der Wissenschaften Stützen.

O Freyheit! dort, nur dort ist deine Wonne,
Der Städte Schmuck, der Segen jeder Flur,
Stark wie das Meer, erquickend wie die Sonne,
Schön wie das Licht, und reich wie die Natur.
Halbglücklich sind die Sclaven, die dich nennen;
Doch weiter nicht, als nach dem Namen, kennen!

Wer heißt oft groß? Der schnell nach Ehren klettert,
Den Kühnheit hebt, die Höhe schwindlicht macht.
Doch wer ist groß? Der Fürſten nicht vergöttert,
Und edler denkt, als mancher Fürst gedacht,
Der Wahrheit sucht, dich, treue Wahrheit, findet,
Und seinen Wehrt auf Witz und Tugend gründet.

Ein solcher kennt die Eitelkeit der Würden,
In die das Glück zu selten Kluge steckt.
Ihn rühret nicht der Aufputz hoher Bürden;
Ihm strahlt kein Stern, der kleine Herzen deckt.
Der Geist, durch den ein Cato groß geworden,
Fährt in kein Band und ruht auf keinem Orden.

Wann machte sich das Lob der Tugend eigen?
Wann war es nicht des Glückes Folgemagd?
Wie oft beschämt der, dem die Schmeichler schweigen,
Den, dem ihr Schwarm viel süsses vorgesagt?
Wie oft ist der der Welt im Zorn gegeben,
Den Clerisey und Hof und Land erheben?

Die Einfalt lobt was vieler Stimmen loben,
Die Menschenfurcht was sie nicht stürzen kann.
Germanicus wird billig hoch erhoben;
Doch betet Rom auch seinen Buben an: [1]
Domitian, Roms schändlicher Berather,
Heißt, wie August, des Vaterlandes Vater. [2]

Wie mancher wird aus Eigennutz besungen,
Mit Lob betäubt, den jede That entehrt!
Des Frevlers Ruhm ertönt auf feigen Zungen,
Bis ihm das Glück den falschen Rücken kehrt.
Ahitophel, und solcher Räthe hundert,
So gar ein Süß [3] ward, eh er hing, bewundert.

Die

[1] S. SVETON. in Caligula c. 22. in Vitell. c. 2.

[2] S. Epigr. III. *Epigrammatum de Spectaculis*, apud MARTIAL. *Ausonius Pater*, L. IX. Epigr. VIII. 6.

[3] Der Jude Joseph Süß Oppenheimer hatte das Glück, daß Carl Alexander, Herzog von Würtenberg-Stuttgard, aus noch bekannten Ursachen, ihn zum geheimen Finantz-Rath ernannte; aber, nach dessen Absterben, auch das Unglück, den vierten Februar 1738, in einem Kefigt, an einen eisernen Galgen aufgehangen zu werden, den vorzeiten Hanauer, ein angeblicher Adeptus, vor andern Hochgerichten beträchtlich gemacht hatte. S. den europäischen Staats-Secretar. vom Jahre 1738. S. 499.

Die Schmeicheley legt ihre sanften Bande,
Ihr glattes Joch nur eitlen Seelen an.
Unedler Ruhm und unverdiente Schande,
O waget euch an keinen Bidermann!
Führt im Triumph die Blöden, die nichts wissen,
Und, was sie sind, vom Pöbel lernen müssen!

Ruhm, Ehre, Lob, (wie wir den Beyfall nennen,
Den alle Welt Verdiensten schuldig ist)
Euch kann uns nur die Weisheit zuerkennen,
Die unsern Werth nicht nach dem Ansehn mißt.
Ihr Ernst verscheucht die Künste kleiner Meister.
Ihr Geist ist stark und geht durch alle Geister.

Ihr Preis, ihr Werth wird nicht vom Glück entschieden;
An ihr verliert der Zufall seine Kraft.
Sie kennet sich, und ihren innern Frieden
Zerrüttet nicht die Macht der Leidenschaft.
Was? darf man noch die niedren Grössen preisen?
Kein Stand ist groß, als nur der Stand des Weisen.

Er weiß, sein Gott kennt, wählt und wirkt das Beste:
Das einzusehn, ist seine Lust und Pflicht,
Und bebte gleich der Welten Bau und Veste,
So zaget er bey ihrem Einfall nicht.
Er stirbt getrost: er segnet seine Zeiten
Und heiliget sein Theil der Ewigkeiten.

Die Glückſeligkeit.

Es iſt das wahre Glück an keinen Stand gebunden:
Das Mittel zum Genuß der ſchnellen Lebens-Stunden,
Das, was allein mit Recht beneidenswürdig heißt,
Iſt die Zufriedenheit und ein geſetzter Geiſt.
Der iſt des Weiſen Theil. Die Nerven und die Stärke
Des männlichen Gemüts ſind nicht des Zufalls Werke.

Nicht Erb-Recht noch Geburt, das Herz macht groß und klein:
Ein Kaiſer könnte Sclav, ein Sclave Kaiſer ſeyn, [1]
Und nur ein Ungefehr giebt, zu der Zeiten Schande,
Dem Nero Cäſars Thron, dem Epictet die Bande.

Der Pöbel, welcher kaum der Dinge Hälfte kennt,
Und nur die Schmeicheley des Zufalls Glück benennt,
Der Pöbel lebt im Traum und zeigt in allen Rollen,
Die ſeine Wahnſucht ſpielt, was wir belachen ſollen,
Gehorcht wie Tigellin, [2] herrſcht wie Soämis Sohn, [3]
Iſt Pöbel in dem Staub und Pöbel auf dem Thron,

Grob

[1] Denique illud quod clementia tua ſolet dicere crediti eſſe referendum, *Imperatorem eſſe, fortunæ eſt.* LAMPRIDIVS, in Antonino Heliogab. c. XXXIV. ad Diocletian. Aug.

[2] Sophonius Tigellinus war einer der niederträchtigen Lieblinge des Nero. (*obſcuris parentibus*, foeda pueritia, impudica ſenecta, praefecturam vigilum et praetorii et alia praemia virtutum, quia velocius

Grob oder leicht und falsch, stolz oder niederträchtig,
Noch blinder als sein Glück und nie durch Weisheit
mächtig.

Nur diese findet sich in würdiger Gestalt
Bey jeglichem Beruf, in jedem Aufenthalt.
Sie dichtet im Homer, giebt im Lycurg Gesetze,
Beschämt im Socrates der Redner Schulgeschwätze,
Bringt an den stolzen Hof den Plato, den Aeschin,
Gehorchet im Aesop, regiert im Antonin,
Und kann im Curius sich den Triumph ersiegen,
Doch auch mit gleicher Lust die starren Aecker pflügen.

Was

eius erat vitiis adeptus —— corrupto ad omne facinus Nerone, quaedam ignaro ausus ac postremo eiusdem desertor ac proditor. TAC. Hist. Lib. I. c. LXXII.) Er ist mit allem Rechte den pöbelhaftesten Schmeichlern und Frevlern an die Spitze zu stellen. Seine Nichtswürdigkeit erhellet aus verschiedenen Stellen des Tacitus und anderer Geschichtschreiber, imgleichen aus der Anmerkung eines alten Scholiasten über die erste Satyre des Juvenals V. 155. in der Ausgabe des Henninius.

3 Die würdige Mutter des Heliogabalus heisset Julia Soämis bey dem Dio Cassius, im 78ten, und dem Herodianus, im fünften Buche, bey dem Lampridius Semiamira, auf den Münzen aber Julia Soämias. S. BEGERI Thesaur. Brandenb. Tom. II. pag. 714. CAR. PATINI Numismata Imper. pag. 341. ADOLPHI OCCONIS Numism. ex editione FRANC. MEDIOBARBI BIRAGI, S. R. I. Com. p. 317. I. F. VAILLANT Numismata aerea Imper. et Augustar. P. II. p. 154. Numophylacium BVRCHARD. P. I. n. 459.

Was iſt die Weisheit denn, die wenigen gemein?
Sie iſt die Wiſſenſchaft, in ſich beglückt zu ſeyn.
Was aber iſt das Glück? Was alle Thoren meiden:
Der Zuſtand wahrer Luſt und dauerhafter Freuden;
Empfindung, Kenntniß, Wahl der Vollenkommenheit,
Ein Wandel ohne Reu und ſtete Fertigkeit,
Nach den natürlichen und weſentlichen Pflichten
Die freyen Handlungen auf Einen Zweck zu richten.

Iſt nicht des Weiſen Herz ein wahres Heiligtum,
Des höchſten Guten [4] Bild, der Sitz von ſeinem Ruhm?
Den falſchen Eigennutz unordentlicher Triebe
Verbannt aus ſeiner Bruſt die treue Menſchenliebe.
Es quellen nur aus ihr der tugendhafte Muth,
Der Freunde nie verläßt und Feinden Gutes thut,
Den Frieden liebt und wirkt, der Zwietracht Wildheit zähmet,
Und nur durch neue Huld Undankbare beſchämet;

Der

[4] Von der Heiligkeit Gottes ſchreibt Leibnitz in der Theodicee P. II. § 151. J'ajouterai, en paſſant, que la *ſainteté* n'eſt autre choſe que le ſupreme degré de la bonté, comme le crime qui lui eſt oppoſé eſt ce qu'il y a de plus mauvais dans le mal. In der Ueberſetzung der Theodicäa, die, nach dem Titel, zu Amſterdam herausgekommen iſt, und die wir, nach den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1726. S. 687. dem Herrn Profeſſor Richter zu verdanken haben, wird le ſupreme degré de la bonté durch den höchſten Grad des Guten verdeutſchet, und es iſt hier auch eigentlich von der Güte, *bonitate*, die Rede. Die Einwürfe des Herrn Kirchenraths Walchs, der im philoſophiſchen Lexico S. 1046. den höchſten Grad der Gütigkeit in dieſer Stelle findet, widerlegen alſo den Leibnitz nicht.

Der Wünsche Mäßigung, wann nichts dem Wunsch entgeht;
Die Unerschrockenheit, wann alles widersteht;
Der immergleiche Sinn, den Fälle nicht zerrütten;
Wahrhaftigkeit im Mund und Wahrheit in den Sitten:
Die Neigung, die uns lehrt an aller Wohlfahrt baun,
Nicht bloß auf unsre Zeit und auf uns selber schaun,
Mit eigenem Verlust der Nachwelt Glück erwerben
Und für das Vaterland aus eigner Willkühr sterben.

In diesem Vorzug liegt, was man nie gnug verehrt,
Der Seele Majestät, der Menschen echter Werth:
Denn Wollust, Reichtum, Macht, was Tausende begehren,
Das pfleget die Natur auch Thieren zu gewähren.

Monarchisch herrscht und schreckt, zu schwächrer Nachbarn Weh,
Der Adler in der Luft, der Schwerdtfisch in der See,
Ein königlicher Löw, ein kriegerischer Tieger,
Ist, Alexandern gleich, ein Haupt, ein Held, ein Sieger,
Und waget sich gewiß mit gröſſerer Gefahr
An einen kühnern Feind, als dort Darius war.
Wird manche Muschel nicht an Schätzen mehr verwahren,
Als Polidor verspielt und Cleons Aeltern sparen?
Belebt die Buhlerey nicht jeden Sperling mehr,
Als alle Lüsternheit den traurigen Tiber?
Es mag ein Sybarit auf weichen Rosen liegen,
Die leichte Spinne kann sich zehnmal sanfter wiegen.

Die fliegende Gewalt, die Gabe reich zu seyn,
Was Sinnen lockt und übt, hat nicht der Mensch allein.
Das kann, in mancher Art, auch ihm Vergnügen bringen:
Doch was unsterblich ist, folgt billig bessern Dingen.

Ich, ich weiß dieses längst, denkt ein gelehrter Geist,
Der nie sich glücklich schätzt, als wann er scharf beweist:
Der nicht gemeine Reiz erhabner Wissenschaften,
Der, lehrt er, und sonst nichts muß an der Seele haften.
Ich forsche, was sich stets in jenen Welten dreht,
Was Orpheus, Epicur und Brunus ausgespäht, [5]
Wie jenes Firmament ein Heer von Sonnen zieret,
Ein neuer Stern erscheint, ein alter sich verlieret,
Was Flamsteed glücklicher, als Liebknecht, uns entdeckt, [6]
Wie weit sich ihre Zahl und ihre Größ erstreckt.
Was auch der Pöbel weiß, kann mich nicht lüstern machen.
Ein philosophisch Aug ergetzen hohe Sachen:

Wie

[5] Man findet ein Verzeichniß der Alten und Neuern, die in der Lehre von mehr als einer bewohnten Welt dem Orpheus, den Pythagoreern, dem Epicur und dem Jordanus Brunus gefolget sind, in des vortrefflichen Fabricius Bibliotheca Graeca, Lib. I. cap. XX. § 8–13.

[6] Flamsteed hat siebenhundert und sechszehn neue Sterne entdecket. Von D. Liebknechts Ludwig-Stern siehe Thümmings Versuch einer gründlichen Erläuterung der merkwürdigsten Begebenheiten in der Natur, S. 282–292.

Wie jeder Hauptplanet, im Bau der beſten Welt,
Durch Wirbel reger Luft die Laufbahn richtig hält,
Stets um der Sonne Glut elliptiſch ſich beweget,
In dem ſonſt dunklen Kreis Land, Berge, Waſſer heget
Und, unſrer Erde gleich, vielleicht mit Menſchen[7] prangt,
Die auch Syſtemata, ſo gut als wir, erlangt,
Und unter denen itzt, zum Nutzen ihrer Sphären,
Vielleicht ein andrer Wolf, ein andrer Newton lehren.
Sieht mich die Mitternacht bey meinem Sehrohr wach;
So ahm ich höchſtvergnügt berühmten Männern nach:
Und ſo entdeck ich ſelbſt, was, auch bey wachen Stunden,
Ein Deutſcher, ja ſo gar ein Domherr[8] ausgefunden.

Freund! wer erkennet nicht den Werth der Wiſſenſchaft?
Unendlich iſt ihr Ruhm, erſprießlich ihre Kraft.
Doch ſind wir, ſo wie Gott die Schöpfung vorgenommen,
Nur, um gelehrt zu ſeyn, auf dieſe Welt gekommen?
Hat nicht an deinem Fleiß und wirkſamen Verſtand
Dein eignes Haus ein Recht, noch mehr dein Vaterland?
Wird durch den Sirius, der beym Orion blitzet,
Germanien befreyt und eine Stadt beſchützet,
Der Unſchuld Recht geſchafft, der Frevelmuth geſtört,
Die Tugend groß gemacht, der Seele Glück vermehrt?
Beſtimmſt

7 Wolf in Elementis Aſtronomiae § 526. Nil adeo obſtat quo minus ſtatuamus, planetas omnes ab animalibus atque *hominibus* habitari. (§ 488.) S. Elem. Matheſ. Vniuerſ. (Halae 1735.) Tom. III. p. 576. 577.

8 Copernicus.

Beſtimmſt u. ordneſt du nach der Bewegung Schranken
Die ſich verklagenden und richtenden Gedanken?
Nutzt nicht der grobe Pflug, die Egge mehr dem Staat,
Als ihm ein Fernglas nutzt, das dir entdecket hat,
Wie von Caßini Schnee, von Huygens weiſſer Erde
Im fernen Jupiter ein Land gefärbet werde?
Sah nicht ein Socrates aufs menſchliche Geſchlecht,
Und hätt er etwa nicht bey ſeiner Strenge Recht,
Die von der Wiſſenſchaft der Sterne nichts behielte,
Als was dem Feldbau half und auf die Schiffahrt zielte? [10]
Mich däucht, er gründte ſich auf die Erfahrenheit:
Das, was uns glücklich macht, ſey nicht Gelehrſamkeit.
Ja

[9] "Atque etiam nubes in medio Iouis diſco exoriri "quandoque annotatum fuit, & maculas quasdam mi- "nores exiſtere, reliquo corpore magis lucidas, neque "eas diu ſupereſſe; quas *Caſſinus* ex niuibus eſſe "conjectabat, cacumina montium inſidentibus. Mihi "non improbabile videtur, terrae regionis, candidio- "res eſſe, ſuperfuſis nubibus plerumque occultatas "ac nonnunquam ab iis liberas.„ CHRIST. HVGENII COSMOTH. L. I. pag. 23. 24. in Wurzelbauers Ueberſetzung, S. 16. 17.

[10] S. Stanleys Hiſtory of Philoſophy, P. III. cap. V. p. 72. Bruckers Hiſtor. Critic. Philoſophiae, Tom. I. p. 557. § 4. und la Vie de Socrate par Mr. *Cherpentier*, S. 40. 41. 42. Ich erinnere mich hierbey einer Stelle des Swifts in dem Voyage to the Houyhnhnms, im 8ten Cap. S. 215. wo Gulliver ſeinem vernünftigen Houyhnhnm von unſern unterſchiedenen Lehrbegriffen in der Naturlehre Nachricht giebt: "In the like manner when I uſed to "explain to him our ſeveral Syſtems of *Natural Philoſophy*,

Ja freylich! schreyt Gryphin: das Rechnen ausgenommen,
Kann keine Wissenschaft u. kein Erkenntniß frommen.
Allein wer kennet nicht den zählenden Gryphin?
Dem keine Staude grünt, dem keine Blumen blühn,
Kein Strahl der Sonne spielt, der nur die Sonne liebet,
Wann sie den Stier durchstreicht, uns längre Tage giebet,
Ihm Holz und Licht erspart: der, ganz erpicht auf Geld,
Die Münzer insgeheim für halbe Schöpfer hält
Und nur die Schöpfung ehrt, die aus dem Reichtum stammet,
Durch den sein Vater sich, dem Sohn zum Trost, verdammet,[11]

Der

"*Iosophy*, he would laugh that a Creature pretending to *Reason* should value itself upon the Knowledge of other Peoples Conjectures, and in Things, where that Knowledge, if it were certain, could be of no Use. Wherein he agreed entirely with the Sentiments of *Socrates*, as *Plato* delivers them; which I mention as the highest Honour I can do that Prince of Philosophers. I have often since reflected what Destruction such a Doctrine would make in the Libraries of *Europe*, and how many Paths to Fame would be then shut up in the learned World." * Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit, allen Liebhabern der Wahrheit und Dichtkunst den ersten der moralischen Briefe des Herrn Wielands anzupreisen, welche in diesen Gegenden nicht bekannter werden können, als sie noch zu seyn scheinen, ohne dem sinnreichen Verfasser Ehre und seinen würdigen Lesern Vergnügen zu machen.

[11] "Aussi a-t-on dit de lui après sa mort, Bienheureux

Der sich in Erz und Gold bald spiegelt, bald vergräbt,
Und nach der Erben Wunsch, so wie sein Vater, lebt.
Erforschung der Natur, das schöne Weltgebäude
Sind nicht der Wuchrer Lust, noch grober Seelen Freude.
Gryphin bewacht sein Geld: an seiner Seite wacht
Ein Menschenfeind, der Geiz, der horchende Verdacht,
Der zänkische Betrug, der Meyneid im Gewerbe,
Der ungestalte Neid, Lust zu des Nachbarn Erbe,
Verzweiflung bey Gefahr und Unempfindlichkeit
Bey allen Predigten von Selbstzufriedenheit. [12]

O wie

"est le fils de qui l'ame du pere est damnée, qui est "une vieille maxime, que l'on ne peut jamais tant "tout à coup enrichir que l'on ne se donne au Dia"ble.„ BRANTOME, Vies des Hommes Illustres & grands Capitaines François, P. III. p. 383. Er spricht von dem Mareschal von Matignon, dessen glücklicher Eigennutz aus dem Gouvernement von Guienne in wenigen Jahren so grosse Schätze erpreßte, daß ihm auch die gemeine Sage einen wunderthätigen Hausgeist, einen petit esprit farfadet ou Astarot beylegte.

*And happy was it always for the Son,
Whose Father, for his hoarding, went to Hell.
SHAKESPEAR, in the third Part of K. Henry VI. Act. II. Sc. 3.

[12] Tibi dico, auare, gaudium haeredis tui,
Qui thure superos, ipsum te fraudas cibo,
Qui tristis audis musicum citharae sonum,
Quem tibiarum macerat iucunditas,
Opsoniorum pretia cui gemitum exprimunt;
Qui cum quadrantes aggeras patrimonio,
Coelum fatigas sordido perjurio.
PHAEDRVS, Lib. IV. Fab. XIX.

O wie beglückt ist der, auf dessen reine Schätze
Nicht Fluch noch Schande fällt, noch Vorwurf der Gesetze,
Der aus dem Ueberfluß, den er mit Recht besitzt,
Der Armen Blösse deckt und ihre Häuser stützt,
Die Künstler kennt und hegt, mit seinem Beystand eilet,
Und mit gewohnter Hand des Kummers Wunden heilet!
Vor ihm verlieren sich die Zähren banger Noth.
Die Milde seiner Huld entfernt der Greisen Tod,
Zieht ihre Kinder auf, die Väter zu verpflegen,
Und wird ein Gegenstand von ihrem letzten Segen.
Die Lust an aller Wohl beseelet, was er thut.
Es ist sein Eigentum ein allgemeines Gut.
Es überfließt sein Herz, der innre Freund der Armen,
Von reger Zärtlichkeit, von göttlichem Erbarmen.

Ja! Titus irrte nicht: [13] Der Tag ist zu bereun,
An welchem wir durch nichts ein leidend Herz erfreun.
Als Bürger Einer Welt sind wir dazu verbunden;
Verlohren ist der Tag und schändlich sind die Stunden,
Die, wann wir fähig sind, Bedrängten beyzustehn,
Beym Anblick ihres Harms uns unempfindlich sehn;
Wann Mitleid, Lieb und Huld mit Seufzern sich verschleichen,
In enge Winkel fliehn und dir, an Falschheit, gleichen,
Du Rath der Heiligen, die stolze Demut krümmt!
Zunft! die den Brüdern reicht, was sie den Menschen nimmt:

Die

[13] SVETON. in Tito, cap. 8.

Die mit der frommen Hand, die sich zur Andacht faltet,
Nach ihrem innern Licht das Zeitliche verwaltet,
Die Jünger feister macht, sonst alle von sich stößt,
Die Nackenden bekleidt, Bekleidete entblößt,
Nur philadelphisch liebt, in allem, was geschiehet,
So schlau, als Saint-Cyran,[14] den Finger Gottes siehet,
Sich für sein Häuflein schätzt und, falscher Bilder voll,
Die Welt ein Babel nennt, dem man nichts opfern soll.
Der

[14] L'Abbé de St. Cyran un jour mangeant des cerises vouloit faire sauter les noiaux par les petits trous d'une fenêtre où il y avoit des barreaux, contre lesques ils donnoient toûjours; Sur quoi il fit cette belle reflexion: Voiez comme la providence de Dieu se plait à s'opposer à mes desseins. v. SORBERIANA, p. 74. Der Abt von St. Cyran ist aus dem Bayle und den Geschichten der neuen Meynungen, Andachten, Wunder und Erscheinungen bekannt, welche in dem vorigen Jahrhundert die Einsiedler des Klosters Port-Royal so berühmt gemacht haben. Man kann von ihm und seinen Mit-Arbeitern die hieher gehörigen Memoires oder den Auszug lesen, der im dritten Theile der zuverläßigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften S. 145. u. f. befindlich ist. Seine Briefe, wenigstens diejenigen, so d'Andilly gesammlet, werden von der Marquisinn von Sevigni im ersten Bande der ihrigen S. 239. 279. ihrer Tochter angepriesen. Aus seinem im Jahre 1655. gedruckten Briefwechsel, wovon das Original im Jesuitercollegio zu Paris aufgehoben wird, hat Bouhours im vierten Gespräche seiner Maniere de bien penser sur les ouvrages d'esprit verschiedene Stellen angeführet, aus welchen zu urtheilen stehet, mit wie vielem Recht dieser Abt von sich gestanden: J'ai le coeur meilleur que le cerveau.

Der Allmacht mildre Gunst zeigt sich in jedem Falle;
Nichts schränkt ihr Wohlthun ein; ihr Segen strömt auf alle.
Der, dessen kleines Herz, nach klügelndem Bedacht,
Das Brodt, das er verschenkt, recht schwer und steinern macht, [15]
Gleicht Neidern fremden Glücks, die selbst kein Glück verdienen,
Verläugnern der Natur und hündischen Gryphinen.

Die Baarschaft, die zu sehr an kargen Fäusten klebt,
Nur ihrem Hüter lacht, der stets nach mehrerm strebt;
Der Reichtum, der vertheilt so vielen nützen würde,
Und aufgethürmtes Gold sind eine todte Bürde,
Bis sie ein Menschenfreund, den nicht ihr Schein ergetzt,
Zu vieler Glück beseelt und in Bewegung setzt.

Die Kunst versteht Fatill, der, Grossen nachzuahmen,
Reichsgräflich kauft und baut und einen edlen Namen,
Nach dem sein Diener oft so edel ist als er,
Durch Aufwand edler macht und zu vergessen schwer.
Er lebet ritterlich, und seines Reichtums Quellen
Verrauschen schnell und stark, gleich jenen Wasserfällen,
Die seiner Gärten Schmelz, durch Kosten eitler Pracht,
Weit mehr, als durch Geschmack, berühmt und stolz gemacht:

Wo

[15] Fabius Verucosus beneficium ab homine duro aspere datum *panem lapidosum* vocabat, quem esurienti accipere necessarium sit, esse acerbum. SENECA, de Beneficiis, Lib. II. c. VII.

Wo in Cybelens Mund sich Schaum und Strahlen krümmen,
Die Liebesgötter speyn und Huldgöttinnen schwimmen,
Und in dem Grottenwerk, das eine Fama stützt,
Vulcan im Schwall erstarrt, Neptun im Trocknen sitzt.
Vielleicht verkleidet er, den Pöbel zu verblenden,
Den unbemerkten Geiz in schimmerndes Verschwenden.
O nein! der Schmeichler Lob bläht seinen Uebermuth,
Und seine Hofart wirkt, was nie sein Mitleid thut.
Sein Stolz hilft andem auf, weil sie ihn glücklich neñen,
Und ist den Künsten hold, auch ohne sie zu kennen.
Er stimmt die Tugenden der spröden Sängerinn,
Trotz aller Heischerkeit, trotz allem Eigensinn;
Bereichert durch den Preis, den er Verdiensten zahlet,
Die Nadel, die ihm stickt, den Pinsel, der ihm mahlet;
Und was er andern nicht an baarer Gunst erweist,
Das ziehet, der ihm baut und der ihm niederreißt,
Und stets mit blindem Fleiß, so bald er es befiehlet,
In Kammern Pflaster setzt und nur die Säle diehlet.
Ihm stellt ins Schlafgemach, das er allein erfand,
Die Säulen-Ordnung Rom, Paris die Spiegelwand,
Vor der, in hellem Erz und stuffenweis' erhöhet,
Der lächelnde Fatill auf schwarzem Marmor stehet.
Ein flitternd Blumenwerk bebt um des Fensters Fach.
Den nahen Pferdestall bedeckt ein kupfern Dach.
Nicht weit von diesem ruht, der Baukunst zum Exempel,
Auf Pfeilern deutscher Art ein Göttervoller Tempel;
So prächtig, daß der Stolz, den Kennern zum Verdruß,
Hier nichts der Kunst geweiht, als bloß den Ueberfluß:
So offen, daß, so bald der Nord die Zinn erschüttert,
Der bange Jupiter mit allen Blitzen zittert,

Daß

Daß jüngst ein Regenguß Minerven fast verschwemmt,
Und daß ein Wiedehopf ꝛc. Doch horcht! Der Hausherr kömmt:
Er kömmt! Es meldet ihn und seines Glücks Genossen
Das rasselnde Geräusch raschrollender Carossen.
Sein Schweifer fährt vorauf, aus dem der grosse Mann
Sein wichtiges Gesicht den Leuten zeigen kann,
Die, wann sie seinen Zug auch nur von weitem hören,
Bewundernd stille stehn und ihn mit Grüssen ehren.
Nun sind die Gäste da. Er führt sie allzumal,
Nach langem Wortgepräng, in seinen Tafelsal,
Zum wohlschattierten Tisch, wo Trachten seltner Speisen
Den fürstlichen Geschmack des theuren Kochs erweisen,
Und wo von allen doch den schwülstigen Fatill
Kein Reh, kein Ortolan, kein Rebhun reizen will.
Der Ekel darf ihm gar die frischen Bachforellen,
Den gelblich rothen Lachs, den Meerkrebs itzt vergällen.
Ihm, den die saure Last so vieler Schmäuse preßt,
Schmeckt nicht die Ananas, noch Tunquins Vogelnest.
Warum? Er muß bereits sein hochansehnlich Leben
Dem Koch nicht anvertraun, nur Aerzten untergeben.
Es überfällt ihn schon mit wütender Gewalt
Der reuevüllte Schmerz, der Scheinlust Hinterhalt.
Der Hunger fliehet ihn, wie er die Arbeit scheuet,
Die Reizung bester Art, die jenen Stand erfreuet,
Der weidlich sich bewegt, sät, ackert, erndtet, drischt,
Gräbt, pflanzet, wässert, walzt, schwimmt, rudert, flößt und fischt.
O Glück der Niedrigen, der Schnitter und der Hirten,
Die sich in Flur und Wald, in Trift und Thal bewirthen,

Wo Einfalt und Natur, die ihre Sitten lenkt,
Auch jeder rauhen Kost Geschmack und Segen schenkt!

Was kann sich zum Genuß ein mürber Schlemmer wählen,
Wann Kitzel, Schärf und Saft der spröden Zunge fehlen?
Dem Habicht, und nicht dir, o Thor, schmeckt der Fasan,
Auf dessen Zucht und Hut du so viel Geld verthan.
Der feisten Karpen Satz, die dir nur Ekel brächten,
Gebührt mit grössermFug den weit gesündern Hechten.
Schmaus, aber schmaus im Traum: sonst weist der rege Stab
Des strengen Rezio die Speisen von dir ab. [16]
Im Traum? Doch ach! die Zeit erweckt dir neuen Kummer:
Den Hunger nahm sie dir; sie raubt dir auch den Schlummer.
Es schleicht der echte Schlaf den Federpfühl vorbey,
Ist falschen Städtern falsch und treuen Bauren treu,
Und

[16] Doctor Peter Rezio von Aguero, gebürtig aus einem Dorfe Tirteafuera, welches zwischen Caraquel und Almodabar etwas auf der rechten Hand liegt, ein Mann, der auf der Universität Ossona den Doctorhut erhalten, ist aus der Geschichte der Statthalterschaft des Sancho bekannt, bey dessen Tafel er sich, als Leib-Arzt, einfand, und aus Sorgfalt für die Gesundheit des gnädigen Herrn fast alle Schüsseln mit seinem fischbeinernen Stäbchen berührte und sie, als schädlich, wegnehmen ließ. Man lese die Geschichte des Don Quixote von Mancha, im XLVII. Capitel des andern Theils S. 513. u. f.

Und kehrt in Dörfer ein, wo des Gewiſſens Enge
Den Handſchlag ſichrer macht, als alles Rechtsgepränge;
Wo noch des Landmanns Mund, nach Art der alten Welt,
Frucht, Molken, Käſ und Schmalz für Hauptgerichte hält,
Und, wann ſich mit der Nacht die ſichre Stille paaret,
Die Ruhe gähnend haſcht und ſchnarchend feſt verwahret.
Man lieget, wenn noch itzt das Sprichwort [17] gelten ſoll,
Auf guten Betten hart, auf harten Betten wohl,
Und die Erfahrung kann durch manches Beyſpiel zeigen,
Der Schlaf, der güldne Schlaf, ſey nicht den Reichſten eigen;
Der Arbeit ſüſſer Lohn, die ſo viel Gutes ſchafft,
Der Schlaf, des Todes Bild und doch des Lebens Kraft.

Gryphin! und du, Fatill! erſieht man in euch beyden
Den Zuſtand wahrer Luſt und dauerhafter Freuden?
Dem einen raubet Geiz, dem andern Ueberdruß,
Durch lächerlichen Wahn, die Mittel zum Genuß;
Und beyden kann ihr Geld nichts trefflichers gewähren,
Als jenem reich zu ſeyn, und dieſem zu verzehren.
Den Frieden mit ſich ſelbſt, der nimmer dem entſteht,
Der durch das innre Glück das äuſſre Glück erhöht,

Das

[17] S. das erſte Stück der Unterſuchung deutſcher Sprichwörter, S. 73–79.

Das Kleinod kennt ihr nicht. O sollt euch dieses kränken,
Was könnte jenes euch für Trost und Beystand schenken!
Hällt euch des Schicksals Grimm, der Gröſsre nieder schlug,
In jenes grobe Wamms, das euer Vater trug,
Und sollt es eurem Gut auch nur die Hälfte nehmen;
Euch würd an Männlichkeit ein Knab, ein Weib beschämen.
Nur Tugend, die allein die Seelen wehrhaft macht,
Wird durch Gefahr und Noth nie um den Sieg gebracht.
Eilt Verres, nach dem Bann, aus seinem Vaterlande,
So schwärzt sein Afterglück das Laster u. die Schande:
Doch ist der starke Held, vor dem Carthago floh,
Im Feld, im Capitol, im Elend Scipio.
Der Weise hat ein Loos, das seinen Werth entscheidet:
Verdienste, wo er gilt, und Unschuld, wo er leidet.
Zu seinem Wesen wird vom Zufall nichts entliehn:
Recht, Wahrheit, Menschenhuld und Tugend bilden ihn.
Er ist, o seltnes Glück! durch eigne Trefflichkeiten
Von Vorurtheilen frey, getrost zu allen Zeiten,
Im Purpur nicht zu groß, durch Kittel nicht entehrt,
Stets edler als sein Stand, und stets bewundernswehrt.
Er folget der Natur, in deren schönen Werken
Wir weder Mangel sehn, noch Ueberfluß bemerken.
Er kennt, belacht und flieht mit rühmlichem Entschluß
Den geizigen Besitz, den üppigen Genuß,

Den

Den irdischen Geschmack. Der Vorzug weiser Sitten
Macht alles herrlicher, und adelt auch die Hütten.
Gesundheit, innre Ruh, und äussre Sicherheit,
Und heiterer Verstand, das ists, was ihn erfreut.
Die Weisheit wählet oft, um diesen nachzugehen,
Den niedern Aufenthalt, und nicht umwölkte Höhen.
Ist auch ein rauschend Glück von schweren Bürden frey,
Und fällt die Wahrheit nicht der alten Fabel bey,
Die ehmals Cervius, dem nie kein Mährchen fehlte,
Dem schlurfenden Horaz vor seinem Heerd erzehlte? [18]

Zur Feldmaus kam einmal die Stadtmaus in den Wald,
In ihren dürftigen, gehöhlten Aufenthalt.
Hier lebte sie genau, um Vorrath aufzusparen;
Allein, weil Wirth und Gast längst gute Freunde waren,
Und sie, bey schmaler Kost, doch Gästen reichlich gab,
So ging auch diesesmal nichts der Bewirthung ab.
Das lange Haberkorn, als ihrer Erndte Gaben,
Die Kichern, die sie sonst, als einen Schatz, vergraben,
Halb-

[18] HORATIVS, SERMONVM *Lib. II. Eclogа VI. ex editione Alex. Cuninghamii*, Lond. 1721.

Olim
Rusticus vrbanum murem mus paupere fertur
Accepisse cauo, veterem vetus hospes amicum,
Asper, et attentus quaesitis: vt tamen artum
Solueret hospitiis animum. Quid multa, neque ille
Sepositi ciceris, nec longae inuidit auenae:

Halb-abgenagtes Speck, gedörrter Beeren gnug,
Die sie mit eignem Mund ihm itzt zur Tafel trug,
Das bringt sie, um zu sehn, ob nichts sein Maul verführte,
Das jeden Bissen nur mit stolzem Zahn berührte;
Da unser Haushert hier auf frischen Spalzen saß,
Ihm gern das Beste ließ, selbst Tresp und Rocken fraß.

Wie? hebt der Städter an: kannst du auf diesen Höhen,
In diesem öden Wald dich so zufrieden sehen?
Stehn, statt der Wildniß, dir nicht Städt und Menschen an?
Zeuch immer mit mir, Freund! wenn ich dir rathen kann.
Was ist uns allen mehr als Sterblichkeit verliehen?
Von dem, was irdisch ist, wird nichts dem Tod entfliehen:

So

Aridum et ore ferens acinum, semesaque lardi
Frusta dedit, cupiens varia fastidia coena
Vincere tangentis male singula dente superbo:
Cum pater ipse domus palea porrectus in horna
Esset ador loliumque, dapis meliora relinquens,
Tandem vrbanus ad hunc. Quid te iuuat, inquit, amice
Praerupti memoris patientem viuere dorso?
Vis tu homines, vrbemque feris praeponere siluis?
Carpe viam (mihi crede) comes: terrestria quando
Mortalis animas viuunt sortita, neque vlla est

Aut

So gar ein Löwe ſtirbt. Es ſterben groß und klein:
Wir aber ſchmauſen noch. O laß uns fröhlich ſeyn!
Leb immer eingedenk, wie Jahr' und Zeit verflieſſen.
Freund! lebe ſo wie ich, des Lebens zu genieſſen.

Die Feldmaus, die den Rath ſich ſehr gefallen läßt,
Schickt ſich zum Reiſen an und hüpfet aus dem Neſt.
Sie eilen beyde fort, die Stadt bald zu erreichen,
Und durch die Mauer ſich, bey Nacht, hineinzuſchleichen.
Den Himmel ſchwärzte ſchon die ſtille Mitternacht;
Da kommen dieſe zwey in einen Sitz der Pracht,
In eines Reichen Haus, wo ſcharlachrothe Decken
Des Lagers Helfenbein mit ſtolzem Glanz verſtecken,
Und, zum gewünſchten Fraß, vom geſtrigen Banket
Der aufgehäufte Reſt in vollen Körben ſteht.
Der Städter, der den Gaſt auf Purpur hingeſetzet,
Und alles ſucht und wählt, was Tellerlecker ätzet,
Läuft

Aut magno aut paruo leti fuga. Quo, bone, circa,
Dum licet, in rebus iucundis viue beatus:
Viue memor, quam ſis aeui breuis. Haec vbi dicta
Agreſtem pepulere; domo leuis exſilit: inde
Ambo propoſitum peragunt iter, vrbis auentes
Moenia nocturni ſubrepere. Iamque tenebat
Nox medium coeli ſpatium; cum ponit vterque
In locuplete domo veſtigia: rubro vbi cocco
Tincta ſuper lectos canderet veſtis eburnos;
Multaque de magna ſupereſſent fercula cena,
Quae procul exſtructis inerant heſterna caniſtris
Ergo vbi purpurea porrectum in veſte locauit

Läuft emsig, wie ein Wirth, der sich die Mühe kürzt,
Und, hurtiger zu seyn, sich luftig aufgeschürzt.
Er will sich aufwartsam, ja Dienern gleich erweisen,
Und bringet und credenzt die aufgetragnen Speisen.
Die neue Lebensart erfreut die fremde Maus.
Wie vornehm ist ihr Sitz! wie köstlich ist der Schmaus!
Doch ein Geräusch entsteht, die Thür wird aufgerissen,
So daß sich Wirth und Gast urplötzlich trollen müssen.

Sie liefen, voller Angst, das Zimmer auf und ab:
Allein was beyden noch ein tödtlich Schrecken gab,
War dieses, daß zugleich die grossen Hund erwachten
Und durch das ganze Haus ein stark Gebelle machten.
Die Feldmaus zittert zwar, erholt sich doch und spricht:
Ich scheide. Fahre wohl! Dieß Leben dient mir nicht.
Die Höhl und jener Wald soll mich, bey schlechten Wicken,
In freyer Sicherheit mehr, als die Pracht, beglücken.

Agreſtem; veluti ſuccinctus curſitat hoſpes,
Continuatque dapes; nec non verniliter ipſis
Fungitur officiis, praelibans omne quod adfert.
Ille cubans gaudet mutata ſorte, bonisque
Rebus agit laetum conuiuam: cum ſubito ingens
Valuarum ſtrepitus lectis excuſſit vtrumque
Currere per totum pauidi conclaue; magisque
Exanimi trepidare, domus ſimul alta Moloſſis
Perſonuit canibus. Tum ruſticus, haud mihi vita
Eſt opus hac, ait, et valeas: me ſilua cauusque
Tutus ab inſidiis tenui ſolabitur eruo.

Wünſche,

aus einem Schreiben an einen Freund, vom Jahre 1733.

Um dieſe Pilgrimſchaft vergnüglich zu vollenden,
Die mich von der Gebuurt bis zur Verweſung bringt,
Darf Ehre, Schein und Wahn nie meine Seele blenden,
Die nicht mit Träumen ſpielt, u. nach dem Weſen ringt.
Es ſey mein Ueberfluß, nicht vieles zu verlangen;
Mein Ruhm, mein liebſter Ruhm, Vernunft und Billigkeit:
Soll ich ein mehres noch, bald oder ſpät, empfangen,
So ſteh ein Theil davon zu andrer Dienſt bereit.

Die Gegend reizt mich noch, wo bey den hellen Bächen
Und in dem grünen Hayn ſich Ruh und Freyheit herzt.
Dort konnt ich mit mir ſelbſt vertraulich mich beſprechen,
Wo keine Falſchheit lacht und keine Grobheit ſcherzt.
Dort lebt ich unerreicht von Vorwitz und von Sorgen;
Durch keinen Zwang gekrümmt, durch keinen Neid berückt:
Der ſtillen Wahrheit treu, der Welt, nicht mir, verborgen,
Und, Luſt der Einſamkeit! genug durch dich beglückt.

O wie vergnügen mich, wo die kein Schwätzer ſtöret,
Die Werke, deren Ruhm die Meiſter überlebt:
Die Alten, deren Geiſt die ſpäte Nachwelt lehret;
Die Neuern, deren Witz den Alten nachgeſtrebt!

Dann will die Dichtkunst mich durch ihren Reiz ergetzen,
Der in die Seelen wirkt und Herzen edler macht,
Den, zu der Wahrheit Schmuck, in wunderschönen Sätzen
Homer, Virgil, Horaz so glücklich angebracht.
Oft lehret mich Plutarch die Helden unterscheiden,
Oft läßt mich Theophrast der Laster Thorheit sehn,
Oft hilft mir Tacitus der Grossen Stolz entkleiden,
Das räthselhafte Herz der Menschen zu verstehn.

Freund, sey mit mir bedacht, die Kenntniß zu vergrössern,
Die unsern Neigungen die beste Richtschnur giebt;
Sonst wirst du den Verstand, und nicht das Herz, verbessern,
Das oft den Witz verwirrt und nur den Irrtum liebt.
Vermehren Kunst und Fleiß nicht unsrer Seele Würde;
Ach! so verführt uns leicht der Zug zur Wissenschaft.
Was nützt Belesenheit, was die Gedächtnißbürde,
Die Schreib- und Ruhmbegier aus tausend Büchern rafft?

Wer dies von Weisen lernt, sein eigner Freund zu werden,
Mit der Versuchung nicht sich heimlich zu verstehn;
Der ist (ihr Grossen, glaubts) ein grosser Mann auf Erden
Und darf Monarchen selbst frey unter Augen gehn.

Die

Die Wollust darf ihn nicht aus Bergcrystallen tränken,
Die Schmeichler kriechen nicht um seinen Speisesaal:
Doch Freyheit kann der Kost Kraft und Gedeien schenken;
Und die fehlt Fürsten oft, bey ihrem Göttermahl.

Du schönstes Himmelskind! du Ursprung bester Gaben,
Die weder Gold erkauft, noch Herrengunst gewährt,
O Freyheit! kann ich nur dich zur Gefährtinn haben,
Gewiß, so wird kein Hof mit meinem Flehn beschwert.

Nichts wähl ich ausser dir, als, deiner zu geniessen,
Ein unverfälschtes Herz, ein immer heitres Haubt,
Wo aus zu grossem Glück nicht Stolz und Wahn entspriessen,
Noch ein zu grosses Leid mir Muth und Kräfte raubt.
Ich seufze wahrlich nicht um seltne Stuffenjahre:
Wer wohl zu sterben weiß, stirbt allzeit gnug betagt.
Nur wünsch ich, daß ich nicht in meine Grube fahre,
Eh ich dem Laster schon den Handel aufgesagt.

Darf ich mir noch ein Glück zum letzten Ziel erlesen;
So stell' im Scheiden sich bey mir kein Schrecken ein:
Und wie bisher mein Schlaf des Todes Bild gewesen;
So muß auch einst mein Tod dem Schlummer ähnlich seyn!

TAYLOR INSTITUTION

Schreiben an einen Freund.

Da die gelehrte Welt itzt recht geschäfftig ist,
Castel die Töne färbt [1] u. Körber Seelen mißt, [2]
Klim, nach dem Lucian, [3] belebte Bäum entdecket,
Wann Hellmund [4] Zeichen merkt und Jachins Kenner schrecket,

Und

[1] S. des P. Castels Farben-Optik, welche in dem 1750 Jahre auch verdeutscht in Halle herausgekommen ist; die Elemens de la Philosophie de Newton par Mr. DE VOLTAIRE p. 184. 185. Le Newtonianisme pour les Dames de Mr. ALGAROTTI, T. I. p. 223. 224. in der deutschen Uebersetzung S. 216. 217. 218. imgleichen Herrn Prof. Krügers Naturlehre, im 1 Th. § 503. und das Hamburgische Magazin, im vierten Stücke des ersten Bandes, S. 372. u. f. nebst der HISTOIRE de L'ACADEMIE ROYALE des SCIENCES & des BELLES LETTRES de BERLIN, Année 1745. p. 17 – 24.

[2] S. die Hamburgischen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre 1746. im eilften, vierzehenden und funfzigsten Stücke.

[3] Genus est apud illos hominum Dendritae (*Arborei*) etc. LUCIAN. Verae Historiae L. I. c. 22. ex edit. TIBER. HEMSTERHUSII, et J. F. REITZII (Amstel. 1743. 4°.) T. II. p. 88. S. Lucians von Samosata auserlesene Schriften, S. 467.

[4] Von dessen Signologia christiana, oder christlichen Zeichenlehre, s. die Hamburgischen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre 1744. im fünften Stücke, S. 33. u. f. Zu den Geheimnissen würdiger

Und jener offenbart, wie Kunst und Traum und Nacht
Uns bald zu Königen, bald zu Poeten macht: [5]
So ist es mir genug, an Dich, mein Freund, zu schreiben,
Genug, nur mir und Dir nicht unbekannt zu bleiben,
Und, wann ein stolzer Fleiß erhabne Lehrer übt,
Dir, müßig, zu gestehn, was meine Seele liebt.

Sie wünscht sich nicht gelehrt, und schöpft aus nahen Gründen,
Den glücklichen Geschmack, die Tugend schön zu finden;
Und will des Daseyns werth, in Trieben nicht gemein,
Still in Zufriedenheit und ohne Knechtschaft seyn.
Sie glaubt, das übertrifft den Ruf, den Enkel schenken,
Die nicht so oft an uns, als wir an sie, gedenken,
Die, was wir alle noch mit öfterm Dank erhöhn,
Vielleicht aus Eigensinn, vielleicht mit Recht, verschmähn,
Und Dichtern, die voritzt im Reich der Reime thronen,
So wie dem Lohenstein und Hofmannswaldau lohnen.

Du

ger Freymäurer soll, auf eine besondere Art, die wahre Kenntniß der zwey ehernen Säulen, Jachin und Boas, im ersten Buche der Könige, Cap. 7. welche Hiram vor der Halle des Tempels aufrichtete, gehören. S. Les Secrets de l'Ordre des Francs-Maçons devoilés et mis au jour par Mr. P***. p. 72. 73.

[5] S. eines Ungenannten L'Art de se rendre Heureux par les Songes, p. 174. 195. und 207.

Du weißt, wie sehr auch mich des Flaccus Kunst gereizt,
Der, edlen Griechen gleich, [6] nach nichts als Ruhm gegeizt, [7]
Und endlich doch begriff, nach Ruhm u. Lorbeer streben,
Sey minder unsre Pflicht als recht vernünftig leben, [8]
Den ewig-armen Neid, die Vorurtheile fliehn,
Und um den besten Vers nichts seinem Schlaf entziehn. [9]

So

[6] Graiis ingenium, Graiis dedit ore rotundo
Musa loqui, praeter laudem nullius auaris.
HORAT. in Arte Poëtica, v. 323. 324.

[7] S. die Oden Non vsitata nec tenui ferar, Lib. II. 20. Quem tu, Melpomene, semel, Lib. IV. 3. und insonderheit die Ode Exegi monumentum aere perennius, Lib. III. 30.

[8] Nunc itaque et versus et cetera ludicra pono:
Quid verum atque decens, curo et rogo et omnis in hoc sum:
Condo et compono quae mox depromere possim.
Ep. L. I. 2. v. 10.

Nimirum sapere est abiectis vtile nugis
Et tempestiuum pueris concedere ludum;
Ac non verba sequi fidibus modulanda Latinis,
Sed verae numerosque modosque ediscere vitae.
Ep. L. II. 2. v. 140.

[9] Sed, quod non desit, habentem,
Quem poterunt vnquam satis expurgare cicutae,
Ni melius dormire putem, quam scribere versus.
L. II. Ep. 2. v. 52. sqq.

So würdig kann er oft das stolze Rom verlassen,
In Tibur und Tarent die Freyheit zu umfassen,
Die schöner ist, als Rom. Bald an Mandelens Bach,[10]
Bald zum Sabiner Hayn eilt ihm die Freude nach
Und Lust zur Wissenschaft in wesentlichen Dingen;
Nicht stets von Lalagen[11] dem Walde vorzusingen.
O nein! er blieb gewiß der Weisheit zu getreu,
Und sann und forschte dort, was allen nützlich sey.
Daheim belehrten ihn die Schriften[12] kluger Alten,
Der Priester der Vernunft, wie wir das Glück erhalten,
Und, wann er im Chrysipp den bessernden Verstand
Nicht edler, noch so reich als im Homer[13] befand;

So

[10] Me, quoties reficit gelidus Digentia riuus,
Quem Mandela bibit, rugosus frigore pagus,
Quid sentire putas?'
Lib. I. Ep. 18. v. 104. 105. 106.

[11] Namque me sylua lupus in Sabina
Dum meam canto Lalagen &c.
Lib. I. Od. 22. v. 9.

[12] Quorsum pertinuit stipare Platona Menandro:
Eupolin, Archilochum comites educere tantos?
Lib. II. Sat. 3. v. 11. 12.

O rus, quando ego te adspiciam? quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis
Ducere sollicitae iucunda oblivia vitae.
Lib. II. Sat. 6. v. 60.

Troiani belli scriptorem, maxime Lolli,
Dum tu declamas Romae, Praeneste relegi.
Lib. I. Ep. 2. v. 1. 2.

[13] Qui quid sit pulcrum, quid turpe, quid vtile, quid non,
Plenius ac melius Chrysippo et Crantore dicit.
Lib. I. Ep. 2. v. 3. 4.

So zog er meisterhaft, auch aus der Dichtkunst-Lehren,
Den falschen Lollius [14] und andre zu bekehren,
Ward nicht den Musen gram, entwarf auch noch ein Lied,
Doch öfter schildert' er der Menschen Unterschied,
Der Laster Selbstbetrug, der Thoren Eigenschaften,
Der Weisen echtes Bild, den Reiz der Tugendhaften,
Und immer kehrt Horaz den täglich schärfern Blick
Von Wirbeln eiteln Wahns auf sich und auf das Glück,

Und

[14] Quo tempore Marci Lollii, quem veluti moderatorem iuuentae filii sui Augustus esse volverat, perfida et plena subdoli ac versuti animi consilia, per Parthum indicata, Caesaris ira euulgauit: cuius mors intra paucos dies fortuita, an voluntaria fuerit ignoro. C. VELLEI. PATERC. Histor. L. II. c. 102. Dacier und viele Ausleger des Horaz behaupten, daß er die zweyte Epistel des ersten Buches an diesen Lollius geschrieben habe, ungeachtet Sanadon und andere, die dem Cardinal Norris folgen, der Meynung sind, sie sey an dessen ältesten Sohn gerichtet worden. Dieser Meynung fehlet es auch nicht an Gründen. Die letzten Zeilen: Nunc adhibe puro &c. können nicht auf den alten Lollius gehen. Vielleicht wird noch ein freyer Ausleger sich einfallen lassen, vorauszusetzen, daß die tadelhaften Neigungen dieses Mannes sich schon damals zu äussern angefangen. Alsdann kann er als wahrscheinlich angeben, daß Horaz durch gewisse Lehren, welche er nur dem Sohne geben dürfen, den bereits anrüchtigen Vater auf bessere Gedanken bringen wollen. Viele Gelehrte muthmassen noch sinnreicher und unerschrockener.

Und sieht, im Wechselstreit so vieler Hindernisse,
Daß man, beglückt zu seyn, nur nichts bewundern müsse. [15]

Wahr ists: im Widerspruch der Dinge, die geschehn,
Nicht, aus Unwissenheit, stets neue Wunder sehn,
Der Tugend edlen Reiz auch in dem Staube kennen,
Und auch auf Thronen nicht das Laster glücklich nennen,
Mit schuldigem Genuß des Lebens sich erfreun,
Den uns bestimmten Tod nicht wünschen und nicht scheun,
Auch wann der Donner ruht, den Gott des Donners ehren:
Mein Freund, das werden uns Verstand und Weisheit [16] lehren.

Stolz, Aberglaube, Zorn, Bewundrung, Geiz u. Neid
Sind alles, was sie sind, nur durch Unwissenheit:
Der Strom der Bosheit quillt aus Wahn und Unverstande;
Ein Thor sucht blindlings Ruhm im Labyrinth der Schande,

Im

[15] Nil admirari, prope res est una, Numici,
Solaque, quae possit facere et servare beatum.
Lib. I. Epist. 6.

[16] Wider die Bewunderung, welche aus dem Mangel der Erkenntniß entstehet, dienen Verstand und Weisheit: jener, als eine Kraft der Seele, dadurch sie sich das Mögliche deutlich vorstellet, (S. die Wolfische Metaphys. § 277. Logik § 15. 36. Moral § 254.) diese, auch als die Wissenschaft der Glückseligkeit. (Moral § 325.) S. Canzii Discipl. morales § 652.

Im Müßiggange Ruh und Zärtlichkeit in Brunst,
In todten Schätzen Trost und Heil in Fürstengunst;
Verlernt, wann er gefehlt, auch vor sich selbst erröthen,
Beugt ungescheut das Recht, und zittert vor Cometen.

Die Kenntniß unsers Glücks ist Weisen nur verliehn:
Die suchet kein Sejan,[17] kein Verres,[18] kein Vatin,[19] Kein

[17] Ein jeder Deutscher, der nicht, vorsetzlich, unwissend und leer ist, wird unsern vortrefflichen von Canitz gelesen haben, und wenigstens aus dessen Uebersetzungen den Sejan kennen.

[18] Den Verres machen seine unersättliche Habsucht und die vielen Ungerechtigkeiten unvergeßlich, welche er, als römischer Prätor, in Sicilien verübet hat. Er wucherte durch seine richterlichen Aussprüche, verkaufte auch, mit vielem zeitlichen Segen, die öffentlichen Aemter, und dem Theomnastus sogar das in Syracus hochangesehene Priestertum des Jupiters. Das Getreide und andere Einkünfte der Republik trieb er, auf eine zwar landverderbliche, doch ihm recht vortheilhafte, Art ein. Unschuldige wurden von ihm mit widerrechtlichen und sehr harten Strafen beleget, und den reichen Einwohnern ihre Gemählde, Bilder, Gefäße, Alterthümer und andere Kostbarkeiten abgelockt oder geraubt, wovon zweene kunstverständige Brüder für ihn die vorzüglichsten Stücke ausspüren mußten, vt iste in furando manibus suis, oculis illorum vteretur. Dessen überwies ihn Cicero dergestalt, daß er endlich ins Elend gehen mußte, ungeachtet er von den Scipionen, Metellen und andern Familien unterstützet, auch vom Hortensius, dem Rege causarum, eifrig vertheidiget ward. S. Middletons History of the Life of CICERO, Vol. I. p. 85. 94. 98. 104.

[19] Dieser Vatinius frevelte und galt zu den Zeiten des Nero. s. TACITVS, ANNAL. Lib. XV. c. 34.

Kein Pallas, [20] dessen Raub Rom und die Welt gekränket,
Dem, dankbar, der Senat des Adels Vorrecht schenket;
Kein karger Alphius, [21] der seinem Wuchrerschweiß
Der Wälder kühle Luft nicht vorzuziehen weiß;
Kein weibischer Cotill, [22] noch die zu unsern Zeiten
Mit Thoren jener Welt oft um den Vorzug streiten.

Wie

[20] Der Freygelassene Pallas, der das Herz des Kaisers in Händen hatte. "Der Senat gab ihm "auf Claudii, oder, wie PLINIVS der ältere will, "auf Agrippinae Anstiften, nicht nur die größten "Lobsprüche wegen seiner treuen Dienste, die er "dem Kaiser und der Republik leistete, sondern "bat ihn auch, ornamenta praetoria und das Recht, "einen goldnen Ring, wie die Ritter, zu tragen, "und noch über dieses ein Geschenk von 15000000 "Sestertien (562500 Thalern) anzunehmen. Pallas nahm zwar die Ehrenbezeigungen an, allein "das angebothene Geschenk schlug er aus. Er "rühmte sich nach der Zeit in einer Inscription, "daß er sich begnügete, nach seiner vorigen Armut "zu leben: da er es doch vom Sclaven an so weit "gebracht hatte, daß er Millionen besaß. Der "ältere PLINIVS rechnet ihn unter die Reichsten "seiner Zeit. PLINIVS der jüngere konnte viele "Jahre nachher sich kaum zufrieden geben, da er "diese Inscription und das schimpfliche Decret las, "das der Rath seinetwegen gemacht hatte." MVRATORI, im ersten Theile der Geschichte von Italien, S. 156. Siehe vor allen, PLIN. L. VII. Ep. 29. L. VIII. Ep. 6. TACITVS, Annal. XII. 53. SVETON. in Claud. c. XXVIII.

[21] S. die Ode des Horaz Beatus ille qui procul negotiis &c.

[22] S. den MARTIAL. L. III. Epigr. 63.

Wie dürftig prangt ein Herr, den nur sein Thron erhebt,
Dem jeder nur gehorcht, weil jeder vor ihm bebt!
Er mag durch einen Wink Provinzen überwinden:
Und nicht, wie Ammons Sohn, ein Tyrus trotzig finden,
Im Erz der Schmeicheley der Gott des Landes seyn;
Der Ehre Heiligtum wird er nicht lang entweihn.
Verehrt ihn seine Zeit, so denkt die Nachwelt kühler.
Vielleicht regieren ihn Gemahl und Kammerdiener, [23]
Und, lenken diese nicht den königlichen Sinn,
So kanns ein Sporus thun und eine Buhlerinn.
Dann dient die Hoheit nur, sein Laster zu erhellen,
Dann wird uns der Monarch den Sclaven nicht verstellen.
So bald er andern sich zum Werkzeug übergiebt,
Nach fremdem Abscheu haßt, nach fremder Neigung liebt:
So werden Macht u. Rang ihn nur beschämen können,
So sieht man Helden fliehn u. ganze Städte brennen. [24]

Locustens würdger Freund, gekrönter Wüterich!
Du, Nero, quälst die Welt und jeder Frevel dich.
Versuch', im besten Wein, die Sorgen, die dich kränken,
Mit glücklicherm Erfolg, als Mütter, zu ertränken!
Pracht, Wollust, Ueberfluß verherrlichen dein Mahl,
Und Terpnus [25] Spiel ertön in deinem Speisesaal!

Beym

[23] S. die EPITRES DIVERSES, T. I. p. 159.
[24] S. den Plutarch im Antonius und den Curtius im siebenden Capitel des fünften Buches.
[25] Inter ceteras disciplinas pueritiae tempore imbutus et

Beym wählenden Genuß gehäufter Leckerbissen
Vergällt dir Speis' und Trank dein Henker, dein Gewissen.
Er eilt, unstäter Fürst, dir in dein Schlafgemach,
Dir in dein güldnes Haus, dir auf den Schauplatz nach,
Und, daß kein Augenblick dein armes Herz erfrische,
So wird die Angst dein Gast und setzt sich mit zu Tische.

Ein Weiser untersucht der Hohen Recht und Pflicht.
Er kennet beyder Zweck und beyder Gleichgewicht,
Entdecket und belacht der Leidenschaften Blösse
Im Schmuck der Eitelkeit, im Aufputz falscher Grösse.
Bey ihm verjähret nie der Wahrheit altes Recht;
Er zieht, nach ihrem Spruch, Epaphroditens Knecht
Den Alexandern vor, und hälts für kein Verbrechen,
Roms scheinbarem August die Tugend abzusprechen.[26]

Gelinder, redlicher und tapfrer, als August,
Herrscht, sorgt und siegt Trajan, der Römer Ehr und Lust,
Er, dessen Vaterhuld Geschicht und Wahrheit loben,
Wie sie ein Plinius und Julian erhoben.

Hart-

et musice, statim vt Imperium adeptus est, *Terpnum* citharoedum vigentem tunc praeter alios accersiit: diebusque continuis post coenam canenti in multam noctem assidens paulatim et ipse meditari exercerique coepit, nec eorum quidquam omittere, quae generis eius artifices, vel conseruandae vocis caussa vel augendae, facitarent. SVETON. in Ner. cap. XX.

[26] S. Fragmens sur Auguste de l'Abbé de SAINT-REAL, in seinen Werken T. II. p. 343–373. und GORDON's Discourses upon TACITVS, Tom. I. Disc. IV. p. 81–100.

Hartlautend ist der Satz, doch mir Gewißheitvoll:
Wer, was er will, auch darf, will selten, was er soll.
Was lehrt mich, einen Stand bewundern oder preisen,
Der innre Laster reizt, sich, ungescheut, zu weisen?
Da Plato unsern Trieb der Seele Flügel heißt; [27]
Wie leicht verfliegt sich nicht ein ungehemmter Geist?

Fällt einem Vater schwer, den Sohn recht anzuführen;
Was liegt Monarchen ob, die Tausende regieren?
Wie oft erleuchtet den der Wahrheit volles Licht,
Dem alles sich verstellt [28] und niemand widerspricht?

Der

[27] S. Opera PLATON. p. m. 1221. sqq. im Phaedrus, und GVIL. IRHOVII de Palingenesia Veterum Lib. III. Cap. II. § 9. p. 427. Dionysius von Halicarnaß, Dicaearch und andere haben an diesem Gespräche des Plato die ausschweifenden und, ihrem Ausdrucke nach, dithyrambischen Freyheiten seiner Einbildungskraft getadelt. S. Bruckers Histor. Critic. Philos. Tom. I. p. 655. 656.

[28] " Eines Tages, als Claudius eben Gericht hielt,
" erschienen einige aus Bithynien vor ihm, und
" klagten ihren gewesenen Statthalter, Julium Ci-
" lonem, mit grossem Geschrey an, daß er sich ha-
" be bestechen lassen und das Recht um Geld ver-
" kaufet. Claudius, der sie nicht verstanden hatte,
" fragte, was diese Leute wollten. Hierauf ant-
" wortete Narcissus, sie wären gekommen, ihre
" Danksagung wegen der Statthalterschaft abzu-
" statten, die Cilo bey ihnen verwaltet hätte.
" Claudius that alsobald diesen Ausspruch: Wohl,
" sie sollen ihn noch zwey Jahre zu ihrem Statt-
" halter haben. " Muratori, im ersten Theile der Geschichte von Italien, S. 156. 157. aus dem sechszigsten Buche des Dio Cassius, p. m. 687.

Der majestätisch irrt, und, was ihm nicht entfliehet,
Nur durch die Dämmerung des schwachen Scheins ersiehet?

Die Nacht der Schmeicheley, die Fürsten stets umgiebt,
Erlaubt dem Besten kaum zu wissen, wer ihn liebt.
Und, kann die Gleichheit nur den Bau der Freundschaft gründen,
Wie wird er einen Freund, statt eines Heuchlers, finden?
Der Erbpflicht eisern Joch, ein höllenheisser Eid,
Wirkt, knechtisch, Treu und Pflicht, doch keine Zärtlichkeit.

Beruft uns an den Hof ein Herr von Legionen
Zur Augendienerschaft; wer mag bey Löwen wohnen?
So gar ihr Streicheln schreckt. Der Grossen Gunst und Haß
Und räthselhafter Blick macht auch Vertraute blaß,
Und kluge Redner stumm: wie nicht bloß die erfahren,
Die beym Domitian in seinem Fischrath [29] waren.
Mir scheint der höchste Stand so oft beklagenswehrt,
Als ihn nur Eigennutz, Furcht und Gewohnheit ehrt.

Ihn

[29] Eine der wenigen glücklichen Begebenheiten unter der Regierung des Domitian war diese, daß ein Fischer im adriatischen Meerbusen einen Fisch von ungeheurer Grösse fing, welchen er nur dem Kaiser, als obersten Priester, anbieten durfte.

Destinat hoc monstrum cimbae linique magister
Pontifici summo.

Ihn drücket insgeheim noch eine schwere Bürde:
Gleich sind sich Könige, doch nur durch ihre Würde.[30]
Wie manchen quälten nicht, im Ueberfluß der Pracht,
Die Enge seines Staats, der Nachbarn stärkre Macht,
Der Bundgenossenschaft verdächtiges Bezeigen,
Und Sorgen, die allein gesalbte Häupter beugen?

Ein Gram so hoher Art verschonet Dich und mich:
Freund! weiser Herzen Glück ist mehr als königlich.
Genug! wir wollen nicht Geschicht und Zeit befragen:
Sie dürften uns zu viel von irdschen Göttern sagen.

Kein

Er brachte ihn also dem Domitian, dem es nicht an Schüsseln fehlte, die aber für diesen Fisch zu klein waren. Dieser so wichtige Vorfall veranlaßete ihn, den Senat unverzüglich zusammen zu berufen. Mit gleicher Eile und Bestürzung erschienen der rechtsgelehrte Pegasus, der gefällige Greis Crispus, der Frevler Rubrius, der dicke und langsame Montanus, der wohlriechende Crispinus, der gescheidte Vejento und der blinde Catullus, der über die Grösse des ungesehenen Fisches, vor allen andern, erstaunte:

In quorum facie miserae magnaeque sedebat
Pallor amicitiae.

Die vierte Satyre des Juvenals verdient hierüber nachgelesen zu werden.

[30] Nam mihi scito iam a regibus vltimis allatas esse litteras, quibus mihi gratias agant, quod se mea sententia reges appellauerim: quos ego non modo reges appellatos, sed omnino natos nesciebam. CICERO, Epistolar. ad Familiar. L. IX. Epist. XV.

Kein Weiser nimmt ein Ding als groß und edel an,
Wenn der auch edel ist, der es verachten kann,
Und Gütern kann er nicht den Vorzug zugestehen,
Die wir so vortheilhaft und großmutvoll verschmähen,
Als Würden, Reichtum, Macht. [31] Ein Fürst, der sich gebeut,
Ist mehr, als Salomon in seiner Herrlichkeit.
Mehr ist mir Braunschweigs CARL, den jede Tugend rühret,
Der nur beglücken will, der väterlich regieret,
Das Recht zur Wohlfahrt macht, Gesetze giebt und hält,
Als Spaniens Philipp, [32] der Herr der neuen Welt.

Der hocherhabne Stand kann nur in dem entzücken,
Dem er zum Mittel dient, die Menschen zu beglücken,
Und so bewundert man, im Reiche der Natur,
Der Sonne Mild' und Kraft, nicht ihre Höhe nur.

Giebt nicht der Länder Flor dem Herrscher Götterfreuden,
So ist ein Fürst, als Fürst, mit Recht nicht zu beneiden.

Das lehrt uns Hiero, [33] der einen reichen Staat
Eilf Jahre lang regiert und oft gesieget hat,

Der

[31] S. den Longin vom Erhabenen, in der siebenden Abtheilung.

[32] Philippus der Zweyte, der, ausser seinen europäischen Reichen, auch Ost- und West-Indien besaß.

[33] Hiero, welcher lange im Privatstande gelebt hatte, folgte seinem Bruder Gelo in der Herrschaft von

Der seinen Bürgerstand und Königsstand erwogen,
Und, als er sie verglich, den ersten vorgezogen.

Die Unerfahrnen nur berauscht der Hoheit Wahn,
Sprichter, der Sinnen Lust ist für den Unterthan.
Der darf, so oft er will, ein jedes Schauspiel sehen;
Ich selten, und um mich muß meine Wache stehen.
Der Schmeichler Redekunst betäubt mir oft das Ohr:
Wann trägt ein freyer Mund mir meinen Lobspruch vor?
Der Tafel Ueppigkeit wird Grossen oft zur Plage:
Der Hunger reizt uns nicht: wir schmausen alle Tage.
Und, mein Simonides, der Liebe wahre Lust
Ist, auch im schönsten Arm, kein Antheil unsrer Brust:
Wer kann, selbst im Genuß, den öftern Zweifel heben,
Ob man sich wirklich uns, nicht unserm Stand, ergeben?
Der

Syracusa, aber nicht in der edlen und väterlichen Gesinnung gegen die Unterthanen. Nach dem Berichte des Diodor war er geizig und gewaltsam. Mit seinem andern Bruder Polyzelus stand er eine ziemliche Zeit in öffentlicher Fehde, die endlich vom Simonides beygelegt ward. Zwischen diesem Poeten und ihm soll eine Unterredung vorgefallen seyn, welche uns Xenophon aufgezeichnet, und Erasmus und Coste schön übersetzet haben. S. PORTRAIT de la Condition DES ROIS, Dialogue de XENOPHON, intitulé HIERON, traduit en François par M. COSTE, à Amsterd. 1745. Was ich hier anführe, ist, so gar der Ordnung nach, aus diesem Gespräche. Vom Hiero handeln Rollin in der Histoire ancienne T. III. p. 378–385. die Vniuersal History T. VII. p. 540–554. Histoire de Grece de M. TEMPLE STANIAN T. III. p. 181. und MONTAGNE L. I. Ch. XLII.

Der Hofbedienten Schwarm, die Pracht und den Pallast
Gafft nur der Pöbel an; uns sind sie oft verhaßt.

Was hilft der Waffen Schutz? Er schreckt erklärte Feinde,
Nicht heimlichen Verrath. Kennt ein Tyrann auch Freunde?
Bringt nicht, zur Sicherheit auf dem erstiegnen Thron,
Ein Sohn den Vater um, der Vater einen Sohn?

Ein Haus, ein Landgut kaum der Kleinen Habsucht stillen,
Da Städt' und Länder kaum der Grossen Griffe füllen.
Wie selten ist ein Fürst, wie oft der Bürger reich!
Der gröſsre Mangel macht den Niedern Hohe gleich.
Was braucht ein König nicht? Erschöpft der Schätze Menge
Nicht ganzer Heere Sold und nöthiges Gepränge?
Oft schränkt ein Unterthan den schweren Aufwand ein,
Und das darf kein Monarch; sonst scheint er arm zu seyn.

Bedürfniß macht uns kühn: die Noth muß uns erlauben,
Dem Golde nachzustehn, und Tempel zu berauben.

Wir freveln wissentlich: es schätzt auch der Tyrann
Die Tapferkeit des Volks, den echten Biedermann.
Er schätzt und drücket sie: er höhnt und hebt zu Ehren
Nur solche, die nicht mehr den Ruf der Freyheit hören.

Es dient ihm nicht zur Huth der Eingebohrnen Schaar;
Und was ist sein Trabant? Ein Fremder, ein Barbar.
Der Saaten schönster Flor droht ihm mit Unglücksfällen,
Denn Ueberfluß macht Muth, und Muth erweckt Rebellen.

Itzt, nun ich König bin, welkt mein beklemmtes Herz:
Sonst war mein Umgang treu, gesellschaftlich mein Scherz,
Mein Mahl noch uncredenzt, das gleiche Gäste zierten.
Wie rauschten Lied und Tanz, als wir uns selbst regierten!
Nun scheu' ich oft des Weins verborgene Gewalt
Und den zu sichern Schlaf, als einen Hinterhalt.
Volk, Zulauf, Einsamkeit, der Wache Näh' und Ferne,
Und welcher Anblick ists, den ich nicht fürchten lerne?

Der Bürger schützet sich, die Freyheit, Haab u. Recht,
Mich, wie um Tagelohn, ein feiler Kriegesknecht:
Will diesen heut ein Feind, will ihn mein Bruder dingen,
So wird er meinen Kopf vielleicht ihm morgen bringen.

Du unterscheidest zwar den Menschen und ein Thier,
Und Menschen unter sich, nur durch die Ehrbegier:
Die Lust, als Oberhaupt, bedient, verehrt zu werden,
Erleichtert, wie du glaubst, die Regimentsbeschwerden,
Und macht uns Göttern gleich. Doch kein Vergnügen rührt,
So gar die Liebe nicht, wenn es der Zwang gebiert.

Vergebens

Vergebens räthst du mir, die Hoheit abzulegen:
Mein Freund, das wag' ich nie, der schlimmen Folgen wegen.

O könnt ich Syracus, o könnt ich mich befreyn!
Wie schwach ist ein Tyrann! Er darf nichts anders seyn.
Wie kann er, wenn er will, Gut, Freyheit, Stand und Leben,
Dem er sie frech geraubt, bereuend wiedergeben?
Die Sorge, die Gefahr, die seinen Thron gepreßt,
Verfolgen ihn noch mehr, so bald er ihn verläßt,
Er muß sich im Besitz und im Verluste kränken:
Tyrannen haben Recht, so oft sie sich erhenken. [34]

So spricht ein Hiero, den Unruh und Verdacht
Im Sitze der Gewalt erbarmenswürdig macht.
Ihn lehrt Simonides, was seinem Reich vonnöthen,
Ihm selbst ersprießlich ist; allein wer glaubt Poeten?

Der Vorzug, den der Stand dem äussern Glück verleiht,
Giebt Menschen nicht zugleich die größte Trefflichkeit.

Nur der ist wirklich groß und seiner Zeiten Zierde,
Den kein Bewundern täuscht, noch lockende Begierde,
Den

[34] Sed si cuiquam alteri, o Simonides, expedit laqueo finire vitam, scito, inquit, me compertum habere, vt id faciat nulli magis expedire quam tyranno, quandoquidem huic vni mala nec retinere nec deponere expedit. XENOPH. HIERON, ERASMO ROTERODO. interprete, p. m. 302.

Den Kenntniß glücklich macht und nicht zu schul-
gelehrt,
Der zwar Beweise schätzt, doch auch den Zweifel ehrt,
Vollkommenheit besitzt, die er nicht selbst bekennet,
Nur edle Triebe fühlt und allen Alles gönnet,
Der das ist, was er scheint, und nur den Beyfall liebt,
Denn seinen Tugenden Recht und Gewissen giebt.

O zeige mir den Mann! ihm wünsch ich nachzu-
ahmen.
Ihm geb ich, ehrfurchtsvoll, die allerschönsten Namen;
Die Namen, deren Ruhm mir immer heilig war:
Er ist mein Socrates, mein Brocks und mein von Bar.

Die Freundschaft.

Ulyſſes, der nunmehr, in zwanzig ſauren Jahren,
Durch Krieg, Verluſt, und Sturm, des Schickſals Grimm erfahren,
Kömmt endlich zwar zurück in Reich und Vaterland;
Doch wie? Verarmt, gekrümmt, allein, und unerkannt,
Den Seinen, und ſo gar Penelopen, verborgen,
Entſtellt und ausgezehrt von tauſendfachen Sorgen.
Des Helden Angeſicht und ſonſt umkränztes Haubt
Sind ſeinem Glücke gleich, ſind alles Schmucks beraubt.

Vor ſeinem eignen Schloß muß er um Brocken flehen,
Wo auch die Sclaven ſelbſt kaum ſeitwerts nach ihm ſehen;
Wo der Bedienten Stolz, die er doch groß gemacht,
In herriſcher Geſtalt des nackten Redners lacht;
Wo niemand ſeiner Noth das kleinſte Troſtwort gönnet,
Und nur den alten Herrn ſein alter Hund erkennet,
Der vormals, wie ein Hirſch, raſch durch die Büſche ſprang,
Von deſſen Namen ſonſt der ganze Forſt erklang,
Wann alles Argus rief. Der Argus, der dem Wilde
So feurig nachgeſetzt, der Waldung und Gefilde
Wie ſeinen Stall gekannt, und bey der jungen Schar
Des jagdgewohnten Hofs ein rechter Liebling war,
Weil keiner richtiger des Rammlers Färthe ſpührte,
Noch anſchlug ſo wie er, wo ſich ein Wildpret rührte;
Der liegt nun ohne Dach, für vieler Jahre Treu
Im Alter abgedankt, verſcheucht von Stall und Streu,
Verbannt,

Verbannt, wo täglich ihn ein neuer Mangel schwächte,
Zuvor der Herren Luſt, und itzt ein Spott der Knechte.

Der Argus, dem es längſt an Kraft zum Gehn
gebrach,
Hebt ſich zum letztenmal, und hinkt dem Bettler nach,
Naht ſich mit regem Ohr, riecht, wedelt, züngelt,
ſchmeichelt,
Und, da der Fremdling ihn, mit naſſen Augen, ſtreichelt,
Da ſeine Neigung ihm noch dieſen Dank erwirbt,
Aechzt, heult er, ſiehet auf, erkennt Ulyß und ſtirbt. [1]

So hündiſch lieben nicht die Klugen unſrer Zeiten,
Die Meiſter in der Kunſt verſtellter Zärtlichkeiten.
Vom Bart der alten Welt und von der alten Treu
Iſt unſer glattes Kinn und unſre Seele frey.
Leichtſinnig in der Wahl, und zweifelnd im Vergnügen,
Betrügen wir uns ſelbſt, um andre zu betrügen,
Die, innerlich verderbt und nur von auſſen ſchön,
Auch uns, mit gleichem Recht, ergebenſt hintergehn.
So ſpielt der Wankelmut mit Trieben und Gedanken!
Man wählt und man verwirft nach dem Geſchmack der
Kranken,
Der, voller Ungeduld, auf manche Koſt verfällt,
Die, mitten im Genuß, der Ekel ihm vergällt.

Nicht

[1] S. das ſiebenzehnte Buch der Odyſſee, Popens Anmerkung zu der 399ten Zeile, ſeinen zehnten Brief an Cromwell, und Boileaus dritte critiſche Betrachtung über einige Stellen des Longins, im dritten Bande ſeiner Werke.

Nicht anders liebt Papill, der alle Fremden herzet,
Sich täglich Freunde sucht, und täglich sie verscherzet,
Und bald den Bienen gleicht, bald Käfern ähnlich ist,
Bald frische Rosen saugt, und bald den Moder küßt.
Unendlich flatterhaft, und schnell zu Vorurtheilen,
Lebt er, so wie er schwatzt, in stetem Uebereilen.
Im Jenner ist er hold, halb falsch im Februar,
Ganz ungetreu im März, und feind ums halbe Jahr.

Es ahmt Pipin ihm nach, der Freunden sich nur leihet,
Sich ohne Grund vereint, und ohne Grund entzweiet.
Er meynt; was kann er sonst? und weiß, warum er meynt,
Wie Chloe, wann sie lacht, und Emma, wann sie weint.

Weit übersieht Cleanth, der Ehrsucht Bild und Schande,
Den läppischen Pipin, den Säugling am Verstande.
Sein absichtreicher Witz wird nicht so leicht berückt;
Er weiß, warum und wo man dem die Hände drückt
Und dem nicht drücken darf. Dieß Muster schlauer Männer
Wird aller Gönner Knecht, und aller Knechte Gönner.
Allein, so bald er nur der Künste Zweck erhält,
So ist der Freund, für ihn, nicht mehr ein Theil der Welt.
Bald krümmt er, Schlangen gleich, sich um der Höhern Füsse,
Bald trotzt sein steifer Kopf die Pflicht gewohnter Grüsse:

Wie ein Iberier sich bis zur Erde streckt,
Und, wann der Rang ihm wird, sich königlich bedeckt.[2]
Cleanth wird mühsam groß; und seine Stirne fühlet
Den Schweiß der Emsigkeit, den nur sein Hochmut kühlet.
Doch, wann er sich hier Freund, und dort Verehrer nennt,
Bestraft den Mund das Herz, das nie sich ganz verkennt.
Oft züchtigt ihn der Spott; doch, obenan zu sitzen,
Erduldet er mit Lust die Stacheln, die ihn ritzen.
So macht ein Domherr sich auch gegen Streiche fest,
Eh Würzburgs Hochstift ihn in Chor und Keller läßt.[3]

Gemächlicher als er, recht langsam sich zu lenken,
Zum Schlummer zu geneigt, um aufgeweckt zu denken,
Liebt uns und jähnt Stertin, in Polster eingehüllt,
Der fast leibeigne Knecht des Lehnstuhls, den er füllt,
Der Möpse, die er wärmt. Zwar kann er Menschen leiden;
Doch läßig, unbemüht,[4] u. nur bey schlaffen Freuden.

Im

[2] Von dieser Ceremonie der spanischen Granden stehet eine ausführliche Nachricht im achten Bande der Delices d'Espagne (Amst. 1741.) p. 470. 471.

[3] Celui (*le Chapitre*) de Wirtzbourg se gouverne a peu près comme ceux de Mayence & de Tréves, mais il observe un ancien usage, qui lui est particulier: c'est que pour y être reçu, il faut, après avoir fait des preuves ordinaires de noblesse, être fouetté sur le dos par tous les Capitulaires rangés à droit & à gauche, le jour qu'on est mis en possession de la Prebende &c. AMELOT DE LA HOUSSAIE Memoires, T. III. p. 227. S. Bilderbecks Teutschen Reichs-Staat, (Leipz. 1748.) S. 923. §7.

[4] Vid. CICERO in LAELIO, cap. XIII. 45.

Im trägſten Gleichgewicht iſt ihm zu treuem Fleiß
Bereits der Herbſt zu kalt und ſchon der Lenz zu heiß.
Der Unbehülfliche hat angebohrne Gaben,
Wie Geizige den Schatz, wie Feige Waffen haben,
Und iſt der Fliege gleich, die nicht zum Flug ſich regt,
Obgleich ihr die Natur die Flügel beygelegt. [5]

Woher

[5] Ganze Neſter dieſer Fliegen werden in der Hirnſchale der Schafe gefunden. Sie nagen an dem Innern der Hörner: wie, aus den Nachrichten der Königlich-Schwediſchen Academie der Wiſſenſchaften, in der Biblioth. Raiſonnée, 1748. T. XLI. p. 35. angeführet wird. Valiſnieri hat wahrgenommen, daß ſie ſich in Würmer, und endlich wieder in eben ſolche Fliegen verwandeln, als ſie urſprünglich geweſen ſind. Reaumur beſchreibt ſie genau, in den Memoires pour ſervir à l'Hiſtoire des Inſectes (Amſt. 1740.) T. IV. P. II. und meldet p. 355. von ihrer Trägheit, daß ſie faſt nimmer ihre Füſſe und Flügel rühren. Von gewiſſen Zweyfaltern oder Sommervögeln ſchreibt er, T. II. P. I. (Amſterd. 1737.) p. 85. Les ailes de ces *Papillons femelles*, & celles de pluſieurs autres, nous apprennent combien nous devons être réſervés en général à porter des jugemens ſur les cauſes finales & en particulier à en porter ſur les uſages auxquels ſont deſtinées les parties des animaux. Quelqu'un à qui on demanderoit pourquoi la Nature a donné de grandes ailes à ces Papillons, ne croiroit pas courir riſque de ſe tromper en répondant que c'eſt pour voler que les ailes ſont accordées aux animaux pour les tranſporter dans les endroits où leurs jambes ne pourroient pas les conduire ou pour les y tranſporter plus promtement. Ce n'eſt pourtant pas pour cette fin que les Papillons dont nous parlons, ont été pourvus de grandes & de belles ailes; ils paſſent leur vie entière ſans s'en ſervir,

Woher denn darf Stertin von seinem Wohlthun sprechen?
Von Blutschuld ist er frey, u. Ruhn ist kein Verbrechen.
Wie? So ist der wohl gar, der Lehre nach, ein Christ,
Der nur kein Edelmann, kein frecher Woolston ist,
Und die muß man vielleicht für grosse Gönner schätzen,
Die uns nicht Haus und Hof in lichte Flammen setzen?

Dem menschlichen Geschlecht zum Dienst und Unterhalt
Belebt der Thiere Heer Luft, Wasser, Feld und Wald;
Und wie vielmehr entstund, die Schöpfung zu erfüllen,
Der Schöpfung Kern, der Mensch,[6] auch um des Menschen willen?
Die Arbeit ist sein Loos; das Gute muß er thun,
Nicht überflüßig seyn, nicht unermüdet ruhn.

Ich,

sans paroître tenter de s'en servir; ils ne semblent pas savoir que les ailes peuvent les soutenir en l'air &c. (conf. T. I. P. I. pag. 30. 31.) Ein gleiches meldet von den grossen Ameisen-Fliegen, weiblichen Geschlechts, welchen endlich die Flügelchen abfallen, W. Gould im Account of English Ants (Lond. 1747.) p. 59.

[6] Die alte Lehre: Summus pudor ipse tibi sis, (Begehre niemalen was schändliches, weder in eines andern Gegenwart, noch insgeheim: scheue dich aber am allermeisten vor dir selbst. Stolle.) welche Hierocles, Comment. in aurea Pythagoreorum carmina (Lond. 1654.) p. 79. zu seicht erklärt, gründet sich auf die vorzügliche Würde des Menschen. Von der eigentlichen Bestimmung dieser Würde verdient Hume, in den Essays moral and political, (Lond. 1748.) XIV. p. 119–126. gelesen zu werden.

Ich, lehrt Mammonides, den Geld u. Geiz umgeben,
Ich bin der Musse gram; die Arbeit ist mein Leben.
Nur Fleiß und Vorschuß finds, wodurch man Freunden nützt,
Wenn man ein Capital, das ist, ein Herz, besitzt.
Ich bin ein Patriot. Mich wird man leicht bewegen,
Das erste schöne Geld in Häuser zu belegen.
Mein alter Wahlspruch bleibt: Zins und Provision!
Den Leuten helf ich gern, nur nicht dem Bauernsohn;[7]
Doch dien ich, kann er mir drey gute Bürgen stellen,
Sind gleich die Zeiten schlecht, auch ihm in allen Fällen.
In andrer Creuz und Leid sind ich mich, als ein Christ.
Wer weiß, wann mancher klagt, warum er dürftig ist?
Der Himmel will vielleicht durch Mangel ihn bekehren:
Sollt' ich gerechter seyn, und seine Führung stöhren?

Den

den. Melmoth, der glückliche Uebersetzer des jüngern Plinius, bemerkt im neunzehnten Briefe der Letters by Sir. T. FITZOSBORNE, daß die Sache der Tugend von den Weltweisen gar schlecht befördert werde, so oft sie unsere moralische Natur verkleinern, und der so heilsamen Ehrerbietung gegen uns selbst die Stärke benehmen, die doch im Gemüte den edelsten Eindruck behaupten sollte. * S. auch den funfzehnten Brief des Lord Orrery an seinen Sohn Hamilton Boyle in den Remarks on the Life and Writings of Dr. Jonathan Swift, (Lond. 1752.) p. 184. u. f.

7 Herr Gottlieb Fuchs, nunmehro Prediger in Zehren, dessen besondere Fähigkeit und Begierde zu den Wissenschaften durch die Gutthätigkeit vieler Standespersonen, Hamburger und hiesiger Engelländer, insonderheit aber durch die Milde des Herzogl. Braunschweigischen CAROLINI, vermittelst der Fürsorge des Herrn Abts Jerusalem, rühmlich unterstützt worden.

Den Armen bin ich nicht, dem Bettler bin ich feind,
Sonst, doch ohn eignen Ruhm, ein grosser Menschenfreund,
Und werde, sterb ich spät, zu meinem Angedenken,
Dem alten Wayſenhaus ein neues Gitter ſchenken.

Wie? Heuchelt ſich der Thor, der keiner Tugend Kraft,
Kein wahres Mitleid fühlt? u. ſcheint ſich tugendhaft?
Zank, Raubſucht, Neid und Furcht, die Quellen ſteter Schmerzen,
Und ſieben Gräuel ſind in eines Wuchrers Herzen,
Der nichts zu werden weiß, als reich und lächerlich,
Der ſich betrügriſch liebt, und niemand liebt, als ſich.
Unſelger Eigennutz, wie biſt du zu beklagen,
Da deine Frevel dir der Freundſchaft Schatz verſagen!

Die Liebe zu uns ſelbſt, allein die weiſe nur,
Iſt freylich unſre Pflicht, die Stimme der Natur;
Doch ſie verknüpft ſich auch mit den Bewegungsgründen,
In andern, wie in uns, das Gute ſchön zu finden,
Dem Schönen hold zu ſeyn. Es bann ein Strafgericht
Die Menſchen ohne Lieb in Welten ohne Licht!
Was kann der Seele Reiz und unſer Glück vergröſſern?
Die Luſt an andrer Glück, der Trieb es zu verbeſſern.
Der Geiſt, der denkt u. will, verſcherzt die Schätzbarkeit,
Geht ſeiner Kräfte Zug nicht auf Vollkommenheit,
Und bleibt ſein träger Wahn an niedern Gütern kleben,
Die unſrer Wünſche Flug zur Tugend nicht erheben.
Er wird dem Beyfall taub, den das Gewiſſen giebt,
So oft man edel denkt, ſo oft man göttlich liebt.

Allein

Allein dem Zauberer in täuschenden Gestalten,
Dem Eigennutz gelingts, den Vorzug zu erhalten,
Der allgemeiner Huld und dem Geschmack gebührt,
Der nur die kleine Zahl der besten Seelen rührt.
Ein schnöder Eigennutz steht itzo an der Stelle
Des alten Götterschwarms des Himmels und der Hölle.
Ihm weiht, ihm opfert sich das menschliche Geschlecht:
Sein Tempel ist die Welt, und die Gewalt sein Recht.
Als Schöpfer des Betrugs, des Zanks, der falschen Eide,
Hat er an Bosheit Lust, und an Processen Freude;
Giebt Secten, deren Band oft nur ein Wort zerreisst,
Den Groll und Gegengroll, und den Verfolgungsgeist,
Und lehrt, aufs irrigste, des Bias Regel fassen,
Daß man so lieben soll, als würde man einst hassen. [8]
Er bildet, wie er will, Regenten und den Stat, [9]
Den Bund und Bundesbruch, die Treu u. den Verrath.
Vergebens

[8] Ita amare oportere, vt si aliquando esset osurus. CICERO in LAEL. c. XVI, 59. s. DE SACY, Traité de l'Amitié, L. II. p. 524. Nach der Meynung des Herrn Heumanns, im zehenden Stücke der Actor. Philos. p. 530. sagt Bias: Debemus amare tanquam osuros, so wie auch P. Syrus die Regel giebt: Ita amicum habeas, posse fieri inimicum vt putes. Vom A. Gellio L. I. c. 3. wird diese Lehre dem Chilo zugeschrieben: Hac, *inquit*, fine ames tanquam forte fortuna osurus: hac itidem tenus oderis, tanquam fortasse post amaturus, worüber J. F. Gronov p. 44. nachzusehen ist.

[9] Von der im vorigen Jahrhundert gewöhnlichen, eigennützigen Vernachläßigung des wahren Nutzens der Staten findet man ein glaubwürdiges Zeugniß

Vergebens sieht ein Fürst in lehrenden Geschichten
Die höchste Schändlichkeit versäumter Herrscherpflichten:
Wie niederträchtig schlau, und falsch und wandelbar
Der eilfte Ludewig, der erste Jacob [10] war;
Wie Frankreichs Stand und Geld, [11] die Ehre freyer Britten,
Und Treu und Glauben oft in ihren Händen litten:
Wie glücklich Heer und Reich im dritten Eduard, [12]
Wie groß, auf Valois Thron, der vierte Henrich ward.

Die

im ersten Bande der Werke des Ritters Temple, in den Memoirs from 1672. to 1679. p. 245. und in der französischen Uebersetzung p. 294.

[10] S. von seinem Character Gordons Disc. upon TAC. Vol. III. p. 55. 56. 105. Rapin Thoyras, in der Hist. d'Anglet. T. VII. p. 99. 256 – 259.

[11] Die einheimischen Unruhen und Verbündnisse unter Ludwig dem Eilften sind bekannter, als die damalige Steigerung der Steuren und Einkünfte, nach der Ausrechnung des Henault, im Nouvel Abregé Chronologique de l'Histoire de France p. 213. Louis XI. avoit augmenté les tailles de trois millions & levé pendant vingt ans quatre millions sept cens mille livres par an: ce qui pourroit faire environ 23 millions d'aujourd'hui, au lieu que Charles VII. n'avoit jamais levé par an que dix-huit cens mille francs.

[12] He had the Honour, says SELDEN, to be the repairer of the ruins that his father had made, and was a Prince whom you might think by his story to be seldom at home, and by his laws seldom abroad. GORDON, Discourses upon TACITVS, Vol. III. p. 72. S. des Rapin Thoyras Histoire d'Angleterre, T. III. p. 247.

Die suchten Glück und Ruhm auf königlichen Wegen,
In Siegen ohne Wut, in ihrer Länder Segen.

Hat ihn der Himmel nicht mit seltner Kraft versehn,
So wird er nur zu schwach Versuchern widerstehn.
Der Hoheit Selbstbetrug vereitelt seine Güte,
Der Schmeichler Hinterhalt umzingelt sein Gemüte,
Nennt Unterdrückung Ernst, u. Macht das höchste Gut,
List Klugheit, Leichtsinn Witz, und Kriegssucht Heldenmut,
Verschwendung güldne Zeit, der Sitten Blendwerk Tugend,
Und alte Lüsternheit des Fürsten neue Jugend.
So meisterlich erstickt der Sclaven Redekunst
In der Monarchen Brust den Keim der Menschengunst,
Und raubt Gewaltigen das schönste Glück auf Erden,
Zu lieben, wie man soll, und so geliebt zu werden.

Der Sitz geheimer Noth und öffentlicher Pracht,
Der Hof ist nicht der Ort, der Freundschaft herzlich macht;
Wo gleich gefährlich ist, auf steiler Würde Spitzen,
Zu wenig und zu viel Verdienste zu besitzen,
Wo (nur in Deutschland nicht) ein gaukelnder Bathyll
Den Stat regieren hilft, wann er nicht tanzen will,
Lebendige Pantins [13] von lächerlichen Gaben,
Durchs Recht der Aehnlichkeit, [14] die größten Gönner haben.

Und

[13] S. den siebenden Band des neuen Büchersaals, im fünften Stücke, S. 435.

[14] Nach der Meynung des Dantes. Sa mauvaise fortune

Vergebens ſteht ein Fürſt in lehrenden Geſchichten
Die höchſte Schändlichkeit verſäumter Herrſcherpflichten:
Wie niederträchtig ſchlau, und falſch und wandelbar
Der eilfte Ludewig, der erſte Jacob [10] war;
Wie Frankreichs Ständ und Geld, [11] die Ehre freyer Britten,
Und Treu und Glauben oft in ihren Händen litten:
Wie glücklich Heer und Reich im dritten Eduard, [12]
Wie groß, auf Valois Thron, der vierte Heurich ward.

Die

im erſten Bande der Werke des Ritters Temple, in den Memoirs from 1672. to 1679. p. 245. und in der franzöſiſchen Ueberſetzung p. 294.

[10] S. von ſeinem Character Gordons Diſc. upon TAC. Vol. III. p. 55. 56. 105. Rapin Thoyras, in der Hiſt. d'Anglet. T. VII. p. 99. 256 – 259.

[11] Die einheimiſchen Unruhen und Verbündniſſe unter Ludwig dem Eilften ſind bekannter, als die damalige Steigerung der Steuren und Einkünfte, nach der Ausrechnung des Henault, im Nouvel Abregé Chronologique de l'Hiſtoire de France p. 213. Louis XI. avoit augmenté les tailles de trois millions & levé pendant vingt ans quatre millions ſept cens mille livres par an: ce qui pourroit faire environ 23 millions d'aujourd'hui, au lieu que Charles VII. n'avoit jamais levé par an que dix-huit cens mille francs.

[12] He had the Honour, ſays SELDEN, to be the repairer of the ruins that his father had made, and was a Prince whom you might think by his ſtory to be ſeldom at home, and by his laws ſeldom abroad. GORDON, Diſcourſes upon TACITVS, Vol. III. p. 72. S. des Rapin Thoyras Hiſtoire d'Angleterre, T. III. p. 247.

Der Freundschaft edler Stand prägt Weisen Ehrfurcht ein:
Er wird, in andern auch, ihm unverletzlich seyn;
Und nimmer hat ein Mann von richtigem Gewissen
Der Eintracht einen Freund verlockt, entwöhnt, entrissen.
Der schadenfrohe Stolz, den dieser Raub erweckt,
Verräth ein schwarzes Herz, das nur in Freylern steckt.

Der Herzen Einigkeit, die sich auf Wahrheit gründet, [25]
Stets gleiche Tugenden, oft gleiche Sitten, findet, Kennt

of Wit & Humour (Characteristicks, Vol. I. p. 98. sqq.) daß die heilige Religion der Christen sie weder zu der besondern, persönlichen Freundschaft, die von dem allgemeinen Wohlwollen und der Liebe zum Nächsten unterschieden ist, noch zur Liebe des Vaterlandes verbindet; daher denn diese recht heroischen Tugenden edler Heiden in Christen blosserdings willkührlich sind, und bey ihnen nicht zu den höchsten Pflichten gehören, welchen eine unendliche Belohnung verheissen wird: ohne Zweifel, damit wir solche Tugenden ohne alle Eigennützigkeit ausüben mögen. Eine bündige Untersuchung dieser so irrigen Gedanken findet sich in Fosters zweyten geistlichen Rede über Röm. V. 7. welche, in der im Jahre 1732 herausgekommenen Sammlung einiger seiner schönen Predigten, die dritte ist. S. 66–78.

[25] Wollaston, im ersten Abschnitt seiner Religion of Nature, § 3. 4. 5. 6. erklärt sehr sinnreich die moralische Tugend durch SIGNIFICANCY of Truth in Actions, oder eine Bedeutlichkeit der Wahrheit in den Handlungen: wie der gelehrte Verfasser der zuver-

Und jede Leidenſchaft ſich tauſendfach verbirgt,
Ein Todtfeind uns umarmt und in Gedanken würgt,
Und die Geſchicklichkeit, im Loben ſelbſt zu haſſen,
Die Unſchuld lockt und ſtürzt, die ſich auf ſich verlaſſen;
Dort dankt man ſeinem Freund, und dort vertritt man ihn,
Wie den Valer [15] Vitell, den Armand Mazarin. [16].

Die

tune l'ayant obligé de chercher un azyle chez *un Prince de Verone*, * il eut bientôt le malheur de lui deplaire. Ce Prince ne lui cacha point qu'il ſe degoutoit de lui et lui dit un jour: C'eſt une choſe étonnante qu'un tel qui eſt un ſot et un boufon, nous plaiſe à tous et ſe faſſe aimer de tout le monde, ce que vous qui paſſez pour ſage et qui avez de l'eſprit, ne ſauriez faire. Il n'y a pas de quoi s'étonner, repondit DANTE: Vous n'admireriés pas une telle choſe, ſi vous ſaviés combien la conformité des eſprits eſt la ſource de l'amitié. APOLOGIE DES MODERNES, ou Reponſe du Cuiſiner François, Auteur des Dons de Comus, à un Patiſſier Anglois, 1740. p. 36.

* Canis Scaliger, nach dem Poggius, der, in den Poggianis T. II. p. 173. dieſes mit andern Umſtänden erzehlt. Sollte es aber nicht Alberto della Scala geweſen ſeyn, zu dem Dantes zuerſt geflüchtet, da er Florenz verlaſſen? S. den Boccaz, in Vita e Coſtumi di Dante p. 19. Jener erwarb ſich bey dem Dichter eine ſo beſondere Hochachtung, daß er die einzelnen Bücher ſeines groſſen Gedichts nicht eher jemanden bekannt werden ließ, als bis er ſie ihm zugeſandt hatte. Egli era ſuo coſtume, qualora ſei, o otto canti fatti n'aveva, quelli, primachè alcun' altro gli vedeſſe, dove che egli fuſſe, mandarli a Meſſer Cane della Scala, il quale egli, oltre ad ogni altro, aveva in reverenza; e poichè da lui eran veduti, ne faceva copia a chi la volea &c. p. 59.

[15] Der unglückliche Valerius Aſiaticus. Sed conſultanti

Die Einfalt der Natur, die Hof und Stadt entbehren,
Der wahren Eintracht Luſt, der wahren Liebe Zähren,
Das weſentliche Glück, frey, und nicht groß zu ſeyn,
Verherrlichen das Feld und heiligen den Hain,
O Land! der Tugend Sitz, wo zwiſchen Trift und Auen
Uns weder Stolz noch Neid der Sonne Licht verbauen,
Und Freude Raum erblickt; wo Ehrgeiz und Betrug
Sich nicht dem Strohdach naht, noch Gift dem irdnen Krug;
Wo Anmut Witz gebiert, u. Witz ein ſichres Scherzen,
Weil niemand ſinnreich wird, um ſeinen Freund zu ſchwärzen;

Wo

tanti ſuper abſolutione Aſiatici, flens Vitellius commemorata *vetuſtate amicitiae*, *vtque Antoniam principis matrem pariter obſeruauiſſent*, dein percurſis *Aſiatici in Remp. officiis*, *receptique aduerſus Britanniam militia*, quaeque alia conciliandae miſericordiae videbantur; *liberum ei mortis arbitrium* permiſit: et ſecuta ſunt Claudii verba, in eandem clementiam. TACITVS Annal. L. XI. c. 3. S. Gronovs Anmerkung Vol. I. p. 629.

[16] AMELOT DE LA HOUSSAIE in ſeiner Ueberſetzung des Tacitus, die in Amſterdam 1709. herausgekommen iſt, entdeckt in den Reflex. polit. P. III. p. 285. que tout le mal que *Vittorio Siri* dit du Cardinal RICHELIEU dans ſes *Memorie recondite*, il l'avoit apris de la propre bouche du Cardinal MAZARIN, qui ſ'en étoit entretenu ſouvent avec lui, à fin que le Siri, qui lui étoit tout dévoué, n'oubliât pas de l'inſerer dans ſes écrits. Ainſi le Public a quelque obligation à ce Miniſtre de ſon ingratitude, dont l'Hiſtoire a profité.

Wo man nie wissentlich Verheissungen vergisst,
Und Redlichkeit ein Ruhm, und Treu ein Erbgut ist,
Wie in Arcadien. Erkauft das Gold der Reichen
Sich Freunde solcher Art, die rechten Hirten gleichen?

Nie hätte Cäsars Macht ein Meuchelmord erhöht,
Wär an dem krummen Nil der König ein Damöt,
Wär ein Pompejus dort nur ein Menalc gewesen,
Als er des Pharos Strand zur Zuflucht sich erlesen.
Doch ihm erwies man nicht die so verdiente Huld.
Nur seine Grösse war an seinem Tode Schuld,
Und so sprach Theodot: [17] " Die Einfalt steter Treue,
Der gute, blinde Trieb stürzt in Gefahr und Reue.
Gab deinem Vater gleich Pompejus Reich und Thron;
So fesselt diese Gunst nicht den beglücktern Sohn.
Der Ruhm vergalt die That. Soll er uns dankbar finden,
So muß der Held nicht fliehn, so muß er überwinden.
Doch ihn verläßt das Glück; es eilt dem Cäsar nach:
Und gegen diesen, Herr, sind wir und er zu schwach,
Der väterliche Freund. Willst du ihn nur entfernen,
So kann er mit der Zeit sich römisch rächen lernen;
So ahndet Cäsar selbst, zum Schrecken aller Welt,
Daß ihm mein König nicht den Gegner dargestellt.
Er sterbe! Nur dein Heil, nur dich muß man betrachten:
Dem Sieger müssen wir den grossen Flüchtling schlachten. "

So

[17] S. den Plutarch, im Pompejus, oder Rollins Histoire Ancienne, T. X, p. 255. 256.

So klügelt ein Verstand, der eigennützig denkt,
Den keiner Tugend Wink in seinen Schlüssen lenkt;
Allein, wie muß er oft, zu seiner Schmach, erfahren,
Daß Freundschaft, Dank und Pflicht nie leere Wörter waren!
Wie schwer empfindet oft die Ungerechtigkeit
Die eiserne Gewalt zu schneller Ahndungszeit!
Kann auch ganz Asien den Theodot verstecken?
Nein! Brutus findet ihn, die Strafe zu vollstrecken.

Wie ruhig ist ein Herz, das seine Pflichten kennt!
Das jede seine Lust, wie seine Richtschnur, nennt!
Von ihm, und nur von ihm, wird Freundschaft recht geschätzet,
Die, wahrer Dichtkunst gleich, so bessert, als ergetzet.

Im Stande der Natur, als, zu der Menschen Ruhm,
Noch keine Herrschaft war, kein Rang, kein Eigentum,
Da wollte die Vernunft, und selbst die Triebe wollten,
Daß wir gesellig seyn, daß wir gefallen sollten;
Dann war, zu gleichem Glück, im menschlichen Geschlecht
Der Zweck gemeinschaftlich, und allgemein das Recht.
Dann schmückten jeden Tag die Freyheit u. der Friede.
Wer wird, wo diese sind, des längsten Lebens müde?

Als aber Stolz u. Neid den frechen Schwung erhub,
Gewalt das Recht bestürmt' und List es untergrub,
Als Krieg und Raub und Wut der Schwächern Brust zerfleischte,
Und vieler Sicherheit auch vieler Bund erheischte;
Ward die Geselligkeit, die erste Zuversicht
Der neu-erschaffnen Welt, ihr immer mehr zur Pflicht.

Jedoch,

Jedoch, wie übertrifft die freundschaftliche Liebe
Dieß allgemeine Band und die Erhaltungstriebe!

So ist das Morgenroth, dem Nacht und Schwermut weicht,
Der Anfang eines Lichts, dem nichts an Wirkung gleicht,
Doch nur ein schwaches Bild der Kraft, der Pracht, der Wonne,
Der milden Göttlichkeit der vollen Mittagssonne.

Es stammt die Freundschaft nicht aus Noth [18] und Eifersucht:
Sie ist der Weisheit Kind, der reifen Kenntniß Frucht.
Ein Werk der besten Wahl, und kann nur die verbinden,
Die in der Seelen Reiz die größte Schönheit finden.
Der Vorzug des Gemüts, nur die Vollkommenheit
Macht uns der Liebe werth, nicht bloß die Aehnlichkeit. [19]

Wenn

[18] Quapropter a Natura mihi videtur potius, quam ab indigentia, orta amicitia, et applicatione magis animi cum quodam sensu amandi, quam cogitatione, quantum illa res vtilitatis esset habitura. (CICERO, in LAELIO c. VIII. 27.) Quam si qui putant ab imbecillitate proficisci, vt sit, per quem quisque assequatur, quod desideret; humilem sane relinquunt, et minime generosum, vt ita dicam, ortum amicitiae, quam ex inopia atque indigentia natam volunt. Quod si ita esset; vt quisque minimum in se esse arbitraretur, ita ad amicitiam esset aptissimus: quod longe secus est. c. IX. 29.

[19] Das genaue Verständniß zwischen dem Cicero und Atticus, dem Brutus und Cassius beweiset, daß vertraute

Wenn schwarze Laster sich mit gleichen Lastern gatten.[20]
Wer wird der Mißgestalt der Schönheit Ruhm ge-
statten?
Die Ehre der Natur, der innern Sinnen Glück,
Die wahre Freundschaft ist der Tugend Meisterstück.[21]
Die Neigung, wenn man soll Ruhm, Güter, Ruh und
Leben,[22]
Ohn Eigennutz und Zwang, für andre hinzugeben,

Die vertraute Freunde in ihrer Art zu denken sehr unähnlich seyn können. Parrhasiana, Tom. II. 364. sqq. Corneille in seiner Rhodogune, und Moliere im Menschenfeinde, haben daher Personen von sehr unterschiedenen Characters in eine grosse, doch nicht unwahrscheinliche Freundschaft zu setzen gewußt; jener den Seleucus und Antiochus, dieser den Alceste und Philint. S. in den Oeuvres de Mr. DE SACY (à Paris 1722.) seinen Traité de l'Amitié p. 517. 518. 519.

[20] V. CICERO in LAELIO, c. XI. XII. 43.

[21] Qui autem in virtute summum bonum ponunt, praeclare illi quidem: sed haec ipsa virtus amicitiam et gignit, et continet: nec sine virtute amicitia esse vllo pacto potest. CICERO, in LAELIO, c. VI. 20. Haec est, inquam, societas, in qua omnia insunt, quae putant homines expetenda, honestas, gloria, tranquillitas animi, atque iucunditas: vt, cum haec adsint, beata vita sit, et sine his esse non possit. Quod cum optimum maximumque sit, si id volumus adipisci, virtuti opera danda est: sine qua neque amicitiam, neque vllam rem expetendam consequi possumus. Ea vero neglecta, qui se amicos habere arbitrantur, tum se denique erraſſe sentiunt, cum eos grauis aliquis casus experiri cogit. c. XXII. 84.

[22] Zu den Sätzen der epicurischen Moral, welche doch eben nicht im Verdacht einer grossen Strenge stehet, gehört

Die echte Zärtlichkeit, die immer Lust und Schmerz
Mit andern willig theilt, kömmt in kein schlechtes Herz,
Und Helden, welche wir vor tausend Siegern preisen,
Sind Helden, die sich auch, als Freunde, groß erweisen.
Ganz Griechenland erhebt, Philippus selbst beweint
Die Schar der Liebenden,[23] die Schlacht u. Tod vereint,
Und Thebe heilig heißt. Die scytischen Barbaren,
Bey denen Lust und Schwerdt die größten Götter waren,
Selbst die errichteten der Freundschaft, im Oreſt
Und seinem Pylades, ein redlich Opferfest,
Besungen ihren Ruhm und stellten in den Tempel
Der Abentheurer Bild und ihrer Treu Exempel.[24]

Der

gehört auch dieser: *Sapiens etiam, vbi opus erit, mortem pro amico oppetet*, welchen Brucker in der Hist. crit. Philos. T. I. p. 1315. und Gassendus im Synt. Philos. Epicur. p. 494. anführen. S. den Lälius des Cicero, c. VII. 24.

" Als Chabrias, der Athenienser Feldherr, in Gefahr stund, sein Leben zu verlieren, und er sich zu vertheidigen einfand: so war niemand, der ihn begleitete, als Plato. Daher sagte einer, Namens Erobylus, zu ihm: Ich sehe wohl, du willst andern zu Hülfe kommen. Weisseſt du aber auch, daß des Socrates Giftbecher auf dich wartet? Dem aber Plato herzhaft begegnete: Habe ich für das Vaterland im Kriege mein Leben gewaget; so trage ich kein Bedenken, jetzund für einen Freund ein gleiches zu thun. LAERT. III. 23. sqq. „ Stolle, in der Historie der heidnischen Moral, S. 75.

[23] S. den Plutarch, im Pelopidas, und Potters Archaelog. Graec. L. IV. c. IX. Vol. II. p. 241. sqq.

[24] S. den Lucian, im Toxaris. Der berühmte Graf Schaftesbury merkt an, im Essay on the Freedom of

Der Freundschaft edler Stand prägt Weisen Ehrfurcht ein:
Er wird, in andern auch, ihm unverletzlich seyn;
Und nimmer hat ein Mann von richtigem Gewissen
Der Eintracht einen Freund verlockt, entwöhnt, entrissen.
Der schadenfrohe Stolz, den dieser Raub erweckt,
Verräth ein schwarzes Herz, das nur in Frevlern steckt.

Der Herzen Einigkeit, die sich auf Wahrheit gründet, [25]
Stets gleiche Tugenden, oft gleiche Sitten, findet,
Kennt

of Wit & Humour (Characteristicks, Vol. I. p. 98. sqq.) daß die heilige Religion der Christen sie weder zu der besondern, persönlichen Freundschaft, die von dem allgemeinen Wohlwollen und der Liebe zum Nächsten unterschieden ist, noch zur Liebe des Vaterlandes verbindet; daher denn diese recht heroischen Tugenden edler Heiden in Christen blosserdings willkührlich sind, und bey ihnen nicht zu den höchsten Pflichten gehören, welchen eine unendliche Belohnung verheissen wird: ohne Zweifel, damit wir solche Tugenden ohne alle Eigennützigkeit ausüben mögen. Eine bündige Untersuchung dieser so irrigen Gedanken findet sich in Fosters zweyten geistlichen Rede über Röm. V. 7. welche, in der im Jahre 1732 herausgekommenen Sammlung einiger seiner schönen Predigten, die dritte ist. S. 66–78.

[25] Wollaston, im ersten Abschnitt seiner Religion of Nature, § 3. 4. 5. 6. erklärt sehr sinnreich die moralische Tugend durch SIGNIFICANCY of Truth in Actions, oder eine Bedeutlichkeit der Wahrheit in den Handlungen: wie der gelehrte Verfasser der zuver-

Was Ihn bemüht, verherrlicht und ergezt,
Sind weder Pracht, noch Kriegs- noch Statsgeschäfte:
Es ist ein Buch, das Er selbst aufgesetzt,
Es ist ein Schatz von Ihm beschriebner Häfte,
Ein Kupferstich, der Ihn, mit Recht, entzückt,
In dem Er Sich, mit Ruhm verbrämt, erblickt.

Es ist Sein Krieg ein schwerer Federkrieg,
In dem durch Ihn Beweise stehn und fallen;
Und Er betritt, auf den erhaltnen Sieg,
Den Helden gleich, des Ehrentempels Hallen,
Und stellet dort Sich Seiner Leser Schar,
Der Setzerzunft, und den Verlegern dar.

Ja! dreyfach groß und furchtbar ist der Mann,
Der muthig schreibt, bis Neid und Gegner schwinden.
Er trifft in Sich mehr, als neun Musen, an,
Er wird in Sich mehr, als den Phoebus, finden,
Und ist im Streit, wie Ajax beym Homer,
Des Heeres Schutz, ja selbst ein ganzes Heer.

Erwünschter Preis gelehrter Ritterschaft!
Dein Lorbeer krönt den, so der Muth erhoben:
Doch braucht auch der nicht stets der Waffen Kraft;
Er lobet auch, damit ihn andre loben,
Und lohnt dem Ruhm, den er im Lenz erhält,
Mit Gegenruhm, noch eh die Blühte fällt.

Es

sandter des Pyrrhus, wird einigen aus dem Plutarch, andern aus dem Boileau und vielen aus dem siebenden Bande der Histoire ancienne des Rollin bekannt seyn.

Es keimt und sproßt die Saat der Dankbarkeit
In Zeitungen und wächst in Monatsschriften.
Ein werther Freund belehrt die Folgezeit,
Und zeigt uns selbst, wie viel wir Gutes stiften,
Und dich ermahnt sein süsses Lobgedicht,
Germanien! zu der Bewundrungspflicht.

Oft ist der Ruhm, der Schriftverfasser hebt,
Ursprünglich schwach; doch hilft die Gunst ihm weiter.
Der Gönner Huld, nach der die Zuschrift strebt,
Macht Kleine groß und dunkle Namen heiter,
Und wer zuerst um Nachsicht bitten muß,
Gebeut zuletzt, und ist ein Pansophus.

So wie ein Bach, der träg und dürftig quillt,
Durch Kies und Schlamm trüb und verächtlich fliesset,
Sich krümmt u. schleicht, von fremden Wassern schwillt,
Dann rauscht und glänzt, sich stolz ins Land ergiesset,
Dort Bächen folgt, hier Bäche selbst regiert,
Und endlich gar des Stromes Namen führt.

Des Beyfalls Kraft begeistert den Verstand
Mit allem Witz der Neuern und der Alten,
Wird zum Beruf, heißt jeden, der ihn fand,
Das Richter-Amt auf dem Parnaß verwalten,
Und macht den Mann, den Muth und Glück erhöhn,
Oft zum Virgil, noch öfter zum Maecen.

Sein Haß entehrt. Warum? Weil Seine Gunst
Kaum weniger, als mancher Pfalzgraf, adelt.
Nur Er versteht, wie meisterliche Kunst
In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt.
Sein Ausspruch nur, der stets die Regel trifft,
Entscheidet schnell den Werth von jeder Schrift.

Die Ungeduld der Fremden, Ihn zu schaun,
Spornt ihren Fuß auf den gelehrten Reisen.
Sie müssen sich aus Seinem Mund erbaun,
Und Ihm, Ihm selbst, sich und ihr Stammbuch weisen,
Vergleichen Ihn mit Seinem Kupferstich,
Sehn, wie Er lacht, freun und empfehlen sich.

Er lehrt die Welt. Sein Ton, Sein Vorrang steigt,
Und Seine Stirn umstrahlt der Glanz der Ehre.
Das, was Er sagt, und das, was Er verschweigt,
Ist, wie ein Licht und Nebel seiner Lehre,
Das, wann Er will, der Schlüsse Band entdeckt,
Der, wann Er muß, des Bandes Grund versteckt.

Der Körper Stoff, was ihre Kraft erhält,
Wie jede wirkt, sieht Er von allen Seiten.
Sein Witz durchstreift so gar die Geisterwelt,
Das dunkle Land entlegner Möglichkeiten,
Und spähet dort mehr Dinge seltner Art,
Als ein Ulyß bey seiner Höllenfahrt. [2]

Der

[2] Siehe das eilfte Buch der Odyssee.

Der Wahrheit Reich macht Er sich unterthan.
Er herrscht allein, mit sieggewohnten Sätzen.
Empöret sich des Zweiflers kecker Wahn,
So kann doch das Sein Ansehn nicht verletzen.
Umsonst erregt ein Aeol Sturm und Fluth:
Neptun erscheint, und das Gewässer ruht.

Doch wann Er Sich von jenen Höhen schwingt,
Wo, ausser Ihm, den größten Weisen träumet,
So reizt auch Ihn, was uns Thalia singt;
Er spielt ein Lied, ein leichtes Lied, und reimet:
Wie Socrates, der so viel Geist besitzt,
Zur Werkstatt eilt, und Huldgöttinnen schnitzt. [3]

Dann übt Er oft, die Musen zu erfreun,
Die Wissenschaft, ein Lob recht auszuzieren,
Die Fertigkeit, viel Glück zu prophezeyn,
Die strenge Kunst empfindlicher Satyren,
Und gleicht an Witz, an Einsicht, an Geschmack,
Dem Despreaux, fast wie ein Cantenac. [4]

Sein

[3] Post arcis ingressum, qui hodie extat, Mercurium quem Propylaeum nominant, et Gratias item, Socrates, Sophronisci filius, effinxisse dicitur: quem summa inter homines sapientia fuisse praeditum testis Apollo est. &c. PAVSANIAS in *Atticis*, Abrahamo Loeschero interprete, p. 26.

Socrates praeterea, Sophronisci filius, ante arcis vestibulum Gratiarum simulacra Athenienſibus fabricauit. IDEM, in *Boeoticis*, pag. 380.

[4] Von den Satyres nouvelles de Mr. BENECH DE CANTENAC, Chanoine de l'Eglise Metropolitaine

&

Sein Ruhm wird reif und güldner Zeiten wehrt,
Der dankbaren, doch längstvergeßnen Zeiten,
Wo den Petrarch das Capitol verehrt, [5]
Und Dichter noch auf Elephanten reiten. [6]
O groſſer Tag! o altes Heldenglück!
Kommt wiederum, doch nur für Ihn, zurück.

& Primatiale de Bourdeaux, iſt das Jahr 1706. der *Nouvelles de la Republique des Lettres*, im März, S. 341. u. f. nachzuſehen.

[5] Die Krönung des Petrarcha gehört in die Geſchichte der Gelehrten vom Jahre 1341, und iſt, nach allen Umſtänden, aus des TITON DU TILLET Eſſais ſur les Honneurs & les Monumens accordés aux illuſtres Savans, pag. 281. im *Journal des Savans*, T. CX. p. 20–23. beſchrieben worden.

[6] Pabſt Leo der Zehende hat dieſe Ehre dem Dichter Baraballi wiederfahren laſſen. S. das ſechſte Buch der Anecdotes de Florence des VARILLAS, p. 295.

Der Schwätzer,
nach dem Horaz.

Jüngst, da ich mich, wie sonst, den Grillen überlasse,
[1] Gerath ich ungefehr in die Mariengasse.
Ein Fremder, den ich nur dem Namen nach gekannt,
Läuft plötzlich auf mich zu, ergreift mich bey der Hand,
Und spricht: [2] "Wie gehts? Mon Cher! „ [3] Noch ziemlich, wie Sie sehen;
Von Ihnen hoff ich auch erwünschtes Wohlergehen.
Er folgt mir Schritt vor Schritt und klebt mir lächelnd an.
[4] Ist etwas, frag ich ihn, womit ich dienen kann?
Er danket und versetzt: [5] "Sie werden mich schon kennen,
"Und ihre Freundschaft mir, als einem Dichter, gönnen.„
Mein Herr, Sie sollen mir um desto wehrter seyn.
Ich eil, ich stehe still, von ihm mich zu befreyn,
Und

HORATIVS SANADON.
Sat. II. Lib. II. (Sat. IX. Lib. I.)

Ibam forte [1] viâ sacrâ (sicut meus est mos)
Nescio quid meditans nugarum, totus in illis:
Adcurrit quidam notus mihi nomine tantum;
Arreptàque manu: [2] *Quid agis, dulcissime rerum?*
[3] Suauiter, ut nunc est, inquam; et cupio omnia quae vis.
Cum adsectaretur: [4] Numquid vis? occupo. At ille;
[5] *Noris nos*, inquit; *docti sumus.* Hic ego: Pluris
Hoc, inquam, mihi eris. Misere discedere quaerens,
Ire

Und rann ich weiß nicht was dem Diener in die Ohren;
Doch hier iſt alle Müh und alle Kunſt verlohren.
Mir bricht der Angſtſchweiß aus. [6] O wie beneidenswehrt,
Gedenk ich, iſt der Thor, der Thoren gerne hört!
Indeſſen ſtrömt ſein Mund von rauſchendem Geſchwätze;
Er lobt die ſchöne Stadt und nennt mir alle Plätze,
Die Brücken, jedes Thor, die Märkte, Wall und Wacht,
Und lehrt mich, wie der Lenz die Gärten luſtig macht.
Ich ſchweig, er fähret fort: [7] "Iſt man ſo ſtill? ich finde,
"Daß die Begleitung ſie nicht ſonderlich verbinde;
"Allein ich ſchlentre mit, und Sie erlauben mir
"Für dießmal kühn zu ſeyn. Doch wohin gehen wir?„
Bemühen Sie ſich nicht: ich kann mich nicht verweilen
Und muß zu einem Freund, den Sie nicht kennen, eilen.

Er

Ire modò ociùs, interdum conſiſtere, in aurem
Dicere neſcio quid puero. Cum ſudor ad imos
Maneret talos: [6] O te, Bolane, cerebri
Felicem! aiebam tacitus. Cùm quidlibet ille
Garriret; vicos, urbem laudaret; ut illi
Nil reſpondebam: [7] *Miſerè cupis*, inquit, *abire*;
Iamdudum video: ſed nil agis; usque tenebo.
Proſequar hinc; quò nunc iter eſt tibi? Nil opus eſt te
Circumagi: quendam volo viſere non tibi notum:

Trans

[8] Er wohnet weit von hier, die Alster ganz vorbey,
Noch hinter Böckelmanns bekannten Gärtnerey.
"Ich habe nichts zu thun; was heissen tausend Schritte?
"Im Gehen, glauben Sies, bin ich ein rechter Britte.„
Mich krümm ich, wie ein Pferd, das, bey zu schwerer Last,
Kopf, Maul und Ohren hängt, und seinen Treiber haßt.
Er räuspert sich und spricht: "Wahr ists, sich selbst zu rühmen,
"So sehr man sich auch kennt, das will sich nicht geziemen;
"[10] Doch prüfen Sie mich nur: ich wette, daß ihr Freund,
"Mit dem ein jedes Jahr Sie zärtlicher vereint,
"Ich wette: Wilkens selbst, und Müller, den Sie lieben, *
"Und Carpser und Borgeest, die sollen ihren Trieben
"Nie so gefällig seyn. Mich übt der Dichtkunst Flor.
"Neun Musen stell ich mir, so wie neun Kegel, vor.
Man

[8] Trans Tiberim longè cubat is, prope Caesaris hortos.
Nil habeo quod agam, [9] *& non sum piger; usque sequar te.*
Demitto auriculas, ut inique mentis asellus,
Cùm gravius dorso subiit onus. Incipit ille:
[10] *Si bene me novi, non Viscum pluris amicum.*
Non

* Der hiesige Herr Rector Müller, dessen grosse und vielfältige Verdienste nicht unbekannt seyn können.

"Man wirft und trifft doch Holz: es sey viel oder wenig.
"Die Ecken schlägt man um, verfehlt man gleich den König.
"Man ziele, dichte nur und mische sich ins Spiel.
"Werd ich nicht episch groß und bin ich kein Virgil;
"[11] Wohlan! so reim ich schnell von tausend andern Dingen:
"Mit Einer Muse muß mir doch der Streich gelingen,
"Erreich ich Alle nicht. [12] Ich tanze wie du Vall:
"Das sah man auf dem Baum, bey dem Freymäurerball.
"[13] Finazzi singet gut: doch ich kann besser singen.„

Nunmehr gewann ich Zeit, ein Wörtchen anzubringen.
[14] Hat keine Mutter nicht, kein Vetter, kein Geschlecht
An Ihrem Wohlseyn Theil, an Ihren Stunden Recht?
Sollt ihrer keiner nicht Ihr Daseyn nöthig haben?
"[15] Wir sprechen uns nicht mehr, denn alle sind begraben.„

O die

Non Varium facies: [11] *nam quis me scribere plures,*
Aut citius possit versus? [12] *quis membra movere*
Mollius. [13] *Invideat quod et Hermogenes, ego canto.*
Interpellandi locus hic erat: [14] Est tibi mater,
Cognati, queis te salvo est opus? [15] *Haud mihi quisquam:*
Omnes

O die sind wohl daran! nun trifft die Reihe mich,
Betäubte Märtyrer! [16] Verfolge! Morde! Sprich!
Denn ach! die Stunde kömmt, die ich so lange scheute,
Die mir das alte Weib in Bostel prophezeyte,
Als ich ein Knabe war, und sie mit dürrer Hand
Den Loostopf schüttelte, griff, mein Verhängniß fand,
Und mir den Ausspruch gab: Es wird ihn, merkt es eben!
Kein Arzt, kein Alchymist, kein Fahnenschmidt vergeben: [17]
Ihn fällt kein Rauferschwerdt, auch Seitenweh und Gicht,
Das träge Podagra, die Schwindsucht thut es nicht.
Die grösseste Gefahr wird er von Schwätzern leiden,
Und wird er alt und klug; so muß er Redner meiden.

[18] Wir waren, recht um zehn, wo man die Kirche schaut,
Die, Magdalene, dir Graf Adolph aufgebaut.
Da sollte nun mein Freund, mit Acten und Gebühren,
Selbst vor dem Richter stehn, und sonst sein Recht verlieren.

"Weil

Omnes composui: Felices! nunc ego resto.
[16] Confice: namque instat fatum mihi triste, Sabella
Quod puero cecinit motâ divinâ anus urnâ:
[17] Hunc neque dira venena, neque hosticus auferet ensis,
Nec laterum dolor, aut tussis, nec tarda podagra:
Garrulus hunc quando consumet cunque: loquaces,
Si sapiat, vitet, simul atque adoleverit aetas.
Ventum erat ad Vestae, [18] quarta jam parte diei
Praeteritâ: et casu tunc respondere vadatus
Debebat; quod ni fecisset, perdere litem.

"Weil ich auf dieſe Zeit itzt vorgeladen bin,
"So, „ ſpricht er " gehn Sie doch mit mir zum Praetor hin,
"Und hören, wie ich dort . . „ [19] Iſt das mir zuzumuten?
Kann ich Ihr Beyſtand ſeyn? Verſteh ich die Statuten?
Und bin ich nicht verſagt? "Nun werd ich zweifelvoll,
"Ob ich Sie, oder nicht mein Recht, verlaſſen ſoll? „
[20] Mich, mich, mein Herr. "O nein! „ Er rennt mir vor; ich ſchleiche,
Als im Triumph geführt, weil ich dem Stärkern weiche.

Geduld! Was hab ich nun für Fragen auszuſtehn?
"[21] Wie finden Sie den Brocks, Hammoniens Maecen? „
[22] Ich find und ehr in ihm den Weiſen unſrer Zeiten;
Allein er wird, daher, kein Freund von allen Leuten.
Er wählet, die er liebt, iſt ſinnreich ohne Tand,
Leutſelig ohne Falſch, noch edler, als ſein Stand,
Und

Si me amas, inquit, *paulum hic ades.* [19] Interea, ſi
Aut valeo ſtare, aut novi civilia jura:
Et propero quò ſcis. *Dubius ſum quid faciam*, inquit,
Tene relinquam, an rem. [20] Me ſodes. *Non faciam*, ille ſi
Et praecedere coepit. Ego (ut contendere durum
Cum victore) ſequor. [21] *Maecenas quomodo tecum?*
Hinc repetit. [22] Paucorum hominum et mentis bene ſanae,
Nemo

[23] Und ihn vergnügen nur die Würden, die er
schmücket,
Wann er sein Vaterland u. das Verdienst beglücket.
"[24] Empfehlen Sie ihm den!„ (Hier zeigt der Thor
auf sich.)
"Ihr Mitgehülf, ihr Rath, ihr Hinterhalt werd ich.
"Ich sterbe, falls Sie mir die zweyte Rolle geben,
"Wenn wir nicht jeden dort bald aus dem Sattel
heben.„
Sie irren ungemein in ihrer Klügeley.
Vor andern ist sein Haus von solchen Ränken frey.
[25] Der Liebling des Mercur, den Fleiß und Glück
erhöhet,
[26] Der Doctor, der so gar den Lycophron verstehet,
Verdrängen keinen nicht, der einem Brocks gefällt,
Der jeden, nach Verdienst, den Freunden zugesellt.
"[27] Das ist was seltsames. Sie scherzen.„ Was
ich sage,
Bestätiget gewiß die Wahrheit alle Tage.
"[28] Ja, nun verehr ich erst den weitberühmten
Mann,
"Und, kurz, ich ruhe nicht, bis ich ihn sprechen
kann.„ Ihn

[23] Nemo dexterius fortunâ est usus. *Haberes Magnum adjutorem, posset qui ferre secundas, Hunc hominem velles si tradere;* [24] *dispeream, nî Submossos omnes.* Isto non vivitur illic, Quo tu rere, modo. Domus hac nec purior ulla est, Nec magis his aliena malis: nil mî officit, inquam, [25] Ditior hic, aut est quia doctior: [26] est locus unicuique suus. [27] *Magnum narras, vix credibile.* Atqui Sic habet. [28] *Accendis quare cupiam magis illi*

[29] Ihn sprechen fällt nicht schwer, wenn Sie es nur verlangen:
Ein so gescheidter Kopf wird immer wohl empfangen.
Und sollt er anfangs auch nicht mehr als höflich seyn,
So räumen Sie ihm Zeit, Sie gnug zu kennen, ein.
Vielleicht verbirgt er sich im Reden und im Schweigen,
Sein huldervülltes Herz nicht gar zu früh zu zeigen.
"Mir fehlt es nicht an Witz, wann ich geschäfftig bin.
"Sprech ich ihn heute nicht, so geh ich morgen hin
"Und übermorgen auch. Die Sache recht zu lenken,
"[30] Will ich den Diener selbst mit einem Vers beschenken.
"Ich gebe gar zu gern. [31] Er merkt mir schon den Tag,
"Da er mich melden darf, u. auch den Zeigerschlag.
"[32] Begegnet mir der Herr; so eil ich ihm zur Seiten;
"[33] Ich will vom Rathhaus ihn bis an sein Haus begleiten,
"Oft gegenwärtig seyn: kraft eines Unterrichts,
"Den jener Weidmann gab: [34] Jagt; sonsten fangt ihr nichts.„ So

Proximus esse. [29] Velis tantummodo, quae tua virtus,
Expugnabis: et est qui vinci possit; eoque
Difficiles aditus primos habet. *Haud mihi deero,*
[30] *Muneribus servos corrumpam: non, hodie si*
Exclusus fuero, desistam: [31] *tempora quaeram;*
[32] *Occurram in triviis;* [33] *deducam.* [34] *Nil sine magno*
Vita labore dedit mortalibus. Haec dum agit; ecce

Fuscus

So sprach, doch nein! so schrie der unerschöpfte Schwätzer,
Als nun [35] mein Liseow kam: (der Bruder von dem Ketzer,
Den noch Germanicus * vielleicht dereinst bekehrt)
Der kannte meinen Mann und seinen ganzen Wehrt.
Wir bleiben also stehn. [36] Indem wir uns befragen:
Woher itzt, und wohin? und uns die Antwort sagen,
Zupf ich ihn bey dem Arm, durch ihn mich frey zu sehn;
Doch der verstockte Schalk lacht und will nichts verstehn.
Ich wink ihm, recht im Zorn, weil alle Winke fehlen.
[37] Wie? wollten Sie mir nicht was wichtiges erzehlen?
Ja:

[35] Fuscus Aristius occurrit, mihi carus, et illum
Qui pulchrè nosset. Consistimus. [36] Unde venis? et
Quò tendis? rogat et respondet. Vellere coepi,
Et prensare manu lentissima brachia, nutans,
Distorquens oculos, ut me eriperet. Malè salsus
Ridens dissimulare: meum jecur urere bilis.
[37] Certè nescio quid secretò velle loqui te

* S. die Uebereinstimmung vernünftiger und geoffenbarter Gründe, in den Lehren von dem Stande der Unschuld und dem Verluste desselben, ꝛc. ꝛc. erwiesen von Germanico a Sancta Fide. Hamb. 1741. Diese Schrift hat, wie bekannt ist, den um die heiligen Wahrheiten des Glaubens so verdienten Herrn Doctor Wahrendorff zum Verfasser, der, im Jenner des Jahres 1752, zu Haarburg, als General-Superintendent eingeführt worden.

38 "Ja: etwas wichtiges; allein zur andern Zeit,
"Denn heute wird von mir der Nisan * nicht ent-
weiht.

Das

Aiebas mecum. 38 *Memini bene sed meliori*
Tempore

* In dem Kirchenjahre der Juden ist Nisan der erste Monat. An dessen vierzehntem Tage mußte das Pascha gefeyert und das Osterlamm geschlachtet werden. Man weiß nicht, in welcher Absicht Horaz (von dem man hier nicht ganz abgehen wollen) in dieser Satyre eben die curros Iudaeos angebracht hat, da sein Freund keine jüdische Feste anführen dürfen, und weit scheinbarere Entschuldigungen zur Ausflucht finden mögen.. Von einem Römer konnte hier fast nichts vorgewandt werden, das seltsamer gewesen wäre, und dieser antwortet dem Horaz so lächerlich, entweder in ganz offenbarem Scherze, oder vielleicht um dem ihm schon bekannten fürwitzigen Begleiter desselben etwas recht seltsames zum weitern Nachgrübeln oder Geschwätze aufzugeben. Doch dieses müßte von den Kennern der Alten beleuchtet werden. Zu ihnen gehöret der Herr Professor Kohl. Siehe die Hamburgischen Berichte vom Jahre 1744. Num. 49. S. 415.

* Ich finde im April der Memoires de Trevoux, vom Jahre 1716. Art. 47. S. 703. u. f. eine, vom Goujet, in der Bibliotheque françoise, Tom. V. p. 356. mit wenigem angeführte Abhandlung des Präsidenten Valbonnais, in welcher er, wider den Dacier, behauptet, es werde hier vom Horaz kein anderes Fest der Juden vorgeschützet, als der Versöhne-Tag, ihr grosser, oder vielmehr grösseter Sabbath, Sabbatum requietionis, wovon das dritte Buch Mosis, Cap. XIV. XXIII. nachzusehen ist.

39 Das auserwählte Volk aus Abrahams Geschlechte
"Verzehrt sein Osterlamm und freut sich seiner Rechte."
40 Die Scrupel solcher Art, mein Herr, verschonen mich.
"Doch mir und tausenden sind Scrupel fürchterlich.
41 "Verhöhnen Sie so sehr der Jüden Glaubenszeichen,
"Die, dem Gewissen nach, so vielen Christen gleichen?
"Entschuldigen Sie mich: ich sprech ein andermal."

O schwarzer Unglückstag, was bringst du mir für Qual!
42 Der Unbarmherzige, der Spötter, geht und fliehet,
Obgleich er über mir das grosse Messer siehet,
Mit

Tempore dicam: 39 *hodie tricesima sabbata.* 40 *Vis tu Curtis Iudaeis oppedere?* 41 Nulla mihi, inquam, Religio est. *At mî: sum paulò infirmior, anus Multorum: ignoſces, aliàs loquar.* Hunccine ſolem Tam nigrum ſurrexe mihi? 42 Fugit improbus, ac me

iſt. Nur an dieſem Tage durfte der Prieſter in das Heiligtum gehen, und dieſes Feſt ward, vor allen andern, an den Orten der Verſammlungen, mit Fackeln und Lampen erhellet. Um ſo mehr mußte es in Rom hervorleuchten und auch dem Horaz bekannt geworden ſeyn, ſo wenig er ſonſt um die Geheimniſſe, den Calender und die Verſöhnungen der Juden ſich mag bekümmert haben.

Mit dem der Prahler ficht. [43] Allein, wer zeigt
sich dort?
Sein Gegner kömmt und schreyt: "Wohin, Nichts-
würdger? Fort!„
Und sagt im Scherz zu mir: [44] "Dürft ich Sie zeu-
gen lassen!„
Ja! müßt auch ihre Hand mein Ohr, auf römisch,
fassen.
Er schleppt ihn vor Gericht: man lärmt, man ruft
und schilt:
Und alles läuft herbey, zu sehen, wem es gilt.
[45] So hat mich dem Verdruß, den ich erdulden müssen,
Der Gott, den Käuflin * kennt, Apollo selbst entrissen.

Sub cultro linquit. [43] Casu venit obvius illi
Adversarius, et: *Quò tu, turpissime?* magnâ
Inclamat voce, et: [44] *Licet antestari?* Ego verò
Oppono auriculam. Rapit in jus; clamor utrinque,
Undique concursus. [45] Sic me servavit Apollo.

* v. Comment. Hamburgens. de rebus in orbe terrarum novissime gestis, Semestris II. Libello XXXIII. pag. 260. XXXIIII. pag. 270. XXXV. pag. 245. XXXVI. pag. 284. 288. XXXVIII. pag. 302.
* M. Käuflin, ehemaliger Professor in Kiel, von Geburt ein Würtenberger, starb hier im Jahre 1751. S. die Hamburgischen Berichte, 1751. S. 102. u. f.

Horaz.

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
Wir gehn aufs Land. Die Tage sind schon heiter;
So wie anitzt die Furcht der blinden Nacht
Ein heller Mond uns minder nächtlich macht.
Es herrscht das Licht, und alle Lüfte geben
Der frohen Welt das eigentliche Leben.
Die rechte Lust kömmt mit der Frühlings-Zeit.
Natur und Mensch sind voll Gefälligkeit.
Ihr unerkauft- und unerfochtnen Freuden!
Sucht keine Pracht: die Pracht muß euch beneiden.
Des Daseyns Trost, das Recht vergnügt zu seyn,
Der Kenner Glück macht Lenz und Witz gemein.

Ja, auch der Witz! Die Einfalt kann nicht sehen;
Ihr lachen nicht die Thäler und die Höhen.
Sie hört auch grob, und in der Melodie
Der Nachtigall erschallt kein Ton für sie.
Wie schmeichelhaft und mit verjüngten Flügeln
Der Zephir kühlt: wie auf begraasten Hügeln
Die Anmut grünt: wie Pflanze, Staud und Baum
Sich edler färbt; das alles merkt sie kaum.
Sie suchet nur die Schatten, wie die Herden,
Wann schwüle Tag' ihr unerträglich werden.

Wer denkt und schreibt, zumal der Dichter Chor,
Zieht Busch und Wald den schönsten Städten vor. [1]

[1] Scriptorum chorus omnis amat nemus, et fugit urbes.
HORAT. Lib. II. Ep. II. 77.

Mit dem der Prahler ficht. [43] Allein, wer zei
sich dort?
Sein Gegner kömmt und schreyt: "Wohin, Mi
würdger? Fort!
Und sagt im Scherz zu mir: [44] "Dürft ich Sie
gen lassen!„
Ja! müßt auch ihre Hand mein Ohr, auf rö
fassen.
Er schleppt ihn vor Gericht: man lärmt, ma
und schilt:
Und alles läuft herbey, zu sehen, wem es g
[45] So hat mich dem Verdruß, den ich erdulden
Der Gott, den Käuflin * kennt, Apollo selbst en

Sub cultro linquit. [43] Casu venit obvius illi
Adversarius, et: *Quò tu, turpissime?* magnō
Inclamat voce, et: [44] *Licet antestari?* Ego
Oppono auriculam. Rapit in jus; clamor ut
Undique concursus. [45] Sic me servavit Ap

* v. Comment. Hamburgens. de rebus in
rum novissime gestis, Semestris II. Libello
pag. 260. XXXIIII. pag. 270. XXX
XXXVI. pag. 284. 288. XXXVII
* M. Käuflin, ehemaliger Professor
Geburt ein Würtenberger, starb hier im
S. die Hamburgischen Berichte, 1751.

Horaz.

ıen.

ume.
Naſi-
ue licebit,
ous horis

60.
, *nihil agere,*

in herba.
V. 34.
a magnus.
VI.
agelli.
XIV.
it Arelli
I. Sat. VI. 78.
e Menenî.
. Sat. III. 287.
it agellos
, ſine corpore velox.
Ep. XII. 12.

Wie läßt sich dort, wenn wir noch das erwegen,
Der Freund der Stadt, dein Fuscus, [2] widerlegen!
Hat nicht Tarent dir oft den Scherz gewährt,
Den du in Rom, selbst beym Maecen, [3] entbehrt?
Ein lautrer Fluß, der Auen und Gefilde
Befruchtend ziert, ward deiner Kunst zum Bilde,
Die, stark und rein, ihr Feld erfrischt und schmückt,
Und Sprach' und Witz bereichert und beglückt. [4]
Du sahest oft an hoffnungsvollen Bäumen,
Um Rind' und Stamm, das Moos zu häufig keimen,
Und dachtest dann vielleicht an ein Gedicht,
Und ließest ihm den fremden Anwachs nicht,
Den Ueberfluß, den wir nicht dulden sollen,
So ungern auch die Wörter weichen wollen. [5]

Mein Meyerhof! so mäßig wünschtest du,
Wann seh ich dich, in Stunden freyer Ruh,

Beym

[2] v. L. I. Ep. X. ad Fuscum Aristium.

[3] Horaz nennet den Maecen scherzhaft, *jocosum*. L. V. Carm. III. 20. conf. I. H. Meibomii Maecen. Cap. V. p. 38.

[4] At qui legitimum cupiet fecisse poëma,
— — — — —
Vehemens et liquidus, puroque similimus amni,
Fundet opes, Latiumque beabit divite lingua.
L. II. Ep. II. 109. 120. 121.

[5] Audebit quaecunque parum splendoris habebunt,
Et sine pondere erunt, et honore indigna ferentur,
Verba movere loco, quamvis invita recedant, &c.
Ibid. v. 111.
ambitiosa recidet
Ornamenta. A. P. v. 447.

Beym Schlaf am Bach, aus Büchern kluger Alten,
Vergessenheit der Mühe zu erhalten,
Der öftern Last, die in der Stadt mich drückt,
Und meine Lust in enger Luft erstickt?
Wann werd' ich mich in jenen kühlen Gründen,
An jenem Quell, verneuert, wieder finden? [6]

Arell, [7] der Filz, des Wuchers blasser Knecht,
Zieht auf das Land, vergnügt sich; aber schlecht.
So wie ein Sclav, den Furcht und Kette lähmen,
Mehr kriecht, als geht, wann wir sie von ihm nehmen.

Was sichtbar ist, sey nur dem Pöbel schön!
Die Geister-Welt entzücket den Menen. [8]
Wie Democrit, [9] vertieft er sich in Träume,
Sitzt in dem Wald' und sucht im Walde Bäume.

Nasi-

[6] O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc somno, et inertibus horis
Ducere sollicitae jucunda oblivia vitae?
L. II. Sat. VI. 60.
Illud iners quidem, jucundum tamen, *nihil agere, nihil esse.* PLIN. L. VIII. Ep. IX.
prope rivum somnus in herba.
L. I. Ep. XIV. 34.
Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus.
L. II. Sat. VI.
mihi me reddentis agelli.
L. I. Ep. XIV.

[7] nam, si quis laudat Arelli
Sollicitas ignarus opes, &c. L. II. Sat. VI. 78.

[8] foecunda in gente Menenî.
Lib. II. Sat. III. 287.

[9] Miramur, si Democriti pecus edit agellos
Cultaque, dum peregre est animus sine corpore velox.
L. I. Ep. XII. 12.

Nasidien, der Comus unsrer Zeit,
Rollt durch das Thor in stolzer Herrlichkeit,
Erreicht sein Gut, mit neun und zwanzig Gästen,
Wie in der Stadt, sich stundenlang zu mästen.

Es eilt Quadrat, er, seines Roms Tribun,
Zu Gärten hin, wie seine Nachbarn thun.
Der Blüthen Duft, der Blumen Reiz zu fühlen?
Nein: ungestört und vortheilhaft zu spielen.

Hephaestion verläßt die Majestät,
Besucht sein Lehn, wo er das Schloß erhöht,
Guckt in sein Feld; das Feld ergetzt ihn wenig.
Allein warum? Dort sieht er keinen König.

Du bist es wehrt, der Landlust Freund zu seyn.
Horaz, mit dir hab' ich den Trieb gemein.
Uneingedenk der Stadt und ihrer Sorgen,
Empfind ich hier die Freyheit und den Morgen.
Wir bleiben hier, nun uns kein Schwätzer trennt,
Und Harvstehud' ist heute mein Tarent.

Oft gränzt die Lust, unwissend, an dem Leide;
Doch nicht allhier, doch nicht an jener Weide,
An diesem Fluß. Wohin mein Blick sich kehrt,
Ist alles schön, ist alles sehenswehrt.
Verleiht der Glanz der unumwölkten Sonne
Auch Felsen Reiz und rauhen Bergen Wonne,
Wie sehr entzückt uns ihre holde Pracht,
Wann sie, wie itzt, das Schöne schöner macht,
Wann, da sie sich den fetten Aeckern zeiget,
Der Hufner singt, und auch sein Vieh nicht schweiget!

Es

Es war vorlängst der schattenreiche Wald,
Der Auen Schmelz, der Weisen Aufenthalt.
Wo wohnt so gern die Feindinn banger Schranken,
Die Einsamkeit, die Mutter der Gedanken,
Wann der Verstand, weil ihn kein Amt bezirkt,
Uneingesperrt und ungefesselt wirkt?
Wo Musse lehrt, wo Lust und Einfall reifen,
Verführt uns nichts, voll Unruh, auszuschweifen.
Hier störet uns nicht der Geschäfte Ruf;
Hier lernet man, wie schön die Allmacht schuf;
Hier wird man, froh, von Wahn und Zwang entbunden,
Herr seiner Zeit und König seiner Stunden.

Ein Thor eilt stets auf neue Wirbel los:
Ein Weiser ist, auch in der Stille, groß.
Ein Thor bedarf der Aemter und Geschäfte:
Der Wand-Uhr gleich, giebt das Gewicht ihm Kräfte:
Sonst kaum bemerkt, von eignen Trieben leer,
Blieb' er ein Thor; durch Würden wird er mehr.

Wie sehnt Servil sich nach Berufs-Beschwerden,
Beträchtlicher und hochbestallt zu werden!

Was schützt das Zeug, das Battus täglich spricht?
Sein neues Amt, sein altklug Amts-Gesicht,
Sein Helden-Ton, sein Recht zu höhern Stellen,
Des Schein-Glücks Stolz, u. dieses Stolzes Schellen.

Ja, Gelasin! dein Herz ist falsch und klein,
Und nur dein Stand zwingt dich ein Mann zu seyn.
So stellt der Krieg die Feinde seiner Hitze
Die Friedlichsten recht an des Heeres Spitze,

Und

Und manchem wird das Ruder anvertraut,
Dem, viel zu früh, vor Wind und Wellen graut.

Vor tausenden war Celsus zu beneiden:
Er hatte gnug zur Wohlfahrt und zu Freuden,
Nur nicht Verstand; und dieses Loos allein
Hat er noch itzt mit tausenden gemein:
Itzt, da der Hof den Titel-Knecht erhandelt
Und seine Ruh in Müh und Rang verwandelt,
Ihm den Genuß zur Eitelkeit und Pracht,
Und seinen Schlaf zum kurzen Schlummer, macht,
Ja, wann er sich zum milden Regen dränget,
Ihn mit dem Thau der Hoffnung nur besprenget.
O Sclaven-Geist, der sich mit Stolz verstrickt,
Heiß' endlich groß! sonst warst du fast beglückt.

Glück und Genuß sind, in dem Mittelstande,
Zu klein dem Neid und viel zu groß der Schande,
Und krönen den, der, dienstfrey und vergnügt, [10]
Der Väter Feld mit eignen Rindern pflügt,
Nicht leiht, noch borgt: nach Art der ersten Sitten
Der Hirten-Welt, die keinen Wucher litten,
Den nicht, zur Schlacht, die Kriegs-Trompete weckt,
Den keine Wuth erzürnter Meere schreckt.
Er hört den Zank nicht vor Gerichten bellen,
Er naht sich nie der Grossen stolzen Schwellen.
Durch ihn vermählt, in einem trocknen Raum,
Die Rebe sich dem hohen Pappel-Baum.
Er pfropft, er pflanzt, er freut sich seiner Triften.
Kein schnöder Wunsch wird seine Ruh vergiften.

Wie

[10] v. L. V. Carm. XI.

Wie unschuldvoll ist, was ihn fröhlich macht!
Der Schafe Schur, der Vogelfang, die Jagd,
Die Tauben-Zucht, die Wartung seiner Bienen,
Das frische Bad, der stille Schlaf im Grünen.
An Kriegs-Geräth besitzt er nur ein Zelt,
In welchem er mit Freunden Tafel hält.
Sein Vieh, sein Land, sein Garten giebt Gerichte,
Die Milch, den Fisch, den Braten und die Früchte;
Sein Weinberg Wein, den kein Verkäufer mischt,
Und ihm sein Knecht im nahen Bach erfrischt,
Im Teich, im Strom, wo Schley' und Karpe springen,
Forell und Schmerl durch Sand und Kiesel dringen,
Der Frösche Feind, der Krebs, geharnischt laicht,
Und, ganz vertieft, die bärtge Barbe streicht,
Und was er sonst bald mit beglückten Händen
Zu angeln pflegt, bald in der Netze Wänden
Gefangen führt, bald, wie den fetten Aal,
In Reusen lockt, zum frohen Mittags-Mahl.
So kann er leicht auch der Murän' entbehren:
Ein Crassus nur betrauert sie mit Zähren. [11]

Er

[11] Fuit autem (*Sergius Orata*) aetate L. Crassi, qui quam gravis et serius habitus sit, etiam Cicero docet. Is tamen Crassus, vir censorius (nam cum Cn. Domitio censor fuit) cum supra ceteros disertus haberetur, esset que inter clarissimos cives princeps, tamen muraenam in piscina domus suae mortuam stratus, tamquam filiam, luxit. Neque id obscurum fuit, quippe collega Domitius, in senatu, hoc ei quasi deforme crimen objecit; neque id confiteri Crassus erubuit, sed ultro etiam, si Dis placet, gloriatus est censor, piam affectuosamque rem fecisse se jactitans. MACROBIVS, Saturnal. L. III. Cap. XV.

38 "Ja: etwas wichtiges; allein zur andern Zeit,
"Denn heute wird von mir der Nisan * nicht ent-
weiht.

Das

Aiebas mecum. 38 *Memini bene sed meliori*
Tempore

* In dem Kirchenjahre der Juden ist Nisan der erste Monat. An dessen vierzehntem Tage mußte das Pascha gefeyert und das Osterlamm geschlachtet werden. Man weiß nicht, in welcher Absicht Horaz (von dem man hier nicht ganz abgehen wollen) in dieser Satyre eben die curtos Iudaeos angebracht hat, da sein Freund keine jüdische Feste anführen dürfen, und weit scheinbarere Entschuldigungen zur Ausflucht finden mögen.. Von einem Römer konnte hier fast nichts vorgewandt werden, das seltsamer gewesen wäre, und dieser antwortet dem Horaz so lächerlich, entweder in ganz offenbarem Scherze, oder vielleicht um dem ihm schon bekannten fürwitzigen Begleiter desselben etwas recht seltsames zum weitern Nachgrübeln oder Geschwätze aufzugeben. Doch dieses müßte von den Kennern der Alten beleuchtet werden. Zu ihnen gehöret der Herr Professor Kohl. Siehe die Hamburgischen Berichte vom Jahre 1744. Num. 49. S. 415.

* Ich finde im April der Memoires de Trevoux, vom Jahre 1716. Art. 47. S. 703. u. f. eine, vom Goujet, in der Bibliotheque françoise, Tom. V. p. 356. mit wenigem angeführte Abhandlung des Präsidenten Valbonnais, in welcher er, wider den Dacier, behauptet, es werde hier vom Horaz kein anderes Fest der Juden vorgeschützet, als der Versöhne-Tag, ihr grosser, oder vielmehr grössester Sabbath, Sabbatum requietionis, wovon das dritte Buch Mosis, Cap. XIV. XXIII. nachzusehen ist.

[39] Das auserwählte Volk aus Abrahams Geschlechte
"Verzehrt sein Osterlamm und freut sich seiner Rechte.„
[40] Die Scrupel solcher Art, mein Herr, verschonen mich.
"Doch mir und tausenden sind Scrupel fürchterlich.
[41] "Verhöhnen Sie so sehr der Jüden Glaubenszeichen,
"Die, dem Gewissen nach, so vielen Christen gleichen?
"Entschuldigen Sie mich: ich sprech ein andermal.„

O schwarzer Unglückstag, was bringst du mir für Qual!
[42] Der Unbarmherzige, der Spötter, geht und fliehet,
Obgleich er über mir das grosse Messer siehet,
Mit

Tempore dicam: [39] *hodie tricesima sabbata.* [40] *Vis tu Curtis Iudaeis oppedere?* [41] Nulla mihi, inquam, Religio est. *At mî: sum paulò infirmior, unus Multorum: ignoſces, aliàs loquar.* Hunccine ſolem Tam nigrum ſurrexe mihi? [42] Fugit improbus, ac me Sub

ist. Nur an diesem Tage durfte der Priester in das Heiligtum gehen, und dieses Fest ward, vor allen andern, an den Orten der Versammlungen, mit Fackeln und Lampen erhellet. Um so mehr mußte es in Rom hervorleuchten und auch dem Horaz bekannt geworden seyn, so wenig er sonst um die Geheimnisse, den Calender und die Versöhnungen der Juden sich mag bekümmert haben.

Mit dem der Prahler ficht. [43] Allein, wer zeigt sich dort?
Sein Gegner kömmt und schreyt: "Wohin, Nichtswürdger? Fort!„
Und sagt im Scherz zu mir: [44] "Dürft ich Sie zeugen lassen!„
Ja! müßt auch ihre Hand mein Ohr, auf römisch, fassen.
Er schleppt ihn vor Gericht: man lärmt, man ruft und schilt:
Und alles läuft herbey, zu sehen, wem es gilt.
[45] So hat mich dem Verdruß, den ich erdulden müssen,
Der Gott, den Käuflin * kennt, Apollo selbst entrissen.

Sub cultro linquit. [43] Casu venit obvius illi
Adversarius, et: *Quò tu, turpissime?* magnâ
Inclamat voce, et: [44] *Licet antestari?* Ego verò
Oppono auriculam. Rapit in jus; clamor utrinque,
Undique concursus. [45] Sic me servavit Apollo.

* v. Comment. Hamburgens. de rebus in orbe terrarum novissime gestis, Semestris II. Libello XXXIII. pag. 260. XXXIIII. pag. 270. XXXV. pag. 245. XXXVI. pag. 284. 288. XXXVIII. pag. 302.

* M. Käuflin, ehemaliger Professor in Kiel, von Geburt ein Würtenberger, starb hier im Jahre 1751. S. die Hamburgischen Berichte, 1751. S. 102. u. f.

Horaz.

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
Wir gehn aufs Land. Die Tage sind schon heiter;
So wie anitzt die Furcht der blinden Nacht
Ein heller Mond uns minder nächtlich macht.
Es herrscht das Licht, und alle Lüfte geben
Der frohen Welt das eigentliche Leben.
Die rechte Lust kömmt mit der Frühlings-Zeit.
Natur und Mensch sind voll Gefälligkeit.
Ihr unerkauft- und unerfochtnen Freuden!
Sucht keine Pracht: die Pracht muß euch beneiden.
Des Daseyns Trost, das Recht vergnügt zu seyn,
Der Kenner Glück macht Lenz und Witz gemein.

Ja, auch der Witz! Die Einfalt kann nicht sehen;
Ihr lachen nicht die Thäler und die Höhen.
Sie hört auch grob, und in der Melodie
Der Nachtigall erschallt kein Ton für sie.
Wie schmeichelhaft und mit verjüngten Flügeln
Der Zephir kühlt: wie auf begraasten Hügeln
Die Anmut grünt: wie Pflanze, Staud und Baum
Sich edler färbt; das alles merkt sie kaum.
Sie suchet nur die Schatten, wie die Herden,
Wann schwüle Tag' ihr unerträglich werden.

Wer denkt und schreibt, zumal der Dichter Chor,
Zieht Busch und Wald den schönsten Städten vor. [1]

[1] Scriptorum chorus omnis amat nemus, et fugit urbes.
HORAT. Lib. II. Ep. II. 77.

Wie läßt sich dort, wenn wir noch das erwegen,
Der Freund der Stadt, dein Fuscus, [2] widerlegen!
Hat nicht Tarent dir oft den Scherz gewährt,
Den du in Rom, selbst beym Maecen, [3] entbehrt?
Ein lautrer Fluß, der Auen und Gefilde
Befruchtend ziert, ward deiner Kunst zum Bilde,
Die, stark und rein, ihr Feld erfrischt und schmückt,
Und Sprach' und Witz bereichert und beglückt. [4]
Du sahest oft an hoffnungsvollen Bäumen,
Um Rind' und Stamm, das Moos zu häufig keimen,
Und buchtest dann vielleicht an ein Gedicht,
Und ließest ihm den fremden Anwachs nicht,
Den Ueberfluß, den wir nicht dulden sollen,
So ungern auch die Wörter weichen wollen. [5]

Mein Meyerhof! so mäßig wünschtest du,
Wann seh ich dich, in Stunden freyer Ruh,

Beym

[2] v. L. I. Ep. X. ad Fuscum Aristium.

[3] Horaz nennet den Maecen scherzhaft, *jocosum*. L. V. Carm. III. 20. conf. I. H. MEIBOMII Maecen. Cap. V. p. 38.

[4] At qui legitimum cupiet fecisse poëma,
— — — — —
Vehemens et liquidus, puroque similimus amni,
Fundet opes, Latiumque beabit divite lingua.
L. II. Ep. II. 109. 120. 121.

[5] Audebit quaecunque parum splendoris habebunt,
Et sine pondere erunt, et honore indigna ferentur,
Verba movere loco, quamvis invita recedant, &c.
Ibid. v. 111.
ambitiosa recidet
Ornamenta. A. P. v. 447.

Beym Schlaf am Bach, aus Büchern kluger Alten,
Vergeſſenheit der Mühe zu erhalten,
Der öftern Laſt, die in der Stadt mich drückt,
Und meine Luſt in enger Luft erſtickt?
Wann werd' ich mich in jenen kühlen Gründen,
An jenem Quell, verneuert, wieder finden? [6]

Arell, [7] der Filz, des Wuchers blaſſer Knecht,
Zieht auf das Land, vergnügt ſich; aber ſchlecht.
So wie ein Sclav, den Furcht und Kette lähmen,
Mehr kriecht, als geht, wann wir ſie von ihm nehmen.

Was ſichtbar iſt, ſey nur dem Pöbel ſchön!
Die Geiſter-Welt entzücket den Menen. [8]
Wie Democrit, [9] vertieft er ſich in Träume,
Sitzt in dem Wald' und ſucht im Walde Bäume.

Naſ-

[6] O rus, quando ego te aſpiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc ſomno, et inertibus horis
Ducere ſollicitae jucunda oblivia vitae?
L. II. Sat. VI. 60.
Illud iners quidem, jucundum tamen, *nihil agere, nihil eſſe.* PLIN. L. VIII. Ep. IX.
prope rivum ſomnus in herba.
L. I. Ep. XIV. 34.
Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus.
L. II. Sat. VI.
mihi me reddentis agelli.
L. I. Ep. XIV.

[7] nam, ſi quis laudat Arelli
Sollicitas ignarus opes, &c. L. II. Sat. VI. 78.

[8] foecunda in gente Menenî.
Lib. II. Sat. III. 287.

[9] Miramur, ſi Democriti pecus edit agellos
Cultaque, dum peregre eſt animus ſine corpore velox.
L. I. Ep. XII. 12.

Nasidien, der Comus unsrer Zeit,
Rollt durch das Thor in stolzer Herrlichkeit,
Erreicht sein Gut, mit neun und zwanzig Gästen,
Wie in der Stadt, sich stundenlang zu mästen.

Es eilt Quadrat, er, seines Roms Tribun,
Zu Gärten hin, wie seine Nachbarn thun.
Der Blüthen Duft, der Blumen Reiz zu fühlen?
Nein: ungestört und vortheilhaft zu spielen.

Hephaestion verläßt die Majestät,
Besucht sein Lehn, wo er das Schloß erhöht,
Guckt in sein Feld; das Feld ergetzt ihn wenig.
Allein warum? Dort sieht er keinen König.

Du bist es wehrt, der Landlust Freund zu seyn.
Horaz, mit dir hab' ich den Trieb gemein.
Uneingedenk der Stadt und ihrer Sorgen,
Empfind ich hier die Freyheit und den Morgen.
Wir bleiben hier, nun uns kein Schwätzer trennt,
Und Harvstehud' ist heute mein Tarent.

Oft gränzt die Lust, unwissend, an dem Leide;
Doch nicht allhier, doch nicht an jener Weide,
An diesem Fluß. Wohin mein Blick sich kehrt,
Ist alles schön, ist alles sehenswehrt.
Verleiht der Glanz der unumwölkten Sonne
Auch Felsen Reiz und rauhen Bergen Wonne,
Wie sehr entzückt uns ihre holde Pracht,
Wann sie, wie itzt, das Schöne schöner macht,
Wann, da sie sich den fetten Aeckern zeiget,
Der Hufner singt, und auch sein Vieh nicht schweiget!

Es

Es war vorlängst der schattenreiche Wald,
Der Auen Schmelz, der Weisen Aufenthalt.
Wo wohnt so gern die Feindinn banger Schranken,
Die Einsamkeit, die Mutter der Gedanken,
Wann der Verstand, weil ihn kein Amt bezirkt,
Uneingesperrt und ungefesselt wirkt?*
Wo Musse lehrt, wo Lust und Einfall reifen,
Verführt uns nichts, voll Unruh, auszuschweifen.
Hier störet uns nicht der Geschäfte Ruf;
Hier lernet man, wie schön die Allmacht schuf;
Hier wird man, froh, von Wahn und Zwang entbunden,
Herr seiner Zeit und König seiner Stunden.

Ein Thor eilt stets auf neue Wirbel los:
Ein Weiser ist, auch in der Stille, groß.
Ein Thor bedarf der Aemter und Geschäfte:
Der Wand-Uhr gleich, giebt das Gewicht ihm Kräfte:
Sonst kaum bemerkt, von eignen Trieben leer,
Blieb' er ein Thor; durch Würden wird er mehr.

Wie sehnt Servil sich nach Berufs-Beschwerden,
Beträchtlicher und hochbestallt zu werden!

Was schützt das Zeug, das Battus täglich spricht?
Sein neues Amt, sein altklug Amts-Gesicht,
Sein Helden-Ton, sein Recht zu höhern Stellen,
Des Schein-Glücks Stolz, u. dieses Stolzes Schellen.

Ja, Gelasin! dein Herz ist falsch und klein,
Und nur dein Stand zwingt dich ein Mann zu seyn.
So stellt der Krieg die Feinde seiner Hitze
Die Friedlichsten recht an des Heeres Spitze,

Und

Und manchem wird das Ruder anvertraut,
Dem, viel zu früh, vor Wind und Wellen graut.

Vor tausenden war Celsus zu beneiden:
Er hatte gnug zur Wohlfahrt und zu Freuden,
Nur nicht Verstand; und dieses Loos allein
Hat er noch itzt mit tausenden gemein:
Itzt, da der Hof den Titel-Knecht erhandelt
Und seine Ruh in Müh und Rang verwandelt,
Ihm den Genuß zur Eitelkeit und Pracht,
Und seinen Schlaf zum kurzen Schlummer, macht,
Ja, wann er sich zum milden Regen dränget,
Ihn mit dem Thau der Hoffnung nur besprenget.
O Sclaven-Geist, der sich mit Stolz verstrickt,
Heiß' endlich groß! sonst warst du fast beglückt.

Glück und Genuß sind, in dem Mittelstande,
Zu klein dem Neid und viel zu groß der Schande,
Und krönen den, der, dienstfrey und vergnügt,
Der Väter Feld mit eignen Rindern pflügt,
Nicht leiht, noch borgt: nach Art der ersten Sitten
Der Hirten-Welt, die keinen Wucher litten,
Den nicht, zur Schlacht, die Kriegs-Trompete weckt,
Den keine Wuth erzürnter Meere schreckt.
Er hört den Zank nicht vor Gerichten bellen,
Er naht sich nie der Grossen stolzen Schwellen.
Durch ihn vermählt, in einem trocknen Raum,
Die Rebe sich dem hohen Pappel-Baum.
Er pfropft, er pflanzt, er freut sich seiner Triften.
Kein schnöder Wunsch wird seine Ruh vergiften.

Wie

Wie unschuldvoll ist, was ihn fröhlich macht!
Der Schafe Schur, der Vogelfang, die Jagd,
Die Tauben-Zucht, die Wartung seiner Bienen,
Das frische Bad, der stille Schlaf im Grünen.
An Kriegs-Geräth besitzt er nur ein Zelt,
In welchem er mit Freunden Tafel hält.
Sein Vieh, sein Land, sein Garten giebt Gerichte,
Die Milch, den Fisch, den Braten und die Früchte;
Sein Weinberg Wein, den kein Verkäufer mischt,
Und ihm sein Knecht im nahen Bach erfrischt,
Im Teich, im Strom, wo Schley' und Karpe springen,
Forell und Schmerl durch Sand und Kiesel dringen,
Der Fröschе Feind, der Krebs, geharnischt laicht,
Und, ganz vertieft, die bärtge Barbe streicht,
Und was er sonst bald mit beglückten Händen
Zu angeln pflegt, bald in der Netze Wänden
Gefangen führt, bald, wie den fetten Aal,
In Reusen lockt, zum frohen Mittags-Mahl.
So kann er leicht auch der Murän' entbehren:
Ein Crassus nur betrauert sie mit Zähren. [11]

Er

[11] Fuit autem (*Sergius Orata*) aetate L. Crassi, qui quam gravis et serius habitus sit, etiam Cicero docet. Is tamen Crassus, vir censorius (nam cum Cn. Domitio censor fuit) cum supra ceteros disertus haberetur, esset que inter clarissimos cives princeps, tamen muraenam in piscina domus suae mortuam atratus, tamquam filiam, luxit. Neque id obscurum fuit, quippe collega Domitius, in senatu, hoc ei quasi deforme crimen objecit; neque id confiteri Crassus erubuit, sed ultro etiam, si Dis placet, gloriatus est censor, piam affectuosamque rem feciſſe se jactitans. MACROBIVS, Saturnal. L. III. Cap. XV.

Er findet auch sein Birkhuhn ungemein,
Erstickt es gleich nicht in Falerner-Wein. [12]
Den, der, beschwitzt, von seinem Jagd-Gaul steiget,
Reizt Hausmanns-Kost und was sein Kohl-Feld zeuget. [13]
Dort schmeckt dir Brodt, wie sonst kein Kuchen that, [14]
Denn alles schmeckt, wo man Bewegung hat.

Die, auf dem Land, an trägen Sitzen kleben,
Sind lächerlich in ihrem Pflanzen-Leben.
Insecten sind lebendiger als sie.

So faul und schwach sind meine Dichter nie.
Dort schleicht Tibull durch die gesunden Haine: [15]
Hier schaufelst du durch Schollen und durch Steine.
Dein

[12] Si vespertinus subito te oppresserit hospes,
Ne gallina malum responset dura palato,
Doctus eris vivam musto mersare Falerno,
Hoc teneram faciet. *Catius*, Lib. II. Sat. IV. 17.

[13] leporem sectatus, equove
Lassus ab indomito. Lib. II. Sat. II. 9.
Quum labor extuderit fastidia, siccus, inanis,
Sperne cibum vilem. v. 14.
Tu pulmentaria quaere
Sudando. v. 20.

[14] Pane egeo, jam mellitis potiore placentis.
Lib. I. Ep. X. 11.
Rure meo possum quidvis perferre patique &c.
Lib. I. Ep. XV. 17.

[15] tacitum sylvas inter reptare salubres.
Lib. I. Ep. IV. 4.

Dein Nachbar gafft und ſteht, mit Lächeln, an,
Wie ein Poet ſo bäuriſch graben kann. [16]

Da flehſt du nicht, dein Gütchen zu vermehren:
O möchte mir der nächſte Fleck gehören!
Es würde dann mein Acker ſchnurgleich ſeyn.
O räumteſt du, Mercur, mir dieſes ein!
O könnt' auch ich, durch Herculs Gunſt und Fügen,
Wie jener Knecht, mir einen Schatz erpflügen!
(Der Kerl war ſchlau: als er den Geld-Topf fand,
Erkauft' er ſich das herrſchaftliche Land.) [17]
Ein mäßig Feld, daran ein Garten ſchlieſſet,
Ein ſteter Quell, der nah am Hauſe flieſſet,
Ein klein Gehölz war meiner Wünſche Zug.
Der Himmel gabs: ich habe mehr als gnug.
Nun fleh ich nur, durch würdiges Verwalten
Mir den Genuß des Glückes zu erhalten.
Hat noch kein Griff der Unerſättlichkeit
Dieß dein Geſchenk vergröſſert und entweiht.
Laß ich es nie durch ſträfliches Beginnen,
Durch eigne Schuld, vermindern und zerrinnen, [18]

Bin

[16] Rident vicini glebas et ſaxa moventem.
Lib. I. Ep. XIV. 39.

[17] Si veneror ſtultus nihil horum: O ſi angulus ille
Proximus accedat, qui nunc denormat agellum!
O ſi urnam argenti fors quae mihi monſtret (ut illi,
Theſauro invento qui mercenarius agrum
Illum ipſum mercatus aravit, dives amicó
Hercule.) Lib. II. Sat. VI. 8 – 12.

[18] Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus,
Hortus ubi, et tecto vicinus jugis aquae fons,

Bin ich vergnügt und dankbar für mein Glück;
So zieh von mir nie deinen Schutz zurück;
So gib Gedeyn; [19] laß Acker, Weid' und Herden,
Den Witz nur nicht, sonst alles feister werden!

Du

Et paulum sylvae super his foret. auctius atque
Dii melius fecere, bene est. nihil amplius oro,
Maja nate, nisi ut propria haec mihi munera faxis:
Si neque majorem feci ratione mala rem,
Nec sum facturus vitio culpave minorem.
L. II. Sat. VI. 1 – 7.

[19] si, quod adest, gratum juvat: hac prece te oro,
Pingue pecus domino facias, et cetera, praeter
Ingenium. v. 12 – 14.

* Man weiß, und es ist insonderheit vom Baxter bemerket worden, wie gewöhnlich dem Horaz war, mit Dilogien zu spielen: als Lib. I. Sat. VIII. 35. cur non hunc *Regem* jugulas, welche Baxter, in seiner ersten Ausgabe, Dilogian pestiferam nennet, Lib. II. Sat. I. 82. *mala* carmina, Lib. I. Ep. XIX. 28. *masculа* Sappho. Hier ist gar von dreyen Dingen die Rede, auf welche alle das *pingue* sich beziehet. Man wird im Deutschen schwerlich ein eigentliches Wort finden, das, wenn es, wie in dieser Stelle, zugleich den Aeckern, den Herden und dem Verstande zugeeignet wird, von den beyden erstern eine gute, und von dem letztern eine schlechte Beschaffenheit hinlänglich zu erkennen giebt. Wollte man aber den Gedanken des Horaz, auf eine in unserer Sprache mögliche Weise, ausdrücken; so würden, nach dem Erachten eines Freundes, dessen Geschmack nicht geringer ist als seine Gelehrsamkeit, vielleicht diese zwo Zeilen dazu dienen können:

Mach

Du bist vergnügt und, war dein Vater gleich
Nicht aus dem Rath, nicht angesehn, nicht reich, [20]
Kein Edelmann vom pontischen Gestade:
Kein Flavius, den des Lucullus Gnade,
Als Mithridat ihm kümmerlich entkam,
Am Leben ließ und mit nach Welschland nahm; [21]

So

Mach alles feist: laß Garten, Feld und Herden,
Nur nicht den Witz des Herrn, böotisch werden!
oder:
Nur nicht den Herrn im Witz böotisch werden.

" Das Land (Böotien) ist zum Theil bergig, ins-
" besondere das eigentliche Aonien: das übrige
" ist niedrig und eben, und hat an vortreflicher
" Weide einen Uberflus; die Luft daselbst aber ist
" so dick und neblich, daß es Horaz (Epist L. II.
" Ep. I. v. 144.) für die Veranlassung gehalten,
" daß die Einwoner berümte Büffel * gewesen. "
Die Algemeine Welthistorie, im fünften Theile,
S. 55. v. Erasmi &c. Adagia: (Francof. 1670.)
Boeotica sus. p. 670. conf. p. 401. 402.
* famous dunces.

[20] Nunc ad me redeo, libertino patre natum,
Quem rodunt omnes, libertino patre natum.
L. I. Sat. VI. 45.
pater — macro pauper agello.
v. 71.
Non ego me claro natum patre, non ego circum
Me Saturejano vectari rura caballo,
Sed quod eram, narro. v. 58.

[21] " Patrem habuit Horatius Flavium Flaccum, *ex generosa in Ponto stirpe* oriundum. Is Flavius in Mithridatis exercitu honestis stipendiis militabat; quo tempore rex Mithridates cum omnibus copiis fusus

So läſſeſt du dich nie den Vorwurf quälen,
Und würdeſt dir nur ihn zum Vater wählen. [22]
Als ſeinem Sohn iſt vieles dir vergönnt.
Nun bringet dich dein Maulthier nach Tarent.
Den Mantel-Sack ſchnürſt du ihm auf den Rücken,
So wund ihn auch ſein Herr und Bündel drücken. [23]

Der

fugatusque eſt a L. Lucullo, apud Cabirae civitatem, A. U. C. 681, captusque eſt cum plerisque dignitate conſpicuis, (quippe quibus ſolis parcendum praedixerat Lucullus, quum reliquos mactari captivos juberet) et Romam aliquanto poſt perductus, a quaeſtore Venuſino inter ſervitia emtus eſt. Verum quum quaeſtor ex eleganti cultu egregiaque ſervi ſui inſtitutione ſuſpicatus eſſet magno eumdem apud ſuos eſſe genere, idque tandem verum eſſe comperiſſet, liberum eumdem eſſe juſſit, ipſique paulo poſt filiam, quam habebat unicam, elocavit „ DUHAMEL. * Sanadon, der dieſe Stelle anführet, ſetzet hinzu: Si l'on demande à ce commentateur la preuve d'une ſi rare découverte, il n'en produit point d'autre que l'ode *O navis, referent*, où il prétend que Flavius Flaccus apelle figurément ſon fils *Pontica pinus, ſylvae filia nobilis.*

[22] nam ſi natura juberet
A certis annis aevum remeare peractum,
Atque alios legere ad faſtum quoscunque parentes
Optaret quisque ſibi: meis contentus, honeſtos
Faſcibus ac ſellis nollem mihi ſumere.
L. I. Sat. VI. 94 – 96.

[23] nunc mihi curto
Ire licet mulo, vel, ſi libet, usque Tarentum,
Mantica cui lumbos onere ulceret, atque eques armos.
v. 104.

Der Aufzug iſt für Edle viel zu ſchlecht,
Doch deinem Stand und deinem Sinn gerecht.
Dir iſt der Stat, auf deinen kleinen Reiſen,
Gleichgültiger als Seneca, dem Weiſen, [24]
Und auch daheim, bey deinem irdnen Krug,
Sind Kichern, Lauch und Plinzen dir genug. [25]

Doch biſt du Wirth an einem Freuden-Feſte, [26]
So wählſt du dir erkannte, gleiche Gäſte,

Nur

[24] Interim hoc me iter docuit, quam multa haberemus ſupervacua, et quam facile judicio poſſemus deponere, quae ſi quando neceſſitas abſtulit, non ſentimus ablata. — — Vehiculum, in quod impoſitus ſum, ruſticum eſt. Mulae vivere ſe ambulando teſtantur, mulio excaloeatus, non propter aeſtatem. Vix a me obtineo, ut hoc vehiculum velim videri meum. Durat adhuc perverſa recti verecundia. Quoties in aliquem comitatum lautiorem incidimus, invitus erubeſco: quod argumentum eſt, iſta, quae probo, quae laudo, nondum habere certam fidem et immobilem. Qui ſordido vehiculo erubeſcit, pretioſo gloriatur. Parum adhuc profeci: nondum audeo frugalitatem palam ferre: etiam nunc curo opiniones viatorum. SENECA, Epiſt. LXXXVII.

[25] inde domum me
Ad porri et ciceris refero, laganique catinum &c.
L. I. Sat. VI. 117.

[26] Haec ego procurare et idoneus imperor, et non
Invitus: ne turpe toral, ne ſordida mappa
Corruget nares: ne non et cantharus et lanx
Oſtendat tibi te: ne fidos inter amicos
Sit qui dicta foras eliminet: ut coeat par
Jungaturque pari.
L. I. Ep. V. *ad Torquatum*, v. 21 – 26.

Nur wenige, nur die sich gerne sehn.
O möchte doch Biber die Kunst verstehn!
Durch diese Kunst verbrüdern sich die Herzen:
Kein falscher Freund verräth von unsern Scherzen,
Wort' oder Ton. Was man beym Weine spricht
Muß heilig seyn, und dient für Klätscher nicht.
Soll einem Mahl nur Zwang und Ekel fehlen,
So muß Torquat zum Schaffer dich erwehlen.
Bey dir, wo nichts die Nase rünzlicht macht,
Verlängert ihr, beredt, die Sommer-Nacht:
Wo Reinlichkeit den Tisch bestellt und decket,
Kein Schmutz, kein Staub den Spiegel-Glanz verstecket,
Der Tischgeschirr und Trinkgefässe schmückt,
In welchen man sich, ungesucht, erblickt:
Wo Treu und Lust, ihr Bündniß recht zu schliessen,
Falerner-Wein [27] in kleine Becher giessen.

So

impune licebit
Aestivam sermone benigno tendere noctem.
L. I. Ep. V. v. 10.

[27] Vina bibes iterum Tauro diffusa, palustres
Inter Minturnas Sinuessanumque Petrinum.
v. 4. 5.

Diese Weine wuchsen in einer Gegend, die zwischen Sinuessa, der äussersten Stadt im alten Latio, jenseits des Gränzflusses Liris, der Stadt Minturn und dem Vico Petrino gelegen war, welche beyde, und also auch ihre Weinberge, zum Agro Falerno gehörten. S. Cellarii Notit. orb. ant. (Lipſ. 1732.) T. I. p. 662. 663.

So sehr, Horaz, es dir Vergnügen bringt,
Wenn Phyllis dir den schwarzen Gram versingt, [28]
Und doch dein Ruf, ein Lob daß du gefallen,
Dir reizender, als alle Lieder, schallen; [29]
So giebt und nährt nur die Zufriedenheit
Dein schönstes Glück, das täglich dich erfreut,
Der Freyheit Frucht, die nur den Weisen rühret,
Der herrschen kann, und würdig sich regieret. [30]
Was in der Welt ist von so hohem Wehrt,
Als Freyheit ist, die jede Lust vermehrt?

Und ist nicht sie dem Golde vorzuziehen?
Wer knechtisch lebt, dem Mangel zu entfliehen,
Entbehret stets, im Kleinen, den Genuß. [31]
Wer, immer wünscht, und, folglich, fürchten muß,
Heißt

[28] Condisce modos, amanda
Voce quos reddas: minuentur atrae
Carmine curae.
L. IV. Carm. XI. *ad Phyllidem.*

[29] famae, quae carmine gratior aurem
Occupet humanam. L. II. Sat. II. 94.

[30] Quisnam igitur liber? Sapiens, sibi qui imperiosus: &c.
L. II. Sat. VII. 83.

Animum rege, qui, nisi paret
Imperat: hunc fraenis, hunc tu compesce catena.
L. I. Ep. II. 62.

[31] qui pauperiem veritus, potiore metallis
Libertate caret — — atque
Serviet aeternum, quia parvo nesciet uti.
L. I. Ep. X. 39.

Heißt dir nie frey. [32] Wird dich die Habſucht nagen,
So hat Ariſt Erlaubniß, dirs zu ſagen:
Dein Auftrag wills. [33] Es nimmt ein weiſer Mann,
Der Lehren giebt, noch lieber Lehren an.
Jedoch kein Geiz darf deine Luſt beſchweren:
Dir iſt es leicht, ihn männlich abzuwehren.
Den Wehrt des Glücks, das dir dein fruchtbar Feld,
Dein Wald, dein Bach, ohn Andrer Neid, erhält,
Kann kein Regent, kein König groſſer Staten,
Kein Held im Sieg, und kein Auguſt errathen. [34]

Du biſt vergnügt: dich liebet dein Maecen.
Wer weiß, wie er, die Menſchen einzuſehn? [35]

Wer

[32] qui cupiet, metuet quoque porro;
Qui metuens vivet, liber mihi non erit unquam.
L. I. Ep. XVI. 65. (conf. Ep. VI.)

[33] Laetus ſorte tua vives ſapienter, Ariſti,
Nec me dimittes incaſtigatum, ubi plura
Cogere quam ſatis eſt, ac non ceſſare videbor.
L. I. Ep. X. 44.

[34] Purae rivus aquae, ſylvaque jugerum
Paucorum, et ſegetis certa fides meae,
Fulgentem imperio fertilis Africae
Fallit ſorte beatior.
L. III. Carm. XVI. 29 – 32.

[35] quia non ut forſit honorem
Jure mihi invideat quivis, ita te quoque amicum:
Praeſertim cautum dignos aſſumere, prava
Ambitione procul.
L. I. Sat. VI. 49.
paucorum hominum, et mentis bene ſanae.
L. I. Sat. IX. 44.

Wer wählt so wohl? Dein Herz bleibt ihm ergeben,
Und solchen Freund willst du nicht überleben. [36]
Allein, so sehr der Grossen Beyspiel rührt
Und ihr Geschmack oft Klügere verführt,
So durftest du dir treu und ähnlich bleiben,
Und nicht mit ihm zu unnatürlich schreiben. [37]

Der

[36] v. L. II. Carm. XVII.

* Considering the manner in which Horace lived with Mæcenas, and the freedom with which he writes, even when he is complimenting him; what he says to him in an ode, written when that minister was extremely ill, looks, I think, a little too serious to be nothing but a poetical rhodomontade. (Hor. L. 2. Ode 17. v. 12. *Cur me querelis exanimas tuis? . . . Carpere iter comites parati.*) After so solemn a profession of Horace, that he would follow Mæcenas soon, if he should die first; it seems at least a little odd, that Horace's death should follow his so soon, as it is said to have done . . They both died in the end of the year 746. V. C. according to Pere Sanadon: and according to the old Life of Horace, attributed to Suetonius, Mæcenas speaks most affectionately of him in his last will; Horace dies about three weeks after him; and orders that his remains should be buried close by Mæcenas's. POLYMETIS: or an Inquiry concerning the Agreement between the Works of the Roman Poets & the Remains of the antient Artists &c. by the Rev. Mr. Spence, (Lond. 1747. f.) p. 22. in der zwey und zwanzigsten Anmerkung. Ich will scharfsichtigen Lesern überlassen, die Muthmassung des gelehrten Engelländers zu entdecken.

[37] v. MEIBOMII Maecenat. Cap. XXIII. p. 141.

Der iſt beglückt, der ſeyn darf was er iſt, [38]
Der Bahn und Ziel nach eignen Augen mißt,
Nie ſclaviſch folgt, oft ſelbſt die Wege weiſet,
Ununterſucht nichts tadelt und nichts preiſet,
Und, wenn ſein Witz zum Dichter ihn beſtimmt,
Natur und Zeit zu ſeinen Führern nimmt.

Du biſt vergnügt und lehreſt das Vergnügen,
Wie Dichter thun, die Geiz und Gram beſiegen:
Denn ein Poet, den auch ſein Herz erhebt, [39]
Beklagt das Volk, das nur nach Schätzen ſtrebt.
Der Welt zur Luſt, zum Dienſt und Unterrichte,
Sinnt er auf nichts, als ewige Gedichte.
Er macht ſich nicht durch Ränke, Zwiſt, Vergleich,
Als Mitgenoß, auch nicht als Vormund, reich.
Beruft ihn nicht Naſidien [40] zu Schmäuſen,
So weiß er auch wie dein Oſell [41] zu ſpeiſen:
Und ficht er nicht achilliſch in der Schlacht,
So iſt er doch auf Andrer Wohl bedacht:
Denn iſt es wahr, daß man durch Kleinigkeiten
Dem Groſſen hilft; und wer wird dieß beſtreiten?

So

[38] Rarement un Eſprit oſe être ce qu'il eſt.
BOILEAU, Epitre IX. 74.

[39] Vatis avarus
Non temere eſt animus: verſus amat, hoc ſtudet unum:
— — — — —
Non fraudem ſocio, puerove incogitat ullam
Pupillo: vivit ſiliquis et pane ſecundo:
Militiae quamquam piger ac malus, utilis urbi.
L. II. Ep. I. 120.

[40] v. L. II. Sat. VIII.

[41] v. L. II. Sat. II.

So bildet er der Kindheit zarten Mund
Und macht ihr früh der Sprache Wohllaut kund,
Gewöhnt das Ohr der Wörter Wahl zu lernen,
Im Ausdruck sich vom Pöbel zu entfernen:
Dann giebt er auch dem Herzen die Gestalt,
Durch treuen Rath, durch freundliche Gewalt.
Die Rauhigkeit der Sitten, die verwildern,
Den Neid, den Zorn weiß seine Kunst zu mildern.
Ein Dichter lehrt das menschliche Geschlecht
Der Tugend Reiz und ihrer Thaten Recht.
Ein Dichter stellt für Zeiten, die entstehen,
Exempel dar, den Mustern nachzugehen,
Erleichtert oft des Armen Last und Hohn,
Und mäßiget des Kranken Klage-Ton. [42]
Die den Homer, wie du, mit Einsicht lesen,
Sehn, daß schon er ein Menschen-Freund gewesen. [43]

Du bist es auch, und selbst Petrarch gestand, [44]
Wie sehr er sich durch dich veredelt fand.

Dein

[42] Si das hoc, parvis quoque rebus magna juvari;
Os tenerum pueri balbumque poëta figurat:
Torquet ab obscoenis jam nunc sermonibus aurem:
Mox etiam pectus praeceptis format amicis,
Asperitatis et invidiae corrector et irae:
Recte facta refert: orientia tempora notis
Instruit exemplis: inopem solatur et aegrum.
v. 125 — 131.

[43] v. L. I. Ep. II.

[44] FRANCISCUS PETRARCHA, sui seculi vir doctissimus, dicere solitus est, se ex nullo poëta latino evasisse meliorem, quam ex HORATIO: quod dictum

Dein weiser-Rath lehrt Vorurtheile hassen,
Erhellt den Witz und macht das Herz gelassen.
Zufriedenheit besänftigt unsern Muth,
Und sie allein nennt jede Fügung gut.
Selbst im Pallast, wie in beschilften Häusern,
Ist keine Zeit ihr gülden oder eisern.

Du bist daher, in Rom und in Athen, [45]
Ein Aristipp, [46] und nicht ein Diogen.

Den

ctum LAZARUM BONAMICUM audivi mirifice praedicantem. GEORG. FABRICIUS, in Praefat. Horatii, Francofurti, apud heredes Andreae Wecheli, editi, 1600.

[45] Vorzügliche Eigenschaften müssen, schon in Athen, den etwa drey und zwanzigjährigen Horaz gefällig gemacht haben, weil dort der strenge und philosophische Brutus den jungen Venusiner, quem tenues decuere comae, nitidique capilli, so lieb gewann, daß er ihn, obwohl nicht mit der glücklichsten Wahl, den würdigsten Obristen seiner Legionen an die Seite stellte. v. Masson, in vita Horatii, p. 45.

[46] Er selbst erkläret eur sit Aristippi potior sententia.
L. I. Ep. XVII.

Omnis Aristippum decuit color, et status, et res,
Tentantem majora, fere praesentibus aequum.
22. 23.

Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor
Et mihi res, non me rebus submittere conor.
L. I. Ep. I. 18. 19.

Zwo

Den Gröſſeſten, [47] den Schönſten [48] zu gefallen,
Die Gabe ſchenkt das karge Glück nicht allen.
Wie deren Ruhm die Ewigkeit gewinnt,
Die Weiſen hold und Dichtern günſtig ſind
So wird nicht der zum Thron der Ehre bringen,
Den Weiſe ſcheun und Dichter nie beſingen.

Doch was ſie mehr als aller Beyfall ehrt,
Mein Freund Horaz, das iſt ihr eigner Wehrt:

Mit

Zwo Schriften machen dieſes verſtändlicher: Ariſtippus Philoſophus Socraticus, die in Halle, 1719, und Forreſters Polite Philoſopher, die in Edinburg, 1734, herausgekommen iſt. ſ. Bibliotheque Britannique, T.V. p. 206–215.

[47] Principibus placuiſſe viris, non ultima laus eſt.
L. I. Ep. XVII. 35.
Quicquid ſum ego, quamvis
Infra Lucili cenſum ingeniumque, tamen me
Cum magnis vixiſſe invita fatebitur usque
Invidia: L. II. Sat. I. 74.
Me primis urbis belli placuiſſe domique.
L. I. Ep. I. 23.

[48] Quem ſcis immunem Cynarae placuiſſe rapaci.
L. I. Ep. XIV. 33. conf. L. I. Carm. XIII. 21.
Ipſum me melior cum peteret Venus,
Grata detinuit compede Myrtale
Libertina &c. L. I. Carm. XXXIII. 13.
Die Liebeshändel des Horaz will ich dem Verfaſſer der Amours d'Horace (à Cologne, 1728.) zu entdecken und aufzuzeichnen überlaſſen. Dieſes Buch gereichet weder ihm noch dem Dichter zur Ehre; hingegen verdienet eines ſeiner nachherigen Werke mehr Beyfall.

Mit eignem Wehrt, als einem Schirm, umgeben,
Heißt jeder Tag dich, sonder Aufschub, leben. 49

Wann werd ich einst, in unbelauschter Ruh,
Nicht so berühmt; nur so vergnügt, wie du?

49 Ille potens sui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixisse: VIXI. Lib. III. Carm. XXIX. 41.

mea
Virtute me involvo, probamque
Pauperiem sine dote quaero. v. 54.

Jupiter,

Jupiter, die Thiere und der Mensch.

Als Jupiter der unbewohnten Erde
Die Menschen und die Thiere schuf,
Bestimmt er jeglichem den künftigen Beruf,
Des Lebens Art und Zeit und Arbeit und Beschwerde.

Zum Esel sagte Zevs: Dein Schicksal legt dir Last
Und harte Knechtschaft auf; nur Disteln, keine Mast.
Das ist dein Loos. Wolan! so dien, und lebe
So viele Jahr' als ich dem Monat Tage gebe.
Der Esel Erstling schreyt: Zu viel legst du mir bey.
Wie? dreyßig Jahre! Zevs! ach nimm mir zwanzig Jahre.
Sonst quäl ich mich zu lang: es graun mir schon die Haare.
Der grosse Zevs erhört sein flehendes Geschrey.

Zum Hunde spricht er: Wache fleißig!
Hüt eifrig Trift und Haus! du überkamst von mir
Muth, Treue, Fertigkeit, und du erreichst dafür
An edlen Jahren fünf und dreißig . . .
Das Wächter-Amt ist schwer: ich bitte, Herr, von dir,
Die Dauer meiner Pflicht aus Mitleid einzuschränken,
Und fünf und zwanzig mir zu schenken.
Die Gunst gewähret ihm der Gott.

Zum

Zum Affen sagt er drauf: Du Halbmensch, deine Minen,
Dein ganzes Wesen kann zu nichts als Kurzweil dienen.
Sey nackt, gefesselt, arm, der Kinder Lust und Spott,
Und der Bedienten Spiel, auf sechs Olympiaden.
Sechs! spricht der Aff, o gib mir doch aus Gnaden
Nur vier. Die sind genug. Nur lächerlich zu seyn,
Bedarf ich wenig Zeit. Zevs räumt die Zeit ihm ein.

Es nähert sich der Mensch. Zevs spricht: Du, meine Freude,
Du zierst mein neues Weltgebäude.
Du bist mein Meisterstück. Es sey die Erde dein!
Für dich sey sie so schön, so fruchtbar, so voll Schätze.
Versäume nicht dich zu erfreun,
Weil ich zum Leben die nur dreyßig Sommer setze.
Fast wie beym ersten Blitz, beym ersten Donnerschlag
Erschrack der Mensch, und sagt: O Zevs, dein Schöpfungstag
Bereichert mich mit deinen besten Gaben;
Doch, soll mein Daseyn nur so wenig Jahre haben?
Das ist bejammernswehrt! Dafern ich wählen mag,
So wähl ich mir zu meinem längern Leben,
Was Esel, Hund und Aff an ihrem aufgegeben.
Es sey! spricht Jupiter: doch dieß bleibt festgestellt:
Dein längres Alter soll, nach jenen dreyßig Jahren,
Auch jedes Thieres Stand erfahren,
Dem ich die Zeit erließ, die itzt der Mensch erhält.

*

Ganz unveränderlich ist dieser Götterschluß.
Nur unsre Jugend ist der Sitz der Fröhlichkeiten.
Wir spielen dreißig Jahr', ohn Ernst und Ueberdruß,
Wir kennen nicht den Zwang der strengern Folgezeiten,
Und unser Leben ist Genuß.
Uns wollte Jupiter nur dieses Alter geben.
Ach hätte doch dieß Flehen nichts erreicht,
Und uns kein Wahn verführt, nach fernerm Ziel zu streben!
Kaum daß der Menschen Lenz, die Zeit der Lust, verstreicht,
So überladen uns mit ungewohnten Bürden
Der Haus- und Ehestand, Geschäffte, Pflichten, Würden,
Bis daß der Thiere Herr dem trägsten Lastthier gleicht.
Der Funfzigjährige besitzt nur seine Güter,
Vermeidet den Gebrauch, entbehret, was er hat,
Häuft, rechnet, zählt, verschließt, scheut Diebstahl und Verrath,
Ist schaflos, wie sein Hund, auch ein so scharfer Hüter.
Der ganz verlähmte Greis, der kümmerlich sich regt,
Sitzt, wie der Halbmensch an der Kette.
Noch glücklich, wenn er nicht auch dessen Schicksal hätte,
Daß Kind und Knecht u. Magd ihn zu belachen pflegt.

Ulysses und seine Gefährten.

Ulysses und der Rest der ihm getreuen Scharen,
Die, vielen Helden gleich, nur selten glücklich waren,
Verliessen kaum der Laestrigoner Land,
Als ihr Verhängniß sie zu einer Insel führte,
Wo Circe königlich regierte,
Die mit Medeens Kunst Medeens Reiz verband.

Im Thal steht ihr Pallast. Gekrümt zu ihren Füssen,
Läßt sich ihr Löwe dort von ihrem Arm umschliessen.
Ihr Wolf verlernt die würgende Gewalt.
Vier Töchter der Natur, der Wälder und der Quellen
Und der ins Meer verströmten Wellen,
Bedienen Circen stets in jenem Aufenthalt.

Der Nymphen Göttinn singt. Die frohen Haine hallen,
Da Zephyrs Hauch u. Scherz in ihren Haaren wallen,
Die uns Homer, der Haare Kenner, preist. *
Sie labt Ulyssens Volk: es zecht mit sichermMuthe,
Bis plötzlich ihre Zauberruthe
Dieß Volk zu Thieren schlägt und ihre Kraft beweist.

Eurylochus entrinnt, und sagt, daß diese Thoren
Der Sängerinn gefolgt, und alle sich verlohren.
Ulyß macht sich, sie zu entdecken, auf.
Da soll ihm nun Mercur ein Kraut * verehret haben:
Itzt aber schenkt er reichre Gaben;
Der güldne Wucher ist sein heutger Lebenslauf.

Doch

* Moly. Siehe Angeli Mariae Ricciii Dissertationes Homericas Florent. 1740.) T. III. Diss. LIV. p. 120. sqq.

Doch war es nicht dieß Kraut, das damals ihn beschützte,
Noch sein entblößtes Schwerdt, womit er drohend blitzte,
Als er nunmehr vor Circens Augen kam.
Es war die Männlichkeit in seinen Heldenblicken,
Und ihre Sehnsucht, ihr Entzücken,
Was ihr die Kraft und Lust, ihn zu verwandeln, nahm.

Er sah, und konnte das nicht ohne Zähren sehen,
Er sah, die er gesucht, als Thiere, vor sich stehen,
Doch unerkannt bey ihrer Wiederkunft.
Ach! ruft Ulysses aus, ach Circe! laß dich rühren,
Und gib, aus Mitleid, diesen Thieren
Die vorige Gestalt, die Sprache, die Vernunft.

Göttinnen dürfen stets ihr ganzes Herz erklären.
Aus Mitleid, sagt sie ihm, werd ich dir nichts gewähren;
Aus Liebe nur geh ich dein Bitten ein.
Ich will es, daß sie dir, als Menschen, folgen sollen:
Doch frage sie, ob sie auch wollen.
Dein Löwe kömmt hieher! laß ihn den ersten seyn.

Ulysses redt ihn an: Mein Wächter, mein Getreuer,
Es endigt heute sich dein seltnes Abentheuer.
So bald du willst, bist du ein Mensch, wie wir.
Der Löwe, der sogleich aus wildem Eifer schnaubte,
Spricht, da er noch zu brüllen glaubte:
So thöricht bin ich nicht; die Menschheit gönn ich dir.

Ich bleibe, was ich bin. Nur so erweck ich Grauen,
Durch meiner Zähne Raub und durch den Sieg der Klauen.
Mir kömmt kein Feind unüberwindlich nah.
Sonst war ich dein Soldat: ein Kriegsknecht gilt nur wenig.
In jenem Walde bin ich König:
Den reizt kein Bürgerstand in deinem Ithaca.

Nun wird der Bär befragt. Willst du zum Menschen werden?
Du warst der schönste Kerl an Bildung und Geberden:
Nun sieht man fast nichts häßlicher, als dich.
Ich häßlich? brummt der Bär: Nein! schön, nach Art der Bären.
Das könnte dir mein Schatz erklären:
Die liebt den Honig selbst nicht halb so sehr, als mich.

Woher bist du so klug? Was macht, daß von Gestalten
Dir jene widrig sind, und die dein Lob erhalten?
Nur Vorurtheil, Gewohnheit, Eigensinn.
Gefall ich dir denn nicht, so meide dieß Gehege;
So packe dich aus meinem Wege.
Mit Lust geh ich zu Holz, und bleibe, was ich bin.

Ulysses spricht zum Wolf: Wie viel ist dir entrissen!
Die Hoffnung und das Recht, die Schäferinn zu küssen,
Die nun das Schaf, das du verschlingst, beweint.
Die Herden fliehen dich; sonst schütztest du die Herden:
Doch was du warst, das kannst du werden.
Wohlan! Sey wiederum ein Mensch und Menschenfreund.

Ihn

Ihn hört der Wolf, und sagt: wo giebt es Menschenfreunde?
Die Menschen selber sind der Menschen ärgste Feinde,
Und einer ist dem andern Wolf und Bär.
Die Kunst, zu gleicher Zeit zu schmeicheln und zu hassen,
Will ich euch Menschen überlassen:
Seit ich vom Hofe bin, fällt mir die Falschheit schwer.

Das Schaf, das ich, aus Trieb u. aus Beruf, gefressen,
Das hättest du wohl selbst, doch zierlicher, gegessen.
Herr, mein Geschmack ist hier dem deinen gleich.
Soll ich, als Wolf, als Mensch, ja Räubereyen treiben;
So will ich stets ein Wolf verbleiben.
Dann bin ich glücklicher; die Reue trifft nur euch.

Laertens Sohn erforscht die übrigen Gefährten,
Und die erklären sich, wie jene sich erklärten.
Sie sind mit Lust den Thieren zugesellt.
Stand, Ruhm, Unsterblichkeit reizt sie zu keinem Neide.
Der freye Wald ist aller Freude.
Nichts weiser ist der Mensch: er wählt, was ihm gefällt.

Und was gefällt uns denn? Kann Wahrheit uns vergnügen?
O nein! wir sind geneigt, uns selber zu betrügen.
Empfindungen weicht unsrer Schlüsse Kraft.
Vergnüget uns ein Recht, das Aller Wohlfahrt stützet?
So lang es unsrer Absicht nützet.
Was unser Thun bestimmt, ist Wahn und Leidenschaft.

Die Ameiſe und die Grille.

Es ſang die heiſchre Grille
Die ganze Sommerzeit,
Da ſich in aller Stille
Die Ameis auch erfreut.
Sie häuft der Zellen Fülle
Mit kluger Emſigkeit. *

Die

* Die Ameiſe iſt ſowohl nach dieſer alten Fabel klug, (welche, wie in der Bibliotheque Raiſonnée, 1746. P. I. pag. 32. angezeigt wird, auch in den vierzig Vizieren, einem noch nicht überſetzten türkiſchen Roman, und, wie Goujet in der Bibliotheque Françoiſe T. X. p. 181. meldet, in den, mit gothiſchen Buchſtaben zu Paris gedruckten, Loups raviſſans des Robert Gobin befindlich iſt,) als nach der noch gemeinen, lehrreichen Sage und Meynung, die alle Dichter, vermöge einer ihrer erlaubteſten Freyheiten, in einem Gedichte, willkührlich annehmen oder verwerfen können, ſo wie das Mährchen vom Schwanengeſange und andere. Sonſt erhellet aus den genauen Unterſuchungen eines aufmerkſamen Naturforſchers, daß die engliſchen und folglich auch andere europäiſche Ameiſen weder Korn eſſen, noch Vorrathskammern für den Winter haben: ſo wenig man ihnen übrigens Kunſt, Fleiß und Sorgfalt abſprechen wird. Itzo würde alſo kein Philoſoph mit dem Horaz ſetzen wollen:

Parvula (nam exemplo eſt) magni formica laboris
Ore trahit quodcunque poteſt, atque addit acervo
Quem ſtruit, haud ignara ac non incauta futuri.
Quae, ſimul inverſum contriſtat Aquarius annum,
Non uſquam prorepit, et illis utitur ante
Quaeſitis ſapiens. Sat. I. 1.

Hingegen darf ein Dichter, inſonderheit ein Fabuliſt, dieſes noch immer ſagen, auch wenn er das merkwürdige

Die Grille singt voll Freude
Um Feld und Busch und Hain,
Und sammlet kein Getreide
Zum nächsten Winter ein.
Als endlich sich die Sonne
Umwölkt dem Schützen naht,
Die Erde keine Wonne
Und alles Mangel hat;
Da fühlt sie das Geschicke
Der darbenden Natur,
Und hoffet Trost und Glücke
Von ihrer Freundinn nur.
Sie sagt: O leiht mir Weizen,
Geliebte Nachbarinn.
Ihr werdet ja nicht geizen,
Ihr wißt, wie arm ich bin.

Die fragt: Zur Zeit der Rosen,
Was hast du da gemacht?
Die hat den Virtuosen
Vielleicht nichts eingebracht.

Ich sang, zwar ungedungen;
Allein was sollt ich thun?

Du hast damals gesungen;
Wohlan! so tanze nun!

dige achte Capitel in Goulds Account of English Ants gelesen hat, wovon das Hamburgische Magazin, im fünften Stücke des ersten Bandes S. 91. u. f. nachzusehen ist. Dieses kann zur kurzen Beantwortung eines freundschaftlichen Einwurfs dienen, welcher bereits wider diese Zeile gemacht worden.

Der

Der Rabe und der Fuchs.

Wurst wider Wurst. Das ist das Spiel der Welt
Und auch der Inhalt dieser Fabel.
Ein Rabe, welcher sich auf einen Baum gestellt,
Hielt einen Käs' in seinem Schnabel.
Den Käse roch der Fuchs. Der Hunger rieth ihm bald
Dem schwarzen Räuber sich zu nahen.
Ha! spricht er, sey gegrüßt! Ist hier dein Aufenthalt?
Erblickt man hier die reizende Gestalt?
Daß du gefällst, muß, wer dich kennt, bejahen.
Erlaube mir die Lust, dich itzo recht zu sehn. . .
Ja! der Phasan muß dir an Farbe weichen.
Ist dein Gesang nur halb so schön,
So wird, an Seltenheit, dir auch kein Phoenix gleichen.
Den Raben täuscht das Lob, das ihm der Falsche gab.
Er kann sich nicht vor stolzer Freude fassen.
Ich, denkt er, muß mich hören lassen,
Und sperrt den Schnabel auf. Sein Käse fällt herab,
Den gleich der Fuchs verschlingt. Er sagt: Mein schönster Rabe,
Ein Schmeichler lebt von dem, der ihn zu gerne hört,
Wie ich dir itzt bewiesen habe.
Ist diese Lehre nicht zehn solcher Käse wehrt?
Des Fuchses Schüler schweigt, mit heimlichem Verlangen,
Den schlauen Fänger auch zu fangen.
Der trug einst Speck nach seinem Bau,
Und er begegnet ihm. Wie, spricht er, Hühnerfresser,
Ist itzo Speck dein Mahl? Du lebest zu genau,

Fast

Fast wie ein Mäuschen lebt. Schalk, dein Geschmack war besser.
Sieh um, in jenen Hof. Die Hennen, die dort gehn,
Sind klügrer Füchse Kost: nichts schöners wird man sehn.
Dich sollte wohl ein solcher Anblick rühren.
Allein, du bist nicht dir, noch deinem Vater, gleich.
Sonst warst du doch an Muth und an Erfindung reich.
Da suchte dich das Glück. Der Fuchs läßt sich verführen,
Wirft seinen Fraß dahin, setzt dem Geflügel nach.
Doch jenes macht sich unter Dach
Und krähet, ihm zum Hohn, im sichern Hühnerhause.
Kräht, ruft er, kräht! mir bleibt ein fetter Fraß zum Schmause.
Er trabt zurück und sucht. Der frohe Rabe sitzt
Auf einem Baum, wo ihn die Höhe schützt.
Den Speck hatt er verzehrt. Freund, schreit er, mit Vergnügen
Erlern ich Füchse zu betrügen.
Gedenk an meinen Käs, ich denk an deine List:
Vorhin war ich ein Thor, wie du es heute bist.

Der Hahn und der Fuchs.

Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheune Wache;
Da kömmt ein Fuchs mit schnellem Schritt,
Und ruft: O krähe, Freund, nun ich dich fröhlich mache;
Ich bringe gute Zeitung mit.
Der Thiere Krieg hört auf: man ist der Zwietracht müde.
In unserm Reich ist Ruh und Friede.
Ich selber trag ihn dir von allen Füchsen an.
O Freund, komm bald herab, daß ich dich herzen kann.
Wie guckst du so herum? Greif, Halt und Bellart kommen,
Die Hunde, die du kennst, versetzt der alte Hahn;
Und, als der Fuchs entläuft, was, fragt er, sicht dich an?
Nichts, Bruder, spricht der Fuchs; der Streit ist abgethan;
Allein, ich zweifle noch, ob die es schon vernommen.

Der Guckguck und die Lerche.

Den Guckguck fragt die Lerche:
Wie kömmt es, sage mir,
Daß die gereisten Störche
Nichts schlauer sind, als wir?
Sie sollen uns beweisen,
Erwiedert er, und lacht,
Daß nicht das viele Reisen
Die Dummen klüger macht.

Der Haſe und der Dachs.

Ein Haſe wird vor Furcht und wachem Kummer grau
Und, Eremiten gleich, durch ſtrenges Faſten hager.
Nichts, als die höchſte Noth, treibt ihn aus ſeinem Lager.
Sein fetter Freund, der Dachs, geht öfter aus dem Bau
Und ſuchet Luft und Fraß bey jedem Frühlingsthau.
Kaum läßt ſich ein Geräuſch verſpüren,
Kaum kann der hohe Storch zum Froſchfang ausſpazieren,
Kaum können Haſen ſelbſt im Buſche haſeliren;
So wird auch jener gleich die Löffel * ängſtlich rühren.
Im Walde, Strauch u. Rohr horcht niemand ſo genau.

Waldbruder, ſpricht der Dachs, du ſcheineſt allen Thieren
Mit Recht beklagenswehrt in deiner Furchtſamkeit.
Wer wollte doch den Muth verlieren?
Der Haſe giebt ihm zum Beſcheid:
Herr Nachbar, ohne Furcht iſt keine Sicherheit,
Sieh nur umher; der Fuchs iſt nicht mehr weit.

* Die Ohren des Haſen werden Löffel genannt. Döbel, in der Jägerpractica, im erſten Theile, C. 9. S. 31.

Der Zeiſig.

Ein Zeiſig, der ſein Neſt nur eben angelegt,
Verſang an einem heitern Morgen
Den Schlaf, die Bau- und Nahrungsſorgen.
Ihm wuchs ſein kleines Herz, durch Weſt u. Luft erregt.
Sein Waldgeſang verehrte Licht und Sonne,
Denn ihn begeiſterte des ſchönen Himmels Wonne;
Und, wie ein Fröhlicher oft gern zu ſchwatzen pflegt,
So wollt auch er ſich recht beredt erweiſen,
Der Lerche dieſen Tag vor allen anzupreiſen.
Der Mittag kömmt umvölkt. Die grauen Mewen fliehn
Mit bangem Flug, und ſchrein, und nähern ſich dem Lande:
Allein und unglücksvoll ſpaziert im trocknen Sande
Die dunkle Kräh, und ſcharrt: Gewitter, die verziehn,
Ruft ſie mit Krächzen her: [1] Tief um das Schilfgras ſtreichen
Die Erdſchwalb und der Spatz: der Häher [2] ſucht die Eichen,

Der

[1] Tum cornix rauca (*plena*) pluuiam vocat improba voce,
Et ſola in ſicca ſecum ſpatiatur arena.
VIRG. Georg. L. I. v. 388.

[2] Der Häher niſtet auf Eichbäumen, und trägt in Gruben, die er ausſcharrt, zu ſeiner Nahrung, Eicheln zuſammen. Er wird daher pica glandaria und von den Italienern Ghiandaia genannt. S. des Herrn von Hohberg Georgica curioſa (Nürnb. 1695.) im andern Theile, S. 810.

Der Reiher hohe Luft, [3] sein Bette [4] Hirsch und Thier:
Mit aufgerecktem Hals schnauft der beklommne Stier:
Die Pferde treiben sich, die Ställe zu erreichen.
Schnell überwältiget ein Wirbelwind den West,
Der Hain erbebt und heult: auf Ficht und Tanne schossen
Verwüstend der Orcan, der Regen und die Schlossen;
Und so verlor der Zeisig auch sein Nest.
Der müde Sturm hört auf zu toben.
Der nasse Sänger hüpft zu seiner Lerche hin,
Die ihm recht zugehört, der guten Nachbarinn.
Zum Glück war er bey ihr ganz sicher aufgehoben.
Wißt, sprach er, daß ich schon durch Schaden klüger bin:
Man muß den schönsten Tag nicht vor dem Abend loben.

[3] Deductisque graues olfactant naribus auras
Erecta cervice Boves
celsasque super volat Ardea nubes,
Effugiens pluuia quos impendente vapores
Afflat humus.
VANIER. in Prædio rustico L. IV.

[4] Der Hirsch hat kein Lager, sondern ein Bette. Sein Weiblein wird ein Thier genannt. Siehe Döbeln, im ersten Theile der Jägerpractica, S. 18. und 15.

Der vertheidigte Schwan.

Man tadelt' einen Schwan, der Waſſervögel König,
Da nimmt ſich ſeines Ruhms ein ſchlauer Vogel an.
Hört, ſingt er, wie ich euch gleich widerlegen kann:

Wahr iſt es: dieſer Schwan fliegt wenig;
Doch er verfliegt ſich nicht. Er taumelt, wann er geht;
Allein er ſchwimmt mit Majeſtät.
Jung war er weder weiß, noch ſchön, noch ſtark zu nennen;
Itzt muß man ihn dafür erkennen.
Sein Ernſt iſt gar zu ſtumm; allein er denket nach:
Denn eh er ſtirbt wird ſeine Stimme wach.
Den Gänſen mag er freylich gleichen;
Doch wird er keinen Gänſen weichen.
Zwar fiſcht der Freſſer ſich manch niedliches Gericht;
Doch wißt ihr, uns verſchlingt er nicht.

* * *

Ein Dienſt von ſolcher Art beleidigt.
Horaz, ach hätte man dich jüngſt nicht ſo vertheidigt!

Die

Die Gans und der Wolf.

Wir Gänse retteten das Capitolium:
Sprach eine Gans und schwimmt; bloß dieses kann bezeugen,
Die Unerschrockenheit sey auch den Gänsen eigen.
Am Ufer prahlt' ein Wolf: Den grossen Romulum
Säugt' einer Wölfinn Brust. Nichts gleicht, zu allen Zeiten,
Der guten Wölfe Zärtlichkeiten.
Ja! schnattert jene drauf: wenn doch das Mannthier* nur
Einst unsre Tugenden erriethe!
Ja! die beseelende Natur
Gab Gänsen Muth und Wölfen Güte.
Ein Habicht zeigt sich ihr, der Feind voll schneller List:
Gleich schreyt die Täucherinn, und Hals und Fuß wird rege.
Der Wolf entdeckt ein armes Kind am Wege,
Das er beschleicht und ohn Erbarmen frißt.

* * *

Wie viele rühmen sich der Tugenden und Gaben,
Die sie doch nicht erhalten haben!

* Der Mensch. Das Wort Mannthier ist aus dem Froschmäuler (s. den ersten Theil, im fünften, und den zweyten, im zehnten Cap.) und kann, wie mich dünkt, in der Fabelsprache der Thiere seine Stelle behaupten.

Der Condor und die Staren.

Mit Recht verhalten sich die Herren kleiner Staten
So wie die grossen Potentaten;
Doch sind die Klügsten jederzeit
Mit Recht auch eingedenk, in Worten und in Thaten,
Der unvollkommnen Aehnlichkeit.

Es rüstete, vor vielen Jahren,
Der grosse Condor * sich zum Krieg,
Und er versammlete der edlen Vögel Scharen,
Die fürchterlich, gewohnt zum Sieg
Und dieses Hauptes würdig waren.
Zugleich erschien ein Schwarm von Staren,
Und rief, einmütig im Geschrey:
Wir stimmen diesem Kriege bey,
Um, wie der Condor, zu verfahren.

So

* Condor, der stärkste und fürchterlichste Vogel, findet sich in Peru. S. Derhams Physico-Theology, im zehnten Capitel des vierten Buchs. Derjenige, wovon dem berühmten Sloane eine Federspule geschenkt worden, ist, wann er die Flügel ausgebreitet gehabt, sechszehn Fuß breit gewesen. Garcilass. de la Vega meldet von ihm, nach der deutschen Uebersetzung dieser Naturleitung zu Gott, (Hamb. 1736.) S. 338. folgendes: " Es giebet " noch eine Art Vögel, die man Cuntur, und bey " den Spaniern mit etwas veränderter Aussprache Condor nennet. Die Spanier haben mehrere von diesen Vögeln getödtet und ausgemessen, " und von dem Ende des einen Flügels bis an das " Ende des andern sie 15 bis 16 Schuhe breit be-

So waffnete sich auch Germanien zu Siegen,
Und, um das Haus Bourbon beglückter zu bekriegen,
Geht Bund u. Reichstag an: der Feldzug wird beliebt.
Als jeder Stand nun seine Stimme giebt,
Verheissen Oesterreichs Gesandte
Ein Heer von dreyßig tausend Mann.
Ein bischöflicher hört es an:
Und, als der Aufruf nun auch ihn zum Stimmen nannte,
Hatt' er es sich gemerkt; denn er votirt sogleich:
In Omnibus wie Oesterreich. *

" funden. . . . Die Natur, damit sie ihrer wilden
" Art und Grausamkeit in etwas steuern möchte,
" hat ihnen keine solche scharfe Klauen, wie dem
" Adler, gegeben, sondern sie haben nur Klauen wie
" die Hühner. Inzwischen ist ihr Schnabel schon
" stark genug, einem Ochsen die Haut vom Leibe,
" und das Eingeweide aus dem Leibe zu reissen.
" Zwey von ihnen können eine Kuh oder einen Stier
" umbringen und auffressen: und es ist wohl eher
" geschehen, daß ein einziger einen 10 bis 12
" jährigen Knaben angefallen und aufgefressen.
" Sie sind von schwarzer und weisser Farbe, wie
" die Elster: und ist es gut, daß derselben nicht viel
" sind, sonst würden sie gewiß übel mit dem Vieh
" auf dem Felde haushalten. Sie haben vorne
" an der Stirne einen Kamm, der aber nicht zackicht,
" wie bey den Hähnen, sondern oben ganz gleich
" in der Form eines Scheermessers ist. Wenn sie
" sich aus der Luft herunter lassen, so machen sie
" mit ihren Flügeln ein solch Brausen und starkes
" Getöse, daß man sich davor ganz entsetzet und
" taub werden möchte. "

* S. Keyßlers Reisen, im zweyten Theile, S. 1262. der ersten Ausgabe.

Der

Der welsche Hahn, der Habicht und der Adler.

Man diene, wem man kann, doch nicht um reich zu werden.
Denn nichts ist kärglicher, als die Erkenntlichkeit.
Es ging ein welscher Hahn, in stolzer Sicherheit,
Aus seinem Hof ins Feld und musterte die Herden.
Ein Habicht, welchem nur der Adler schrecklich war,
An Fängen stark, schlau wie ein Hasengeyer,
Schoß auf den Hahn herab, und, durch ein Abentheuer,
Entriß ein Adler ihn der plötzlichen Gefahr.
Damit ich, sprach der Hahn, nicht dankvergessen scheine,
Sing ich dein Lob: ich singe meisterlich.
Auch hab ich ein Geschenk für dich.
Ich gebe gern. Was? Meiner Federn eine.

Es drohte Spanien Alphonsens [1] Thron den Fall,
Doch Englands zweyter Carl beschützte Portugall.
Für den zu schwachen König stritten
Die unerschrocknen freyen Britten,
Und siegten, so wie sonst, auch bey Amexial. [2]
Alphonsus

[1] Alphonsus der Sechste.
[2] Im Jahre 1663.

Alphonſus lobt den Heldenmut der Scharen,
Durch deren Arm ſein Reich beſtund;
Doch macht er ſeinen Dank auch durch Geſchenke kund.
Die königlichen Gaben waren,
Für jede Compagnie, an Schnupftoback, drey Pfund.[s]

[s] Le Roi de Portugal, fort ſenſible aux grands ſervices que nos gens lui avoient rendus, réſolut de leur faire une liberalité pour marque de ſon eſtime. Son préſent fut aſſez extraordinaire en ſon eſpece: car il conſiſta en trois livres de Tabac en poudre pour chaque Compagnie, & il n'étoit pas mepriſable par rapport à ſon prix, vû le pauvre état où le Portugal ſe trouvoit reduit. Mais nos Soldats n'entrant point dans ces conſiderations, lorsque le préſent leur fut fait au nom de Sa Majeſté, ils le jetterent en l'air avec dedain: & comme ils ſe chagrinerent, ils commencerent à ſe reſſouvenir, non de leurs ſervices, mais de la perte de leurs braves Compatriotes du Regiment de Cavallerie & à faire éclater leur indignation de ce que des gens comme eux, qui avoient été ſi ſouvent envoiez à la boucherie, fuſſent auſſi indignement abandonnez qu'ils étoient. Cependant leur colere s'appaiſa & ils revinrent à eux-mêmes, à la premiere occaſion qui ſe preſenta pour une action. RELATION de la Cour de PORTUGAL ſous D. Pedre II. (à Amſterd. 1702.) Tom. II. p. 483. 484.

Der

Der ruhmredige Haſe.

Ein Rammler, den zu früh der Dünkel aufgeblaſen,
Hielt ſich für einen hohen Geiſt.
Warum? Das Närrchen war gereiſt.
Und konnte freylich mehr als graſen.
Ihm ſollte kaum ein Fuchs an Einſicht ähnlich ſeyn,
Und darum will er ſich auch nur dem Hofe weihn.
Er wartet bald mit zierlichen Manieren
Dem Löwen auf, macht Männchen, hüpft und ſpricht:
Unüberwindlicher, von ungezählten Thieren,
Die Sie ſo königlich regieren,
Kennt keines, ſo wie ich, der Unterthanen Pflicht,
Und der Monarchen Recht. In manchem fernen
Lande
Verband ich Artigkeit mit gründlichem Verſtande.
Sie werden es ſchon ſehn, weil Eurer Majeſtät
Erhabner Weisheit nichts entgeht.
Wenn andre Staten nicht mich dieſem Hofe gönnen,
Ach! ſo beklag ich ſie. Verdien ich ihren Neid,
So ſoll, Großmächtigſter, doch meine Fähigkeit
Nur Dero Winke ſich ſtets unterthänig nennen.
Ich bin zu jedem Dienſt bereit
Und werd auch jedes Amt mit Ruhm bekleiden können.
Der Löwe ſprach: Der Herr iſt klug
Und zum Verſuche gut genug.
Wir machen ihn zum Rath. Uns ſoll er ſtets begleiten,
Mit allen ſeinen Fähigkeiten.
Wir ziehen morgen aus, den Tieger zu beſtreiten.

Wie? sagt der junge Herr. Den Tieger? den Barbar?
Den Fresser? Ach! das bringt Gefahr
Mich deucht, man sollt' ihn noch sondiren.
Ist er uns wirklich feind? Befindet das sich wahr;
So sende man, statt ihn zu attaquiren,
Die Affen ab, ihn zu civilisiren;
Glückt dieses nicht und will er Kriege führen,
So macht sich meine Kunst alsdann recht offenbar:
So will ich schon capituliren.
Der Löwe brüllt erzürnt: Ein solcher Rath entehrt
Mich und mein Heldenreich, und ist bestrafenswehrt.
Der Hase legt es nun aufs Fliehen.
Ich, ächzt er, kann zwar fechten sehen
Und lob auch jede Heldenthat;
Allein die Wahrheit zu gestehen,
So dien ich nur zum Friedensrath.

Die Eulen.

Der Uhu, der Kautz und zwo Eulen
Beklagten erbärmlich ihr Leid:
Wir ſingen; doch heißt es, wir heulen:
So grauſam belügt uns der Neid.
Wir hören der Nachtigall Proben
Und weichen an Stimme nicht ihr.
Wir ſelber, wir müſſen uns loben;
Es lobt uns ja keiner als wir.

Die Hoffnung und die Furcht.

Es reisten (Wann? Vielleicht zu unsern Zeiten.)
Die Hoffnung und die Furcht durchs Land.
Wie jene leichtlich Freunde fand,
So wohnte diese gar bey denen, die sie scheuten.
Sogleich verändert sich der Menschen Wahn u. Stand.
Bald fängt der Mangel an, sich voller Muth zu brüsten,
Der Ueberfluß, verzagt zu seyn.
Warum? Die Hoffnung kehrt beym ärmsten Alchymisten,
Die Furcht beym reichsten Wuchrer ein.

Der Löwe.

Ihr Räthe, merkt in diesem Jahre,
Merkt, was die treue Fabel schreibt,
Der Clio * Schwester, die das Wahre
Auch diesem Mährchen einverleibt.
Daß sie den Hochmut nicht verletze,
Nimmt sie den Schein der Einfalt an,
Obgleich die Weisheit ihrer Sätze
Orakel übertreffen kann.

Es herrschte, stolz auf Stand und Ahnen,
Der grosse Sultan Leopard,
Der, stark durch Reich und Unterthanen,
Durch Bundsgenossen stärker ward,
Ihm huldigten die schwächern Thiere,
Vasallisch und mit banger Pflicht;
Das Wollenvieh und Hirsch und Stiere
Gehörten vor sein Halsgericht.

Dem Löwen ward ein Prinz gebohren.
Der Ruf erscholl im Augenblick.
Es ward auch keine Zeit verlohren;
Man schickt Gesandten und wünscht Glück.
Das Schrecken mächtiger Regenten,
Der Vater, starb, nicht sehr betagt.
Man übte sich in Complimenten,
Man schickt Gesandten, lobt und klagt.

Der

* Clio ist die Erfinderinn und Muse der Geschichte.

Der Sultan läßt den Brandfuchs kommen,
Denn dieser Schalk war sein Vizir.
Du weißt, spricht er, was wir vernommen:
Der Löw ist todt: was fürchten wir?
Der Waise muß sich schon bequemen,
Und ihn beklag ich in der That:
Uns kann er auch kein Zicklein nehmen;
Er hüte das nur, was er hat.

Herr, sagt der Fuchs, spart eure Güte
Für andre Waisen, als für ihn.
Ihr zieht wohl nicht in sein Gebiete,
Er kann, vielleicht, in eures ziehn.
Entschmeichelt euch dem nahen Nachen,
Macht ihn zum nachbarlichen Freund.
Wollt ihr ihn nicht zum Freunde machen,
So eilt, und schwächet diesen Feind.

Zwar bin ich kein Aspectenmesser,
Allein ich wittre Zank und Krieg,
Und unsre härtgen Menschenfresser
Verhindern nicht des Löwen Sieg.
Ihm ist das Glück der Waffen eigen,
Nie wird er, eingeschläfert, ruhn,
Und, wann sich seine Rotten zeigen,
Ach! so behalten wir kein Huhn.

Der Sultan hält die Furcht für eitel
Und, so wie Mupf die Lehrer hört,
Vernimmt er Worte, kratzt die Scheitel,
Jähnt und entschlummert unbekehrt.
Bald aber zeigt die schnelle Strafe
Die Folgen grosser Sicherheit.
Der Löwe weckt ihn aus dem Schlafe:
Er kömmt, und mit ihm Muth und Streit.

Man meldet das den Bundsgenossen,
Macht Lärm und schreit verwirrungvoll.
Lang ist der Divan unentschlossen,
Wie man den Einfall hemmen soll.
Man fragt den Fuchs. Wie sehr gewöhnen
Wir uns zur blinden Zuversicht!
Spricht er. Laßt uns den Feind versöhnen,
Und fremder Hülfe trauet nicht.

Thun viele Helfer Wunderwerke?
O nein. Der Löwe hat nur drey:
Den Muth, die Wachsamkeit, die Stärke,
Und siegreich stehn ihm diese bey.
Gebt ihm, daß er nicht mehr entführe,
Ein Schaf, ein Reh, ein feistes Rind:
Kurz, eines der geringern Thiere,
Die unserm Reich entbehrlich sind.

Sein Vorschlag wird verzagt befunden:
Der Reichsrath dachte nicht wie er.
Man rüstet sich, wird überwunden
Und macht sich Krieg und Frieden schwer.
Dieß lehrt uns eine Wahrheit fassen,
Die Regel der Regierungskunst:
Wollt ihr den Löwen wachsen lassen,
So suchet zeitig seine Gunst.

Die beyden Wölfe.

In einem dicken Wald, wo Wind und Hunger heulten,
War zweener Wölfe Sitz, die sich in mancher Nacht
Nichts im Gebiß, als Raubsucht, heimgebracht,
Die sie recht brüderlich und ohne Mißgunst theilten.
Allein sie hatten sich verirrt
Und zu der Beute nicht den rechten Weg genommen.
Bald aber sehen sie die schönsten Schafe kommen;
Doch kommen auch zugleich der Hylax und der Hirt.
Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
Bedient sich auch ein Wolf der List.

Sie halten Kriegesrath. Lycaons Enkel spricht:
Ein rechter Angriff hilft hier nicht.
Ich will mich hinter jenen Hecken,
Im Graben, tief genug verstecken,
Dann mußt du, fern von mir, der Herde Furcht erwecken:
Trab auf sie zu und laß dich sehn:
Der Schäfer wird dich bald entdecken
Und mit dem Hunde dir gewiß entgegen gehn.
Da werd ich schnell den Raub vollstrecken;
Die Kunst der Flucht mußt du verstehn.
Der andre Wolf bejahts, gestand, daß sein Gefehrte
Sich, als ein alter Wolf, erklärte
Und hieß den Anschlag wunderschön.

Sie trennen sich, und dieser naht hinan.
Man sieht ihn; Hylax billt! den Erbfeind zu erwischen,
Sucht ihn der Schäfer oft im Wettlauf anzufrischen.

Ihm

Ihm setzen beyde nach: doch kömmt ihm keiner an,
Und jener schleicht aus den Gebüschen
Und stiehlt das beste Schaf, das man nur stehlen kann.

* * *

So wird man oftmals der Gefahr,
Wo sie am größten ist, am wenigsten gewahr.

* Un Homme passant dans une Campagne apperçut un Loup qui sembloit guetter un Troupeau de Moutons; il en avertit le Berger & lui conseille de la faire poursuivre par ses Chiens. Je m'en garderai bien, lui repondit le Berger: ce Loup que vous voyez n'est là que pour detourner mon attention, & un autre Loup qui est caché de l'autre côté, n'attend que le moment où je lacherai mes Chiens sur celui-ci pour m'enlever une Brebis. Le Passant ayant voulu vérifier le fait, s'engagea à payer la Brebis, & la chose arriva comme le Berger l'avoit prévûe. Une ruse si bien concertée ne suppose-t-elle pas évidemment que les deux Loups sont convenus ensemble, l'un de se montrer, l'autre de se cacher, & comment peut-on convenir ainsi ensemble sans se parler? *Amusement philosophique sur le Langage des Bêtes* p. 78. Aus dieser Begebenheit hat Delaunay in seinem Recueil de Fables die neunte geschöpfet. Diese kleine Sammlung findet sich im dritten Bande des Nouveau Théatre François.

Das

Das Reh und der Hund.

Ein zartes Reh, das gar zu sicher ruht,
Erhascht ein Hund, der keinen Dickigt * scheute.
Er beißt es an, leckt das vergoßne Blut,
Und küßt zugleich die angenehme Beute.
Da seufzt das Wild: Welch Mitleid rühret dich?
Du kömmst als Feind und raubest mir das Leben,
Und mir willst du doch solche Küsse geben,
Als wäre dir kein Freund so lieb, als ich.
Ich bitte sehr, hör auf mit deinen Bissen;
Wo nicht, verschone mich mit Küssen.

* Dickigt heißt bey der Jägerey ein Ort, der mit vielen und dicken Sträuchern und Gebüsche bewachsen ist und den wilden Thieren vor unnützem Nachstellen der Müßiggänger, schädlicher Raub-Thiere und Hunde zur Beschützung dienet. Vallent. Trichter.

Der Haſe und das Rebhuhn.

Ein Haſ' und Rebhuhn fanden beyde
Im Vorholz, Feld und Buſch Fraß, Sicherheit und Freude;
Und jener ſaß ganz ruhig im Getreide,
Als Söllmann [1] und die Jagd raſch ins Gehäge drang,
Hochlautend [2] ihn zum öftern Wiedergang [3]
Und fürchterlich zum Abſprung zwang.
Zu oft iſt manche Luſt benachbart mit dem Leide.
Sie rahmen [4] ihn herum: er läuft, und ach! wie ſchnell!
Doch ſeine Fehrte kennt der treue Waldgeſell.
Im Lager drückt er ſich: noch hofft er zu entwiſchen;
Allein der Weidmann weiß die Stöber anzufriſchen:
Der Flüchtling wird erreicht, ſo ſehr er ſich verbirgt,
Und, weil der Retter [5] fehlt, indem er ſchreit, erwürgt.

Das

[1] Söllmann, Geſellmann und Waldgeſell, ſind bey uns eben ſo gebräuchliche Hunde-Namen, als bey den Franzoſen Briſaut, Miraut und Ruſtaut, die in dieſer 99ſten Fabel des la Fontaine vorkommen.

[2] Die Jagdhunde werden, in den üblichen Weidſprüchen, hochlautend genannt. S. Döbels Jägerpractica, im dritten Theile S. 155. 156.

[3] Döbel, im erſten Theile S. 30. " So oft der " Haſe ſein Lager hat und ſich ſetzen will, ſo thut " er einen Wiedergang, wohl 20, 30 und mehr " Schritte, wieder auf ſeine Fehrte zurücke, und " ſodann auf einmal den Abſprung. "

[4] Der Haſe wird von Hunden gerahmet, ſo ihm die Hunde zu nahe kommen, aber doch fehl greifen und er ſich herumwendet. Döbel, ibid. S. 31.

[5] Der Hund, der gewöhnet worden, den Haſen hergetragen

Das Rebhuhn saß und sprach: der Thor pflag sich zu preisen;
Wie prahlend rühmt er mir der Läufte Vorzug an!
Nun stirbt er lächerlich, und muß auch mir beweisen,
Zehn Hasen können nicht, was ein Strick[6] Hunde kann.
Es höhnt': allein, wie lang? Es schoß aus ferner Höhe
Ein Habicht auf das Huhn herab;
Und, daß man oft den Spott sogleich bestrafet sehe,
Bekräftigte der Stoß, den er dem Spötter gab.

* * *

Auf ein gewisses Glück kann niemand Rechnung machen,
Und nichts ist thörichter, als solche zu belachen,
Die ihr Verhängniß drückt. Rühret dich nicht andrer Leid;
Feind, so verdienest du barmherzger Henker Neid.
Die wären glücklicher, so oft sie Menschen quälen,
Besässen sie dein Herz, dem Lieb und Mitleid fehlen.

getragen zu bringen, wird vom Döbel, I Th. S. 116. Ritter-genannt. Es soll aber Retter heißen, und der von Hohberg neñt gleichfalls diese Windspiele Schirmer oder Retter (im andern Theile, B. XII. S. 694.) Schon die Alten haben solche Hunde gehabt.

Non sibi, sed domino, venatur vertagus acer,
Illaesum leporem qui tibi dente feret.
MART. L. XIV. Epig. CC.

[6] Zwey oder drey zusammengehetzte Hunde, an der Leine, werden ein Strick Hunde geheissen. Döbel, ibid. p. 115.

Der Esel, der Fuchs und der Löwe.

Zum Esel kam der Fuchs auf seine Distelweide,
Und sprach: Freund, meinen Gruß zuvor.
Du scheinst noch immer jung in deinem alten Kleide.
Wie lustig spielt noch itzt dein hochansehnlich Ohr!
Du bist und bleibst ein Freund der Freude.
Sieh auf! der Morgen wird recht schön.
Was fangen wir nun an? Nicht wahr, wir wollen beyde
In jenem Wald spazieren gehn?
Ey ja, versetzt der Freund: was ist denn dort zu sehn?
Ein Muster, sagt der Schalk, vollkommner Eselinnen.
Es wiehert mancher Hengst, die Spröde zu gewinnen,
Doch sie wird dir nicht widerstehn.
Sieh auf! ... Ey ja ... und sieh der Sonne rothes Licht!
(So wortreich ist der Fuchs: er schwatzt, wie Redner pflegen,
Die mehr betäuben, als bewegen;
Doch merke man sich auch, daß er zum Esel spricht.)
Sie wandeln plaudernd fort. Bald aber zeiget sich
Der König selbst, der Löw, in seinem höchsten Grimme.
Der Anblick nimmt sogleich dem Esel Muth und Stimme.

Er

Er zittert, läuft und fällt. Ein Löw ist fürchterlich.
Der Fuchs hält gleichwohl Stand und sagt: Beglückt
bin ich,
Herr! heute dich nicht zu verfehlen.
Ich eilte dich zu sehn. Zum Frühstück bring ich dir
Den Kern des Eselstamms, dort jenes feiste Thier.
Der ernste Löwe spricht: Zur Mahlzeit dien es mir;
Dich selbst will ich zum Frühstück wählen.
Schnell wird der Fuchs zerstückt. Was lehrt des
Löwen That?
Verräther hasset man und nutzet den Verrath.

Der Hirsch und der Eber.

Ein Eber fragt den Hirsch: was macht dich hundescheu?
Für mich gesteh ich gern, daß ich es nicht begreife.
Du hörst so scharf als sie: wie schnell sind deine Läufe?
Wie fürchterlich ist dein Geweih?
Und da du gröſſer bist, so solltest du dich schämen
Vor kleinern stets die Flucht zu nehmen.
Was ist es immermehr, das so dich schrecken kann?
Das will ich, spricht der Hirsch, dir im Vertrauen sagen:
Der Abscheu hängt mir noch von meinem Vater an;
Ich kann das Heulen nicht vertragen.

Die Natter.

Als einſt der Löwe Hochzeit machte,
Kroch zu der neuen Königinn
Auch eine kleine Natter hin,
Die zum Geſchenk die ſchönſte Roſe brachte.
Doch jene weiſt ſie ab und ſpricht:
Ich nehme Roſen an; allein von Nattern nicht.

Der vom Hasen betrogene Löwe.

Wie sinnreich macht die Furcht! Nicht weit von Bagdad wohnte
Ein Löwe, dessen Grimm und Raubsucht nichts verschonte.
Der fraß ohn Unterscheid, was die Gewalt ihm gab.
Bald schickt sein banges Reich an ihn Gesandten ab,
Und die erbieten sich, um sicherer zu leben,
Ihm jeden Tag ein Thier zum Unterhalt zu geben.
Der Antrag wird erhört: er nennt die Liefrungszeit.
Die Bothschaft heulet Dank für so viel Gütigkeit.
Wie nun allein das Loos des Opfers Wahl bestimmte,
So trafs den Hasen auch, der zwar sich traurig krümmte,
Doch diesen Trost sich gab: Was seyn soll, muß geschehn.
Euch, Freunde, zu befreyn, will ich zum Würger gehn;
Doch nach der Mittagszeit: es wird, wie ich vermeyne,
Der König hungrig seyn, wann ich vor ihm erscheine.
Er reiset. Da der Löw ihn nur erkennen kann,
Wie, ruft er, kömmst denn du so spät und langsam an?
Ich habe meinen Weg durch jenen Wald genommen,
Versetzt das schlaue Thier: sonst wär ich längst gekommen.
Nach aller Möglichkeit beschleunigt' ich den Lauf:
Mich hielt ein andrer Löw, der dir recht gleichet, auf,
Und droht' und wollte mir durchaus den Ruhm nicht lassen,
Für dich, nach meiner Pflicht, mit Ehrfurcht zu erblassen. Mit

Mit Zittern sag ich es: von deiner Majestät
Sprach er verkleinerlich; auf dich hat er geschmäht.
Ich widerstritt ihm zwar, doch so wie Schwächre pflegen;
O könnt ich itzt sein Haupt zu deinen Füssen legen!
Der Löwe zürnt und brüllt: der Frevler und der Thor!
Wir Helden ziehn den Sieg dem besten Fraße vor.
Dem Afterkönige will ich den Nacken beugen.
Gleich sollst du mit mir gehn und seinen Sitz mir zeigen.
Er geht ihm rüstig nach, und dieß ungleiche Paar
Kömmt bald an einen Born, der tief und heiter war.
Hier sieht der Löwe sich und glaubt den Feind zu sehen,
Und fordert ihn heraus, den Zweykampf anzugehen.
Vergebens! da er nun sich in den Brunnen stürzt,
Wird schnell sein Regiment und Aller Noth verkürzt.

Der Wolf und der Fuchs.

Was wird wohl unser Ende seyn?
Fragt Isegrimm den Fuchs: mein Vater ward gehangen.
Und meiner starb an Gliederpein,
Ihn hatten Bauern grob empfangen,
Versetzt der Hühnerdieb. Aus Rache fiel mir ein,
Ein überflüßigs Huhn, zu Zeiten, abzulangen,
Untreue Hennen aufzufangen,
Und in das Taubenfleisch grausam verliebt zu seyn.
Ach! heuls der Wolf, ich habe mehr begangen,
Ich brauche lange Zeit, mein Leben zu bereun.
Doch horch! ich höre Jäger schrein,
Und Hunde bellen dort. Nichts kann uns Rath verleihn,
Und hätten wir die List der Schlangen.
Der Rath steckt in der Flucht. Wenn die uns retten kann,
Wo treffen wir uns wieder an?
Wo sonst nicht, sagt der Fuchs, beym Kürschner auf der Stangen.

* * *

Der Krug geht, wie ein Alter spricht,
So oft zum Brunnen, bis er bricht.

Der Canarienvogel und der Häher.

Durch Fragen wird man klug. Man kömmt damit nach Rom.
Ein wahres Sprüchwort[1] sagts, und selbst am Tiberstrom.
Allein wir müssen nicht mit Fragen die beehren,
Die selbst nicht fähig sind, was gründliches zu lehren.
Kein Blinder zeigt den Weg. Ein Flaccus, ein Virgil
Zieht nicht den Bav zu Rath. Sie fragen den Quintil,[2]
Den ganz gelehrten Freund. Warum? Ein halber Kenner
Verdient, zum höchsten, nur das Mitleid kluger Männer,
Wenn er voll Meisterschaft, voll Hochmut, Neid u. Zwist,
An Witz ein Polyphem, an Wahn ein Argus ist.

Ein Vogel, der unlängst aus Teneriff gekommen,
Glich, Arigoni,[3] dir, auch an Bescheidenheit,
War fast der einzige, der seine Trefflichkeit
Und seiner Stimme Reiz nicht gnugsam wahrgenommen. Der

[1] Domandando si va à Roma.
[2] vid. HORAT. in Epist. ad Pisones v. 438. Carm. Lib. I. Od. 24.
[3] Der berühmte FRANCESCO ARIGONI, welcher auf dem hamburgischen Schauplatze, als Jarba, Cosroe, Berengario, Danao und Ircano, gesungen hat. Seiner Stimme ist, wie man weiß, nichts, an Schönheit, zu vergleichen, als seine Bildung und die besondere Kunst seiner Blicke und Geberden.

Der Sänger redte nun Marcolph, [4] den Schreyer, an,
Den Häher, welchem er sich auch nicht nähern sollen.
Sagt, sprach er, ob mein Ton euch recht gefallen kann:
Entdeckt mir, ob auch mich die Kenner dulden wollen?
Ich zweifle, lehrt Marcolph. Euch fehlt mein Unterricht:
Von mir läßt sich noch viel erfahren.
Die Kunstverständigen, wir Häher und die Staren,
Wir Kenner loben euch noch nicht.
Folgt mir: ich singe fein, recht nach der Tonkunst Gründen;
Ihr trillert fremd und falsch: man hört euch an und lacht.

* * *

Wer immer sich zum Schüler macht,
Wird immer einen Meister finden.

[4] Der Häher, Heyer oder Holzschreyer wird Marcolphus genannt. S. Döbels Jägerpractica, im ersten Theile, S. 77. 78.

Die Nachbarschaft der Buhlerey.

Die Buhlerey, die oft sich Liebe nennt,
Erscheint, vermummt, an einem Fest der Freude,
Im schlausten Putz, in Neadarnens Kleide,
Wovon den Wehrt sie und die Jugend kennt.
Ihr Auge spielt, die freyen Blicke fliegen,
Wie Herz und Brust voll wilder Seufzer wallt:
Lust, Vorwitz, Scherz, Bewundrung und Vergnügen
Fliehn schnell herzu und loben die Gestalt.
Man folgt nur ihr, den holden Reiz zu sehen.
Wer sieht nicht gern, was so gefallen kann?
Sie neigt sich tief, um schöner wegzugehen.
Da fragt die Lust: Wo treffen wir dich an?
Entdeck es frey. Dich nimmer zu verfehlen,
Dich oft zu sehn, wünscht niemand mehr als ich.
Sie lacht u. spricht: Wer kann sich Nachbarn wählen?
Die meinigen sind mir oft lächerlich.
Zwar leb ich weit von der verlaßnen Treue:
Matronen nur ist, wo sie seufzt, bekannt;
Doch, neben mir, zu meiner rechten Hand,
Wohnt Selbstbetrug, und, zu der linken, Reue.

Die Taube, der Falk und der Tauber.

Ein Blaufuß steigt zum neuen Raube
Aus Nest und Wald empor, reviert in hoher Luft,
Beschauet Berg und Thal, und sieht in einer Gruft
Des treusten Taubers Lust, die schönste Turteltaube.
Auf sie stößt er herab, erreicht und greift sie bald,
Und ist schon im Begriff, die Arme zu zerreissen,
Als sie ihn girrend fragt: Wird dieses Siegen heissen,
Wo man nicht kämpft? Erweise die Gewalt;
Doch nicht an mir, die ich vor Schrecken sterbe.
Nein, daß dein Muth den rechten Sieg erwerbe,
So falle nur den grossen Reiher an,
Den Adler selbst, und was sich wehren kann.

So wehre dich! versetzt der Falk, und dräute:
So wehre dich! ist nicht dein Schnabel gnug zum Streite?

Zum Streite? wie? er kennt nicht Streit noch Groll,
Und hat nicht Kraft, als wann er schnäbeln soll.
Es ist sein Stoß, die Regung sanfter Triebe,
Nichts, als ein Spiel, ein Reiz, ein Kuß der Liebe
Für meinen Freund . . . Und wer ist dieser Freund?
Mein Tauber ists: er schläft auf einem Zweige . . .
Man weck ihn auf: es ist dein Held mein Feind.
Dir steh er bey: ich will, daß er sich zeige.

Das

Das Täubchen seufzt: Ach nein, ich bitte, nein!
Sonst würde nur mein Jammer gröſſer seyn.
Noch seufzet sie, und schnell erwacht der Gatte,
Er fliegt von selbst dahin, wo sie der Räuber hatte.
Mit ihr scheint auch der Tod ihm vor dem Würger schön:
Sie sterben Hals an Hals, da der den Mord verübte.

* * *

Die heisse Liebe sieht auf nichts, als das Geliebte,
Die kluge hätte nur auf die Gefahr gesehn.

Der Fiſcher und der Schatz.

Ein Fiſcher, der mit ſeinen Netzen
Brodt und Zufriedenheit gewann,
That einen ſchweren Zug. Voll Mitleid und Entſetzen
Traff er im Sack des Garns itzt einen Todten an.
Der ſoll, ſprach er, von mir den letzten Dienſt erhalten.
Vielleicht, daß in der Todesnacht
Dieß ſeinen Schatten ruhig macht. †
Wie der ums Leben kam, ſo kann ich ſelbſt erkalten.
Aus Sorgfalt trägt er ihn an einen ſichern Platz,
Den nicht die hohe Flut erreichte.
Da grub er tief und ſchwitzt' und keichte,
Und fand, im Schaufeln, einen Schatz.

* * *

Der Schickung Hand iſt ſtets bereit
Der Tugend Werke zu vergelten.
Sie ſorgt, mit gleicher Wachſamkeit,
Für jeden Menſchen, wie für Welten.

† S. Feithii Antiquit. Homer. L. I. c. XV. §. 5. und Cuperi Obſerv. L. I. c. VIII.

* Dieſe Erzehlung flieſſet aus einer Ueberſchrift des Carphyllides, die in der vom Lubin überſetzten Anthologie (L. I. Cap. XXVII. p. 81.) ſtehet.

Piſces hamo aliquis in litus è ſetis bene facto proiiciens,
Traxit naufragi caput crine carens.
Miſeratus verò mortuum ſine corpore, ſine ligone ferreo
Cum manu fodiens vilem erexit tumulum.
Invenit verò reconditam auri poſſeſſionem. Sanè iuſtis
Viris pietatis gratia non periit.

Aeſopus

Aesopus und der Mutwillige.

Aesop bewies zu seiner Zeit
Die schwerste Kunst in unsern Tagen.
Die Kunst, die Narren zu ertragen,
Die Zunft, die immer sich verneut.
Ein Bube, den nichts fröhlich machte,
Als was er für recht näckisch hielt,
Warf einen Stein auf ihn, und lachte,
Daß er so meisterlich gezielt.

Der Weise sprach: Wer so viel kann,
Der muß auch baaren Dank erlangen.
Du wirst von Reichen mehr empfangen,
Von mir nimm diesen Stater * an.
Dort seh ich einen Kaufmann gehen,
Des reichen Chremes stolzen Sohn:
An dem laß deine Künste sehen,
Von dem erwarte deinen Lohn.

Ihm

* Der Stater, eine Münze, welche aus dem Matthaeo XVII. 27. bekannt ist, wird von vielen zu etwa zwölf Groschen gerechnet, und mit dem silbernen Sekel der Juden verglichen.

Ihm folgt der Thor mit schneller Hand.
Er wirft, er trifft, er wird ergriffen,
Und, von dem Pöbel ausgepfiffen,
Dem Kerkermeister zugesandt.
Ob er dafür ans Kreuz gekommen,
Wie Phaedrus schreibt: * das weiß ich nicht.
Dieß wissen ich und viele Frommen:
Ein Narr ist auch ein Bösewicht.

* Comprehensus namque poenas persoluit cruce.
PHAEDRVS III. 5.

Der Traum eines Dervis.

Ein Dervis sah im Traum den Himmel und die Hölle:
Hier traff er einen Mönch, dort einen König an.
In jener Welt allein erkläret unsre Stelle
Der Menschen wahren Wehrt, da nichts mehr täuschen kann.
Er wird bestürzt, und fragt, wie sie dahin gekommen.
Ein Fürst im Paradies! Das scheint ihm wunderbar.
Der Todes-Engel spricht: Er war ein Freund der Frommen,
So wie der Geistliche des Hofes Schmeichler war.

Der gute Rath eines Dervis.

Ein Dervis klagt einmal bey einem seiner Brüder,
Ihn quälten Reich und Arm und überliefen ihn.
Dem ward, wie Sadi schreibt, der gute Rath verliehn:
Freund, gib den Armen nichts; so kommen sie nicht wieder:
Von Reichen suche Geld; so werden sie dich fliehn.

Das Ritterpferd und der Klepper.

Ein kriegerisches Pferd, die Lust der Ritterschaft,
War würdig seiner Zucht und freudig, voller Kraft,
War gleich an Muth und Kunst, an Dauer und Vermögen,
Zog aus, und wieherte Geharnischten entgegen
Und spottete der Furcht. Es hatt aus Feld und Schlacht
Und Wettlauf und Turnier stets Ehre heimgebracht.
Kopf, Schenkel, Farb und Huf war schön an ihm zu nennen;
Doch zog sein zweyter Herr, beym ersten Ringelrennen,
Ihm Hans, den Klepper, vor. So gar der Sattelknecht
Belacht des Junkers Wahl und heißt sie ungerecht.
Ein alter Reuter siehts und seufzt, daß, auch in Pferden,
Verdienste schlecht erkannt und nicht vergolten werden.
Der Junker bricht den Hals. Es kömmt das Pferd zuletzt
In eines Fürsten Stall, der es nach Würden schätzt.
Der Alte hörts und lacht, und spricht: Man darf nur leben:
Verdiensten muß die Zeit Recht und Belohnung geben.

Der grüne Esel.

Es schöpft ein Fabulist aus alten Wunderzeiten,
Giebt, lenkt und hemmt Erdichtungen den Lauf.
Erzehler halten sich bey neuern Seltenheiten,
So gar, wie Wolgemuth, * beym grünen Esel, auf.
Aesopus selbst lehrt oft aus Kleinigkeiten.
Es wollte sich ein nicht zu junges Weib,
Von weisen neun und vierzig Jahren,
Aus innerem Beruf zum holden Zeitvertreib,
Mit einem frischen Stutzer paaren
Und ihrer Nachbarinn, die ungemein erfahren
Und klug war, wie Ulyß, ** den Vorsatz offenbaren.
Sagt, spricht sie, sagt mir doch: gefällt Leander euch?
Ist er nicht meinem Mann, dem selgen Manne, gleich,
Nur freundlicher als er? Einander zu erbauen,
Soll uns der Oberpfarrherr trauen:
Doch, wenn wir uns, aus keuscher Liebe, freyn,
Werd ich, sagt, werd ich nicht ein rechtes Mährchen seyn?
Romanenschreiber, Liederdichter
Und die gemeinern Splitterrichter,
Und ach! die Weiber selbst, die Weiber muß ich scheun.
Freyt!

* Hulderich Wolgemuth, im neuen und vollkommenen Esopus, S. 271. nach der achtzigsten Fabel des Abstemius. Diese Erzehlung findet sich auch, obwohl mit andern Umständen, in den schönen Fabeln und Erzehlungen des Herrn Gellert, die jederzeit den Beyfall aller Kenner verdienen und erhalten werden.

** Caligula nannte die Livia, des Augustus Gemahlinn, wegen ihrer Verschlagenheit, Ulyssem stolatum. S. den Sueton, im Calig. C. 23.

Freyt! lehrt die Nachbarinn. Laßt jeden schreiben, sagen,
Ja singen, wenn er singen kann.
Es sey ein Mährchen von acht Tagen!
Am neunten hebt gewiß sich schon ein neues an.
Das soll mein Esel demonstriren.
Den färb ich euch so grün, als meinen Papagey.
Dann soll er durch die Stadt spatzieren,
Damit er allen sichtbar sey,
Und alle wird das grosse Wunder rühren.
Das träge Thier wird auf den Markt gebracht,
Der Pöbel läuft herzu, bewundert, gafft und lacht.
Wie? ruft man. Können Esel grünen?
Das hätt ich nimmermehr gedacht. . . .
O kommt doch, seht! . . . Sollt aber diese Tracht
Nicht mehr für edle Pferde dienen?
Doch alles ist recht schön, wie die Natur es macht. . . .
Was? die Natur? Es ist ein Werk der Kunst. . . .
Der Kunst? o nein, Gevatter, nein, mit Gunst!
Er ist das, was er ist, und kömmt uns aus dem Lande
Der grünen Esel her. Ich weiß nicht, wie es heißt;
Doch, wenn er mir das Gegentheil beweist,
So gleicht im Kirchspiel ihm kein Doctor an Verstande. . . .
Der Herr hat Recht; so sprach ein Bader, der gereist
Und ein Gelehrter war. Ich habe, wider Hoffen,
In Capo Verde, selbst dergleichen angetroffen.
Als Füllen sind sie gelb und blau,
Hernachmals grün. Ich kenne sie genau.
Dort hielt ich anfangs auch den Mund erstaunend offen;

Der grüne Esel.

Es schöpft ein Fabulist aus alten Wunderzeiten,
Giebt, lenkt und hemmt Erdichtungen den Lauf.
Erzehler halten sich bey neuern Seltenheiten,
So gar, wie Wolgemuth, * beym grünen Esel, auf.
Aesopus selbst lehrt oft aus Kleinigkeiten.
Es wollte sich ein nicht zu junges Weib,
Von weisen neun und vierzig Jahren,
Aus innerem Beruf zum holden Zeitvertreib,
Mit einem frischen Stutzer paaren
Und ihrer Nachbarinn, die ungemein erfahren
Und klug war, wie Ulyß, ** den Vorsatz offenbaren.
Sagt, spricht sie, sagt mir doch: gefällt Leander euch?
Ist er nicht meinem Mann, dem selgen Manne, gleich,
Nur freundlicher als er? Einander zu erbauen,
Soll uns der Oberpfarrherr trauen:
Doch, wenn wir uns, aus keuscher Liebe, freyn,
Werd ich, sagt, werd ich nicht ein rechtes Mährchen seyn?
Romanenschreiber, Liederdichter
Und die gemeinern Splitterrichter,
Und ach! die Weiber selbst, die Weiber muß ich scheun.
Freyt!

* Hulbericus Wolgemuth, im neuen und vollkommenen Esopus, F. 271. nach der achtzigsten Fabel des Abstemius. Diese Erzehlung findet sich auch, obwohl mit andern Umständen, in den schönen Fabeln und Erzehlungen des Herrn Gellert, die jederzeit den Beyfall aller Kenner verdienen und erhalten werden.

** Caligula nannte die Livia, des Augustus Gemahlinn, wegen ihrer Verschlagenheit, Ulyssem stolatum. S. den Sueton, im Calig. C. 23.

Drey Taube.

Es haben oft zugleich der Leſer und der Dichter
Und auch der Criticus kein zuverläßig Ohr.
So lud vor einen tauben Richter
Ein Tauber einen Tauben vor.
Der Kläger ſagt': Auf meinem Felde
Hat er dem Wilde nachgehetzt.
Beklagter: Nein; von ſeinem Gelde
War längſt das Drittheil abgeſetzt.
Der Richter ſprach: Das Recht der Ehen
Bleibt heilig, alt und allgemein.
Es ſoll die Heyrath vor ſich gehen,
Und ich will bey der Hochzeit ſeyn!

* Dieſe ſcherzhafte Erzehlung hat den Nicarch zum Urheber, deſſen Epigramma auch in der bekannten Ausgabe der Proverb. Erasmi, Junii und anderer befindlich iſt, die zu Frankfurt, im Jahre 1570, herausgekommen iſt, p. 645. Thomas Morus hat es ſo gegeben:

Lis agitur, ſurdusque reus, ſurdus fuit actor:
Ipſe tamen judex ſurdus utroque magis.
Pro aedibus hic petit aes, quinto jam menſe peracto:
Ille refert: Tota nocte mihi acta mola eſt.
Aſpicit hos judex, et, Quid contenditis? inquit:
Annon utrique eſt mater? utrique alite!

v. Th. Mori Epigrammata, in Operibus, (Francof. 1689.) Tom. III. p. 239.

Der Hänfling des Pabstes Johannes des drey und zwanzigsten.

Zwey Dinge haben sich noch nie verbinden können:
Ein Weib und recht verschwiegen seyn.
Abt Grecourt sagts. Ich muß ihn nennen,
Um mich Unschuldigen vom Argwohn zu befreyn,
Als fiele mir dergleichen ein.
Ihm will ich stets den Haß verschwiegner Damen gönnen.
Zum spöttischen Beweis erzehlt er ein Gedicht.
Ihr Schönen, was erzehlt man nicht?

Der fürchterliche Pabst, der durch den Blitz des Bannes
Dem fünften Ludewig, dem Bayern, widerstand,
Der drey und zwanzigste Johannes [1]
War, wie Franzosen sind, bey Nonnen recht galant:
Galant; doch wie ein Pabst, ohn Abgang seiner Würde.
Er sprach zu Frontevaux [2] sehr oft den Schwestern zu:
Theils zur Erleichtrung seiner Bürde,
Theils zur Beförderung ihrer Ruh.

Dieß

[1] Nach der Rechnung des Platina, de Vitis ac Gestis Summor. Pontif. (1645.) p. 561. Grecourt nennet ihn den zwey und zwanzigsten. Er war ein Franzose, aus Cahors, und hatte seinen Sitz in Avignon.

[2] Oder Fontevraud, Fons Ebraldi. Siehe Bayle, Fontevraud.

Dieß Kloster war der Sitz geweihter Schwätzerinnen.
Die suchten alles auszusinnen,
Durch ihrer Zungen Fertigkeit
Den Schutz und die Gewogenheit
Des Oberhirten zu gewinnen,
Und die Hochwürdigen gewannen seine Huld.
Sie war kaum reichlicher noch schöner anzulegen.
Was gab er ihnen nicht! Bald Ablaß, bald Indult,
Und bald, verschwendrisch, seinen Segen.
War ihnen das genug? O nein.
Wann weiß der Mensch vergnügt zu seyn?

Sie liessen sich gar von dem Wahn bethören,
Den Männern beichten sey nicht recht,
Und von dem weiblichen Geschlecht
Sollt' eine stats der andern Beichte hören;
Und dieses einzusehn, sey auch der Päbste Pflicht.
Er kömmt auch kaum ins Kloster wieder,
So wirft vor ihn sich die Aebtißinn nieder,
Küßt zärtlich seinen Fuß, und spricht:
O heiliger Vater, hör ein Flehen:
Laß bey dem Priester uns nicht mehr zur Beichte gehen!
Wir alle schämen uns, ihm alles zu gestehen.
Im Wachen und im Schlaf giebts manche Kleinigkeit,
Die, Männern zu vertraun, sich jede Nonne scheut.
Laß künftig uns einander beichten.
Wir sind weit fähiger, die Sünden zu beleuchten.

Den Pabst befremdet sehr der Nitte Dreistigkeit.
Wie? sagt er: ihr wollt Beichte sitzen?
Ihr guten Kinderchen könnt sonst der Kirche nützen.
Wißt: Dieses Sacrament erheischt Verschwiegenheit.
Die ward euch nicht zu Theil. Ihr denkt schön und erhaben.
Und ihr, Geliebteste, besitzet viele Gaben;
Doch eine nicht, die Zuverläßigkeit.
Allein ich nehm es in Bedenken.
Vielleicht weiß Frontevaux sich klüglich einzuschränken.
Ist die Aebtißinn nicht verständig wie ein Mann?
Zur Prüfung will ich hier noch heut ein Kästchen senden.
Das überliefre sich nur ihren keuschen Händen!
Wenn sie, nichts ist so leicht, mirs wiedergeben kann;
Doch uneröffnet, merkt dieß an!
So bin ich ganz geneigt, euch alles zuzuwenden.

Das Kästchen kömmt. Die Ankunft wird bekannt,
Und jeder Nonne Blick und Hand
Will, darf und muß es sehn, betasten und recht kennen.
Sie reissen sich darum. Die Eifernden zu trennen,
Kömmt die Aebtißinn und die Nacht.
Das schöne Kästchen wird voritzt nicht aufgemacht.
Der Vorwitz quälet oft mehr als der Alp der Sorgen.
Die Nonnen flieht der Schlaf: auch die Aebtißinn wacht,
Voll reget Ungeduld, bis an den müden Morgen.
Die Messe geht nun an. Gebeth, Gesang und Chor
Geräth erbärmlich schlecht: man zischelt sich ins Ohr,
Und singt nicht, sondern schwatzt, und fragt sich, und will wissen,
Warum sie nichts, eröffnen müssen. Die

Die weibliche, verschlehrte Clerisey
Versammlet sich, noch vor der Mittagsstunde,
Und stimmet, als aus Einem Munde,
Gehorsamst der Aebtißinn bey,
Daß man, obgleich der Pabst es nicht erlauben wolle,
Das Kästchen untersuchen solle.
Selbst unserm Abrissell [3] stand etwas Vorwitz [4] frey:
Es bleibt ja unter uns: wir alle können schweigen.
Das eben soll, uns selbst, itzt die Eröffnung zeigen.
Auch kein Concilium erräth,
Daß wir im mindsten nur am Deckelchen gedreht:
Doch damit lassen wir die Frau Aebtißinn schalten.
Die nimmt den Deckel ab. Ein Hänfling fliegt heraus.
Ein Wunderwerk hatt ihn erhalten.
Er flattert, singt, entwischt, setzt sich aufs nächste Haus.
Da mag für ihn der Vögel Schutzgeist walten.

Man klopft gebietrisch an. Wer wars? . . Der Pabst war da.
Er kam. So bald er nur den frommen Haufen sah, Wollt

[3] Robertus de Arbrusculo, de Arbrissello, Stifter dieses Ordens, im Jahre 1100.

[4] S. den Bayle, *Fontevraud.* (H. I.) und in den Nouvelles de la Republique des Lettres, Avril, 1686, p. 384–398, wo des P. de la Mainferme Clypeus nascentis Fontebraldensis Ordinis contra prisces et nouos eius calumniatores &c. und der Vorwitz, die Versuche und die Enthaltung des Robert d'Arbrisselle beurtheilet werden. Man kann in diesem Artikel seines Journals einen angenehmen Unterricht finden.

Den Pabst befremdet sehr der Nitte Dreistigkeit.
Wie? sagt er: ihr wollt Beichte sitzen?
Ihr guten Kinderchen könnt sonst der Kirche nützen.
Wißt: Dieses Sacrament erheischt Verschwiegenheit.
Die ward euch nicht zu Theil. Ihr denkt schön und erhaben.
Und ihr, Geliebteste, besitzet viele Gaben;
Doch eine nicht, die Zuverläßigkeit.
Allein ich nehm es in Bedenken.
Vielleicht weiß Frontenaux sich klüglich einzuschränken.
Ist die Aebtißinn nicht verständig wie ein Mann?
Zur Prüfung will ich hier noch heut ein Kästchen senden.
Das überliefre sich nur ihren keuschen Händen!
Wenn sie, nichts ist so leicht, mirs wiedergeben kann;
Doch uneröffnet, merkt dieß an!
So bin ich ganz geneigt, euch alles zuzuwenden.

Das Kästchen kömmt. Die Ankunft wird bekannt,
Und jeder Nonne Blick und Hand
Will, darf und muß es sehn, betasten und recht kennen.
Sie reissen sich darum. Die Eifernden zu trennen,
Kömmt die Aebtißinn und die Nacht.
Das schöne Kästchen wird voritzt nicht aufgemacht.
Der Vorwitz quälet oft mehr als der Alp der Sorgen.
Die Nonnen flieht der Schlaf: auch die Aebtißinn wacht,
Voll reger Ungeduld, bis an den müden Morgen.
Die Messe geht nun an. Gebeth, Gesang und Chor
Geräth erbärmlich schlecht: man zischelt sich ins Ohr,
Und singt nicht, sondern schwatzt, und fragt sich, und will wissen,
Warum sie nichts öffnen müssen. Die

Der Fresser.

Ein berühmter Held im Fressen,
Den das Schlemmen aufgeschwellt,
Hatt einmal zum Abend-Essen
Sich den größten Stör bestellt.
Dieser ward sehr bald bezwungen;
Nur das Kopfstück blieb ihm nach,
Das er noch nicht halb verschlungen,
Als vom Krampf sein Magen brach.

Jeder Garkoch wird betrübet:
Mancher holt den Arzt herbey.
Der sogleich die Antwort giebet,
Daß der Bruch unheilbar sey.
Alle Hoffnung ist verschwunden:
Man verkündigt ihm den Schluß,
Daß er in sehr wenig Stunden
Unvermeidlich sterben muß. Soll

ATHENAEVS, DEIPNOSOPH. L. VII. edit. Isaaci Casauboni, 1597. p. 341.

De Philoxeno Cytherio, Dithyrambico poëta, haec Comicus Machon scripsit:

Supra modum aiunt Philoxenum,
Dithyrambicum poetam, fuisse
Obsoniorum voracem: eum igitur bicubitalem Polypum
Aliquando Syracusis cùm emisset, ac praeparasset, integrum
Ferè, excepto capite, comedisse: ac cruditate correptum
Pessimè habuisse: deinde Medicum quendam
Eum invisentem, graviter ut illum aegrotare vidit,
Dixisse: *Rerum tuarum si quid est de quo nou statueris, Statim, Philoxene, testamentum condito: Hora namque septima tu moriturus es:* Phi-

Soll die Flüsse schon erkalten,
Die so vieles nicht geschmeckt?
Freunde, bin ich zu erhalten,
Oder werd ich nur geschreckt?
Doch, ist euer Wort untrüglich,
Steht des Arztes Ausspruch fest:
Ach so reicht mir unverzüglich
Meines Fischgens Ueberrest.

Philoxenùmque subiecisse: Ad finem perducta mihi sunt omnia,
O Medice, ac iamdudum recte disposita:
Dithyrambos relinquo, Deorum virtute, in aetatem
Virilem adultos, ac coronatos omnes:
Hos Musis coalumnis meis dedico:
Curatores illorum esse volo Bacchum, ac Venerem:
Testamenti mei tabulae id declarabunt: at quandoquidem
Timothei ac Niobes Charon mihi negotium exhibet,
Et transuehendus ad Lethes ut fretum accedam, inclamat,
Accersitque Parca tenebricosa, cui mos gerendus est,
Vt cum meis rebus omnibus procurram ad inferos.
Quod Polypi reliquum est, mihi vos date.

Rasidien.

Rasidien, ein Herr von hohem Stande,
Ergrübelte sich täglich neue Pein,
Und hielt es sich für keine kleine Schande,
Den Bauern gleich, gesund und stark zu seyn.
Er klagte jüngst dem Leib-Arzt, dem er zollte,
Ihn quäle stets, er wisse selbst nicht was;
Nur wiß er wohl, daß ihn nicht Hippocras,
Nicht Chocolad und Gallert heilen wollte.

Wie ist ihr Schlaf? hört man den Doctor fragen.
Acht Stunden lang. Noch fehlt die Agrypnie. *
Sie essen? Stark, ja bey kaum leerem Magen.
Das nennen wir, auf griechisch, Bulimie. **
Ach freylich ist der Menschen kurzes Leben
Mit Noth beschwert, wie Avicenna spricht.
Der Fraß! der Schlaf! allein sie sorgen nicht:
In kurzer Zeit will ich schon beydes heben.

* Die Schlaflosigkeit.
** Die Freßkrankheit.

Turpill.

Turpill, der reiche Filz, gab einmal, doch im Traume,
Ein königliches Mahl und hatte funfzig Gäste.
Aus Cypern war der Wein bey diesem Freudenfeste.
Der Schüsseln Menge fand nicht auf der Tafel Raum.
Zugleich sieht er sich selbst im besten Stutzerkleide.
Wie krümmt und quälet sich der ächzende Turpill!
Ihn wecken Geiz und Angst. Gleich schwört er tausend Eide,
Daß er, so lang er lebt, nicht wieder träumen will.

Lysimachus und Philippides.

Als Witz zu Würden half, die Weisheit der Poeten
Ein Recht an Gunst und Glück besaß,
Und mancher König ohn Erröthen
Gedichte schrieb und Dichter las,
Ward zu des Hofes Ehrenstufen
Philippides vom Lysimach berufen.

Nimm, sprach der Held, an meiner Länder Heil,
An allem, was ich habe, Theil!
Philippides versetzt: So müßt ich mich bequemen,
An vielem, vielem Theil zu nehmen;
Doch was du mir bestimmst, verehr ich dankbarlich;
Nur mit Geheimnissen, Monarch, verschone mich.

Abdallah.

Abdallah, Haſſans Sohn, der vor dem Großvizier,
Wie vor dem Mahomet, ſich bis zur Erde krümmte,
Fleht um ein reiches Amt, das der dem Seraskier,
Dem Paſcha Bajazet, freundvetterlich beſtimmte.
Ihn hört der Großvizier und ſagt geſchwinde: Nein.
Er dankt. Wie? Dein Geſuch, wird gänzlich abgeſchlagen!
Abdallah kniet und ſpricht: Die Huld iſt ungemein,
Daß ich nicht harren darf, da ſie mirs gleich verſagen.

* Nihil aeque amarum, quam diu pendere. Aequiore quidam animo ferunt praecidi ſpem ſuam, quam trahi. Plerisque autem hoc vitium eſt, ambitione praua differendi promiſſa, ne minor ſit rogantium turba. Quales regiae potentiae miniſtri ſunt, quos delectat ſuperbiae ſuae longum ſpectaculum: minusque ſe iudicant poſſe, niſi diu multumque ſingulis, quid poſſint, oſtenderint. Nihil confeſtim, nihil ſemel faciunt. Iniuriae illorum praecipites, lenta beneficia ſunt. SENECA, Lib. II. de Beneficiis, Cap. V.

Der mäßige Eifer des Frontins.

Frontin, der faſt Aeſop, an Wuchs und Bildung, glich,
Ging luſtig an den Strand, warf ſchnell ſein Kleid von ſich,
Sprang muthig in den Strom, und ſchwamm recht meiſterlich.
Indeſſen kömmt ein Dieb, beſtiehlt den ſichern Schwimmer,
Der nach der Taucherkunſt mit Flut und Wellen ſpielt.
Frontin vertieft, erhebt und wirbelt ſich noch immer,
Und rudert ſich zurück, gereinigt und gekühlt.
Da ſieht er bald, beſtürzt, daß ſeine Kleider fehlen.
Ein andrer hätte gleich den Dieb vermäledeyt;
Er aber ſagte nur: Der Frevel geht doch weit.
Mir armen Pucklichten mein einzig Kleid zu ſtehlen!
Dem Schelm gebührt ein Fluch für ſeine Mauſerey.
Doch darf der Teufel ihn darum nicht eben holen;
Nur wünſch ich, daß das Kleid, das er mir weggeſtohlen,
Ihm ſo gerecht, als mir, an Bruſt und Rücken, ſey!

Melson.

Der Dollmetsch, welcher oft mehr Sprachen, als er wußte,
Vor seiner Königinn * sogleich erklären mußte;
Der schlaue Melson fand durch seine Munterkeit
Den Rath, den nur der Witz verleiht.
Einst kömmt aus Indien ein schwarzer Abgesandter,
Erscheinet vor dem Thron und fängt den Vortrag an,
Den er nicht übersetzen kann;
Denn keine Sprache war dem Melson unbekannter.
Doch hilft die List ihm aus. Ihm winkt die Königinn.
Er nähert sich und spricht: Dieß ist der Rede Sinn:

Großmächtigste, Dein Ruhm dringt bis in unsre Gränzen.
Nur dich verehrt ein jeder Theil der Welt.
Wo sollte nicht, in Marmor aufgestellt,
Dein Bild und Lob den spätsten Enkeln glänzen?
Es ist dir Brama hold. Zur Ehre schuf er Dich.
Dein Anblick, wie Dein Geist, ist mehr als königlich.

Dieß

* Anna von Oesterreich, Gemahlinn Königs Ludewigs des Dreyzehnten von Frankreich, und Regentinn zur Zeit der Minderjährigkeit Ludewigs des Grossen.

Dieß hörte Tavernier, der sich im Saal befand.
Des Fremden Sprache war ihm ganz genau bekannt.
Er hatte, wie man weiß, von seinen vielen Reisen
Mehr als ein Stammbuch aufzuweisen.
Er sagte: Königinn, was Melson itzo spricht,
Das redte der Gesandte nicht.

Wer wird, sprach Melson drauf, den Mischmasch wissen wollen?
Mir liegt die Pflicht der Ehrfurcht ob.
Die Königinn verdient das Lob:
Und hat ers nicht gesagt; so hätt ers sagen sollen.

Hobbes.

Die meiſten hüten nur die Sätze, die ſie erben,
Wie einen todten Schatz, den niemand gröſſer macht.
Sie ſammlen, was man meynt, und blättern Tag und Nacht,
Bis ſie, ſich unbekannt und unentwickelt, ſterben.
Ihr unfruchtbarer Witz hat nichts hervorgebracht.

So iſt ein Hobbes nicht verfahren.
Er irrt zwar oft, doch hat er ſelbſt gedacht.
Des ſtolzen Britten Lehrer waren
Homer, Virgil, Thucydides, Euclid.
Die las er ſtets mit Wahl und Unterſchied.

Er

Lectio eius pro tanto aetatis decurſu non magna; authores verſabat paucos, ſed tamen optimos. Homerus, Virgilius, Thucydides, Euclides illi in deliciis erant. Ingentem librorum ſupellectilem, qua ſuperbiunt Bibliothecae, non magnifecit, cum mortales plerumque pecorum ritu antecedentium inſiſtentes veſtigiis, vix extra tritas calles et ſemitas ab ipſis, quorum tutelae et regimini ſubſunt, praeſtitutas euagari audeant; cum etiam qui omnem illam Scriptorum varietatem, qua artes et ſcientiae exultant, diligentius introſpiciat, vbique inueniet eiusdem rei repetitiones infinitas, tractandi modis diuerſas, inuentione praeoccupatas, vt omnia primo intuitu numeroſa, facto examine pauca reperiantur. Quin et illud

Er wäre, ſagt' er oft, wohl nie geſchickt geweſen,
Die Dinge tiefer einzuſehn,
Die Schulgelehrte halb verſtehn,
Hätt er ſo viel, wie ſie, geleſen.

illud ſaepe dicere ſolitus eſt, quod, ſi tantum libris incubuiſſet, quantum alii e Literatis vulgo faciunt, eadem cum illis ignorantia laboraſſet. *Vita Thomae Hobbes*, p. 112.

Crispin von Paß *

Ein kleiner Eigensinn sey Künstlern gern verziehen!
Ich setze mit Bedacht: ein kleiner Eigensinn:
Denn allen, die sich nicht um Kunst und Witz bemühen,
Dem groben Theil der Welt, geh auch der größte hin!
Ein Künstler, welcher sich des Griffels Ruhm erworben,
Der einen Ridinger, und Schmidt, und Preißler ziert,
Entwarf

* Crispin de Paß, von Cöln, ist ein berühmter Schüler des Theodor Cornhardts, der zur Zeit des alten Meisters Cornelius Cort, welcher der größten Mahler Werke in Kupfer brachte, lebte, und auch durch seine sinnreichen Gedichte und seine Schrift von der Religionsfreyheit wider den Lipsius sich Lob erwarb. Cornelius Blomart, ein Kupferstecher, von welchem die Franzosen, so wie von gedachtem Cort die Italiener, nicht wenig erlernet, ist ein Schüler dieses Crispin de Paß gewesen. S. die Kern-Historie aller freyen Künste und Wissenschaften, im andern Theile, S. 95. 96. 108. oder vielmehr Sandrarts deutsche Academie der Bau- Bild- und Mahlerey-Künste, im dritten Buche des zweiten Theils, S. 357. und das, in Brüssel 1702. herausgekommene, Cabinet d'Architecture, Peinture &c. T. III. p. 362.

Entwarf nicht leicht das Bild der Fürsten, die verstorben,
Noch der Gelehrten Bild, eh sie der Tod entführt.
Die meisten wußten nicht die Ursach anzugeben,
Bis einst ich weiß nicht wer sie von ihm selbst erfuhr:
Der Fürsten achtet man nicht länger, als sie leben,
Und der Gelehrte gilt nach seinem Tode nur.

Die Undankbarkeit des männlichen Geschlechtes.

Mit Lauretten, seiner Freude,
Sitzt am Alsterfluß Tiren,
Wo sie, auf der nächsten Weide,
Zweene Spatzen buhlen sehn.

Voll von zärtlichem Gefühle
Scheinen beyde gleich vergnügt,
Als, nach einem kurzen Spiele,
Einer schnell von dannen fliegt.

Sieh, ach sieh doch! spricht Laurette,
Ist der Undank zu verzeihn?
Der itzt wegflog, wird, ich wette,
Ganz gewiß das Männchen seyn.

Adelheid und Henrich,

oder

Die neue Eva und der neue Adam.

Erste Erzehlung.

Nichts schmeckt so schön, als das gestohlne Brodt.
Ein Sprichwort sagts, das ich nicht falsch befinde.
Man prüfe sich! Liegt etwan im Verbot
Die stärkste Kraft, die Würze roher Sünde?
Es wird kein Trank gleichgültig angesehn,
Wenn uns der Arzt ihn ernstlich untersaget:
Und mancher wird was strafbares begehn,
Nur weil sein Muth ein groß Verbrechen waget.
Zwar nenn ich nicht der Eva Vorwitz schön;
Doch gleiche Lust verleitet ihre Kinder.
Wie manche wird die erste Mutter schmähn,
Und fehlte doch in gleichem Fall nicht minder!

So sprach ein Mann, als, aus vermeynter Pflicht,
Sein junges Weib in strengem Zorn entbrannte,
Und Evens Fall und blinde Zuversicht,
Voll Spötterey, ich weiß nicht wie benannte.
Wie sollt ich doch, so fieng sie nochmals an,
Aus Lüsternheit, am Apfel mich zu laben,
Nicht mich allein, auch einen lieben Mann
In solche Noth, wie sie, gestürzet haben?
Gewiß, mich deucht, man fängt uns nicht so bald;
Wer würde wohl itzt einer Schlange trauen?

Ach

Ach Schade doch! die schlüpfrige Gestalt
Erweckt allein den Ekel blöder Frauen.
Nein, auf mein Wort! die Aepfel aller Welt
Sind ohne Kraft, dein Evchen zu verführen.
Was hat die Frucht, das uns so sehr gefällt?
Ist sie so süß, und muß man sie probiren?

Süß oder nicht! erwiedert ihr Gemahl,
Der Apfelbaum ist nicht ihr Fall gewesen;
Nur das Geheiß, das Even anbefahl,
Von diesem Baum die Frucht nicht abzulesen.
Sollt ich von dir, nur etwas nicht zu thun,
Das gar nicht schön, ja widrig scheint, verlangen,
Mein kluges Weib, du würdest weder ruhn,
Noch fröhlich seyn, bis du dich auch vergangen. . .
Wer? ich? mein Herr! . . Ja, freylich, eben du.
Besinne dich; sonst wag ich eine Wette. . .
Gesagt, gethan. . . Die Frau setzt hurtig zu,
Als ob ihr Geld sich schon verdoppelt hätte.

Beschäme denn die Even unsrer Zeit;
Die Probe soll nichts schweres in sich fassen.
Was heute dir dein Henrich hart verbeut,
Das hast du stets freywillig unterlassen.
Wem ist nicht hier der Entenpfuhl bekannt,
Die dir, wie mir, so sehr verhaßte Lache,
Wovon du sonst die Augen abgewandt?
Ich glaube nicht, daß die dich lüstern mache.
Nur diesen Pfuhl verwehrt dir mein Gebot:
Gehst du ins Bad, wie sonst, dich abzukühlen,

So

So hüte dich, in seinem Schlamm und Koth,
Von morgen an, mit bloßem Fuß zu wählen.
Ich sehe schon, das gehst du lächelnd ein;
Ich wollte nicht von dir zu viel begehren:
Doch soll auch dieß dir bald erlaubet seyn;
Denn mein Geheiß soll nur vier Wochen währen...

Vier Wochen nur? Wie kurz ist diese Zeit!
Wer meidet nicht von selbst die garstge Pfütze?
Fürwahr! mein Mann ist heute nicht gescheidt,
Und weiß noch nicht, daß ich Verstand besitze.
Ich nehme mir schon Kleid und Kopfputz aus;
Die Wette wird mir mehr als dieses bringen.
Mir soll gewiß der nächste Hochzeitschmaus
Der Damen Neid, der Männer Lob erzwingen.

So schmeichelt sich das tugendhafte Weib.
Sie muß den Sumpf, wie sonst, vorübergehen;
Da wird der Sumpf nur seitwerts angesehen:
Dient auch ein Sumpf zur Lust, zum Zeitvertreib?
Doch bleibt sie bald bey dieser Pfütze stehen.
Sie ist damit zum erstenmal vergnügt;
Den dritten Tag spatzirt sie auf und nieder;
Am vierten scheint was dort von Moder liegt
Der Adelheid viel weniger zuwider.
Bald reizet sie so gar das trübe Grün;
Sie fängt fast an, die Enten zu beneiden,
Und deren Trieb, dem Entrich nachzuziehn,
Begeistert sie mit nie gespürten Freuden.

Des Menschen Herz wird stets ein Räthsel seyn;
Groß ist sein Muth, noch gröſſer seine Schwäche.
Ich schlieſſe hier mit Recht die Weiber ein,
Zum mindsten halb, wenn ich von Menschen spreche.

Begier und Wunsch nimmt stündlich bey ihr zu.
Der kleine Zwang wird nur zu früh zur Strafe.
Der Vorwitz wächst; er bringt sie aus der Ruh,
Und stört sie oft des Nachts im ersten Schlafe.
Noch geht ein Tag, ein ganzer Tag, vorbey,
In stummer Furcht, den Unmuth anzuzeigen,
Bis Haunchen forscht. Die Zofe war getreu:
Sie sind allein; und wer kann ewig schweigen?
Sie hatte sonst ihr alles anvertraut.
Itzt, da sie ihr die Wette vorerzehlet,
Lacht ungescheut das Mädchen überlaut,
Daß ihre Frau nur dieses ihr verhehlet.
Sie spricht hierauf: Sie zögern weiter nicht
Und baden sich am ersten schönen Morgen.
Ein solcher Leib, ein herrschendes Gesicht
Läßt Häßlichen die Knechtschaft kleiner Sorgen.
In Spanien geht dieser Fußzwang an:
Doch wenn ich recht, nach meiner Einfalt, schlieſſe;
So denk ich dieß: Dem Weib ist hier ein Mann
Des Leibes Herr, doch nicht ein Herr der Füſſe.
Erweisen sie ein echtes Frauenherz!
Ein hoher Geist ist selten zu geduldig.
Was andre schreckt, ist ihm ein bloſſer Scherz;
Sie sind der Welt ein groſſes Beyspiel schuldig.

Der Morgen kömmt; die Schöne geht aufs Feld,
Bemerkt den Pfuhl, doch anfangs nur von weiten,
Weil Furcht und Geiz den Fuß zurücke hält,
Will gleich die Luft ihn hier ins Waſſer leiten.
Sie kömmt zuletzt an den bemoſten Rand,
Und hatte nur ihr Hannchen mitgenommen.
Die hält ſie auf und zeigt ihr mit der Hand
Der Enten Zug, die ſchwimmend näher kommen;
Wie dieſe taucht; wie jene ſchnatternd ruht;
Wie im Moraſt die gelben Schnäbel ſpielen;
Und dieſes macht der Dame neuen Muth,
Von ſolchem Scherz den ſeltnen Reiz zu fühlen.
Sie ſagt: Wolan! den Spas verſtatt ich mir;
Ich will dennoch die Wette nicht verlieren.
Ich darf den Sumpf, ſtünd auch mein Henrich hier,
Zum wenigſten mit einer Zeh berühren.
Das will ich thun und zwar den Augenblick:
Der tröſte mich für die verſäumten Tage!
Doch zeuch mich ja zu rechter Zeit zurück,
Dafern ich mich vergeß und weiter wage.
Der Anſchlag wird behutſam ausgeführt,
Nichts will ſie ſonſt, als den Pantoffel, netzen,
Und dreymal nur. Die Reue, die ſie ſpürt,
Heißt ſie den Fuß von ſelbſt aufs Trockne ſetzen.

Ey nun! verflucht! hebt Hannchen an und lacht,
Hat ihnen doch kein Prieſter das befohlen.
Was iſt es denn, das ſie ſo ſchüchtern macht?
Der Henker mag dergleichen Wetten holen.
Sie ſetzen frey die netten Füßchen drein,
Und gönnen nur dem Rechten erſt die Ehre;

Doch

Doch soll es nicht hiemit gemeynet seyn,
Als ob nicht auch ihr Linker artig wäre.

Das junge Weib folgt diesem Schlangenrath.
Pantoffel, Band und Strumpf wird abgeleget.
Der schönste Fuß, der je die Welt betrat,
Der einen Leib, der seiner wehrt ist, träget,
Entblösset sich und rennet durch den Koth,
Vertiefet sich und plätschert in der Lache,
Und wühlt und forscht, ob Vorwitz und Verbot
Den Ekel selbst zur Lust und Freude machet

Der Mann, der ihr von ferne zugesehn,
Den weder sie noch ihre Zof entdecket,
Wischt itzt hervor und eilt, ihr nachzugehn,
Da sein Gemahl noch in dem Pfuhle stecket.
Sie springt heraus; er aber hält sie an
Und spricht: Mein Schatz, ach schone deiner Füsse!
Vergib es mir, wenn ich mich nicht besann,
Daß hier der Schlamm nur gar zu reizend fliesse.
Entfliehe nicht; die Lache schenk ich dir:
Fahr immer fort, sie deiner Lust zu weihen.
Nur bitt ich dich, mein Kind, gelobe mir,
Der Even Schuld großmütig zu verzeihen.

Zweyte Erzehlung.

Die arme Frau erblasset, seufzt und schweigt;
Der frohe Mann bewundert ihre Stille.
Allein ihr Aug, ihr wildes Auge, zeigt,
Daß nichts als Zorn ihr ganzes Herz erfülle.

Ein Grieche schreibt, das weibliche Geschlecht
Empfinde mehr, als wir, bey jedem Triebe,
Und es besitz ein angebohrnes Recht
Zur Obermacht im Haß und in der Liebe.
Wer aber kennt die Schönen alter Zeit?
O wüßten wir nur unsre gnug zu kennen!
Wie? Ist denn nicht auch die Empfindlichkeit
An Zeit und Ort oft vortheilhaft zu nennen?

Sie schweigt und geht in ihr Gemach zurück.
Dort läßt ihr Leid die ersten Zähren fliessen.
Ihr Hannchen folgt und weissagt ihr das Glück,
Der Rache Lust in kurzem zu geniessen;
Und sie versetzt: Mein Mann verfahre nur
Nach jedem Punct der übereilten Wette!
Ich räche mich. So will es die Natur,
Weil ich zugleich der Weiber Leumund rette.
Nichts übertreff auch itzt die Frauenlist,
Nichts meine Kunst, mich glücklich zu verstellen,
Und einem Herrn, der so unfehlbar ist,
Die weitre Lust zum Wetten zu vergällen!

Sie bildet sich, nach ihres Spiegels Rath,
Den blöden Blick, die traurigen Geberden,
Schleicht zum Gemahl und sagt, die Missethat
Sey ewig wehrt, vermaledeyt zu werden,
Und fügt hinzu: Mich lehrt mein Eigensinn,
Wie sehr auch ich der Even angehöre.
Verdamme mich, mein Richter, denn ich bin
Der Frauen Schimpf und keines Mannes Ehre.
Ich will daher, zu Tilgung meiner Schuld,
Die Weiber selbst, die ich beschäme, fliehen
Und auf ein Jahr, in einsamer Geduld,
Mich deinem Arm und deinem Kuß entziehen.

Henrich.

Nein, Adelheid. Die Busse, die du wählst,
Ist unerlaubt; die nenn ich ein Verbrechen.
Und, wenn du ja, nach Art der Schwachen, fehlst;
So mußt du das nicht an dem Manne rächen.

Adelheid.

Der hohe Geist der Tugend, die dich ziert,
Darf gegen mich sich der herunterlassen?
Der, die wie ich der Klugheit Ruhm verliert,
Ist es genug, willst du sie nur nicht hassen.

Henrich.

O stelle doch das spröde Scherzen ein.
Das erste Weib verdient und fand Erbarmen.
Du gleichest ihr. Ich will dein Adam seyn
Und trostreich dich nach deinem Fall umarmen.

Adelheid.

Wie? Uebers Jahr?

Henrich.

Ist dieses mehr als Scherz?

Adelheid.

Sieh meinen Ernst aus diesem Abschiedsgrusse.
Nur Reu und Leid beschäfftigen mein Herz.
Was ich verwirkt, bezeuget meine Busse.

Er fleht, er droht. Was hilft ihm Drohn und Flehn?
Sie will sich nun in Trauerkleider stecken.
Des Zimmers Wand, das sie sich ausersehn,
Muß man sogleich mit schwarzem Boy verdecken.
Er läßt sie dort, sucht Spiel und Zeitvertreib,
Geht auf die Jagd mit kriegerischer Hitze,
Und denkt vielleicht, daß ein verdrüßlich Weib
In Monatsfrist viel Eigensinn versitze.
Doch weil sie jung, schön und gefällig war,
Fällt ihm es schwer, itzt ohne sie zu leben.
Er stellt sich ihr die erste Woche dar
Und bittet sie, den Vorsatz aufzugeben.
So schmeichelhaft, unehelich verliebt,
So buhlerisch erklärt er seine Klagen,
Daß nur die Lust, die Rach und Schalkheit giebt,
Sie fähig macht, ihm alles abzuschlagen.

Adelheid.

Ein volles Jahr bleibt meiner Busse Ziel.
Mich will ich hier, allein um dich, beweinen.
Da ich so sehr dem klügsten Mann gefiel,
Wie muß ich itzt ihm niederträchtig scheinen?

Ich lieb, ich ehr, und dennoch meid ich dich;
Ich wußte mir nichts schwerers aufzulegen.
Gedenkest du, noch übers Jahr, an mich,
So dulde mich, um meiner Leiden wegen.
Die man versucht, ist schon dem Fehltritt nah.
Das hätt auch ich recht überlegen sollen.
O daß ich nicht auf diese Wahrheit sah!
O daß du mich so hart versuchen wollen!

Henrich.

Wie wunderbar ist deine Phantasey!
Wie lassen sich die schlimmen Folgen hindern?
Entdecke mir, ob ich vermögend sey,
Die Bitterkeit der Busse dir zu lindern.

Adelheid.

Vermögend? Du? Mein Retter und mein Mann!
Es kann durch dich, doch wird es nicht geschehen.
Gäb ich dir gleich ein sichres Mittel an,
So würdest du dich nicht dazu verstehen.
Dein Vorzugsrecht erhebt für meinen Sinn
Dich viel zu hoch: mir mußt du dich erniedern.
Fall auch so tief, als ich gefallen bin.
Nur diese Gunst kann meine Lieb' erwiedern;
Nur dieser Gunst, Herr, setz ich alles nach.

Henrich.

Noch kann ich nicht die Rettungs-Art ergründen.

Adelheid.

Sey nur einmal, nur mir, freywillig schwach.
Laß mich in dir auch einen Adam finden.

Sein

Sein Unglück kam allein aus Evens Hand.
Doch theilt' er gern mit ihr die Schmach und Bürde.
Das thu ihm nach. Das hebt den Zwischenstand
Und bringet uns in eine gleiche Würde.
Was ich itzt will, verletzt nicht Pflicht noch Recht
Und zielt auf nichts, als daß, zu meiner Ehre,
Das männliche, das weisere Geschlecht
Vom eitlen Stolz zur Demut sich bekehre.

Henrich.

Was soll ich thun?

Adelheid.

Nur eine Kleinigkeit:
Zwölf Faden nur aus meinem Rocken spinnen.

Henrich.

Wie nenn ich dich: halb oder ganz gescheidt,
Da du es wagst, mir dieses anzusinnen?
Gewiß, dir träumt. Du redest fieberhaft.
Ich werde nun vier Wochen mich entfernen.
In kürzrer Zeit läßt sich die Wissenschaft
Der Spinnerey von mir nicht halb erlernen.

Dritte Erzehlung.

Der Frauenlist, dem Eigensinn getreu,
Flieht Adelheid sogar der Ehe Schatten;
Doch liefert ihr und ihrer Gleißnerey
Der zwölfte Tag den sehnsuchtvollen Gatten.
Der Flüchtling selbst, den die Gewalt verbannt,
Erhält zwar oft der Rückkunft Recht und Glücke;
Doch sieht er dann sein offnes Vaterland
Mit mindrer Lust, als Henrich ihre Blicke.

Es kann die Welt, trägt er romanisch vor,
Der Sonne nicht, der Schönen nicht entbehren:
Verhüllst denn du in einen Trauerflohr,
Was würdig ist, sich Menschen aufzuklären?
Das war galant, schlau wie ein Lobgedicht,
Und führte bald zu ausgeschmückten Sätzen:
Allein umsonst. Ihn irrt, ihm widerspricht
Der Zähren Witz, die ihre Wangen netzen.

Henrich.

Du weinst! warum?

Adelheid.

Jüngst sagtest du, mir träumt.
Ach! du hast Recht, auch wann du mich betrübest.
Was ich verlang, ist freylich ungereimt;
Doch desto mehr bezeugt es, daß du liebest.
Der Even Reiz zwang ihren armen Mann,
So Paradies als Leben zu verschmähen:
Ich spreche dich nur um zwölf Faden an;
Zwölf Faden nur weiß ich nicht zu erflehen.

Gleich-

Gleichgültiger! dein Herz entlarvt sich mir,
So sehr es auch die Reden noch verhehlen:
An Dankbarkeit, an Liebe muß es dir,
Wo nicht, mir selbst, für dich, an Schönheit fehlen.

Sie knirscht bethränt, kehrt sich von ihm zurück
Und zeigt den Ernst gebietrischer Gedanken.
Kein Wort versöhnt ihr Aug und ihren Blick:
Ihr Auge droht und ihre Blicke zanken.
Er schweigt und sinnt, neigt und entfernet sich,
Und denkt, die Frau mißbrauchet ihrer Gaben:
Ihr Grillenfang ist mehr als lächerlich;
Die Rednerinn will mich zum Besten haben.
Das geht zu weit: die Absicht merk ich schon.
Doch ich bin Herr; mich muß man so nicht trillen.
Man lasse nicht, das lehrt uns Sirachs Sohn,
Dem Wasser Raum, dem Weibe seinen Willen.

Indem ihn nun der Eifer übernahm,
Hört er nicht auf, sein Schicksal zu verfluchen,
Als ungefehr die Schwiegermutter kam,
Frau Hildegard, die Tochter zu besuchen.
Ihr macht er bald der Tochter Streich bekannt.
Sie soll, spricht er, noch heute mit uns speisen,
Und kitzelt sie der edle Wittwenstand;
So kann ihr Kind schon morgen von mir reisen.

Die Alte stutzt, sinkt fast in Ohnmacht hin,
Und sagt zuletzt: Man wird sie schon bewegen;
In diesem Zwist dien ich zur Mittlerinn,
Und gebe dann dem Frieden meinen Segen.

O schlimme Zeit! Wer hätte das gedacht
Von solchem Paar und solchen gleichen Sitten!
Sie spricht ihr zu; doch mütterlicher Macht
Ward nie so schön von Töchtern widerstritten.

Die wirft die Schuld auf ihren Mann allein:
Sie werd ein Spott für beyderley Geschlechte,
Er weigre sich, schwach und ihr gleich zu seyn:
(So schimpft ein Weib der Mann, der Ungerechte!)
Was hab er wohl, da sie ihn so verehrt,
Mit seinem Sumpf, mit seiner Wette wollen,
Als daß sie sich, durch Sicherheit bethört,
Vor aller Welt recht sehr vergehen sollen?
Ist, fährt sie fort, mein Henrich nun ein Held
In aller List, die Even zu berücken;
So laß er sie dem Hohn nicht ausgestellt,
So lern er sich in Adams Rolle schicken,
Er halte nur sein stolzes Siegesmahl:
Ich faste heut; er wird es mir vergeben.
Doch weil er mir zu reisen anbefahl,
So reis ich gern, und eil ins Klosterleben.
Was denken sie? Dem Falschen schreib ich noch.
Verdienet er dieß letzte Freundschaftszeichen?
Ich bin zu weich. . . Sie selber werden doch
Ohn Aufschub ihm dieß Schreiben überreichen:
" Gestrenger Herr, die Scheidung geh ich ein;
" Doch Schönern nur gönn ich, was ich besessen.
" Sie leben wohl! Das Kloster wartet mein;
" Ich kann die Welt, ach könnt ich Sie vergessen!

Sie bringt den Brief, und klagt, wie ihr Bemühn
Genug versucht, allein vergeblich worden.
Es war bey ihm der Bruder Coelestin,
Ein guter Mönch vom Franciscaner-Orden,
Ein Beichtiger, der, wider Andrer Art,
Das Kloster halb, die Weiber ganz regieret,
Dem Hildegard vertraulich offenbart,
Was Adelheid zur Buß und Celle führet.

O, ruft er aus, wie glücklich ist ihr Kind!
Gewiß, sie weiht sich meiner Seelenpflege.
Ich wette drauf . . . Wie unerforschlich sind,
Wie wunderbar der weisen Schickung Wege!
Der Sünde Bild, ein unflatvoller Sumpf,
Veranlaßt sie zu ihrer frommen Rache.
Dem Heiligen dient dieses zum Triumph:
Den Pfuhl nenn ich die Sanct-Franciscus-Lache.

Der Lehrer spricht, die Alte horcht und keicht,
Der Mann entwischt, vertieft in Sorg und Fehde,
Und, als er kaum sein Cabinett erreicht,
So hält er dort sich diese schöne Rede:

Die meinen Kuß verschwenderisch vergilt,
Wie will mich die, wie kann ich sie verlieren?
Das schöne Weib! Hier hab ich noch ihr Bild,
Das gab sie mir, abwesend mich zu rühren.
Dieß Bild ist ihr in jedem Vorzug gleich,
An Freundlichkeit, an Jugend, an Vergnügen.
So lächelt sie: so schlau, so feuerreich
Sind Aug und Blick, und so gewiß zu siegen.

Wie ist ihr Witz so ähnlich der Gestalt,
Schön ohne Kunst, die Freude muntrer Herzen!
Hab ich allein die traurige Gewalt,
Den schweren Stolz, das alles zu verscherzen?
Uns Männer schimpft, was Adelheide hat.
Hilft falscher Ruhm? entehret falsche Schande?
Wird Männern hier das Spinnen zum Verrath
Und schadet es dem deutschen Vaterlande?
Die Einfalt macht, daß ländlich sittlich heißt.
Ein weiser Mann ist Schöpfer seiner Sitten;
Und immer hat ein unerschrockner Geist
Den Wahn getrotzt, das Vorurtheil bestritten.
Egypten war die Zuflucht der Vernunft,
Wo Griechen selbst, als Weisheitschüler, lebten,
Und weiß man nicht, daß dort der Weiber Zunft
Geschäffte trieb, und ihre Männer webten? *
Zu meinem Glück ist mir mein Evchen gut:
Sie hat mir ja nichts schweres aufgeladen.
Es hätte mir ein Weib von stolzerm Muth
Leicht auferlegt, im Schlamme mich zu baden.
Am Manzanar ** müßt ich itzt ritterlich,
Zu ihrem Ruhm, mit Rittern mich zerfetzen,
Und ließe selbst, so wie ein Roderich,
Den stärksten Stier auf meine Lanze hetzen.

Ich

* Apud hos foeminae quidem negociantur cauponanturque et institoriis operis vacant: viri autem intra domos texunt. HERODOT. Lib. II. p. m. 54. S. UNIVERSAL HISTORY (Lond. 1747. 8.) Vol. I. p. 488. und die Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie, im ersten Theile, S. 450. § 548.

** Bey Madrid, neben der Höhe, wo der königliche Pallast

Ich spinne nur, und selbst Alcides spann.
Für diesesmal will ich die Sache glauben.
Der war doch auch ein braver Edelmann,
Und ließ sich nie von alten Junkern schrauben.

Es

Pallast stehet, hat Philipp der Zweyte, mit großen Kosten, eine breite und lange Brücke erbauen lassen, unter welcher man, fast das ganze Jahr durch, den MANÇANARES entdecket, einen Fluß, den seine Enge und Seichte nicht gehindert haben, in Ansehung der Lage und Gegend, in Spanien berühmt und vielleicht so poetisch besungen zu werden, als der stolze Tagus. La Riviere qui passe au bas (*du Palais*) se nomme Mançanares. Elle est si petite que le nom qu'elle porte est plus long qu'elle n'est large. Son lit est sablonneux, & en esté elle est si basse, qu'au mois de Juin & de Juillet, on y fait le Cours des Carosses. Le Pont ou la Chaussée sur laquelle on le passe, est longue & large, & a constè je ne sçai combien de cent mille Ducats, & celuy-là n'estoit pas sot, qui dit lors qu'on luy racontoit que Philippe II. avoit fait une telle dépense pour une si chetive Riviere, qu'il falloit vendre le Pont ou acheter de l'eau. VOYAGE D'ESPAGNE (à Cologne 1666.) p. 41. Von dem Flusse Manzanares sagt der Verfasser des L'ESPAGNOL DEMASQUE' p. 6. qu'il ne se trouve que dans l'imagination de leurs Poëtes. Il est vrai, fährt er fort, que l'Empereur Charles-Quint y fit bâtir un Pont fort grand, & fort beau, que l'on appelle *la Puente Segoviana*. Et l'on raconte, que l'ayant un jour fait voir à un Ambassadeur, pour sçavoir ce qu'il lui en sembloit: ce Ministre lui répondit, *Menos puente o mas agua*. Mais je crois que ce bon Prince se contentant d'avoir bâti le pont, a laissé le soin à ses Successeurs d'y faire la riviere, & a fait, comme l'on dit en nôtre

Païs

Es sey gewagt! Es mag der Leute Wahn
Mir immerhin die Klugheit aberkennen,
Und, wann er will, mich den geneckten Hahn,
Den guten Mann, den neuen Adam nennen!

Damit

Pais, l'Anse devant le Sceau, car pour y trouver de l'eau, il y faudroit faire des Puits, ce qui fait dire communement, *Esta Puente espera el Rio, como los Judios el Messias.*

* Ein gütiger Freund, der sich, mit Einsicht und Ruhm, in Spanien aufgehalten hat, schreibet mir über diese Anmerkung, im Jahre 1750, folgendes: " Ihr Spott über die segovische Brücke zu Madrid " ist ungerecht. Sie würden ihn selbst dafür ge- " halten haben, wenn Sie gewußt hätten, daß der " jüngstverstorbene König eine andere, wenn ich " nicht irre, fast längere und mit vielen Zierrathen " versehene, mithin weit kostbarere Brücke, im " Süden, über den Manzanares bauen und die " Toledische benennen lassen. Die Ergiessung die- " ses, zu aller Zeit sichtbaren Flusses, wenn der " Schnee auf dem benachbarten hohen Gebirge " Guadarama geschmolzen, oder sonst ein starcker " Regen gefallen, haben eine solche Länge und " Stärcke unumgänglich erfordert. Die Structur " daran ist gantz einfach und dorisch. Die Spa- " zierfahrt in besagtem Flusse ist ebenfalls eine " Erfindung solcher Reisebeschreiber, die ihren Le- " sern gerne etwas seltsames zu lesen geben wollen. " Wenn Sie einen guten Plan von Madrid gese- " hen; so werden Sie vielleicht an der West-Seite " einen Weg, La Florida benannt, wahrgenom- " men haben, welcher, neben den an dem Flusse " liegenden Wiesen, ein höheres Lager hat und an " beyden Seiten mit Ulmen bepflantzet ist, woselbst, " zur Frühlings- und Sommer-Zeit, der Cours ge- " halten wird.

Damit ihr Scherz sich nicht unleidlich macht,
Lach ich zuerst, ihm selbst zuvorzukommen,
Weil man nicht lang um ein Verfahren lacht,
Wenn der nur lacht, der solches vorgenommen.
Geliebte Frau, die Trennung unterbleibt.
Mir wehrt mein Herz, dir Seufzer abzupressen.
Wie schmeichelt mir, was deine Treue schreibt:
" Ich kann die Welt, ach könnt ich Sie vergessen!

Er eilt zurück und schwört der Hildegard,
Es soll ihm nun die Wittwe nicht entfliehen:
Er sey bereit, in ihrer Gegenwart
Der Adelheid Befehle zu vollziehen.

Sie säumen nicht und gehn in ihr Gebiet.
Sie schlägt, entstellt, die schönen Augen nieder.
So bald sie ihn vor ihrem Rocken sieht,
Erholt sie sich, blickt auf und lächelt wieder.
Die Liebe lenkt, unsichtbar, seine Hand,
Sie zählt mit ihm die Faden, die sie spinnen,
Und, als sich nun der zwölfte Faden wand,
Kömmt Adelheid, und ihre Thränen rinnen.

Sie bricht ihn ab. Noch weinet sie vor Lust,
Als Heyrich ihr den schlanken Leib umschlinget,
Und wiederum der lang entbehrten Brust
Mit Ungeduld der Ehe Weihkuß bringet.
Beglücktes Paar! So vieler Freuden Zahl
Merkt kaum der Neid, und hofft kaum das Verlangen.
So haben sich, nach überstandner Qual,
Die Pamela und ihr Gemahl umfangen.

Sie

Sie spricht: Mein Herr, was du für mich gewagt,
Beschämt dich nie: ich schwör es bey der Liebe.
Es zeigt dein Herz, das sich dem Wahn versagt,
Voll Großmut ist, und würdig edler Triebe.
Die meisten drückt der Klügler Vormundschaft
Bis an den Tod, mit meisternden Geschwätzen:
Mein freyer Mann wird Männern tadelhaft,
Der Weiber Ruf in Sicherheit zu setzen.
Nur dieß Gespinnst soll mir ein Reichtum seyn.
Dieß Pfand der Gunst will ich mit Gold umwinden.
Du wirst es stets, an einem Edelstein,
Auf meiner Brust, in Liebesknoten, finden.

Die Rede floß mit froher Hurtigkeit.
Der finstre Boy wird eilends abgenommen.
Sie fordert gleich den Schmuck, das Hochzeitkleid,
Vor ihren Mann, als eine Braut, zu kommen.
Ihm, dessen Herz von gleicher Sehnsucht brennt,
Vergeht die Furcht, daß man sie höhnisch richte;
Doch schreibet er an Schälke, die er kennt,
Von beyder Fall, recht sinnreich, die Geschichte:
Doch nicht so schön, als Bodmer sie erzehlt,
Der mahlerisch, stark oder scherzhaft, denket,
Und, wenn ihn hier das Nachbild oft verfehlt,
Vielleicht aus Gunst mir Schuld und Busse schenket.

Noch täglich siegt der Schönen Eigensinn.
Der Liebe war die Blindheit immer eigen,
Daher man ihr, zur steten Führerinn,
Die Thorheit gab. Auch Henrich kanns bezeugen.

Er schrieb zugleich: Hätt einer Recht und Witz,
Das erste Paar, in ihnen, zu belachen;
So lad er ihn auf seinen Rittersitz,
Gemeinschaftlich sich diese Lust zu machen.

Ein jeder Mann, der dieß erfuhr, befand,
Man müß itzt ihn für Adams Sohn erkennen.
Ein jedes Weib, und Grimmhild selbst, gestand,
Man müsse sie der Even Tochter nennen.

TAYLOR IN

Der Falke.

Wem ist dein Ruhm, dein Vorzug unbekannt?
Hetrurien, der Künstler Vaterland,
Wo die Natur, das Auge zu entzücken,
Recht sinnreich ist, Berg, Thal und Busch zu schmücken,
Und Wahl und Kunst, durch edelmütgen Fleiß,
Der Schöpferinn klug nachzuahmen weiß.
Der Arno sah hier sonst an seinem Schilfe
Den Pan voll Muth und Nymphen ohne Hülfe,
Und noch erblickt sein reizendes Revier
Der Schönen Schar, und Lieb und Lust mit ihr.

Dort, in Florenz, verehrte man vorzeiten
Ein schönes Weib, voll Stolz und Trefflichkeiten.
Es war nur sie dem Wunder aller Welt,
Der Venus gleich, die Cosmus [1] aufgestellt.
Sie war es nur, die aller Sehnsucht übte,
Geliebet ward und keinen wieder liebte:
Frau Silvia, [2] für die so manche Nacht
Der Stutzer Volk geseufzet und gewacht,
Und, schlief es ja, mehr als ihr Ehegatte,
Zum langen Traum nur sie gewünschet hatte.

An

[1] Die Mediceïsche Venus stund ehemals im Mediceïschen Pallaste zu Rom, von wannen sie, zu Zeiten des Pabstes Innocentii XI. auf des Großherzogs Cosini III. Befehl, nach Florenz gebracht und in dem kostbaren Zimmer, la Tribuna, aufgestellet worden. S. Keyßlers Reisen, im ersten Theile, S. 499.

[2] Monna Giovanna, beym Boccaz und Sansovin: Madame Clitie beym La Fontaine.

An Zärtlichkeit und an Verehrung glich
Kein einziger dem edlen Friederich. [3]
Nicht nur sein Gut, er hätte selbst sein Leben
Um einen Kuß, bezaubert, hingegeben.
Er wußte wohl, das Geld erkauft den Sieg
Unzweifelhaft, sowohl in Lieb als Krieg,
Sprengt Schlösser auf, kann Wall und Burg ersteigen,
Wiegt Wächter ein, macht Knecht u. Mägde schweigen,
Und wiederum, schnell wie das Spiel sich dreht,
Den Knecht, die Magd verführerisch beredt.
Nichts lockt so sehr von allem, was wir kennen;
Nichts auf der Welt ist freundlicher zu nennen.
Avidien! [4] dir lacht in der Natur
Nichts, als das Geld: sonst alles lächelt nur.
Nichts gleicht, für dich, an Liebreiz und an Freude,
Dem Sonnen-Erzt, der besten Augenweide.
Doch Friederich war kein Avidien:
Nur Silvia war ihm auf Erden schön.
Er hielte sich glückselig im Verschwenden,
Für Silvien auch alles aufzuwenden.
Allein umsonst, wie viel er auch erfand;
Ein trockner Kuß auf Handschuh oder Hand.

Ein

[3] Un giovane chiamato *Federigo* di Messer Philippo *Alberighi*, in opera d'arme & in cortesia pregiato sopra ogn' altro donzel di Toscana. BOCCACCIO, Giorn. V. Nov. 9. v. Istoria del Decamerone scritta da D. M. Manni (in Firenze, 1742.) P. II. c. LII. p. 363.

[4] Avidienus,
Cui Canis ex vero ductum cognomen adhaeret &c.
HOR, Sat. II. 2.

Ein kurzer Dank, womit sie ihn beehrte,
Der ihren Stolz durch Pracht und Knechtschaft mehrte,
Ein karges Lob, ein seltner Seitenblick,
Das war sein Lohn, das war sein ganzes Glück.

So ward er arm, weit früher als er dachte,
Weil er noch stets aus Hufen Barschaft machte.
Dieß Rittergut und jenes Marquisat
Versilberten noch immer seinen Stat;
Doch nur ein Jahr. Anselmo, sein Verwalter,
Ist insgeheim sein jüdischer Erhalter,
Kauft einen Hof; bar, doch für halbes Geld,
Zu diesem Hof ein grosses Ackerfeld,
Zu diesem Feld ein Vorwerk und die Pflege,
Die Fischerey, die Jagd und das Gehäge,
Und, weil Pandolf, ein Wechsler, Vorschuß thut,
Zum vorigen das Schloß, das Rittergut,
Der Erbschaft Kern. Sein Herr läßt sich betrügen
Und jedes Gut in fremde Hände fliegen.
Die Lieb ist schlau; allein sie rechnet schlecht,
Und gegen sich ist sie oft ungerecht.
Sie sammlet nicht. Die milde Kunst zu lieben
Gleicht nie der Kunst, die Xenophon beschrieben.[5]

Dem Friederich verblieb nur dreyerley:
Ein Pferd, ein Falk und eine Meyerey.
Sonst hatt er nichts, als taube, falsche Freunde.
Die Freunde gib, o Himmel, meinem Feinde!
Doch, Himmel, nein! so hab ich nie gehaßt,
Und diesen Fluch hat nicht mein Herz verfaßt.

Kein

[5] Die Haushaltungskunst.

Kein einziger war willig ihm zu dienen.
Sie lieſſen ihn, als einen Baum, vergrünen,
Der Schatten gab, dem man noch helfen kann:
Ihm half man nicht, ihn ſah man nicht mehr an.
Ein Tiſchfreund ſprach: Er iſt recht zu beklagen;
Der andre: Ja! das wollt ich eben ſagen.
Der dritte ſchwieg, und jeglicher vergaß,
Was er zuvor allein in ihm beſaß,
Der, wenn er nur der Freunde Mangel wußte,
Voll Ungeduld, ihn hülfreich heben mußte,
Der jeder Kunſt, der Tonkunſt, Poeſie
Und Mahlerey, weit mehr als Lob verlieh,
Und Silvien, zum Vortheil vieler Leute,
Turniere, Ball und Luſtbarkeiten weihte.
Wie hatten ſonſt Stand, Jugend, Aufwand, Pracht
Ihm in Florenz die Schönen hald gemacht!
Sie gönnten nicht der Silvien ihr Glücke.
Der Wink zur Luſt, die Sprache ſchlauer Blicke,
Der Seufzer Ruf, der ſchmeichelhafte Scherz
Verfolgten ihn und buhlten um ſein Herz.
Doch ward ſein Herz von keinem Reiz bemeiſtert;
Es ward allein von Silvien begeiſtert.
Was er gedacht', empfand und hört' und ſah
Und ſprach und ſchrieb, ward alles Silvia.
In dieſem Wahn und eingenommnen Sinnen
Sah er ſein Gut, wie lockern Schnee, zerrinnen,
Der ſternend glänzt, das Auge blendend rührt,
Doch allgemach in Tropfen ſich verliert.
So mußt er bald der ſchönen Marquiſaten,
Die er beſaß, bey neuer Noth, entrathen,

Und, weil die Reih auch bald die Grafschaft traff,
So floh die nach; nun war er nicht mehr Graf.
Wie kränkt' ihn das! Die Wollust stolzer Ohren,
Des Namens Schmuck, der Titel ging verlohren.

In Frankreich ist Marquis von hohem Ton,
In Welschland Graf, und anderswo Baron.
So heißt man gern: auch lernet diese Namen
Manch Bürgerkind, auf Reisen, nachzuahmen,
Daher ihm auch die Wirthin und der Wirth
Gehorsamst dient und, sich zum Vortheil, irrt.

Der Silvia Gemahl und Herr und Hüter
Hatt um Florenz viel angestammte Güter,
War reich und groß; und Friedrichs Göttinn nahm
Nichts von ihm an, wenn er zu opfern kam.
Es war ihr Herz zu edel, zu erhaben.
Sie duldete den Geber, nicht die Gaben,
Und stellt' ihm nur den steten Aufwand frey,
Den öftern Ball, die öftre Mummerey,
Das Ritterspiel, das rauschende Gepränge,
Der Ehrenmahl' und Freudenfeste Menge,
Womit er ihr Gebuhrts- und Namenstag,
Und manchen mehr, stolz zu verschönern pflag.
Doch auch kein Kuß vergnügte seine Triebe.
Er ist und bleibt ein Märtyrer der Liebe.
Die Hoffnung selbst versüßt nicht sein Bemühn.
Er muß nunmehr die Meyerey beziehn.
Er muß die Stadt, den Sitz gewohnter Freuden,
Er muß auch sie, die er vergöttert, meiden.

Betrübter

Betrübter Trost, daß ihn ein Dach versteckt,
Ein Dach von Rohr, das halb sein Haus bedeckt,
Das wüste Haus, wo in der Mauer Ritzen
Ein Marder wirft und Kautz und Eule sitzen,
Und Licht und Tag, grausamer als die Nacht,
An jeder Wand nur Elend sichtbar macht!

Hier wohnt er nun; beschämt, daß seine Treue
Sein Unglück ist; doch immer ohne Reue.
Er klagt nur sich, nur sein Verhängniß an,
Daß Silvia ihn nimmer lieb gewann.
Er klaget nur, daß er so stolz gewesen,
Zur Schönen sich die Schönste zu erlesen.
Er hatte hier, im öden Aufenthalt,
Ein greises Weib von widriger Gestalt,
Von trägem Dienst, voll Husten, Gicht, und Jammer:
Die Küche glich der leeren Speise-Kammer.
Im alten Stall stund traurig und allein
Ein gutes Pferd, doch nicht von Knochen fein,
Und unterm Dach saß einsam, auf der Stange,
Sein edler Falk. Dem war im Hühnerfange
Kein andrer gleich. Mit dem ritt er ins Land
Und opferte dem Gram, den er empfand,
Manch Rebhuhn auf, als ob es büssen sollte,
Daß Silvia ihn nicht erhören wollte.
So lebte hier der gute Friederich,
Durch eigne Schuld, verlassen, kümmerlich
Und stets verliebt. Der Unmut, der ihn plagte,
Stieg mit zu Pferd und trieb ihn, wann er jagte.
Sein zärtlich Herz war seine größte Qual.

Indessen starb der Silvia Gemahl,
Und hinterließ nur Einen Sohn zum Erben,
Ein schwaches Kind, und, sollte der versterben,
So hatt er sie im Testament bedacht,
Und diesem Sohn zur Erbin sie gemacht.
Sie wollte nun, geruhiger zu leben,
Sich auf das Land und in ein Schloß begeben,
(Von Friedrichs Hof lag es fünf hundert Schritt)
Und nahm dahin den kleinen Junker mit.
Dort wird er krank. Was sie erleiden müssen,
Da Arzt und Tod ihr ihren Herrn entrissen,
Traf nicht so sehr ihr eheliches Herz,
Als dieses Weh und ihres Söhnchens Schmerz.
Den ganzen Tag sitzt sie vor seinem Bette
Und forscht und fragt, was er doch gerne hätte,
Ob dieß? ob das? was ihrem Kleinen fehlt?
Was er zur Lust, was er zur Speise wählt?
Sie will sich gern nach seinem Sinn bequemen.
Er wegert sich, was sie ihm giebt, zu nehmen.
Er weist es ab, schreyt, lärmt, ist nimmer still.
Nur jener Falk ist, was er haben will,
Sonst will er nichts. Seit dem man ihm erzehlet,
Daß dieser Falk noch nie den Raub verfehlet,
Daß er so scharf von Aug und Klauen [6] sey,
Sonst lustig, zahm, nicht falsch, nicht menschenscheu:
Seit solcher Zeit war es einmal geschehen,
Daß er ihn selbst, und seinen Herrn gesehen,

Der

[6] Sonst heißt der Fuß des Falken und des Habichts bey den Falkenieren Hand, und sie nennen seine Klauen Finger. S. Döbeln, im zweyten Theile, S. 187.

Der dieses Kind an seinen Busen drückt
Und einen Kuß, durch ihn, der Mutter schickt.
Den Falken nun, den will er, und sonst keinen.
Sonst ruht er nicht: sonst kann er nichts als weinen.
Die Mutter seufzt. Sie wußte freylich wol,
Wie sehr man oft den Kindern fugen soll.
Doch kann sie sich, ja darf sie sich entschliessen,
Den Friederich um etwas zu begrüssen,
Das ihn vielleicht oft vor dem Hunger schützt,
Das einzige, das er zur Jagd besitzt,
Das einzige, was ihm das Glück gelassen?
Hat er nicht Recht, nunmehro mich zu hassen?
Erwies ich ihm, als er sich mir geweiht,
Nur mich verehrt, die mindste Dankbarkeit?
Wie kann ich nun ihm unter Augen gehen?
Wie, unbeschämt, um seinen Falken flehen?
Ich, deren Stolz ihn in sein Elend stürzt,
Ihn, dessen Noth gewiß sein Leben kürzt!
Doch kann mein Sohn nicht sterben und nicht leben.
Ich soll, ich muß ihm diesen Falken geben.
Wie quält er sich! Er schlummert keine Nacht,
Als bis man ihm zum Falken Hoffnung macht.
Es sey gewagt! mein Freund läßt sich erbitten:
Ich kenne ja sein Herz und seine Sitten.

Am nächsten Tag, als nur der Morgen scheint,
Eilt sie zum Hof, und sucht den treuen Freund,
Und findet ihn in seinem kleinen Garten.
Er war bemüht, die Sprößlinge zu warten.
Sie geht zu ihm, unangemeldt, hinein.
Bald sieht er sie. Wie kann es möglich seyn,

Spricht er entzückt, daß ich dich hier verehre?
Ich glaub es kaum, da ich dich seh und höre.
So bin ich dir doch heute nicht verhaßt! . . . .
O nein, mein Herr! zu dir komm ich als Gast. . .
Als Gast? zu mir? Erblicke mit Erbarmen
Den Liebenden, den Flüchtling und den Armen
Und höhn ihn nicht. Was hat dich hergebracht?
Denn dein Besuch war mir nicht zugedacht. . .
Mein Freund, du irrst. Das will ich dir beweisen.
Ich bleibe hier, und kam mit dir zu speisen. . . .
Was hätt ich wohl! an allem leid ich Noth.
Was tisch ich auf?... Wie? Hast du denn kein Brodt?
Versetzte sie. Gleich geht er aufzusuchen,
Ob noch vielleicht ein guter Honigkuchen,
Ob frisches Speck, ein unverächtlich Ey,
Ob etwas sonst zum Mahl vorhanden sey.
Da flieget ihm sein schöner Falk entgegen,
Sein treuer Falk. Ohn alles Ueberlegen
Erwürgt er ihn, rupft ihm die Federn aus,
Und hackt ihn klein, und eilt und läuft durchs Haus.
Selbst ist der Mann: er selbst will alles holen.
Doch wird der Tisch den Alten anbefohlen.
Ihr Herz verwünscht den plötzlichen Besuch;
Doch langt sie bald das Tisch- und Tellertuch,
Mit Wahl, hervor, setzt in das Zimmer Meien,
Pflückt Quendel ab, die Tafel zu bestreuen,
Holt Rosmarin; dem wird der Majoran,
Die Ringelblum und mehr hinzugethan.
Man sitzt, man ißt; und, um ihn zu verbinden,
Scheint Silvia hier alles schön zu finden.
Noch kein Gericht hat ihr so gut geschmeckt.
Warum sie kam, wird ihm nach Tisch entdeckt.

Vergönnst du mir, mich dir zu offenbaren?
Wo fang ich an? Wie weiß ich fortzufahren?
Ich fordre dir, mit Unrecht, alles ab,
Was noch bisher dir Trost und Freude gab.
Doch könntest du die Mutterliebe kennen,
Du würdest mich beklagenswürdig nennen.
Erbarme dich. Ach Freund, betrachte nur
Die Regungen der Pflicht und der Natur.
Mein Sohn ist krank; ihn nagt ein innrer Kummer,
Der seltsam ist, und raubt ihm Kraft und Schlummer:
Denn dieser Sohn, mein einzig Kind, erstirbt,
Falls nicht mein Flehn den Falken ihm erwirbt:
So heftig ist sein einziges Begehren.
Du seufzest schon; ach glaube meinen Zähren.
Ach hätte mir mein langer Widerstand,
Mein spröder Stolz nicht ganz dein Herz entwandt,
Dein edles Herz! doch wolltest du ermessen. . .

Der Falk ist hin: du hast davon gegessen,
Spricht Friederich; und seine Herrscherinn
Fragt ihn bestürzt: Was hör ich? ist er hin?
Der Arme sagt: ach hätt ich dir, mein Leben,
(Vergib diß Wort) dafür mein Herz gegeben!
Zum Unglück nur treibt mich mein Schicksal an:
Ich soll nichts thun, das dich gewinnen kann,
Dich, Silvia. Dir etwas vorzusetzen,
War dein Geheiß, und ward mir zum Ergetzen.
Ich suchte nach: ich sah den Boden leer,
Und auch mein Falk fand kaum noch Aetzung mehr.
Ihn würgt ich ab, gleichgültig, ohne Reue:
Ihn opfert ich der Schönheit und der Treue.

Wie? seufzest du? Ist etwas uns zu wehrt,
Wann die erscheint, die unsre Brust verehrt?
Doch hör itzt auf die deinige zu quälen.
Es soll dir nicht an einem Falken fehlen.
Ich schaff ihn dir von starkem Muth und Flug.

Die Wittwe sagt: o nein; es ist genug!
Du giebst mir itzt das gröβte Liebeszeichen,
Mein bester Freund! Es mag mein Sohn erbleichen,
Der Himmel mag ihn länger mir verleihn;
So dank ich dir. Kehr oftmals bey uns ein.
Versprich es doch: versprich es, bald zu kommen.
Du wirst gewiß erkenntlich aufgenommen.
Sie reicht ihm selbst die Rechte lächelnd dar,
Die weisse Hand, die sonst so furchtsam war.
Nun darf er sich mit tausend Küssen rächen.
Sein Mund verstummt, und seine Thränen sprechen.

Der kranke Sohn folgt bald dem Vater nach.
Der zweyte Tag fand ihn geschröpft und schwach,
Der dritte todt; und, über sein Erblassen,
Will Silvia sich gar nicht trösten lassen.
Allein der Bund der Liebe mit der Zeit
Ist viel zu stark für ihre Traurigkeit.

Nicht bloß aus Dank; auch weil ihr Herz ihn wählet,
Wird Friederich mit Silvien vermählet.

Epi-

Epigrammatiſche Gedichte.

Witz und Tugend.

One *moral*, or a mere *well-natur'd* deed
Can all desert in seiences exceed.

BUCKINGHAM.

Wie schön ist nicht Homer, der Dichter aller Zeiten,
Wie reizend, wie gelehrt, wie reich an Trefflichkeiten!
Doch auch nur Eine That rechtschaffner Menschenhuld,
Der wahren Mäßigung, der Großmut, der Geduld:
Verschwiegne Tugenden, die wir mit Kenntniß üben,
Sind noch einmal so schön, als was Homer geschrieben.

An Hypsäus.

Man muß nicht allezeit was hocherhabnes sagen:
Der allgemeine Witz ist nicht der Hoheit Freund.
Des Weltlichts vollen Glanz kann mancher nicht ertragen,
Der seinen Schimmer liebt, wann er in Wassern scheint.
Nicht jeder Wahrheit Bild kann helle Farben leiden,
Die reizt, wann um ihr Licht ein zarter Schatten spielt.
Uns brennt der Sonne Glut auf unbepflanzten Heiden,
Die uns zur Anmut strahlt, wenn sie ein Lustwald kühlt.

Grabschrift des Neodars.

Neodar, seiner Freunde Plage,
Ruht hier und hört zu fragen auf.
Das Fragen war sein Lebenslauf
Und er verschied in einer Frage.
Du fragst bey diesem Leichenstein:
Ward er durch Fragen klug? Ach nein!

Flaminius Vacca.

Wer ist, was Vacca war, ein Meister, welcher allen
Durch Werke seiner Kunst, und nie sich selbst gefallen?

In der berühmten Rotonda zu Rom stehet, unter dem marmornen Kopfe Flaminii Vaccae, welchen er selbst verfertiget hat: D. O. M. FLAMINIO. VACCÆ. SCULPTORI. ROMANO. QUI. IN. OPERIBUS. QUÆ. FECIT. NUNQUAM. SIBI. SATISFECIT S. Journal Literaire, 1713. T. I. p. 164. Montfaucon, in Diario Italico (Paris. 1702.) p. 105. Keyßlers Reisen, im ein und funfzigsten Briefe.

Cosmus.

Wie klug ist Cosmus von Gesicht!
Man muß ihm etwas Stolz erlauben:
Doch alles, was er heute spricht,
Scheint ihm des Witzes Ruhm zu rauben.
Ist Cosmus klug? Ist er es nicht?
Ich werde seinen Worten glauben.

An
den verwachsenen Gurdus.

Du gleichest dem Aesop; doch dein Verstand ist klein.
Der Kern der Bucklichten räumt dir gewiß nicht ein,
So tumm als höckericht, und dennoch stolz zu seyn.

Incommensurati sunt astuti. Scipio Claramontius, de conjectandis cujusque moribus (Venet. 1621.) L. VII. C. 5. p. 277. S. auch den ersten Auftritt der ersten Handlung in Shakespears Trauerspiele, King Richard III.

Ueber das Bildniß des Herrn Professor Bodmers,

Mitgliedes des grossen Raths zu Zürich.

1752.

In dieser Bildung herrscht der schöpferische Geist,
Der neuen Witz und Muth im Noah uns beweist.
Sein Auge lebt und denkt, und weissagt Meisterstücke.
Wie reizt michs, daß ich hier auch einen Freund erblicke,
Der mich so lange liebt, und daher fast vergißt,
Daß meine Dichterey dem Reim noch dienstbar ist!

Auf den
Cheselden der Deutschen.

Es lebe Carpser lang'! er zieret unsre Zeiten.
Wünscht Aerzten seine Kunst und Königen sein Herz!
Sein Anblick selbst erquickt, die Schwermut hemmt sein Scherz,
Und er vergißt sonst nichts, als seine Gütigkeiten.

Wernicke.

Wer hat nachdenklicher den scharfen Witz erreicht
Und früher aufgehört durch Wortspiel' uns zu äffen?
An Sprach' und Wohllaut ist er leicht,
An Geist sehr schwer, zu übertreffen.

An
den Freyherrn von ***.

Der, unverführt von Freuden und von Sorgen,
Nie herzlich weinet oder lacht;
Der, jede Nacht und jeden Morgen,
Ohn alle Träume schläft; nur, wann er soll, erwacht;
Der, gleich entfernt von Witz und Unverstande,
Sich nicht versteigt, auch nicht versteigen kann:
Trifft man in dem den größten Geist nicht an;
So ist er doch vielleicht der Glücklichste im Lande.

Philoſophen. Redner.

Den Weiſen von Stagir entehret eine Metze: [1]
Demoſthenes ſpricht als ein Held;
Doch er verläßt Schild, Schlacht und Feld:
Und Harpalus Geſchenk erſticket ſein Geſchwätze: [2]
Ein Diogen verfälſcht das Geld: [3]
Ein Seneca verdammt und ſammlet Schätze.
Das iſt der Lehrer Art; das iſt der Lauf der Welt.
Erbauliche Geſetze,
Die ihr Gebieter ſelbſt nicht hält!

1 Ariſtoteles Stagirites ex Herpyllide ſcorto, cum quo ad mortem vſque interceſſit ei familiaritas; Nicomachum genuit, vt Hermippus ait, libro primo de Ariſtotelis vita, teſtamentoque ſuo, vt aequum fuit, curioſe illi proſpexit. ATHENAEVS Caſaub. L. XIII. p. 589.

2 S. den Plutarch im Leben des Demoſthenes.

3 Wenigſtens hat Eubulides den Diogen dieſes Verbrechens beſchuldiget. S. Bruckers Hiſt. Crit. Philoſ. T. I. p. 871.

Leander und Scapin.

So glichen sich wohl niemals Herr und Knecht!
Der Herr ist lang; der Diener ist nicht kleiner:
Der Herr lacht laut; der Diener wiehert recht:
Der Herr ist grob; der Diener ist nicht feiner:
Der Herr ist bleich; ist nicht der Diener blaß?
Der Herr sieht halb; was kann der Diener sehen?
Leander haßt ein ausgeleertes Glas;
Läßt aus Scapin ein volles vor sich stehen?

S. Natal. Stephani Sanadonis Carmina (Lutet. Paris. 1715.) p. 150. 235.

An einen Arcadier.

laeva in parte mamillae.
Nil ſalit Arcadico juveni.
JUVENAL. *Sat. VII.* 159.

Du grübelſt Tag und Nacht, umringt vom Dichter-Chor,
Der in Athen und Rom der Kenner Luſt geweſen.
Was nutzt dein ſtummer Fleiß? Was hilft dein blindes Leſen?
Dein bleierner Verſtand ſteigt nicht, durch ſie, empor.
Es ſcheint faſt jede Müh vom Ziel dich zu entfernen.
An Witze biſt du arm, doch an Poeten reich,
Und nur den ſchweren Ankern gleich,
Die ſtets im Waſſer ſind und nimmer ſchwimmen lernen.

Wider den Horaz.

Wahr ist es, auch Horaz folgt andrer Weisen Spur,
Entlehnet vom Chrysipp und borgt vom Epicur:
Alcäus, Archiloch sind dieses Schülers Meister,
Und Pindar und Homer, das Muster grosser Geister.
Man sagt: Er denket wahr; man sagt, daß er ergetzt;
Was sagst denn du, Pantil? Du sagst: Er übersetzt!

Wunsch.

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger:
O Himmel, schütze mich vor jedem Müßiggänger!

MARCUS AURELIUS ANTONINUS VERISSIMUS.

Monarchen, euren Wehrt wird jede Zeit erheben,
Und die Benennungen berühmter Herrscher leben.

Noch

Erat vero hic Marcus Annius, qui Catilius ante appellabatur, nepos Annii Veri, qui tertium Consul, ac præfectus urbi fuerat: ac jussit quidem Hadrianus, ut ambos (*Commodum & Marcum Annium Verum*) Antoninus (*Pius*) adoptaret: at nihilominus alteri Verum prætulit, quum propter illius propinquitatem cum eo, tum propter ætatem, quodque jam indolem animi robustissimam ostenderet; unde ad Romanæ vocis sensum facete alludens VERISSIMUM nominabat. DIO CASSIUS, Hist. Rom. Lib. LXIX. Cap. XXI. edit. Reimar. Vol. II. p. 1168. Es wird, wer den Character des Antonins erwegen will, schwerlich glauben, daß der kluge Hadrianus in dieser so gerechten Benennung nur auf den Namen Verus gezielt habe. Sie ist mehr als ein von ungefehr entstandener Einfall und, auch wohl daher, auf griechischen Münzen erhalten worden. S. p. 1169. § 162. Sie enthält ein besonderes Lob: insonderheit wenn jemals wahr gewesen ist, was die Königinn Christina in ihren, von Guldenblatt gesammleten, Maximen gesetzt hat: Les Princes sont plus fourbes que leurs Cours. Plinius, der um diese Zeiten lebte und gewiß ihre Sprache kannte, nennet L. IX. Ep. XXV. den Maximilianum virum gravissimum, eruditissimum ac super ista *verissimum*,

Noch wiederholt die Welt das Lobwort ungeschwächt:
Noch heissen sie uns groß, noch weise, noch gerecht.
Ein schöner Name fehlt, den Antonin erworben,
Der des Wahrhaftigsten. Ist dieser ausgestorben?

rissimum, und sagt vom Euricio, L. II. Ep. 9. Habet avunculum C. Septicium, quo *nihil verius*, nihil simplicius, nihil candidius, nihil fidelius novi. Schöne und verschwisterte Eigenschaften, die alle an dem Antonin hervorleuchteten!

Ich erinnere mich hiebey aus den Briefen der Marquisinn von Sevigne einer Stelle, wo sie an die Gräfinn von Grignan, ihre Tochter, schreibt: Il y a longtems que je dis que vous êtes *vraie* . . . . Ah! qu'il y a peu de personnes *vraies*. Revés un peu sur ce mot, vous l'aimerés. Je lui trouve, de la façon que je l'entens, une force au delà de la signification ordinaire.

Erill.

Wir wiſſen, daß Erill nie günſtig denkt noch ſpricht:
Zum Beyfall bringen ihn Geiſt oder Sitten nicht.
Es gleiche noch ein Herz, mein Wilckens, deinem Herzen,
Ein Witz ſelbſt Rab'ners Witz in ſeiner Kunſt zu ſcherzen;
Beſitzet, könnt' es ſeyn, zum ſchönſten Eigentum,
Des Leibnitz Wiſſenſchaft und unbegränzten Ruhm;
Euch mögen Tugenden, Verdienſt' und Glück erheben;
An jedem Vorzug wird ſein Biß, ſein Geifer kleben.
Man nenn ihn, wie man will, ſtolz, neidiſch und vergällt:
Ich nenne den geſtraft, dem keiner wohlgefällt.

S. Martial. L. V. Epigr. XXVIII.

Warnung.

Wie leichtlich wird man hintergangen!
Doch das Verhängniß läßt geschehn,
Daß, die uns gerne hintergehn,
Oft mit Geräusch und vielen Worten prangen.
So macht die Schrecklichste der Schlangen
Die sich, mit ihr, schon nähernde Gefahr
Durch ihr Geklapper offenbar.

Für viele groſſe Folianten.

Der ungeheurſte Foliant
Hat, wie der dickſte Kerl, zuweilen auch Verſtand.
Nicht ſeiner Bildung muß man ſpotten:
Steckt Ambra nicht in Cachelotten?

Die Cachelotte iſt der Pott-Wallfiſch, in welchem Ambræ-Kugeln angetroffen werden. S. des unvergeßlichen Bürgermeiſter Anderſons Nachrichten von Grönland ꝛc. S. 204. 214. u. f.

An Melint.

Du willst, ich soll itzt mit Cecil,
Dem feinen Mann, Bekanntschaft machen.
Du rühmest ihn: er spricht nicht viel,
Hält Ordnung in den kleinsten Sachen,
Liebt Häuslichkeit und flieht das Spiel.
Er sagt recht höflich, was er meynt:
Er wird nicht, durch den Umgang, kühner.
Wie sehr ist er dem Weine feind! . . .
Melint, so lob' ich einen Diener,
So lob ich niemals einen Freund.

S. Martial. L. XII. Ep. XXX.

Helena und Menelaus.

Zum Menelaus kam die Helena zurück
Und sprach, mit Recht beschämt, und mit bethräntem Blick:
Es ward dir zwar mein Leib, die irdsche Last, entrissen;
Doch, wie der Himmel weiß, blieb meine Seele dein.
Er sprach: Ich glaub es gern; hingegen magst du wissen:
Was du mir liessest, scheint dein schlechtstes Theil zu seyn.

Tornata a Menelao l'ingiusta Elena,
Dicea, di pianto, e di vergogna piena:
Ben fu rapita esta terrena Salma:
Ma sempre, il Cielo il sa, restò tua l'Alma.
Ed egli: Io il credo ben: ma a non celarte,
Mi lasciasti di te la peggior parte.

Luigi Alamanni, in des Francesco Saverio Quadrio zweytem Theile des zweyten Bandes della Storia e della Ragione d'ogni Poesia (in Milano 1742.) p. 365.

Jersbeck.

1752.

Hier seh ich mehr als das, was jenen Kaiser* trieb,
Der Rückkehr zu dem Thron die Gärten vorzusetzen:
Ein Reich, das er gepflanzt, wo Freyheit voll Ergetzen,
Zum täglichen Triumph, sein Sieg im Alter blieb.
Hier herrschet diese Lust im würdigsten Gebiete:
Groß ist die Anmut hier, die jede Gegend schmückt,
Groß jedes Werk der Kunst, und durch die Wahl beglückt;
Doch gröſſer des Besitzers ** Güte.

* Diocletianus vero apud Nicomediam sponte imperiales fasces relinquens, in propriis agris consenuit. Qui dum ab Herculio atque Galerio ad recipiendum imperium rogaretur, tanquam pestem aliquam detestans, in hunc modum respondit: Utinam Salone possetis visere olera nostris manibus instituta, profectò nunquam istud tentandum judicaretis. SEXT. AVREL. VICTOR, in Diocletiano.

** Ihro Excellenz, der Königlich-Dänische Herr Geheime-Rath, auch Landrath, Benedict von Ahlefeldt, Ritter des Dannebrog-Ordens, Prälat und Probst des adelichen Klosters zu Uetersen, Herr auf Jersbeck.

An den

Marschall von Frankreich, Grafen von S.

1745.

Gemeiner Tugenden kann nur ein Held entrathen:
Der Glanz von seinem Ruhm strahlt aus erhabnen Thaten,
Aus dem, was andern schwer und unerreichlich fällt.
Die Niedern müssen sich ein leichtres Lob erlesen;
Doch Scipio verbleibt ein Held,
Wär er in Spanien auch nicht so keusch gewesen.

Mahomet und der Hügel.

Zum Volk sprach der Prophet bethörter Muſulmänner:
Der Wahrheit zum Beweis, iſt unſers Allah Schluß,
Daß, wenn ihr würdig glaubt, verſammlete Bekenner,
Der Hügel, der dort ruht, ſich einſt uns nähern muß . . .
Auf, Hügel, höre mich! Vernimm, du Kind der Erde,
Vernimm des Schöpfers Ruf! Der Ruf erſchallt durch mich;
Er will, daß dieſem Volk ein Wunder ſichtbar werde,
Erſcheine hier vor uns! Auf, auf! Erhebe dich! . .
Was? Ruhſt du? Ruh denn heut! Nun ſtell' ich euch, ihr Frommen,
Ein ſittlich Wunder dar, wie demutvoll ich bin:
Will nicht zum Mahomet der träge Hügel kommen;
So geht itzt Mahomet zum trägen Hügel hin.

Auf gewisse Ausleger der Alten.

Beklagt des Grüblers trocknen Fleiß,
Der in der Alten besten Werken
Nur eine Les-Art zu bemerken,
Nur Wörter auszusichten weiß.

Ihr

Grammatisten und Leser, die ich mir nicht wünsche, werden mich beschuldigen, daß ich hier die Criticos verkleinern wollen, die um alle Zeiten sich so verdient machen. Aber so unverantwortlich verfahre ich nicht, daß ich in diesen Zeilen auf Männer zielen sollte, die mit rühmlicher Sorgfalt auch die Richtigkeit des Textes, den sie auslegen, möglichst bestimmen. Solche allein dürfen unserm, in allen Wissenschaften so vortrefflichen, Reimarus, einem Gesner, einem Ernesti an die Seite gestellet werden: damit ich hier nur drey deutsche und lebende Gelehrten nenne. Wie sehr wäre zu wünschen, daß den letztern Leipzig seinen Corte, und Altorf seinen Schwarz noch hinzusetzen könnten! Von allen, die mit ihnen oder mit unserm hochachtungswürdigen Wolfen, meinem ehemaligen Lehrer, zu vergleichen stehen, ist die Rede nicht; sondern von denen fast fruchtlosen Arbeitern, wovon selbst J. C. Scaliger gesagt hat: Grammatico nihil infelicius: * von alten und neuen Scribleris, die, indem sie leichte Stellen weitläuftig erklären, die Geheimnisse der schweren hingegen unerrathen lassen, ohne Noth an gewissen Worten kleben und durch allerhand Glossen witzigern Lesern vorarbeiten und ungefehr einen Vorrath sammlen, aus

welchem

Ihr Geist, Geschmack und Unterricht
Befruchtet seine Seele nicht,
Sie mag sich noch so weise dünken:
Und, nützt der klügern Welt sein Buch,
So gleicht er denen, die, zum Fluch,
Den Wein zwar keltern, doch nicht trinken.

Phar.

welchem nur diese nicht blosserdings etwas aus der Sprache des Jahrhunderts, in welchem ihr Autor geschrieben hat, sich bekannt machen, sondern, in edlern Absichten, dessen Character und Verhältnisse, die ihm eigene Sprache, den Ton, die Richtschnur seiner Gedanken und Gesinnungen, mit einem Worte, seine Welt kennen lernen: ein Vergnügen, das ein Wortgelehrter weder suchet noch findet. Man wird also begreifen, daß ich die Manufactur dieser Scribenten nicht gänzlich verwerfe. Auch ihnen gestattet ein gewisses Verhängniß, daß sie, ohne Geschmack und Geist und ohne mit der besten Alten schönsten Art zu denken in diegeringste Verwandtschaft zu gerathen, langsame, mühselige, aber nicht immer unangenehme Dienste leisten. Claudus viator omnia refert certiora. Es wird vergönnet seyn, die Leser, die ich mir wünsche, auf das Museum vom Jahre 1746 und die Stellen zu weisen, in welchen Popens Nachahmungen des Horaz, S. 430. 431. (aus dem Spence) beurtheilet werden, insonderheit aber auf Mallets Gedicht of verbal Criticism. Lond. 1743.

Phax.

Phax iſt nur klein und, was den Witz betrifft,
Scharf, kurz und neu, im Beyfall und im Zanken,
An Worten karg, verſchwendriſch in Gedanken:
Der ganze Phax gleicht einer Ueberſchrift.

---

* In Grammaticos, Antiphanis.

Grammaticorum curioſum genus, eradicatorium Muſæ,
Alienæ, infelices tineæ per ſpinas incedentes,
Magnorum maculæ, in Erinna laudanda operam navantes,
Graves & duri Callimachi canes emiſſarii,
Poëtarum contumeliæ, pueris tenebræ incipientibus,
Pereatis bene ſonantium clanculum mordentes cimices.

v. Novem Illuſtrium Fœmin. Sapphus, Erinnæ &c. Fragmenta, cura & ſtudio Jo. Chriſtiani Wolfii, P. P. Hamb. 1735. Tom. II. p. 7. Conf. Anthol. ex interpretat. Emb. Lubini 1604. L. II. Cap. X. p. 285.

Der Geheimnißvolle.

Der Zischler Aelteſter, Blöbill,
Lehrt heimlich, was er lehren will,
Und ſpricht mit allen im Vertrauen.
Noch geſtern hat er, recht erſtaunt,
Mir, unter uns, ins Ohr geraunt:
" Der Preuſſen König weiß zu ſiegen und zu bauen. „
Der Nachricht gab ich gern Gehör,
Und ſagt' ihm: " Unter uns! der König weiß noch mehr. „

S. MARTIAL. L. I. Epigr. 89. Garris in aurem ſemper &c.

Cincinn.

Es lassen sich Cincinn und seines Lächelns Kunst,
In früher Gegenwart, bey Hofe täglich sehen,
Und hieraus schliessest du, er müsse recht in Gunst
Bey herrschenden Ministern stehen;
Doch durch sein Daseyn wird uns das nicht offenbart:
Erkennt man Christen bester Art
Allein an ihrem Kirchengehen?

Ariſt und Suffen.

Auf Ortolanen, Lachs und Samos ſtolzen Wein
Hat oft Ariſt das Glück Suffenens Gaſt zu ſeyn.
Dann aber lieſt Suffen ihm ſeiner Dichtkunſt Proben,
Und dieſe muß Ariſt ſtets hören und ſtets loben.
Nun überſchätze nicht dein theures Mahl, Suffen:
Gewiß, nur für Ariſt kömmt es recht hoch zu ſtehn.

Full oft doth MAT. with TOPAZ dine,
Eateth bak'd Meats, drinketh Greek Wine:
But TOPAZ his own Werke rehearſeth,
And MAT. mote praiſe what TOPAZ verſeth.
Now, ſure as Prieſt did e'er ſhrive Sinner,
Full hardly earneth MAT. his Dinner.

PRIOR.

S. MARTIAL. L. III. Epigr. 44. 45. 50.

Eine, vor dem Jahre 1732,* seltene Sache.

Es herrschet überall ein dürftger stolzer Neid,
Das lächerlichste Loos der lächerlichen Zeit,
Als ob das grosse Gut, Unsterblichkeit und Ehre,
Nur Eines Eigentum, und nicht zu theilen wäre.
Doch, wo regieret mehr Parteylichkeit und Haß,
Als auf dem heutigen Parnaß?
Viel eher findet man, bey so vergällten Trieben,
Drey Helden, die sich gern in gleicher Grösse sehn,
Drey Schönen, die sich nie, aus Misgunst, hintergehn,
Als zweene Dichter, die sich lieben.

* Diese poetische Kleinigkeit und die beyden folgenden stehen im vierten Theile einer sonst wohlgerathenen bekannten Sammlung, der im Jahre 1732 herausgekommen ist. Was übrigens von meinen Sinngedichten und andern in derselben noch befindlich seyn mag, wünsche ich nicht geschrieben und noch weniger dem Drucke übergeben zu haben. Ich bin recht glücklich, wenn ich mit allen epigrammatischen Gedichten, die ich itzo zum Vorschein kommen lasse, lange zufriedener bleibe, als ich itzo mit jenen bin. Aber wie leicht entdeckt mir die Zukunft Fehler, wo ich sie bisher noch nicht wahrgenommen habe, und wie wenig ist einem Geschmacke, der noch immer sich zu verbessern wünschet, möglich, in seiner Wahl allezeit sich selbst ähnlich zu seyn!

Susanna,

nach Veranlassung zweyer Sinngedichte des Priors und Cobbs.

1731.

Susannens Keuschheit wird von allen hochgepriesen:
Das junge Weib, das jeder artig fand,
That beyden Greisen Widerstand
Und hat sich keinem hold erwiesen.
Ich lobe, was wir von ihr lesen;
Doch räumen alle Kenner ein,
Das Wunder würde gröſſer seyn,
Wenn beyde Buhler jung gewesen.

Auf den Gothilas.

Der stolze Gothilas, ein neu-gedruckter Dichter,
Ein Geist von starker Zeugungs-Kraft,
Fand, seiner Einsicht nach, den Glauben fehlerhaft
Und ward des Christentums unbärtger Winkel-Richter.
Er quälte sein Gehirn, die Werkstatt früher List,
Dir, o Spinoza, nachzuäffen;
Als ein unsterblicher Deist,
Der kleinen Ketzer Schwarm dereinst zu übertreffen!
Dieß Klügeln ward sein liebster Zeitvertreib;
Doch, da er lange gnug dem Himmel Hohn gesprochen,
Erzürnt der Himmel sich und spricht im Zorne: Schreib!
Er schreibt: man pfeift ihn aus: der Himmel wird gerochen.

Res est sacra miser. SENECA.*

Ein jeder, den die Hand des schweren Schicksals krümmt,
Dem sie den letzten Hauch der müden Hoffnung nimmt,
Hat ein bethräntes Recht zum Mitleid aller Herzen;
Nur Henker kitzeln sich bey andrer Schmach und Schmerzen.
Die Großmut ist voll Glimpf: sie hilft, sie schonet nur,
Und diese Regung krönt die sittliche Natur.
Doch wie, wenn Fehler uns zum Sturz und Abgrund leiten? . . .
Wen straft kein Selbstbetrug? Wie menschlich ists zu gleiten?
Auch ein verdienter Fall flöss' uns Erbarmung ein!
Ein Unglückseliger sollt' unverletzlich seyn.

* v. Delectum Epigrammat. Lond. 1686. L. VI. 22.

Troſtgründe.

Mein Sophron, nichts geſchieht vergebens.
Uns witziget, uns übt die Widerwärtigkeit
Im Prüfungsſtande dieſes Lebens.
Die Seele ſiegt nicht ohne Streit.
Wenn wir auch nicht den Sieg erwerben;
So hat dennoch das Unglück ſeinen Wehrt,
Weil es die größte Kunſt uns lehrt:
Die, Glücklichen ſo ſchwere, Kunſt zu ſterben.

Character eines würdigen Predigers.

Es ist Theophilus ein Lehrer jeder Pflicht:
So heilig wie sein Amt, so wahr als sein Gesicht:
Dem Irrtum billig feind, ohn Irrende zu hassen:
Voll Liebe, wie sein Gott, und, als sein Knecht, gelassen:
Nur eifrig für das Wort: besorgt für aller Heil
Und keinem Eigennutz und keiner Meynung feil.
Er sucht die Ehre nicht, noch Güter dieser Erde;
Die Ehre suchet ihn, damit sie edler werde.
Er unterscheidet sich so sehr vom Geist der Welt,
Daß er, im Priester-Rock, uns, und nicht sich, gefällt.

An einen Mahler.

Willst du den Stolz für alle kenntlich mahlen;
So laß den Muth ihm aus den Augen strahlen!
Sein Blick sey Hohn: ein Trotz, der herrisch droht,
Krümm ihm den Mund, färb ihm die Wangen roth:
Er spiegle sich, voll Freude sich zu sehen:
Es mag ein Pfau ihm steif zur Seite stehen:
Und fehlt ihm ja noch was an Aehnlichkeit;
So gieb ihm Calchas Kropf und Wanst und Priester-
Kleid!

An den Doctor Logus.

Wie leicht beschämst du den Macrin!
Wie schwach sind seine Kleinigkeiten,
Wann deine Waffen sie bestreiten
Und mit Soriten überziehn.
Allein zu oft besiegst du ihn.
Man muß, und dieses nur weiß Doctor Logus nicht,
Nicht immer klüger seyn, als der, womit man spricht.

La-Fontaine.

Aesop und Gabrias und Phaedrus und Horaz,
Ein Arioſt, Machiavell, Boccaz,
Dein Rabelais, und die du oft verheeleſt,
Erzehlten dir, was du erzehleſt.
Du ſchreibeſt gut genug: man gönnet dir ein Thal
" An dem gebirgigen Pindus, Apollons witzduften-
den Höhen; "
Allein du wirſt auch dort weit unter Dourche ſtehen:
Denn der iſt ein Original.

Dourche iſt der unvergleichliche Verfaſſer der Verités en petits Contes, die er, für den damals vierjährigen Prinzen Ludwig von Lothringen, der im Jahre 1711 verſtorben iſt, aus ehrlicher Abſicht, erfunden, gereimt und zu Nancy 1708 herausgegeben hat.

Robert Harley,

Graf von Oxford.

Der Harley, welchen Swift und Pop' und Prior loben,
Ward in den Grafenſtand durch Annens Wahl erhoben. [1]
" Wie? Harley? fragt erſtaunt Britanniens Bathyll, [2]
Le Sac, ein Mann voll Geiſt, ſchnellfüßig wie Achill.
Ja. „ Lobt ihn, wie ihr wollt! erhebt ihn zu den Sternen!
Was ſieht doch, ruft er aus, in ihm die Königinn?
Zwey Jahre gingen mir mit dieſem Klotze hin;
Doch konnt' er nie recht tanzen lernen! [3]

An

[1] . . . Ce fut le 24 Mai, (1711.) & peu après Sa Majeſté le créa Pair du Roïaume, ſous le titre de Baron Harley de Wigmore & Comte d'Oxford & de Mortimer. La Reine y ajoûta la Dignité de Grand-Tréſorier, & lui confera cette charge le 29. du même mois. LA VIE D'ANNE STUART. (à Amſt. 1716.) p. 304.

[2] Bathyll war ein berühmter Tänzer zu den Zeiten des Auguſts.

[3] . . . I have likewiſe been told another Paſſage concerning

An einen Freund.

Der iſt nicht klug, der vieles wagt,
Geringen Vortheil zu erwiſchen.
Dieß heiſſet, wie Auguſt geſagt,
Mit einem güldnen Angel fiſchen.

v. SUETON. in *Auguſto*, C. XXV.

---

cerning that great Miniſter, which, becauſe it gives a humorous Idea of one principal Ingredient in modern Education, take as followeth. *Le Sack*, the famous *French* Dancing-maſter, in great Admiration, aſked a Friend, whether it was true that Mr. *Harley* was made an Earl and Lord-Treaſurer? And, finding it confirmed, ſaid: Well, I wonder, what the Devil the Queen could ſee in him; for I attended him two Years, and he was the greateſt Dunce that ever I taught. ESSAY ON MODERN EDUCATION, in POPE's & SWIFT's MISCELLANIES (Lond. 1736.) Vol. III. p. 182.

An Celsus,

einen jungen anacreontischen Dichter.

Erhebs und zeige dich dem deutschen Vaterlande!
Doch, sollen itzt noch Kuß und Wein
Der Inhalt deiner Töne seyn;
So singe beyder Lob nicht zu der Sitten Schande!
Wie dir Anacreon gefällt,
So heisse stets der klugen Welt
Ein Weiser, wie er hieß, in jeglichem Verstande! [1]

Auch

[1] Bey den Griechen hieß nicht nur der Philosoph ein Weiser, sondern auch jeder, dessen Fähigkeit in einer Wissenschaft ungemein war: so gar ein, in seiner Art, grosser Künstler. Solchen allen legte ihre Sprache Weisheit bey. At vero sapientiam in artibus iis attribuimus, qui cujusque artis sunt peritissimi: ut Phidiam sapientem lapidum sculptorem, Polycletum sapientem statuarum fictorem dicimus: nihil hic aliud per sapientiam, quam artis virtutem, significantes. Nonnullos autem universe sapientes esse arbitramur, non singulatim: neque sapientes in alia aliqua re &c. ARISTOT. Ethic. ad Nicom. L. VI. Cap. VII. ex Dionys. Lamb. vers. Insonderheit war diese Benennung denen eigen, die in der Poesie und Tonkunst andern zum Muster dienen konnten, welche beyde, zu den ältesten Zeiten, in grossem und gleichem Ansehen stunden. (S. Aldi Manutii Anmerk. über CICER. Tuscul. Disput. L. I. C. I. ex edit. Verburg. Opp. P. VIII. p. 2556.) Es kann also seyn, daß Plato, in seinem

Auch folg einſt einem Rath, der weder eilt noch irrt,
Sey nicht der Grille gleich, die bis zum Tode ſchwirrt![2]

Phädrus, ſowohl in dem philoſophiſchen, als in dem gemeinern Verſtande, den Anacreon ſchlechthin einen Weiſen genannt. Wenigſtens iſt, ſo viel ich weiß, noch nicht unwiderſprechlich erwieſen, daß er ihn nicht nach der heutigen Bedeutung dieſes Wortes, ſondern nur als einen groſſen Meiſter in der Dichtkunſt ſo geheiſſen hat. Ich will dieſes nicht entſcheiden, doch aber bemerken, daß Maximus Tyrius, Diſſert. XXIV. § 9, nach der in London 1740, mit des Davis und Marklands Noten, herausgekommenen Auflage, p. 297. darthut, wie ſehr der weiſe Socrates, Sappho und Anacreon, wann ſie von der Liebe reden, in ihrer Art zu denken und ſich auszudrücken, einander ähnlich ſind. Dem teiſchen Dichter gereichet zum groſſen Ruhm der Tugend, was Aelianus, Var. Hiſtor. L. IX. c. IV. (edit. Perizon. p. 574.) erzehlet: wobey er ihn in ſeinen poetiſchen Zärtlichkeiten für ſo untadelhaft hält, daß er auch hinzuſetzet: Neque enim calumnietur mihi quiſpiam, per Deos, Tejum Poëtam, neque eum intemperantem dicat! v. BARNESIUM, in Vita Anacreontis.

[2] Poëtica gens numeroſa pluresque quam apum examina. Paſcunt autem apes prata quidem, poëtae vero domus urbesque. Viciſſimque illae ſuis, hi vero ſplendido obſoniorum apparatu conuiuia inſtruunt. Quidam poëtarum menſas etiam adornant ſecundas, atque tales putemus amatoriorum poëtas, e quorum numero & Celſus eſt iſte, qui vitam omnem cantibus impendit, quemadmodum bonae illae cicadae. Vt autem ne rore, ſed cibo alatur, tibi curae fore confido. PHILOSTRATVS, Epiſt. XVII. edit. Olear. p. 921.

Phanias.

Phanias.

Es schreibt, mit leichter Hand, der leere Phanias,
Bey ungeduldgem Müßiggang,
Ohn Achtsamkeit, Beruf und Zwang,
Ohn Ordnung und Zusammenhang,
In eines Buchs Gestalt, geschwind ich weiß nicht was.
Ist dieß nicht stets erlaubt gewesen?
Er schreibt ja, wie die meisten lesen.

Geschenke.

" Wer nur zu schenken hat, ist wie ein Edelstein:
" Wohin er sich auch kehrt, strahlt seiner Klugheit Schein. *
Wie leicht ists Reichen klug zu seyn!

* S. Sprüche Salom. XVII. 8.

Vorzug dieses Jahres.

1752.

Was nimmt itzt ab? Das Silber und die Treue.
Was nimmt itzt zu? Das Gold und der Verstand.
Nichts ist so wahr: nichts ist so sehr bekannt,
Und jeder Tag beweiset es aufs neue.
Unzählbar sind, zu unsrer güldnen Zeit,
Erleuchtete, beredte, theure Männer:
Selbst Jünglinge. Nicht die Erfahrenheit,
Die Zaudernde; schon die Natur verleiht
Statisten, Philosophen, Kenner.

Rath.

Ihr, die ihr wagt und stets geschäfftig seyd,
Durch Vortheil reich, durch Knechtschaft groß zu werden,
Begebt euch ja des Vorzugs voll Beschwerden,
Den Geist, Geschmack und Wissenschaft verleiht.
Erhebet euch! doch nie in Witz und Wissen:
Witz bringt Gefahr und Zweifel geben Qual.
O kenntet ihr die Sorgfalt edler Wahl;
Was würd' euch nicht verächtlich werden müssen?

An
Hygin, einen gesunden Alten.

Hygin, du bist von sechszig Jahren
Und nur im Kränkeln unerfahren.
Das Podagra, der Krampf, die Gicht
Verbittern dir den Steinwein nicht.
Dich kann kein Arzt zu Elixiren,
Zum Lebensoel, zum Salz verführen:
Macht er dir Aphorismos kund,
So lachst du, bist und bleibst gesund.
Ein andrer zähle seine Tage
Und rechne nicht die Zeit der Plage,
Noch was vom Leben überhaupt
Schmerz, Krankheit oder Kummer raubt;
So scheinen ihm die Jahre minder:
Wir heissen alt, und sind noch Kinder.
Dem, der mir Nestors Dauer preist
Und Priams Alter trefflich heißt,
Dem werd ich nimmer Beyfall geben:
Nur die Gesundheit ist das Leben.

G. Martial. L. VI. Epigr. 70.

La-

La-Motte.

Der Houdart, den ich mir zum Muſter nie erleſen, [1]
Iſt nicht ſo groß, auch nicht ſo klein geweſen,
Als

[1] Es iſt mir dieſes, in Anſehung meiner erſten Fabeln und Erzehlungen, aus einem kleinen Irrtum beygemeſſen worden, wie aus eines ſo beliebten als angeſehenen Freundes, zur Ehre der deutſchen Nation, herausgegebenen Progrès des Allemands &c. (Amſterd. 1752.) p. 235. 249. erſichtlich iſt. Schon aus der kleinen Vorrede meines Verſuches erhellte, daß ich mir den La-Motte, welchen ich aus Erzehlungen noch nicht kenne, auch nicht in Fabeln zum Muſter gewählet hatte. Das ſchülerhafte Nachſchlagen iſt die Beſchäfftigung der wenigſten. Sonſt könnten viele ſich bald überzeugen, daß ich, in dem Verzeichniſſe unter dem Inhalt, zum öftern, Schriftſteller nenne, bloſſerdings, weil auch ſie dieſe oder jene Erzehlung ausgearbeitet haben: ſo gar einen Hugo von Trymberg und Burcard Waldis. Dieſes Verzeichniß hat veranlaſſet, daß man auch da Nachahmungen gefunden, wo keine ſind.

* Horaz wird immer für mich Schönheiten haben, die nicht veralten, und wer möchte nicht ſo ſchreiben, wie er? Ich möchte auch ſo nachahmen, wie Horaz und Boileau. Alle ſehr gute Muſter werden meine Lehrer. Dieſe ſind anfangs Wegweiſer und endlich glaubwürdige Zeugen, daß auch wir auf dem rechten Wege ſind. Es iſt aber vorizt die Rede nur von meinen Fabeln und Erzehlungen.

Als Fontenell' und Rousseau ihn gemacht.
Sein Tadel wird noch itzt von vielen nachgeschrieben,
Die

gen. Ich glaube, es sey ein Erzehler nicht weniger befugt, auch die allerbekannteste Fabel von neuem, und nach seinem Geschmacke einzukleiden, als irgend Rollin, Crevier, Hooke, aus würklichen, bereits so oft vorgetragenen, Begebenheiten noch eine römische Geschichte zu verfertigen. Es ist schwer ein Livius, und nicht leicht ein Phädrus zu seyn; aber nichts ist erlaubter. Man mag ein Historicus oder ein Fabulist werden wollen: so ist, zweitens, unwidersprechlich, daß die Vollkommenheiten der Kunst zu erzehlen von uns weder zu entdecken, noch zu erreichen stehen, wenn wir nicht den Alten, jenen ersten Schülern der Natur, auch diese Kunst sorgfältig ablernen. Unter den ältesten Fabeln giebt es gewisse Meisterstücke, die, in ihrer Einfalt und Weisheit, fast so schön und lehrreich sind, als ein Character im Sallust und Tacitus. Auch nur daher verbleiben sie allgemein und unvergeßlich. Sollte man nicht, wie La-Fontaine, sie vor Augen haben müssen, wenn man, wie er, in dieser Schreib-Art sich üben und zeigen will? und kann man es, mit glücklichem Erfolg, thun, wird man Sitten lernen und in Gleichnissen lehren, wie es einem Fabulisten obliegt, ohne auch in der so nöthigen Kenntniß des Menschen und der Welt unvermerkt fortzuschreiten? Was die Erzehlungen, im genauesten Verstande, betrifft; so dienen sie mehrentheils zur Belustigung, und auch nur der einzige Athenäus könnte diejenigen, die wir am liebsten lesen, noch um ein ziemliches vermehren helfen. Ein Nachahmer hat, drittens,

auch

Die bloß die Kunst des Mitbejahens üben
Und lachen, wenn ein andrer lacht.

Was

auch den Vortheil, daß solche classische, durch ihn verjüngte, und die nach dieser Art entworfenen Fabeln einer Wahrheit zum Schutz gereichen, die man sonst anfechten würde. Lautet vielleicht ein kleiner Zusatz oder die Moral selbst etwas fremd und mutig; so scheinen sie noch aus dem Stamme der guten, steinalten, oder ihm ähnlicher Mährchen gleichsam hervorzubrechen. Der gemächliche, und oft daher desto geneigtere, Leser weiß zu leben, oder er ist von Natur so gütig, nichts zu argwohnen, was dem Nachahmer unangenehm oder schädlich seyn könnte.

Tuumne, obsecro te, hoc dictum erat? vetu' credidi.

Und wie wird man sich, auch gegen politische Kundschafter, sicherer verwahren, als wenn man mit seinen Erzehlungen so verfähret, wie es mit denen englischen Kriegsschiffen gehalten wird, welche man neu erbauet, aber doch nach den alten benennet, wenn aus diesen auch nur ein Balke, ein Brett, oder sonst ein geringes Stück Holz zum Bau des neuen genommen worden?

2 S. des berühmten Fontenelle Discours prononcé dans l'Academie Françoise, à la reception de Mr. l'Evêque de Lucon, insonderheit die vom Herrn Prof. Ayrer, in der Dissertat. de Comparatione eruditionis antiquae & recentioris, Sect. III. § 1. p. 342. daraus angeführte Stelle, und Lettres de ROUSSEAU, T. II. p. 244. u. f.

Was Houdart ist, hat Voltair' uns gezeiget: [3]
Ihr kleinen Unter-Richter, schweiget.

[3] S. das neun und zwanzigste Hauptstück der Zeiten Ludwigs des Vierzehnten und die, in diesem beliebten Buche befindlichen Nachrichten von französischen Schriftstellern, II. Th. 210. 420. S. Dieses neuliche Urtheil des Herrn von Voltaire bezeuget seine immer grössere Gelindigkeit. La-Motte hat, in unglücklichen Stunden, zu scharfsinnig seyn wollen: er hat in vielen Arten geschrieben, ohne die Fähigkeit und das Gefällige eines Voltaire zu besitzen. Wie hart hat er aber seine Uebereilungen büssen müssen! Er ist auch von den heutigen Cotins und De Vizé * zu oft als einer der geringsten Witzlinge abgeschildert und überhaupt, aus einigen gekünstelten Ausdrücken, so unzuverläßig beurtheilt worden, als wenn man den Wehrt eines ganzen Gebäudes aus einigen fehlerhaften Säulen-Ringen bestimmen und es daher für gothisch erklären wollte. Man lieset noch immer mit Beyfall, was er in ungebundener Rede geschrieben hat. Vielleicht kömmt eine Zeit, in der man viele von seinen Gedichten mit grösserem Vergnügen, als Anstoß, lesen wird. Neque enim soli judicant, qui maligne legunt. PLIN. L. IX. Ep. 38. Gleichwohl würde es schwer seyn, ihn gegen das bekannte Dictionaire Néologique immer zu rechtfertigen.

* Donneau de Vizé war der erste Verfasser des Mercure-galant. S. das vier und zwanzigste Epigramma des Boileau, insonderheit aber Camusats Histoire critique des Journeaux, T. II. p. 198. u. f.

Die

Die Tarraconenser,

aus dem

Quintilian, de Institvt. Orat. L. VI. C. III.

Es schrieb einst Tarracon dem römischen August:
" August, dem Kaiser, Heil! Zu deiner Völker Lust
Und deiner Siege Bild, die deine Huld beschlossen,
Ist hier, auf dem Altar, den dir die Pflicht geweiht,
Das Zeichen des Triumphs, ein Palmbaum aufgeschossen. "
Man siehet, sprach August, aus dieser Seltsamkeit,
Wie fleißig ihr im Opfern seyd.

Menor.

Wie weit ich Menors Herz beſeſſen,
Das weiß er freylich mehr als ich;
Doch hat er öfters ſich vermeſſen,
Mich lieb er, und recht brüderlich.
Als einen Feind würd er mich nicht vergeſſen:
Als einen Freund vergißt er mich.

An
einen Verfaſſer weitläuftiger Grabſchriften,
aus dem Pope.

Der Gräber Ueberſchrift iſt ſehr dein Werk geweſen;
Doch jedesmal zu lang, und dieß iſt nicht erlaubt:
Die eine Hälfte, Freund, wird nimmermehr geglaubt,
Die andre nimmermehr geleſen.

An Murzuphlus. *

Ein Wolkenbruch und ganzer Städte Brand
Wird dir zuerſt, und uns durch dich, bekannt:
Du weißt zuerſt, wo Mißwachs, Theurung, Noth
Und Krieg und Peſt den ſichern Ländern droht:
Du weißt zuerſt, wo itzt die Erde bebt,
Ein Berg ſchon flammt und Gegenden begräbt:
Du weißt zuerſt, und lehreſt überall
Der Handlung Laſt und ihrer Säulen Fall:
Du weißt zuerſt, was Groſſe hingerafft.
Freund, wann erhenkſt du dich mit deiner Wiſſenſchaft?

* Ducas Alexius, cui, ob conjuncta ſupercilia & velut oculis imminentia, *Murzuſli* cognomentum ab æqualibus erat inditum &c. NICETAS ACOMINATUS CHONIATES, ex interpr. Hieron. Wolfii, & edit. Annibal. Fabrotti, Pariſ. 1647. p. 360.

Jodel.

Herr Jodel, Jodels Sohn, erblaßte schnell und satt:
Er, dem die Stadt die Welt, sein Kirchspiel eine Stadt,
Sein Haus das Kirchspiel war: der nie im frembem Lande
Luft oder Witz geschöpft: ein Feind der welschen Bande,
Die uns Mingotti bringt: der edlen Hetze Freund,
Die Heulen und Musik, und Mensch und Vieh vereint:
Ein Bürger voll von Recht: der schlimmen Zeiten Kenner:
Staats- Stadts- und Vorstadts-klug: des Kaisers ernster Gönner:
Er starb. Was war sein Tod? Ein fetter Ochsen-Schmaus.
Wie viel verliert die Stadt, sein Kirchspiel und sein Haus!

Grabschrift

Grabschrift des Herrn Sextils.

1746.

Hier ruht der Herr Sextil, das Bild erfahrner Männer,
Der Leser jeder Stirn und der Aspecten Kenner.
Der sechste Carl verschied, und kein Comet erschien,
Kein Nordlicht streift' umher, und beydes ärgert' ihn;
Doch seine Frau ward krank, zu Vieler Mißvergnügen:
Da sah er einen Stern durch seinen Garten fliegen.
Ach! sprach er, voller Furcht, die kaum sich schildern läßt:
Stirbt nicht mein schönes Weib; so kömmt uns doch die Pest.
Sein schönes Weib genaß: die Pest blieb aus dem Lande.
Halt! rief er: dieser Stern droht Schiffbeck mit dem Brande.
Der Brand erfolgte nicht, und endlich fiel ihm ein:
Ich erb in kurzer Zeit: es muß ein Glücks-Stern seyn!
Sextil ererbte nichts von dem verhofften Schatze
Und starb, im Gegenschein: er selbst und seine Katze.

Auf ein gewiſſes Lobgedicht.

Mich nennt der lyriſche Hircan
Recht dichteriſch den Dichter-Schwan,
Den Phoebus ſich erkieſt.
Durch ihn werd ich ſo ſtolz gemacht,
Als wenn mir eine Metze lacht
Und mich ein Jude grüßt.

Hilar an Narciß.

O ſtelle dich, Narciß, doch morgen bey mir ein!
Mein groſſer Spiegel ſoll für dich zu Hauſe ſeyn.

Auf einen ruhmredigen und ſchlechten Mahler.

Hör endlich auf, mit deiner Kunſt zu prahlen,
Und mahle nicht, und laß dich auch nicht mahlen!

Maſcar.

Maſcar.

Alcinous ſpeiſ't ſo nicht beym Homer,
Als Maſcar thut, den Freund und Feind benagen.
Doch über etwas will man klagen:
Kein Inquiſitor forſcht ſo ſehr;
So viele Biſſen, ſo viel Fragen:
Man geht zum Schmauſ' und kömmt dort zum Verhör.

Wohlthaten.

Wer übertrifft den, der ſich mild erzeigt?
Der ſeltne Freund, der es zugleich verſchweigt.

An Theron.

Du irrſt, wann du ſo kurz in deiner Schreib-Art biſt:
Halt deinen Leſer nicht für klüger als er iſt!

Freyheit.

Die Freyheit iſt dein Wunſch! Kaum trau ich dem Entſchluß,
Lern und vernimm von mir, wie man ſie ſuchen muß.
Lachſt du, wann Jourdains Stolz und Cadenas* ſich weiſen,
Und ſein erhabnes Mahl? Kannſt du zu Hauſe ſpeiſen
Und niemals andrer Gaſt und Tiſchgefangner ſeyn?
Befriedigt deinen Durſt ein kleiner Franken-Wein?
Soll

* CADENAS, welches auch an einigen Höfen das Neceſſaire genannt, oder, ohne beſondre Benennung, zum Couvert gerechnet wird, iſt ein Beſteck, in dem ſich, von Gold, Meſſer, Gabel und Löffel, mit dem Salzfaß, auch insgemein ein kleinerer Löffel mit dem Markzieher befinden, das nur vor königliche und fürſtliche Perſonen auf die Tafel geſetzt wird: obwohl man angemerkt hat, daß, an einigen Höfen, auch andere Dames vom erſten Range ſich itzo dergleichen, von Gold oder doch von Silber vergoldetes, ſo genanntes Neceſſaire, durch ihre Pagen, auch an fremden Tafeln nachtragen und zum Couvert vorlegen laſſen. Ueberhaupt iſt dieſer Gebrauch ſo wenig neu, daß man auch in des Patru ſechszehntem Plaidoyer, oder Réponſe pour Dame Jeanne de Guenegaud, welche Schrift er im Jahre 1664 übergeben hat, unter den aus dem gegenſeitigen Libell von ihm eingerückten Stellen dieſe findet: Elle a quantité de vaiſſelle d'argent, juſques à une baſſinoire, une coupe, une ſoucoupe, une cuillier, & une fourchete de vermeil doré: *il ne luy manque qu'un cadenas pour faire en toutes façons la Princeſſe.* v. PLAIDOYERS ET OEUVRES DIVERSES DE M. PATRU. (à Paris 1681.) p. 561.

Soll dir ein sittsam Tuch, wie mir, zur Kleidung dienen?
Vergnügen deinen Kuß die billigen Nerinen?
Stellt dein beredtes Gold nie den Statiren nach?
Beherbergt, ohne Neid, auch dich ein niedres Dach?
Freund, ist dein Muth so stark, ist dir nur Freyheit theuer;
So lebst du sonder Zwang, und kein Monarch lebt freyer. *

*MARTIALIS, Lib. II. Epigr. LIII. in Maximum.

Vis fieri liber? mentiris, Maxime, non vis:
Sed fieri si vis, hac ratione potes.
Liber eris, coenare foris si, Maxime, nolis:
Veientana tuam si domat uva sitim:
Si ridere potes miseri chrysendeta Cinnæ:
Contentus nostra si potes esse toga:
Si plebeia Venus gemino tibi iungitur * asse:
Si tua non rectus tecta subire potes:
Hæc tibi si vis est, si mentis tanta potestas,
Liberior Partho vivere rege potes.

* al. *vincitur.*

An Opim.

Opim, wie viel ist dir beschert!
Du bist gesund und reich; und dennoch voller Klagen.
Was wird das Glück von deinem Undank sagen,
So bald es ihn erfährt?

S. Martiai. Lib. VI. Epigr. 79.

Alceſt und Philint.

Al. Ein wahrer Freund sagt alles frey,
Er haßt die stumme Heucheley. . .
Ph. Ganz recht! die lieb ich nicht;
Doch auch ein kluger Freund gefällt,
Der uns nicht immer, vor der Welt,
Entscheidend widerspricht.

An Charin.

Dein Pandus, der so zu dir schleicht,
Hat Eulen-Augen, und sie schielen;
Sein Kinn ist spitz; er lacht nicht leicht
Und wird stets mit der Zunge spielen.
Ich weiß, daß du ihm günstig bist:
Freund, werde nicht durch Schaden klüger!
Wenn dieser Rothkopf ehrlich ist,
So ist er wahrlich ein Betrüger.

S. MARTIAL. Lib. XII. Epigr. 54. und das 86te Stück des Zuschauers.

Veit.

Veit, Schulz zu Michelsdorf, pflag immer zu verzeihn.
Bald ward auch, unter ihm, die Bosheit allgemein
Und Frevler lachten frey des Galgens und der Schande.
Ein Knecht war mit dem Hengst des Gastwirths fortgetrabt.
Man hält und klagt ihn an. Veit jammert seiner Bande.
Der Kläger ruft ihm zu: Seyd gütig mit Verstande!
Fürwahr, Herr Schulz, wenn ihr mit Dieben Mitleid habt;
So habt ihr keines mit dem Lande.

An Eutrapelus.

Im Winter machte mich die Gicht, das Erb-Weh,
schwach:
Da lobt ich deinen Wein und trank von deinem Bach.
Itzt darf ich wiederum der Sonne mich erfreun:
Nun lob ich deinen Bach und trinke deinen Wein.

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

JUVENAL. Sat. II. 65.

Der schwarzen Locken Glanz wird, fast ohn Unterscheid,
Bey dir der Schönen Rang entscheiden.
Auf Blonde stichelst du. Mich deucht, du gehst zu weit:
Sey klüger, Freund, und halts mit beyden.

Hofmann von Hofmannswaldau.

Zum Dichter machten dich die Lieb und die Natur.
O wärest du dieser nur, wie Opitz, treu gewesen!
Du würdest noch mit Ruhm gelesen:
Itzt kennt man deinen Schwulst und deine Fehler nur.

Hat

Es erklären sich nicht wenige wider den Hofmannswaldau unglimpflicher, als Wernike, der auch in der bekannten Strenge seiner Beurtheilung dieses Dichters billig ist. " Denn, schreibt er im " fünften Buche seiner Ueberschriften, zu welchen " er Anmerkungen schreiben durfte, S. 125, ich " gestehe es mit Freuden, daß, wenn dieser scharf" sinnige Mann in die welschen Poeten nicht so " sehr verliebt gewesen wäre; sondern sich hergegen die lateinischen, die zu des Augustus Zei" ten geschrieben, allein zur Folge gesetzet hätte; " so würden wir etwas mehr als einen deutschen " Ovidius an ihm gehabt haben.

Ich hege alle Hochachtung für die Verdienste des Thomasius, des fürchterlichen Feindes so vieler Vorurtheile: es gehöret aber, wie ich glaube, zu dieses gelehrten Mannes Uebereilungen sowohl die unerlaubte Vergrösserung des Lohensteins und Hofmannswaldaus, von denen er, in seiner Erfindung der Wissenschaften anderer Gemüter zu erkennen, die unter seinen kleinen deutschen Schriften zu Halle 1707 herausgekommen, urtheilet, daß sie

sechs

Hat sonst ein Reiz auch Lehrer oft verführet,
So wirst du itzt von Schülern kaum berühret.
Allein wie viele sind von denen, die dich schmähn,
Zu metaphysisch schwach, wie du, sich zu vergehn!

sechs Virgilius den Kopf bieten können, als die unbillige Verkleinerung der Character des Theophrasts, die wir in seiner Ausübung der Sittenlehre, im zwölften Hauptstücke, § 61. ohne Beweis wahrnehmen müssen.

Es war damals so lächerlich als gewöhnlich, in einem Schriftsteller alles, als gut und richtig, mit zunehmen oder gegentheils nichts gelten zu lassen: so sehr wurden grosse Bewunderer einfältig, grosse Verächter ungerecht, beyde verführt und verführerisch.

Auf Furius, einen heutigen noch ungedruckten Scholiasten.

Ovidius erfährts: du bist an Glossen reich;
Allein du wirst dem Text nur neue Wunden schlagen.
Die blindlings, so wie du, sich ans Verbessern wagen,
Sind Pamphus, dem Cyclopen, gleich.
Er wollt' ein Bienchen jüngst von Chloens Wangen jagen,
Und gab ihr einen Backenstreich.

Auf den schlafenden Nigrill.

Hier liegt, doch leider! unbegraben,
Nigrill, der ärgste Böswicht,
Noch braucht er einer Grabschrift nicht,
Und muß alsdann auch keine haben,
Wann einst sein Lebensfaden bricht.

Goldoni.

Goldoni.

Von vielen, die sich itzt Thalien zugesellen,
Kennt keiner, so wie er, was bessert und gefällt.
Der Schauplatz und die heutge Welt
Sind seiner Fabeln stete Quellen.

Wie

* Es verdient dieser comische Scribent und Dichter, den itzo ganz Italien mit Recht hochschätzet, auch uns bekannter zu werden. Ihn muß man weder den gesetzlosen Possenreissern seiner Nation, noch den zu sichern Comödienschreibern an die Seite stellen, die alles zu leisten glauben, wenn sie nur den bekannten drey Einheiten treu und unterworfen bleiben. Die Natur hat den Goldoni gleichsam für das Lustspiel gebildet, so wie den Lopez, der Spanier, und eine unermüdete Aufmerksamkeit ihn schon lange in den Stand gesetzet, die Schaubühnen seines Vaterlandes mit schönen Stücken zu bereichern, welche auch den Beyfall solcher Ausländer erhalten, die mit keinem Nazarethismo (s. Meiers Abbildung eines Kunstrichters, § 69.) noch andern Vorurtheilen behaftet sind, das Theater und die Welt, insonderheit die welsche, hinlänglich kennen und also wissen, daß gewissen Handlungen, die in Italien, zumal in Venedig, aufgeführt werden, der, in Deutschland, England und Frankreich überflüssige Harlekin noch immer unentbehrlich ist, wenn sie belustigen sollen und daß dort auch einem Goldoni nicht erlaubt seyn würde, diesen Gecken ganz abzuschaffen. Unter dem Titel: Le Commedie del Dottore Carlo Goldoni Avvocato Veneto, fra gli Arcadi Polisseno Fegejo hat Bertinelli angefangen, seine dramatischen

Wie lehrreich rühren uns, durch ihn,
Bettina und ihr Pasqualin!
Die Kleinigkeiten selbst, die nur zu spielen scheinen,
Auch die sieht man von ihm empfindlich angebracht,
Und wer nicht beym Goldoni lacht,
Der kann beym Holberg weinen.

schen Werke zu sammlen. Aus den Briefen, die er vor seine Stücke setzet, erhellen seine Billigkeit, Kenntniß und Erfahrung, und das fünfte Lustspiel, Il Teatro Comico, kann als seine comische Dichtkunst angesehen werden.

** in der sechsten und siebenten Comödie, La Putta onorata und La buona Moglie, die, in Ansehung ihrer Anlage, auch einem Destouches und La-Chaussee, unter wenigen Veränderungen, Ehre bringen würden. Wie ich aber den Goldoni anpreisen darf; so muß ich zugleich, damit ich nicht partheyisch scheine, gestehen, daß in seinem Due Gemelli Venezianì des armen Zanetti Vergiftung und Tod, so meisterhaft, ja unübertrefflich dieser auch vorgestellet worden, mir eben so wenig gefallen wollen, als der scheusliche Character des Trigaudin beym Montfleury. Ueberschreiten nicht beyde die Gränzen des Lächerlichen?

Ein

Ein jegliches hat seine Zeit.

Ein türkischer Geistlicher schrieb frostige Gedichte
Und führte sie doch stets in seiner Predigt an,
Und sagte, daß er sie selbst im Gebeth ersann.
Zu dem sprach Gabriel, im nächtlichen Gesichte:
Die Verse, welche man im Bethen ausgedacht,
Sind schlecht wie ein Gebeth, wobey man Verse macht.

S. Gallands Paroles remarquables, Bons-Mots et Maximes des Orientaux (à la Haye, 1694.) p. 48. Ich lege diese Erinnerung dem Engel Gabriel in den Mund und so wird sie desto wichtiger, weil die Mahometaner ihn als den Bothschafter Gottes und den Engel der Offenbarungen ansehen, der auch ihrem Propheten oft erschienen ist und ihm den Alcoran eingegeben hat. S. p. 16. und Sale, in den Anmerkungen über seinen, in London 1734. herausgegebenen Koran, S. 13. 100. 426. u. a.

Famin und Sitill.

Famin, der, wie er ſpricht, tractiret,
Tractiret wie ein Eremit:
Sitill, wann er, als Wirth, regieret,
Spart auch den Wein, der ſchweflicht gilbt.
Vitell, den dieß recht lebhaft rührt,
Sagt jedem, der es hören will:
Wer beym Famin mich je verlieret,
Der ſuche mich nicht beym Sitill.

Chatelus donne à desjeuner
A ſix pour moins d'un Karolus,
Et Jaquelot donne à diſner
A plus pour moins que Chatelus.
Apres ce repas diſſolus,
Chacun ſ'en va gay & fallot:
Qui me perdra chez Chatelus,
Ne me cherche chez Jaquelot.

MELLIN DE SAINT-GELAIS.

E. Les Contes ou les Nouvelles Recreations & joyeux Devis de Bonaventure des Periers. (Amſterd. 1735.) T. I. Nouv. XIX. p. 214.

Die

Lindor.

Du sagst, daß Lindor Daphnen küßt,
Allein du fehlest weit:
Denn kein verliebter Schäfer ist
So voll Bescheidenheit.
Finette, die dir widerspricht,
Macht beyder Unschuld kund:
Die schöne Daphne küßt er nicht;
Er küßt nur ihren Hund.

An Hyperbolus.

Du sagst uns güldne Berge zu,
Und leistest nichts, u. darfst dieß Geben nennen:
So wirst du heute mir vergönnen
Freygebiger zu seyn als du.
Ich schenke dir, so mancher Wahrheit wegen;
Ich schenke dir, Hyperbolus:
In deinen Bücherschatz den ganzen Livius: [1]
In deinen Waffensaal des grossen Rolands Degen: [2]

Zehn

S. Martial. Lib. X. Epigr. XVI.

[1] Die ganze römische Geschichte des Livius bestund aus hundert und zwey und vierzig Büchern, die, bis auf fünf und dreißig, verlohren gegangen. Wie sehr wäre zu wünschen, daß dieses Schicksal manchem andern grossen Werke, und nicht dem seinigen, widerfahren seyn möchte!

[2] Nichts ist kläglicher, insonderheit für einen kriegerischen Leser, als der Abschied, welchen endlich der gesteinigte und mit vier Lanzen durchspießte Roland von seinem Schwerte nimmt: so wie solchen Turpin, in seiner Historia de Vita Caroli M. et Rolandi, cap. XXII. beschreibet. Habebat ipse adhuc quandam spatham suam secum, opere pulcherrimam, acumine incomparabilem, fortitudine inflexibilem, mira claritate resplendentem, nomine *Durenda*. Durenda interpretatur *durus ictus*: cum ea namque prius deficiet brachium quam spatha. Quam cum evaginasset,

Zehn Stück, ins Cabinett, von Rubens freyer Hand: Ein echtes Phoenix-Nest, die Beute ferner Reisen:

Als

nasset, & manu eam teneret, intuitus eam, lacrymosis vocibus dixit: O ensis pulcherrime, sed semper lucidissime, longitudinis decentissimae, latitudinis congruae &c. v. Veterum Scriptorum, ex bibliotheca Justi Reuberi ICti, Tomum unum (Hanov. 1619.) p. 82. Im Orlando furioso heisset dieser fürchterliche Degen *Durindana*, und von dessen mördlichen Streichen im Schlachtfelde giebt der Tod selbst ein ungemein glaubwürdiges Zeugniß im zwölften Gesange dieses Helden-Gedichts:

Non pur per l'aria gemiti e querele;
Ma golan braccia, e spalle, e capi sciolti.
Pel campo errando va Morte crudele
In molti varij, e tutti orribil, volti;
E tra se dice, *In man d' Orlando valci*
Durindana per cento di mie falci.

S. die venetianische Ausgabe des Arioſts vom Jahre 1566. p. 114. Unter den grossen Wahrheiten, die Sancho Pansa, der getreue Hofmeister, seinem Herrn einprediget, um ihn zu überzeugen, daß es weit mehr Ruhm und Ansehen bringe, sich canonisiren zu lassen, als ein noch so tapferer irrender Ritter zu seyn, führt er auch weislich die folgende an: Man schätzet dieses alles weit höher, als den Degen des Rolands, welcher in der Rüstkammer unsers Herrn und Königs ist, welchen Gott vor Unglück behüte! S. Leben und Thaten Don Quixote von Mancha, im achten Capitel des fünften Buches.

Für dein Gemahl Pitts grossen Diamant: [3]
Für deinen ersten Sohn den Wasser-Stein der Weisen:
Und alles, was du sonst, dich zu bereichern, liebst:
Herr, das empfange, wie du giebst.

[3] S. Keyßlers Reisen, im zwey und vierzigsten Briefe. Die Epitre au grand Diamant, unter den vortrefflichen Epitres diverses die zehnte des ersten Theils, ist rühmlich so bekannt, daß ich sie hier nicht anführen darf. Ein deutscher Balzac würde sagen, es sey dieses Gedicht unter den heutigen schätzbaren Gedichten, was der grosse Diamant und der Sanci unter den Edelgesteinen sind.

An Trivius.

Ich sehe dich beym Schönemann: *
Ich sehe dich in Iphis Garten:
In Harvstehude land ich an;
Auch dort seh ich dich auf mich warten:
Auf unserm Walle seh ich dich:
Im Baumhaus seh ich deine Züge:
Dich seh ich hier; o lehre mich,
Wo ich dich nicht zu sehen kriege.

* in der Comödie.

Die Einsichtvollen.

Es giebt ein Volk, das immer lernen sollte,
Und immer lehrt.
Das ist das Volk, das man nie hören wollte,
Und täglich hört.

Unvermutete Antwort.

Malthin, den Jüngling, fragt Macrin,
Den Rechtsgelehrſamkeit, Amt, Milz und Alter ſteift:
Wie nennſt du einen Kerl, ſprich, ſprich, wie nennſt du ihn,
Den man im Ehebruch ergreift?
Ich nenn ihn langſam, ſpricht Malthin.

v. CICERO, de Oratore, II. 68.

Auf einen Lächler.

Eternal ſmiles his emptineſs betray,
As ſhallow ſtreams run dimpling all the way.
POPE.

Seht, wie ein ſeichter Fluß, der voller Wirbel läuft,
Je minder tief er iſt, die kleinen Kreiſe häuft!
Des ſeichten Glycons Bild, des Lächlers ohne Geiſt,
Der ſtets die Backen dehnt, ſtets ihre Grübchen weiſt.

An Euphem.

Dich schilt ein Staar, ein Papagey:
Das hörst du mit gerechtem Lachen,
Denn dich wird auch ihr Lobgeschrey
Nicht eitel, noch berühmter machen.
Nur Sbrullus sprach jüngst wider dich,
Als er auch wider Grössre tobte.
Ist dieses dir so ärgerlich?
Wie? Wärst du stolz, wenn er dich lobte?

An einen Freund, der mir Burmanns Ovidium geschenkt hatte.

Freund, dein Ovidius vermehrt dir meine Pflicht.
So reitzend sieht man gern, was er so schön geschrieben.
Wie leicht entbehrest du des Dichters Unterricht!
Du wußtest, unbelehrt, vorlängst die Kunst zu lieben:
Die wußt ich sonder ihn und Chloens Augen nicht.

Der

Der Menſch.

Ein Kind ſucht Kindern oft den Apfel abzuſtreiten;
Weil ſchon die Kinder Menſchen ſind:
Auch der erwachſne Menſch ſteht oft um Kleinigkeiten,
Iſt troſtlos im Verluſt und prahlt, wann er gewinnt.
Warum? Der Menſch bleibt noch ein Kind.

Feu Mr. de la Motte-Houdart, moins Poëte que Philoſophe, aporta un jour à Mr. de Fontenelle deux petits Vers, pour y en ajouter deux autres qui en fiſſent une Moralité. Voici ces deux petits Vers.

C'eſt que deja l'Enfant eſt Homme:
C'eſt que l'Homme eſt encore Enfant.

Mr. de Fontenelle y rêva un moment, & lui rendit ces quatre Vers.

L'Enfant ſur ſes pareils veut emporter la pomme,
C'eſt que deja l'Enfant eſt Homme.
L'Homme s'abat pour rien, pour rien eſt triomfant,
C'eſt que l'Homme eſt encore Enfant.

Ces Vers ſervent de Texte à l'Abbé de S. Pierre. (Ouvrages de Morale et de Politique, Tome XVI.) BIBLIOTHEQUE RAISONNE'E, 1743. Tom. XXX. P. I. p. 119.

Der Jüngling.

Nun wird der junge Herr von seinem Mentor frey.
Wie froh ist ihm die Welt, u. die Natur wie neu!
Nun sucht er Lust und Lust, schweift aus, flucht allem Zwange:
Verschwendet hoffnungsreich: ist zornig, doch nicht lange:
Oft scherzhaft, selten klug: voll Sprünge wie sein Gaul:
Auf Tanz und Jagd erhitzt: zu kühler Arbeit faul:
Nur Chloris unterthan, die ihn so schön regieret,
Bis ihren Augen ihn Serpinens Wink entführet,
Dem ihn Elisa raubt. Sein Herz wird übereilt,
Das seine Weichlichkeit mit zwanzig Freunden theilt.
Er wählt unüberlegt, bleibt keiner Wahl ergeben,
Und denkt kaum an den Tod, und lebt nur um zu leben.

Der Mann.

Bestimmter wählt ein Mann, nach Zweifeln und Verdacht:
Ihm lächelt nur die Welt, die ihm zuvor gelacht,
Der Tanzplatz jüngrer Lust. Nun richtet er die Kräfte
Erhabner auf den Zweck versorgender Geschäfte.
Nun unterwirft er sich: ihn zähmt ein fremder Zwang:
Nun wirbt sein kluger Fleiß um Ansehn, Amt u. Rang.
Damit er weiter nicht mit theuren Küssen buhle,
Schickt ihn der Eigennutz dem Ehstand in die Schule:
Der Ordnung Heiligtum, und, durch des Himmels Gunst,
Dem Sitz geweihter Treu und schärfrer Rechenkunst;
So mehrt er Stamm und Gut, ist achtsam und verschwiegen,
Scharfsinnig im Beruf, gesetzlich im Vergnügen,
Und wünscht, wenn ihm kein Weib des Lebens Lust vergällt,
Auf einen späten Tod, Ruhm bey der Afterwelt.

Der Alte.

Der weisheitvolle Greis, der gegenwärtge Zeiten
Hofmeisterlich belehrt, der Freund der Schwierigkeiten,
Ist hämisch, mißvergnügt, der Erben Trost und Last,
Und hoffet, scherzt und liebt so frostig, als er haßt:
Nichts

Es geschieht aus bloßer Güte, wenn man, unter diesen epigrammatischen Gedichten, auch den Jüngling, den Mann, den Alten, die Vergleichung, und gewisse andere duldet. Es herrschet ja darinn nicht der unerwartete Schluß, die Schärfe, die vis epigrammatica, oder die mala lingua, die Martial, der doch selbst so oft schmeichelt und nicht selten moralisiret, zum Character der Ueberschriften machet. Dergleichen Kleinigkeiten sind vielmehr denen ähnlich, die man in der Anthologie, mit so ungleichem Beyfall, findet. Man weiß, wie unschmackhaft die Ueberschriften und Brühen à la grecque für einen Racan waren. Es heisset: jedes rechtschaffene Epigramma muß, wie eine edle Biene, immer mit einem Stachel versehen seyn. Dieser gute Unterricht, diese bekannte Vergleichung werden täglich zugleich wiederholet und, nach beyden, wären viele zarte Gedanken und Epigrammata der Griechen, und die meisten des Vavassors, nur schöne Fliegen oder Schmetterlinge. Aber jene gute Regel gilt, wie so mancher bejahrter Lehrsatz, nicht ohne Ausnahme. Dieses stehet aus häufigen Exempeln zu beweisen. Also fliessen Ueberschriften oder Sinngedichte, wie der Leser sie zu nennen beliebet, so glücklich aus herzlichen Empfindungen, als aus witzigen Einfällen.

Nichts rührt sein schlaffes Herz, als kluge Münzgesetze,
Des Reichtums Majestät, die Heiligkeit der Schätze,
Die er mit List, mit Furcht, die ihn zum Sclaven macht,
Erwuchert, sammlet, zählt, umarmt, versteckt, bewacht,
Verehrt, verschont, beseufzt. Scharf, und wie Schiffer pflegen,
Sieht er nach Luft und Wind, und wittert Sturm und Regen,
Scheut

fällen. Es ist, auch nach den Zeiten des Catulls, wahr, was in der Dissertat. vor dem Delectu Epigrammat. stehet: In nonnullis etiam simplex quædam mundities, ac mollis subtilisque festivitas placet. Zu ihren natürlichen Quellen gehören itzo, so sehr als jemals, kleine Erzehlungen, sie mögen einen Helden oder Sperling betreffen; denn auch dieser kann der Held eines Sinngedichts seyn: freundschaftliche Scherze: satirische oder gefälligere Lehren. J. C. Scaliger ist in seinen kleinen epigrammatischen Gedichten oft recht glücklich gewesen, da er doch das Unglück gehabt hat, auch Räthsel und Logogriphen zu schreiben. Dieser scharfsinnige Mann hat nicht immer, in seinen Poesien, witzig seyn wollen: wie insonderheit seine Libri VIII Epidorpidum beweisen, die nur Epigrammata gnomica zum Inhalt haben, welche aber mehrentheils vortrefflich sind. Hier bemerke ich nur, was er im dritten Buche seiner Poetick, Cap. CXXV. p. 392. 393. der Abhandlung vom Epigrammate hinzusetzet: Est etiam species quædam nobilis ac generosa, scita quadam æquabilitate plena, quam apud paucos, ac raram invenias, vt sit venustas cum gravitate & acumen cum lenitate: numerus quasi natus ibi, non illatus aliunde, aut affectatus ambitiose: suspensus animus vsque ad extremum: qua recepta sententia

Schent so den kürzesten, als längsten Tag im Jahr,
Den Frühling, wie den Herbst, lebt mäßig wie Cornar,
Auch eh ihm noch der Arzt die Hungercur empfiehlet:
Bis ihn des Todes Geiz dem schönen Gelde stiehlet.

sententia satur sit, nec audeat in eo quicquam præterea quærere. Ad hanc formulam spectavimus nos in iis, quæ *nova* inscripsimus *Epigrammata*, & in *Thaumantia*. Beyde finden sich in der Ausgabe seiner Gedichte vom Jahre 1591. Was in denselben gefällt, ist nicht so sehr das Reizende des Witzes, als die Artigkeit der mannigfaltigen Gedanken und die Schreib-Art des Scaligers, dessen Farrago, Archilochus, Hipponax und Manes Catulliani, meines Erachtens, lebhaftere Schönheiten haben. Noch bleibet über die epigrammatische Schärfe, über den wesentlichen Character und die Länge einer Ueberschrift, über den Umfang und die Arten dieser Poesie, unter den aesthetischen Gelehrten, vieles unausgemacht. Vielleicht werden sie sich also nicht zu sehr mißfallen lassen, daß, bis auf weitere Untersuchung, nachdrücklicheren epigrammatischen Gedichten, die wenigen andern, die ich meyne und die mich zu dieser langen Anmerkung verführen, voritzo so zuversichtlich zugesellt werden, als ob sie alle von gleicher Kraft und Reizung wären, oder sich von allen ihren Lesern gleichen Beyfall versprächen: eine Ehre, die keiner Sammlung, auch nicht der vorzüglichsten, widerfahren ist. Et sane quæ sunt commodissima, desinunt videri quum paria esse cœperunt. Præterea sapiens subtilisque lector debet *non diversis conferre diversa, sed singula expendere, nec deterius aliquid* (in alio) *putare quod est in suo genere perfectum.* PLINIVS, L. IV. Ep. XIV.

Ver-

Vergleichung.

Wie edel iſt ein Herz, das reich an ſteter Liebe,
Zum Wohlthun lebhaft iſt, aus unerlerntem Triebe!
So wirkt ein lautrer Bach, der durch zwo Wieſen ſchleicht,
Nicht heftig ſchwillt, noch rauſcht: dem nie die Kraft entweicht,
Die Ufer fruchtbar macht: an dem, bey jedem Lenzen,
Mit Blumen, die er nährt, die Hirten ſich umkränzen.
Ein kleines Herz voll Stolz, die Werkſtatt ſchlauer Kunſt,
Wird tugendhaft und mild, aus Eigennutz der Gunſt:
Ein Fürſt, der, eh' er giebt, zehn Zweifel überwindet,
Bis daß ſein Canzler ihm den Ton zum Jawort findet,
Ahmt einem Springbrunn nach. Die Kunſt macht die Natur
Verſchwendriſch, wo ſie kargt; jedoch zu Zeiten nur.
Er wird, ſo wie ein Sturm, uns Wunder-Kräfte zeigen.
Seht ſeinen ſtarken Strahl bis an die Wolken ſteigen!
Als

Il me paroît, *dit Coſtar*, que c'eſt un grand avantage d'être porté au bien ſans nulle peine; et il me ſemble que c'eſt un ruiſſeau tranquille, qui ſuivant ſa pente naturelle coule ſans obſtacle entre deux rives fleuries. Je trouve au contraire que ces gens vertueux par raiſon, qui font quelquefois de plus belles choſes que les autres, ſont de ces jets d'eau où l'art fait violence à la nature, & qui après avoir jailli

Als unerschöpflich eilt des Wassers Schatz empor,
Und prangt in heller Luft: der Schall betäubt das Ohr:
Das Auge weidet sich an Farben und an Bildern:
Kein Mahler, kein Poet kann ihren Wechsel schildern.
Ein Rad, Ein Triebwerk stockt: Gleich fließt sein Schatz nicht mehr.
Dem Bach ist Titus gleich; dem Springbrunn ein Tiber. *

jailli jusques au ciel, s'arrêtent bien souvent par le moindre obstacle. BOUHOURS, Maniere de bien penser dans les ouvrages d'esprit. (Amsterd. 1705.) II. Dial. p. 153.

* Publice munificentiam bis omnino exhibuit: propositio millies HS. gratuito in triennii tempus: & rursus quibusdam dominis insularum, quæ in monte Cœlio deflagrarant, pretio restituto. Quorum alterum magna difficultate numnaria, populo auxilium flagitante, *coactus est facere* . . . . . alterum ad mitigandam temporum atrocitatem. Quod tamen beneficium tanti æstimavit, ut montem Cœlium, appellatione mutata vocari Augustum jusserit. SUETON, in *Tiberio*, Cap. XLVIII. Aber der offenbare Geiz war, so wenig als die Freygebigkeit, eine der vornehmsten Eigenschaften des Tiberius, der, bey gewissen Gelegenheiten, seinen Absichten vortheilhaft befand, dem August nachzuahmen: so wie auch in einigen und insonderheit in diesen beyden Fällen geschah, die aus dem Sueton angeführet worden. S. Histoire des Empereurs par M. CREVIER (Amsterd. 1750.) T. II. p. 97. 504.

Mon-

Montagne.

Montagne, Günſtling der Natur,
Es ſollte dich nur der, den Witz und Freyheit adeln,
Weil er dir rühmlich gleicht, erheben oder tadeln:
Dem ſey ein Socrates; wo nicht, ein Epicur!
Du biſt, zu aller Luſt, in dem, was du geſchrieben,
Nachläßig ſchön und lehrreich zweifelhaft,
Unwiſſend voller Wiſſenſchaft:
Auch der dich meiſtert, muß dich lieben:
Und heißt wohl der mit Recht gelehrt,
Dem nicht dein Buch Geſchmack und Kenntniß mehrt? *

* Dieſe kleine Frage rechtfertiget ſich nicht weniger aus dem Montagne ſelbſt, als aus dem Urtheile, das von ihm Schurtzfleiſch, als Sarckmaſius, in der Continuatione Judiciorum de Scriptoribus, gefället hat, wovon ich die Worte anführen will, welche unter den Jugemens & Critiques ſur les Eſſais de Montagne nicht befindlich ſind, die Coſte in ſeinen Ausgaben ſorgfältig geſammlet hat: Opus Socratis illius Gallici, quo quidem nec Gallia, nec reliqua Europæ regna dignius videre unquam opus, cui quam meretur laudem, nec laudatiſſimus perſolvere poteſt: Opus quod hominem tam ſibi reddit ipſi, ut ſine eo ſenſum communem cæcutire perſuaſum mihi habeam omnino. Qui quo quosque carere video, tacite eum in literis languere & frigere præſumo. S. Groſchufs Nov. Libr. rar. Collect. (Halis Magd. 1709.) Faſc. III. p. 466.

Die
Poeten und ihre Verächter.

Der Erzpoet, der unaufhörlich dichtet,
Der Criticus, der unabläßlich richtet,
Sind nicht ein Paar, das mir gefällt.
Doch was ist der, den kein Geschmack beglücket,
Kein Opitz rührt und Haller nicht entzücket?
Ein ungleich schlechtrer Held.

Die Kinder Ruben.

In Israel straft jeden Stamm sein Fluch
Auf diesen Tag. Dies lehrt ein kleines Buch
Von einem unglücksvollen Schwätzer. *
Der Kinder Ruben Fluch wird schrecklich angeführt:
Was grün ist, das verdorrt, so bald sie es berührt:
Ein Vorbild vieler Uebersetzer.

* Franciscus, ein Mantuanischer Arzt und getaufter Jude, dessen Stamm unbekannt ist, hat eine Schrift von den Strafen und Plagen aufgesetzt, welche, nach dem Leiden Christi, auf die zwölf Stämme gefallen seyn sollen. Ich kenne sie nur als einen würdigen Anhang zum Evangelio Nicodemi, das hier herausgekommen ist. Das Original muß in der Bibliothec zu Augspurg gesuchet werden, wenn man der auf der 102ten Seite befindlichen Anzeige folgen will.

Momar und Sophron.

M. Du kennst mein Werk, du weißt die Gründe,
Womit ich, zu der Freyheit Ruhm,
Den Helden für das Christentum,
Den Grotius ganz überwinde.
Weil meine Lehre siegreich spricht,
So fehlt ihr auch kein Muth zum Spotten.
Wie werden, tritt mein Buch ans Licht,
Verfolger wider mich sich rotten!

S. Befürchte doch Verfolger nicht:
Du findest keinen als die Rotten.

Auf einen Papefiguier* und Verächter der schönsten Stellen im Milton.

Der blasse Chaerilus wird oft, aus Eifer, roth,
Wann ich das erste Paar im Milton reizend finde.
Er bleibe, was er ist: so dürr als Miltons Tod,
Und bosheitvoll, wie Miltons Sünde!

* Si d'autre part celui que vous verrez
N'a l'oeil riant, le corps rond, le teint frais,
Sans hésiter qualifiez cet homme
Papefiguier.
LA-FONTAINE, *le Diable de Papefiguiere.*

S. des Rabelais Pantagruel, im vierten Buche, Cap. XLV. u. f.

Fallacia cauſae non cauſae.

Trotz einer Elſter ſchwatzt Urſin,
Und keine Grabſchrift lügt wie er:
Dem jüdiſch ſchreyenden Gingrin
Fällt, auch im Schlaf, das Schweigen ſchwer.
Sie, deren Mund nichts ſprachlos macht,
Sie reden heut, als mit Bedacht,
Verbindlich, ſparſamer und leiſer.
Sind heute beyde Thoren weiſer?
O nein! Gebt allen Ruhm dem Froſt der letzten Nacht,
Der ſie zur Heiſcherkeit gebracht.

Alcon.

Alcon.

Apollo stund betäubt durch Söhne seiner Kunst,
Denn jeder singt ihm Dank, oft für weit größre Gunst,
Als ihm der Gott gewährt, und nach verrauschten Chören
Bat Alcon insgeheim Apoll um neue Lehren.
Er kam, vergnügt, zurück. Gleich denkt die ganze Schar:
Was ward denn eben dem, vor andern, offenbar?
Und einer rief ihm zu: Nun bist du, frey von Fehde,
Voll Gottheit, voll Olymp. Umstirnt mit Wahrheit, rede
Aetherisch! Genius! Uranisch ist dein Ruhm!
Sprich! Was entwölkte dir Apollens Heiligtum?
Er sprach: Ihr Dichter, hört! Mir hat der Gott befohlen,
In meinem Ausdruck mich nicht stets zu wiederholen.

Unterricht für einen Reisenden.

Wenn dir ein Mann, den du nicht kennst, begegnet,
Der lächelnd schleicht, und dich durch Minen segnet,
Scharf nach dir schielt, sich ehrerbietig krümmt,
Gebethe brummt, und tiefe Seufzer stimmt:
Und ein Hussar, wovon der Anblick schrecket,
Dem das Gesicht Blut, Staub und Pulver decket,
Zugleich erscheint: wär er, nach Mentzels Art,
Frech, wie sein Pferd, und rauher, als sein Bart;
So rath ich dir, was mir Erfahrne riethen,
Vor jenem mehr als diesem dich zu hüten.

An Reptill.

Rebuff verfolget mich; ihn darfst du nicht erbittern:
Und Arbas; doch auch der ist dir ein Matador:
Selbst Struma; * "Struma selbst? „ Du widersprichst nicht Rittern,
Und wie schwingt Struma sich aus Staub und Nacht empor!
Urgande will sich mehr, als alle die, erkühnen:
Du bist ein Wittwenfreund, und sie ist reich, Reptill.
Mein Gönner, lebe wohl! Nicht Sclaven mag ich dienen:
Frey muß der Stolze seyn, der mir gebieten will.

S. Martial. Lib. III. Epigr. 3.
* S. Catull. Ep. 50.

Bey einem Carnavall.

1746.

Das Spiel der Welt beſteht aus Mummereyen:
Ein Hofmann ſchleicht in prieſterlicher Tracht;
Als Nonne winkt die Nymphe Schmeicheleyen;
Ein Wucherer ſtutzt in eines Sultans Pracht;
Der falſche Phrax erſcheint im Schäferkleide;
Als Bäurinn ſtampft die zarte Flavia;
Verblendend glänzt im ſtolzen Erbgeſchmeide
Atoſſa ſelbſt, der Läufer Zulica;
Als Fledermaus läßt Phryne ſich nicht nennen,
Auch Myrtis nicht, der bunte Papagey.
O möchte man ſtets jedem ſagen können:
Dich, Maßke, kenn ich; . . . nur vorbey!

Gastereyen.

Die Wissenschaft, ein Gastmahl anzustellen,
Wo zwanzig sich, als wie durchs Loos, gesellen,
Geliebte Stadt! die war dir längst bekannt;
Allein die Kunst, drey, die von gleichen Sitten
Und Herzen, sind, auf Ein Gericht zu bitten,
Die fremde Kunst wird Reichen nie genannt.
Der einen kann es nicht an Schmeichlern fehlen;
Die andre wird mit Sorgfalt Freunde wählen.
O stolzes Geld, ach hättest du Verstand!

Die Schriftſteller.

Was giebt dem, was man ſchreibt, der Dauer Sicherheit?
Nicht Ordnung noch Geſchmack: nicht Fleiß noch Gründlichkeit.
Nicht immer iſt es gnug, der Welt durch Wahrheit nützen,
Nicht gnug, der Alten Geiſt, der Neuern Witz beſitzen:
Am wenigſten genug, daß man vor ſeine Schrift
Mäcenen ſtellt, ſie preiſt und ſittſam übertrifft,
Daß auch von unſerm Wehrt die öffentlichen Proben
Kein Criticus verruft und zwanzig Vettern loben,
Daß ein beredter Held, im ſchärfſten Vorbericht,
Für unſers Namens Ruhm mit allen Tropen ficht.
Oft wird das beſte Buch durch andere begraben!
Ein Buch, das leben ſoll, muß ſeinen Schutzgeiſt haben.

Victurus Genium debet habere liber.
MART. L. VI. Ep. LX.

Teßier in ſeinen Eloges des hommes ſçavans, tirés de l'Hiſtoire de M. de Thou, P. I. p. 116. 117. ſagt vom Vives: Le principal de ſes Ouvrages eſt ſon Commentaire ſur les Livres de S. Auguſtin de la Cité de Dieu. Cependant quelque excellent que ſoit ce Livre, dès qu'il parût au jour, il fût ſi mal reçû qu'il ne ſe trouva perſonne qui le voulut acheter: car le fameux Froben, qui l'avoit imprimé, en ayant aporté pluſieurs Exemplaires à la Foire de Francfort, n'en vendit pas un ſeul. Sur quoi Eraſme dit à Vivés, *Vides etiam in Muſarum rebus regnare fortunam.*

Fabel.

Es ist Euphrast, der stets gefiel,
In allem, was wir von ihm lesen,
Bescheiden- sinnreich, wie Virgil,
Erfindsam, wie Homer gewesen.
Er schrieb nicht bis ins Stuffenjahr,
Nicht viel, nichts auf Befehl, nichts eilig.
Wie ihm die Wahrheit heilig war,
So war ihm auch die Sprache heilig.
Sich selbst zum Lobe redt' er nie,
Doch litt er andrer Stolz und Träume,
Sprach selten von der Poesie,
Noch gegen oder für die Reime.
Er war voll weiser Sittsamkeit,
Drum ward er keiner Secte Götze
Und hinterließ der Folgezeit
Zwar Muster, aber nicht Gesetze.
Nur Wasser trank er, und nicht Wein.
Von Schönen liebt er nur die alten:
Bloß ihrer Seelen Freund zu seyn
Und sich des Busens zu enthalten.
Er starb und ließ, eh er verschied,
Ein Buch, das er gemacht, verbrennen,
So sehr auch sein Verleger rieth,
Das Werk der Welt und ihm zu gönnen.

Ein klägliches Schickſal der Poeten.

Wie ſorglos ſchläft der ſichre Muſenſohn,
Wann er, bey Kerz und Nacht, in dichteriſchen Stunden,
Nun, wie er glaubt, den Einfall ausgefunden,
Den er geſucht, der ihn zu ſehr geflohn!
Wie unruhvoll wird ſeine Lagerſtatt,
Wann ihm der nächſte Tag, ſo bald er ganz erwachet,
Des Fundes Wehrt mit Recht verdächtig machet!
Der Einfall welkt: die Worte flieſſen matt.
So ſchmeichelhaft war Jacobs Nacht und Stand,
Als, wie er wünſcht' und hofft', ihn Rahels Reiz beglückte:
So groß ſein Leid, als er den Tag erblickte,
Die Augen rieb, und . . . eine Lea fand.

Inhalt.

Allgemeines Gebeth, nach dem Pope. 1742. S. 1
Schriftmäßige Betrachtungen über einige Eigenschaften Gottes. 1744. 7
Der Weise. 1741. 14
Die Glückseligkeit. 1743. 18
Die Wünsche. 1733. 39
Schreiben an einen Freund. 1747. 42
Die Freundschaft. 1748. 61
Der Gelehrte. 1740. 87
Der Schwätzer. 1744. 93
Horaz. 1751. 105
Jupiter, die Thiere und der Mensch. 127
S. die erste Fabel des Delaunay.
Ulysses und seine Gefährten. 130
S. das zehnte Buch der Odissee, die 214te Fabel des La Fontaine und das kleine Lustspiel Les Animaux raisonnables, im dritten Bande des Nouveau Théatre de la Foire.
Die Ameise und die Grille. 134
S. Aesopi F. 134. beym Neveleto S. 197. Aviani Fab. 34. La Fontaine Fab. 2. Christii Fabul. veter. Aesop. L. II. F. 20.
Der Rabe und der Fuchs. 136
S. die zweyte Fabel des La Fontaine und Richer, die dreyzehnte des Phaedrus, im ersten Buche, und die zwanzigste des Faern.
Der Hahn und der Fuchs. 138
S. Poggiana Tom. II. p. 232.
Der Guckguck und die Lerche. 139

Der

Inhalt.

Der Haſe und der Dachs. S. 140
Der Zeiſig. 141
Der vertheidigte Schwan. 143
Die Gans und der Wolf. 144
Der Condor und die Staren. 145
Der welſche Hahn, der Habicht und der Adler. 147
Der ruhmredige Haſe. 149
Die Eulen. 151
Die Hoffnung und die Furcht. 152
Der Löwe. 1740. 153
Aus der 205ten Fabel des La Fontaine.
Die beyden Wölfe. 157
S. den de Launay F. IX.
Das Reh und der Hund. 159
S. die Fabel vom Haſen und Hunde, in Alſops Fabular. Aeſop. Delectu (Oxon. 1698.) F. 170. p. 100.
Der Haſe und das Rebhuhn. 160
S. die 99ſte Fabel des La Fontaine.
Der Eſel, der Fuchs und der Löwe. 162
S. de Launay F. 30. Aeſopi F. 39. in Kriegels griechiſchen Ergötzungen, S. 56. 197.
Der Hirſch und der Eber. 164
S. die 23ſte Fabel des Faern, vom Hirſche und Rehbock, und Ioach. Camerar. Fab. Aeſ. p. 104.
Die Natter. 165
S. Aeſopi Fabul. apud Nevelet, F. 192 p. 244. vom Jupiter und der Schlang

Inhalt.

Der vom Hasen betrogene Löwe. S. 166
S. Les Contes & Fables Indiennes de Bidpai & de Lockmann &c. (à Paris 1724.) T. I. p. 380.
Der Wolf und der Fuchs. 168
S. Wolgemuth, im neuwen Aesopus. (Frkf. 1623.) F. 219.
Der Canarienvogel und der Häher. 169
S. Richer, L. II. F. 12.
Die Nachbarschaft der Buhlerey. 171
Die Taube, der Falke und der Tauber. 172
Aus den Poëſies diverſes de Mr. de G . . . (GRECOURT.) à Geneve 1746. P. I. p. 164.
Der Fischer und der Schatz. 174
S. Fables nouvelles de M. D. D. L. P. D. C. (à Paris 1744.) F. 10. p. 16.
Aesopus und der Mutwillige. 175
S. den Phaedrus, in der fünften Fabel des dritten Buchs, und die 235ſte des La Fontaine.
Der Traum eines Dervis. 177
Aus dem Sadi, im Guliſtan. S. Georgii Gentii Roſarium polit. (Amſtel. 1687.) C. II. p. 109.
Der gute Rath eines Dervis. 178
Aus dem Sadi, in des Gentius Ueberſetzung, p. 88.
Das Ritterpferd und der Klepper. 179
Der grüne Esel. 180
S. Wolgemuths 271ſte Fabel.

Inhalt.

Drey Taube. S. 183
S. ein Sinngedicht des Peliſſon, im Recueil de Poëſies diverſes, par La Fontaine, T. II. p. 331.
Der Hänfling des Pabſtes Johannes des drey und zwanzigſten. 184
S. Poëſies diverſes de Mr. de G . . . P. I. p. 84.
Der Freſſer. 189
S. den Glouton des La Fontaine.
Naſidien. 191
S. Facetie, Motti e Burle p. 246.
Turpill. 192
S. ein Sinngedicht des Le Brun, in B. L. M. Nouveau Recueil des Epigrammatiſtes François T. II. p. 76.
Lyſimachus und Philippides. 193
V. Plutarchus de Garrulitate.
Abdallah. 194
Conf. Eraſmi Roterod. Colloquia (Ulmæ, 1712.) in Convivio Fabuloſo, p. 427.
Der mäßige Eifer des Frontins. 195
S. Epigrammes & autres Pieces de Mr. de Senecè (à Paris 1717.) L. V. Ep. 4.
Melſon. 196
S. Lettres nouvelles des Bourſault T. II. p. 295.
Hobbes. 198
V. Vitam Th. Hobbes p. 112.

Criſpin

Inhalt.

Crispin von Paß. S. 200
S. Zingrefens teutscher Nation Apophthegm., im ersten Theile, S. 228.
Die Undankbarkeit des männlichen Geschlechts. 202
S. Poësies de Melle de Malcrais de la Vigne (Mr. des Forges Maillard) à Paris 1735. p. 167.
Adelheid und Henrich, oder die neue Eva und der neue Adam.
Erste Erzehlung. 1737. 203
Aus den Poësies diverses des P. du Cerceau p. 180-191.
Zweyte Erzehlung. 1747. 209
Aus dem 89sten Stücke der Mahler der Sitten.
Dritte Erzehlung. 1747. 214
Aus dem 90ten Stücke der Mahler der Sitten.
Der Falke. 224
S. den Decamerone des Boccaz, Giorn. V. Nov. IX. die Cento Novelle di Francesco Sansovino (Venet. 1566.) Giorn. V. Nov. III. den Faucon im La Fontaine und Le Faucon & les Oyes de Boccace, ein Lustspiel des Mr. de la Drevetiere, Sieur de Lile, im Nouveau Théatre Italien, T. V.

Inhalt.

Epigrammatiſche Gedichte.

Witz und Tugend. S. 237
An Hypſäus. 238
Grabſchrift des Neodars. 239
Flaminius Vacca 239
Coſmus. 240
An den verwachſenen Gurdus. 240
Ueber das Bildniß des Herrn Profeſſ. Bodmers. 241
Auf den Cheſelden der Deutſchen. 242
Wernicke. 242
An den Freyherrn von * * *. 243
Philoſophen. Redner. 244
Leander und Scapin. 245
An einen Arcadier. 246
Wider Horaz. 247
Wunſch. 247
Marcus Aurelius Antoninus Veriſſimus. 248
Erill. 250
Warnung. 251
Für viele groſſe Folianten. 252
An Melint. 253
Helena und Menelaus. 254
Jersbeck. 255
An den Marſchall von Frankreich, Grafen von S. 256
Mahomet und der Hügel. 257
Auf gewiſſe Ausleger der Alten. 258
Phax. 260
Der Geheimnißvolle. 261
Cincinn. 262
Ariſt und Suffen. 263

Eine,

Inhalt.

Eine, vor dem Jahre 1732, seltene Sache. S. 264
Susanna. 265
Auf Gothilas. 266
Res est sacra miser. 267
Trostgründe. 268
Character eines würdigen Predigers. 269
An einen Mahler. 270
An den Doctor Logus. 271
La-Fontaine. 272
Robert Harley, Graf von Oxford. 273
An einen Freund. 274
An Celsus, einen jungen anacreontischen Dichter. 275
Phanias. Geschenke. 277
Vorzug dieses Jahres. 1752. 278
Rath. 279
An Hygin, einen gesunden Alten. 280
La-Motte. 281
Die Tarraconenser. 285
Menor. 286
An einen Verfasser weitläuftiger Grabschriften. 286
An Murtzuphlus. 287
Jodel. 288
Grabschrift des Herrn Sextils. 289
Auf ein gewisses Lobgedicht. 290
Hilar an Narciß. 290
Auf einen ruhmredigen und schlechten Mahler. 290
Mascar. 291
Wohlthaten. 291
An Theron. 291
Freyheit. 292
An Opim. 294
Alceste und Philint. 294
An Charin. 295
Veit. 296
An Eutrapelus. 297
Dat veniam corvis, vexat censura columbas. 297
Hofmann von Hofmannswaldau. 298

Auf

Inhalt.

Auf Furius, einen heutigen noch ungedruckten Scholiasten. S. 300
Auf den schlafenden Nigrill. 300
Goldoni. 301
Ein jegliches hat seine Zeit. 303
Famin und Sitill. 304
Lindor. 305
An Hyperbolus. 306
An Trivius. 309
Die Einsichtvollen. 309
Unvermutete Antwort. 310
An einen Lächler. 310
An Euphem. 311
An einen Freund, der mir Burmanns Ovidium geschenkt hatte. 312
Der Mensch. 313
Der Jüngling. 314
Der Mann. 315
Der Alte. 316
Vergleichung. 319
Montagne. 321
Die Poeten und ihre Verächter. 322
Die Kinder Ruben. 323
Mömar und Sophron. 324
Auf einen Papefiguier und Verächter der schönsten Stellen im Milton. 325
Fallacia causae non causae. 326
Aleon. 327
Unterricht für einen Reisenden. 328
An Reptill. 329
Bey einem Carnaval. 330
Gastereyen. 331
Die Schriftsteller. 332
Fabel. 333
Ein klägliches Schicksal der Poeten. 334

Hamburg, gedruckt mit Piscators Schriften.

Anmerkung zur 176ten Seite.

Es hat auch ein sinnreicher Dichter, im 8ten Stücke der hiesigen poetischen Zeitung, vom Jahre 1753. diese Fabel erzehlet, die Zeile aus dem Phaedrus angeführet, und einem würdigen Lehrer, der von seinem Namen nur die Anfangs-Buchstaben angezeiget, Gelegenheit gegeben, in einer schönen Abhandlung von einigen lateinischen Wörtern und Redensarten, welche in den Schriften der Neuern häufig, aber in unrichtigem Verstande, gebraucht worden, welche in dem 21 und 27sten Stücke der Hannoverischen gelehrten Anzeigen dieses Jahrs befindlich ist, §. 31. S. 296. folgendes zu erinnern: " Aber es ist hier nicht nothwendig zu verstehen, daß der muthwillige Junge ans Creutz geschlagen worden, sondern es kann auch heissen, daß er eine harte Strafe habe ausstehen müssen. Denn *Crux* heißt nicht allein ein eigentlich sogenanntes Creutz, wovon die berühmten Männer, Justus Lipsius, Georgius Calixtus, Georgius Cassander, Claudius Salmasius und Henricus Rippingus eigene Schriften herausgegeben haben, sondern auch alles überhaupt, woran einer zur Strafe hanget, wie Manilius von der Andromeda, welche an einer Klippe fest geschlossen war, saget:

Et *cruce virginea* moritura puella pependit.

Im Griechischen wird es gleichfalls in diesem Verstande genommen, und vom Prometheus, welcher auf den Berg Caucasus fest gemacht war, wird das Wort σταυρωθεὶς beym Lucianus gebraucht. Es bedeutet auch nicht nur allerhand Arten des Todes, wie beym Plautus von einem, der ersoffen ist, gesagt wird abstractum in *maximam malam crucem*; sondern auch böse verführerische Menschen beyderley Geschlechts, und alle Arten der Marter, Strafe, Angst und Traurigkeit, wie die im Thesauro (*Gesneri*) angeführten Exempel gnugsam beweisen. "

Anmerkung zu den epigramm. Gedichten, S. 251.

Ich bediene mich auch hier des Rechts aller Poeten, der allgemeinen Sage so oft zu folgen, als sie wollen. An dem, was ich, nach derselben, von der

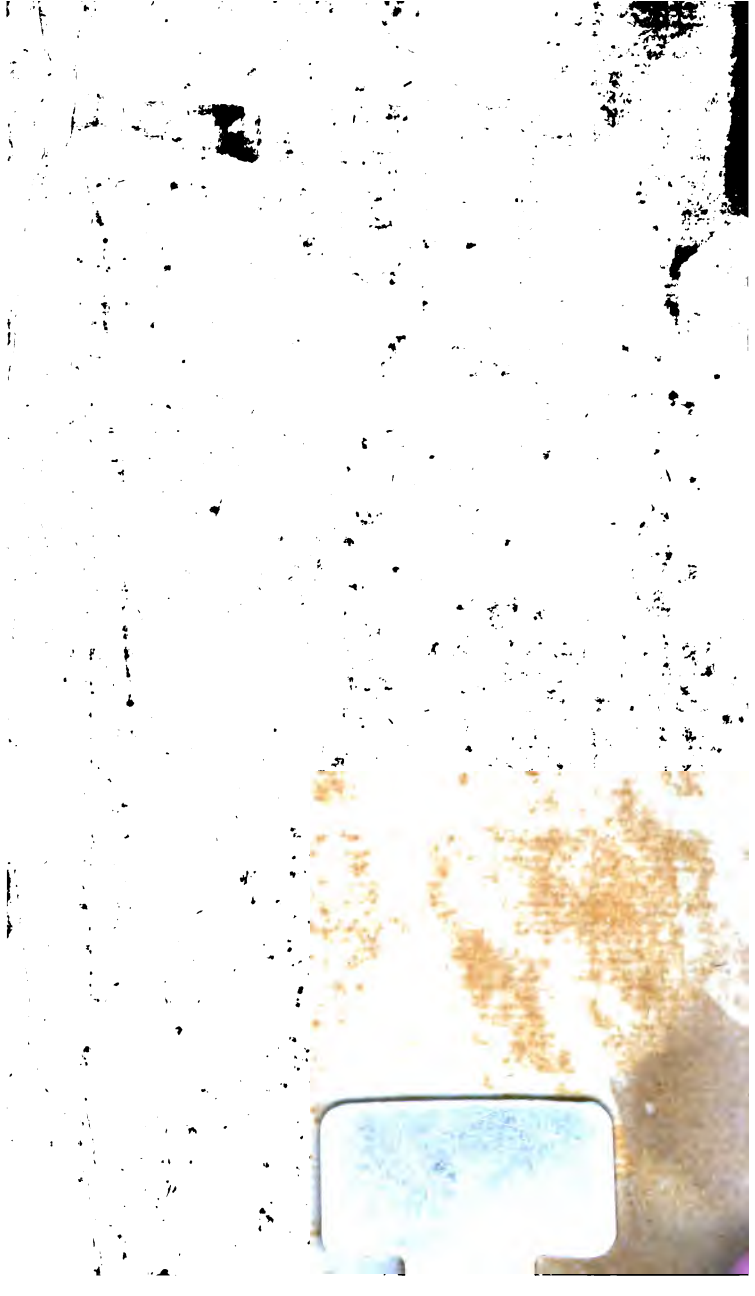
Klapper-

Klapper-Schlange anführe, wird gezweifelt, seithem der berühmte Richard Mead seinen Mechanical Account of Poisons herausgegeben hat. On dit que la Sonnette du Serpent qui en porte le nom (a), lui a été donnée pour avertir les passans, & pour les empecher de s'exposer à sa morsure. Mais la Providence, qui a formé les Organes des Animaux, pour leur servir & non pour leur nuire, a donné au Serpent sa Sonnette, pour le mettre en état de se nourrir d'Oiseaux & d'Ecureuils. Moins agile qu'eux il rampe au pié des arbres, où ils se tiennent, & par le bruit qu'il fait il les éveille, il les étourdit. Effrayés à sa vue, ils sautent de branche en branche, & après s'être fatigués inutilement pour éviter un Ennemi qui les attend, ils tombent devant lui, & ils deviennent sa Proie. C'est là en quoi consiste le *charme* qu'on leur attribue (b) . . . . Mr. *Mead* a vu un Faucon perché sur un Arbre, qui effrayoit tellement les petits Oiseaux que, quoiqu'ils pussent s'envoler, ils ne s'en écartoient pas, & se jettoient enfin entre ses serres. BIBLIOTH. RAISONNE'E, 1745. T. XXXIV. P. II. p. 447. 448.

(a) pag. 81. On sait que cette Sonnette est une Suite d'Anneaux d'une Peau seche, qui, frottant l'un contre l'autre, font un certain bruit. Mr. *Mead* remarque qu'ils n'en font aucun lorsque le Serpent ne fait que se transporter d'un lieu à un autre.

(b) Je me rapelle d'avoir lu dans le *Voyage de l'Amerique* du P. *Labat* qu'il nie ce *charme*. Selon lui, les Animaux qui l'éprouvent ne sont que ceux que le Serpent a blessés, & qui n'ont pas la force de s'en éloigner.

*

S. 28. Anm. [14] Zeile 3. *lesques* setze: lesquels
S. 94. *Maneret* setze: Manaret
S. 95. *inique* setze: iniquae
Der letzte Vers der 101ten Seite ist aus der ersten Ausgabe wieder herzustellen:
" Wie? wollten Sie mir nicht was insgeheim erzehlen?
S. 110. Anm. [10] Carm. *XI*, setze: II.
S. 245. in der letzten Zeile, läst aus setze: auch ꝛc.

32634769